


729



<36619793180019

Ikonologisches Wörterbuch,

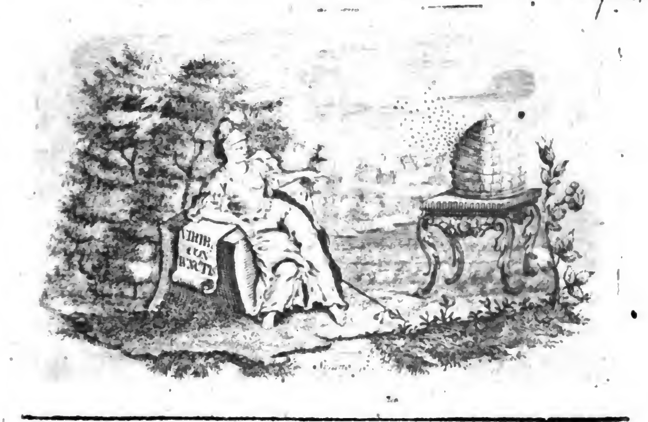
Oder

Einleitung zur Kenntnis der Gemälde, Bildhauerarbeiten, Münzen, Kupferstiche und dergleichen ꝛc.

Mit verschiedenen aus den alten und neuern Dichtern genommenen Beschreibungen versehen.

Aus dem Französischen des Herrn D. P.

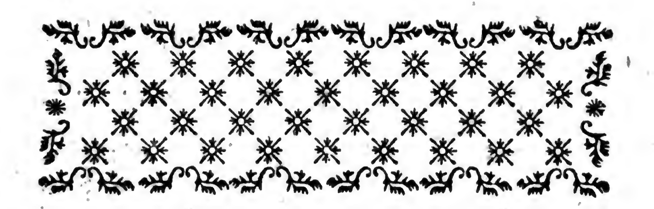
übersetzt, und mit vielen Anmerkungen vermehrt.



GOTHA,

bey Joh. Paul Mevius und Joh. Christ. Dietrich.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Privilegio. 1759.



Vorrede des Verfassers.

Da die Mahlerkunst wie die Poesie ihre gröste Zierde den Erdichtungen schuldig ist, so haben sich auch die Mahler nach dem Beispiel der Dichter bemühet, die Tugenden, die Laster, die Leidenschaften als Personen vorzustellen.

Die Wissenschaft, welche uns lehret, diese im Verstand blos existirende Wesen durch lebhafte Bilder zu mahlen, heisset die Ikonologie. (*) Sie entlehnet von den Münzen, alten Bildhauerarbeiten, und den griechischen und lateinischen Dichtern die einer jeden Gottheit besonders zu-

 kom-

(*) Dieses Wort kömt von dem griechischen εικιον, ein Bild und λογος, eine Rede, her.

kommende Eigenschaften, und die Sinnbilder, welche diese allegorische Wesen bezeichnen. Sie stellet den Saturnus als einen alten Mann, der eine Sichel in den Händen hat, den Jupiter mit dem Blitz in der Hand, und den Adler zu seiner Seite, den Neptunus mit dem Dreyzack, und den Mercurius mit dem Caducens vor rc. Sie gibt der Klugheit einen Spiegel, um den eine Schlange sich herum zieht, der Gerechtigkeit ein Schwerd und eine Wage, dem Glück ein Seegel und ein Rad, allen Flüssen Cränze von Schilfe und Urnen.

Ein Künster kan an statt dieser bekannten, und einmal hergebrachten Bilder keine andere wählen, ohne sich dadurch der Gefahr auszusetzen, dunkel und unverständlich zu werden. Die Allegorie, sagt Piles, ist eine Art von Sprache, welche vielen Personen gemein seyn muß, und die auf einen eingeführten Gebrauch sich gründet. Rubens und le Brün haben diese Regel

gel nicht allezeit sorgfältig beobachtet, und man hat ihnen daher auch den Vorwurf gemacht, daß ihre meisten Gemälder Räthsel wären, und daß man auf den Gallerien zu Versailles und auf der Luxemburgische viele Allegorien sähe, welche auch Personen, die in der Mythologie und in der Wissenschaft der Sinnbilder die stärkste Kenntniß hätten, kaum errathen könten. Indessen glaube ich nicht, daß man diejenigen Künstler, welche gegenwärtig der von diesen grosen Meistern gebrauchten Sinnbilder sich bedienen wollten, der Neuerung beschuldigen könte. Ihre allegorische Figuren sind uns durch die davon herausgegebene Erklärungen und durch die Kupferstiche, welche sie uns beständig vor Augen stellen, einiger massen bekannt geworden. Ja, diese allegorische Figuren sind nothwendig geworden, um viele moralische Wesen characterisiren zu können, von denen

man in den Poeten, und in den Erklärungen der Münzen vergebens Sinnbilder suchen würde. Dieserhalb habe ich auch kein Bedenken gehabt, viele davon in dieser Sammlung mit anzuführen. Allein ist es genug, daß die Allegorie hergebracht ist? Nein! sie muß auch nothwendig seyn. Denn so lange die Historie sich durch einfache und ihre eigene Gegenstände erklären kan, so muß man keine fremde Hülfe suchen, wodurch sie nicht sowohl eine Zierde erhält, als vielmehr verwirrter gemacht wird, ja sie findet oft die Wirkung des Gemähldes, weil die Rolle der allegorischen Figuren allezeit kalt und ohne Feuer ist: es sind dieses Personen, welche die Einbildungskraft nicht fasset, oder welchen zum wenigsten der Verstand diese zur Handlung nöthige Wirklichkeit nicht gerne zugestehet; aber wenn auch der Künstler so glücklich wäre, und diesen Arten von Acteurs einige

Bewegung mittheilte, so würde doch die Ueberzeugung, welche wir haben, daß dieses nur erdichtete Personen sind, allezeit unsern Antheil, den wir daran nehmen sollten, vermindern. Ein Acteur, der sich alle mögliche Mühe gibt, in uns die Empfindungen, die er fühlet, zu erwecken, wird dennoch nur halb seinen Endzweck erreichen, wenn diejenigen, so um ihn sind, nicht durch ihr stummes Spiel beytragen, die Leidenschaften, welche er ausdrückt, zu erläutern, und dadurch zu bestimmen. Deswegen, wenn man dieses leztere erhalten, und die lebhaftesten Eindrücke in den Herzen machen will, so müssen die mit in das Schauspiel gezogene Personen eines lebhaften Antheils fähig seyn, und eben dieses kan man in metaphysischen Wesen nicht finden, die kein ander Daseyn haben, als das ihnen unsere Einbildungskraft mit gutem Willen zugestehen will.

Raphael sahe diesen Mangel der Handlung bey den allegorischen Figuren gar wohl ein, und dieser, so einsichtige Künstler hat sich daher derselben am meisten nur in den Nebenarbeiten bedienet, als in den Zierrathen, welche die Gemälde einfassen, und zu ihrem völligen Ansehen gereichen, ingleichen in denen halberhobenen Arbeiten bey denen Statuen, die er in den Gemälden mit anbrachte. Diesem Beyspiele sind le Poußin, le Süeur und die grösten Meister gefolget. Woher kömmt es also, daß die jungen Künstler so gerne diese Arten von Zierrathen an statt der historischen Personen wählen? Es ist ohne Zweifel der Grund, daß es leichter ist, die Sinnbilder zu finden, welche einer emblematischen Figur zukommen, als eine Leidenschaft gut zu characterisiren.

Indessen wollen wir noch dieses sagen, daß, wenn es der Mangel des Genie ist, daß man zu den allegorischen

schen Figuren seine Zuflucht nimt, falls sie nicht nothwendig sind, dennoch eine grose Geschicklichkeit des Künstlers erfordert wird, daß er sie am rechten Ort anzubringen weiß. Ja es sind viele Gedanken, welche ein Künstler ohnmöglich mit Hülfe der Historie allein verständlich machen würde. Raphael hatte in einem Gemälde ein Erdbeben, welches man damals empfunden hatte, auszudrücken. Was that er? er mahlte eine Riesen-Figur, die durch ihre Bewegung mit einem erschröcklichen Blick und einer fürchterlichen Stellung die Erde in die Höhe zu heben schien.

Der zweete Vortheil von der Allegorie ist, daß man durch sie auf einem einzigen Gemälde viele Handlungen ausdrücken kan, davon eine jedwede ein bes... deres Tuch verlangen würde. Ein Künstler, der zum Exempel die Einnahme verschiedener Städte vorstellen sollte, wurde dieses auf eine hi-

storische Art nicht auf einem einzigen Gemälde, vielweniger auf einer einzigen Münze thun können. Aber wenn er die Allegorie zu Hülfe nimt, so wird ihm nichts leichter als dieses seyn. Er wird den Sieg mit seinen gewöhnlichen Eigenschaften vorstellen, der die Wapen von den eroberten Städten in der Hand hält, oder er wird dieser allegorischen Figur ein Schild geben, auf welchem die Nahmen der eroberten Städte und Festungen geschrieben sind.

Die allegorischen Figuren dienen auch, uns die Tugenden der historischen Personen zu erkennen zu geben; aus diesem Grund wird Mars und Minerva einem König zur Seite gesetzet, um seine Tapferkeit und Klugheit anzuzeigen; die Themis einer obrigkeitlichen Person, um ihre Billigkeit zu bemerken. Der Harpocrates, der Gott des Stillschweigens einem

nem Minister, um dadurch seine Verschwiegenheit anzudeuten.

Die allegorischen Figuren sind gleichfals in der Poesie und Mahlerey von einem grosen Nutzen, um uns etwas einfaches auf eine angenehme und der Einbildungskraft gefällige Art vorzustellen. An statt daß Homerus uns natürlich sagen sollte, daß die Menschen, wenn sie in Schrecken gesetzet werden, die Flucht ergreifen, führt er die Flucht und die Furcht als unzertrennliche Gefährden ein; er stellet uns die Uneinigkeit, als die Mutter der Todesfälle und der Traurigkeit, die Schönheit von den Gratien angekleidet, den Krieg mit einer ehernen Stirne, der Schrecken und Bestürzung mit sich führet, vor. Virgilius und alle Poeten nach ihm haben sich dergleichen Bilder bedienet. Milton in seinem verlohrnen Paradies sagt uns, das der Sieg dem Meßias zu seiner Rechten gegangen, als er gegen die aufrüh-

aufrührischen Engel ausgezogen, daß bey dem Aufgang der Sonne, die Stunden die Thüren des Lichts eröffnet, daß die Uneinigkeit die Tochter der Sünde sey 2c.

Dieß sind diese Bilder, welche die Schreibart feurig und lebhaft machen. Warum finden wir so viel Vergnügen an Lesung der lateinischen und griechischen Dichter? Nur deswegen, weil ihre Poesie ein beständiges Gemälde ist; sie machen uns alles sinnlich, und dieses ist die gröste Kunst, die Aufmerksamkeit des Lesers zu erhalten, daß man ihm Gegenstände vorstellet, welche er auf eine gewisse Art sehen kan. Die Mahlerey, welche eigentlich eine stumme Poesie ist, muß mithin um uns zu gefallen, dieses poetischen Stils sich gebrauchen. Man beschuldigte also den Poußin aus einer zu grosen Strenge, daß er die Fabel und die Wahrheit miteinander vermischet hätte, weil er in seinem Gemälde vom

erretteten Moses den Nilus unter einer menschlichen Figur vorgestellet hatte, da er nach der Tadler Meinung blos einen Fluß hätte mahlen sollen. Dieser Künstler hat uns diesen Fluß nicht als einen Gott des Alterthums vorgestellet; wenn er ihm einen Körper gegeben, so hat er es allein deshalb gethan, um sich nach der figürlichen Schreibart der Heil. Schrift zu richten, und um seinen Gedanken auf eine lebhaftere und zierlichere Art auszudrücken. Man sehe nur die Gemälde der grösten Meister, zum Exempel, die Gallerie zu Versailles an, so wird man sehr oft dergleichen Bilder finden, welche das Recht haben uns zu gefallen, weil sie unsere Einbildung schmeicheln. Hier erblickt man Spanien unter der Figur einer stolzen Königin. Dort wird die Grafschaft Burgund als eine zitternde Gefangene, welche zu den Füssen ihres Siegers seufzet, vorgestellt. Der Rhein

ist

ist hier nicht ein blosser Haufen Wasser, sondern ein alter Mann, der bey dem Anblick eines Monarchen, welcher über seine Wellen sezt, erschrickt, sich in die Höhe hebt, und aus Furcht sein Steuerruder fallen läßt. Diese Bilder, diese poetische Gedanken können gleichergestalt sowohl bey heiligen als weltlichen Vorwürfen gebraucht werden. In Ansehung der heidnischen Gottheiten, welche als solche, und mit denen ihnen zukommenden Eigenschaften vorgestellt werden, ist kein Zweifel, daß sie nicht in historischen Bildern, deren Vorwurf nicht aus der Fabel genommen ist, Platz finden müssen. Da diese Gottheiten anjetzo die Art der Existenz, welche die Religion der Heyden ihnen zustand, verlohren haben, so können sie in historischen Stücken nicht anders als symbolische Figuren angebracht werden. Aus diesem Grund hat Rubens in seinem Gemälde von

der

der Geburt Ludwigs XIII. um uns zu zeigen, daß dieser Herr des Morgens zur Welt gekommen, und die Niederkunft glücklich gewesen, oben in dem Gemälde auf etwas entfernten Wolken den Castor auf seinem Pferde, und den Wagen des Apollo, der bey dessen Aufsteigen fortfähret, vorgestellt. Castor, wird hier, wie bekannt, für ein Gestirne, welches glückliche Begebenheiten verkündiget, und der Wagen des aufsteigenden Apollo für ein Sinnbild des Morgens genommen. Le Brün hat sich eben dieser Sprache bedienet, um die See-Macht der Republik Holland anzudeuten; er hat diese Republik mit einem Dreyzack bewaffnet, und mit der einen Hand die gefesselte Thetis haltend, vorgestellet.

Indessen müssen wir noch bemerken, daß die Künstler diese Art sich auszudrücken, nur bey weltlichen Vorwürfen gebrauchen können. Man

würde einem Mahler es sehr verargen, wenn er bey der Niederkunft der Heil. Jungfrau Maria die Juno als eine Hülfsgöttin vorstellte, und ihr von den Nymphen aufwarten liese, wie Sannazarius in seinem Gedichte, de partu Virginis gethan, oder der nach dem Beispiel des Camöus, den Jupiter, die Venus, den Cupido und andere Gottheiten des Alterthums mit unter die Handlungen der Christen mischen wollte. Pasco de Gama richtet in seinem Gedicht bey einem Ungewitter sein Gebet an JEsum Christum und die Venus kömmt ihm zu Hülfe. Man wird mir hierauf umsonst entgegen setzen wollen, daß diese Personen in geistlichen Materien, für nichts anders als für allegorische Figuren angesehen werden müssen. Dieser Grund würde unserer Einbildungskraft kein Genüge leisten, indem diese von der Heiligkeit und erhabenen und göttlichen Religion

gion viel zu überzeuget ist, als daß sie sich an ein solches widersinnliches Gemische gewöhnen könte. Sollte ein Zuschauer, er mag auch so wenig Antheil nehmen als er will, ohne Verdruß einen mit dem grösten Verbrechen befleckten Jupiter dem Gott der Wahrheit zur Seite sehen können? Rubens ist deswegen mit Grund von allen getadelt worden, daß er in seinem Gemälde des Hauptaltars der Dominicaner zu Antwerpen, JEsum Christum mit dem Blitz in der Hand und in der Stellung des fabelhaften Jupiters vorgestellet hat, und man kan den Michael Angelo nicht entschuldigen, daß er die Erdichtung der alten Poeten in seinem Gemälde von dem jüngsten Gericht mit angebracht hat.

Man kan sich also der Allegorie mit Vortheil und auch auf eine tadelnswürdige Art bedienen. Selbst die Kennzeichen, die man den symboli-

schen Personen gibt, müssen mit Ueberlegung gewählt werden; einige sind schon lange bekannt; andere hergegen sind erst seit weniger Zeit erfunden, oder von einigen Künstlern ausgedacht worden, um Gedanken, die ihnen eigen waren, auszudrücken. Diese sind wie Chiffren, welche nur einer kleinen Anzahl Personen bekannt sind. Die erstere hergegen können auf gewisse Maase als das Siegel der allegorischen Personen angesehen, und müssen ihnen vorzüglich gegeben werden. Eben diese habe ich denn zuerst in den Artikeln, so von diesen allegorischen Figuren handeln, angeführt. Ich habe viele andere Kennzeichen hinzugethan, entweder, weil sie mir schöne Gedanken in sich zu halten schienen, oder weil ich geglaubt habe, daß sie zu Erklärung vieler Münzen, halberhabenen Arbeiten und Gemälde nöthig wären.

Es

Es wäre zu wünschen, daß alle die verschiedene Sinnbilder, welcher die Künstler sich bedienen, um ihre Gedanken auszudrücken, in einem Wörterbuch gesammlet werden könten. Es würden uns alsdenn ihre allegorische Figuren nicht so fremde vorkommen; sie würden eher unsere Aufmerksamkeit an sich ziehen, wenn sie eine uns verständliche Sprache redeten; aber was noch mehr beytragen muß, daß alle diese Kennzeichen uns die Tugend; das Laster oder die Leidenschaft, welche auf den Gemälden ausgedruckt sind, kenntlich machen, und das der Künstler durchaus wissen muß, dieses ist die Lage, die Stellung, in welcher uns diese Tugend oder diese Leidenschaft vorgestellt wird, weil eben durch die verschiedene Bewegungen der Augen, durch die Setzung der Füsse, und durch die Geberden mit den Händen die Menschen auf gewisse Art aus sich selbst herausgehen, und

ihre Gedanken offenbahren. Unter diesen Geberden sind einige leicht auszudrücken, und die Ikonologie kan sie lehren; Sie wird uns sagen, daß die Freygebigkeit offene, der Geitz geschlossene, und das Flehen gefaltene Hände hat. Sie wird das Vergnügen mit Blumenkränzen auf dem Haupt, die Freude in den Augen, das Lächeln im Munde, und die Züge mit den lebhaftesten Farben belebt, mahlen; sie wird dem Schrecken ein erstaunendes Gesicht, empor stehende Haare, einen offenen Mund, in die Höhe gehabene und unbewegliche Hände, einen fest gehefteten Blick geben; aber es finden sich Schattirungen von Empfindungen, von Ausdrückungen, welche so fein und so zart sind, daß es der Ikonologie nicht möglich ist, sie zu bemerken; der Künstler allein muß sie empfinden. Wenn er sie nicht empfinden kan, so weiß ihm keinen Rath zu geben. Das einzige,

was man für ihn vorschlagen könte, wäre, daß er die Werke berühmtester Poeten läse. Die Entzückung eines andern ist ein Feuer, welches sich so gar den schläfrigsten Geistern mittheilet. Was ist eher fähig das Genie des Künstlers zu erhitzen als die schönen Beschreibungen, welche uns Homerus, Virgilius, Petronius von dem Gerüchte, von der Uneinigkeit und dem Neid gelassen haben.

Rubens, dieses so fruchtbare Genie, war von denen Hülfsmitteln, welche die reichste Einbildungskraft aus der Poesie nehmen kan, so überzeuget, daß er sich eine Sammlung von den schönsten Stellen der Dichter gemacht hat, und die eben so viel Gemälde von Schlachten, Spielen und Aufzügen wären; er las sie, ehe er sich an sein vorhabendes Werk setzte, durch; er verglich sie mit den Schildereyen des Raphael und anderer Meister, welche vor ihm eben dieses

Verwüste ausgearbeitet hatten. Diese Beschreibungen sind in der That die beste Dichtkunst, welche man dem Künstler vorschlagen könte, und eben dieses muß ihnen diese Sammlung, worinn man viele derselben mit angeführt hat, schätzbar machen.

Zuletzt muß ich noch dieses in Ansehung der Ikonologie anmerken, daß man allezeit die Thiere, so man ein Sinnbild einer Leidenschaft darstellet, eben dieser Leidenschaft gemäs characterisiret. Wenn die Raserey einen Löwen zu ihrer Seite hat, so muß er aufgebracht mit empor stehenden Mähnen, mit feurigen und nach Blut schmachtenden Augen, und wie er sich mit seinem langen Schwanz in die Seiten schlägt, um sich selbst zum Mord und Streit zu reizen; vorstellen.

Ikono-



Ikonologisches Wörterbuch.

Abend. Wenn man Osten durch einen Morgenländer, Süden, durch einen Mohren, Norden, durch einen Lappländer vorgebildet hat, so wird man Westen durch einen Africaner vorstellen können, der einen Bogen und einen Köcher führet, und in den Wäldern jaget; sehr lange Schatten werden anzeigen, daß die Sonne bald untergehen will. Man hat auch Westen durch einen alten Mann abgebildet, so der untergehenden Sonne gegen über sitzt, auf seinem Mund eine Binde, und in der Hand Mohnköpfe hat, um dadurch anzuzeigen, daß wenn die Sonne untergegangen, die Zeit des Stillschweigens und der Ruhe ihren Anfang nimmt. In dem Triumpfbogen des Constantinus ist der Abend durch eine Frau vorgestellt, die einen zunehmenden Mond und ei-

nen grosen Schleyer über dem Kopf, aber ein wenig hintergeschlagen hat, um dadurch anzuzeigen, daß die Nacht noch nicht ihren Anfang genommen. Ein kleiner Genius geht vor ihr her, und sie selbst sitzt auf einem Wagen, den zwey Pferde ziehen, die sehr zu eilen scheinen. Dieser Gedanke wird poetischer durch einen blendenden Phöbus ausgedrückt werden können, der von seinem Wagen steigt, um in den Armen der Thetis, der Göttin des Meeres auszuruhen. S. Mittag, Morgen, Mitternacht, Sonne.

Aberglauben. Es schickt sich kein Sinnbild besser vür den Aberglauben, als eine Binde vor die Augen. Er ist alt, und hat in seinen Händen eine Eule, welche die Abergläubischen vür einen Vogel von bösen Bedeutungen halten. Man hat ihr auch ein Caninichen, als das Sinnbild der Furcht, welche allezeit den Aberglauben begleitet, beygegeben.

Abgötterey. Man stellt sie blind, mit einem Leuchter in der Hand, und vor einer güldnen oder silbernen Bildsäule liegend, vor.

Die Mahler haben auch die Abgötterey durch die um das güldne Kalb herumtanzende Ißraeliten vorgestellet.

Abreise. S. profectio.

Achaja. Welches heutiges Tages einen Theil von der europäischen Türkey ausmacht, wird

wird auf den alten Münzen durch seinen Blumentopf vorgebildet.

Ackerbau. Man stellet ihn wie die Ceres vor. Er hat eine Krone von Aehren, neben ihn stehet ein Pflug, und ein kleiner Baum, der zu blühen anfängt. Bisweilen hat er auch ein Füllhorn, das von allerhand Arten Früchten angefüllet ist, und ruht er mit seinen Händen auf einem Grabscheit.

Auf vielen Münzen wird der Ackerbau durch eine Weibesperson bezeichnet, die auf einen Löwen und einen Stier, so zu ihren Füssen liegen, weiset.

Der Stier bedeutet hier den Ackerbau, weil dieses Thier dazu sehr nüzlich und brauchbar ist, und der Löwe die Erde, weil er der Cybele oder der Göttin Tellus geheiligt ist.

Der Wagen dieser Göttin wird gemeiniglich von vier Löwen gezogen. S. Cybele.

Adel. Auf den römischen Münzen führet der Adel ein Spieß (S. Hasta.) und eine kleine Bildsäule, weil die Römer die Bilder ihren Vorfahren aufbehielten, und die Anzahl derselben der Beweiß von dem Alterthum des Geschlechts war. Anstatt dieser Bilder geben ihm unsere Künstler eine Reyhe von Schildern, worauf die Wapen von verschiedenen Familien zu sehen sind.

Adler. Dieser Vogel wird beständig als ein König der Vögel angesehen, und aus diesem Grunde war er vorzüglich dem Jupiter,

als dem Könige der Götter geheiligt, und wird derselbe deswegen allezeit so abgebildet, daß er entweder von einem Adler getragen wird, oder ihn doch zu seiner Seiten hat. S. Jupiter Monarchie.

Auf den römischen Münzen ist dieser Vogel das Sinnbild der Legionen und das gewöhnliche Vorbild des Reichs. Wenn sich das Wort Consecratio dabey findet, so bedeutet er die Vergötterung der Kayser, wie der Pfau der Kayserinnen ihre. Gleichwohl hat man sich auch zuweilen des Adlers bedienet, die Vergötterung der Prinzeßinnen anzudeuten. S. Apotheosis.

Der Adler ist auch ein Kennzeichen der Luft, weil er unter allen Vögeln zum höchsten in die Luft steiget. S. Luft.

Ein Adler, der unverwandt die Sonne anschauet, wird zum Bild der Astrologie genommen. S. Astrologie.

Dieser Vogel kann auch als ein Sinnbild des Genie wegen seines sehr scharfen Gesichts und seines hohen Flugs betrachtet werden. Der Evangelist Johannes hat einen Adler zu seinem Kennzeichen. S. Evangelisten.

Der Adler hat zu vielen Devisen gedienet. Des Königs von Engelland Wilhelm des II. seine Devise war ein Adler, der die Sonne anschauete, mit der Ueberschrift: Profero. Andere haben, um einen grosen Muth auszudrücken, zu ihrer Devise einen Adler genommen,

der

der mitten in einem stürmischen Himmel sich befindet, mit der Ueberschrift: Nil fulmina terrent. Junge Adler, die ihrem gen Himmel fliegenden Vater folgen, und die Sonne, wie er, mit unverwandten Augen anschauen, mit diesen Worten: non inferiora secutus, oder auspiciis animisque patris können bey Kindern angebracht werden, welche den Fusstapfen ihres Vaters folgen.

Die Preußische Devise ist ein Adler, der gegen die Sonne flieget, mit der Ueberschrift: Nec soli cedit.

Adlocutio, s. Anrede.

Adoption. Diese wird auf den römischen Münzen durch zwo Figuren, die mit der Toga bekleidet sind, und einander die Hände geben, als ein Sinnbild der Vereinigung zwoer Familien vorgestellet, oder auch nur durch zwo in einander geschlagene Hände mit einer Ueberschrift; in der der Nahme desjenigen, welcher adoptiret und desjenigen, so adoptiret wird, enthalten ist. Zuweilen giebt auch ein Kayser demjenigen, welchen er adoptiret, oder an Sohnes Statt annimmt, die Weltkugel.

Adoration, Anbetung. Ist eine Bezeugung der Ehrfurcht und Unterthänigkeit des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, und wird durch eine auf der Erden liegende Frau vorgestellt, welche die rechte Hand auf die Brust geleget, und in der linken einen Leuchter hält. Die Anbetung ist von der Abgötterey leicht zu unter-

unterscheiden, weil diese blind und mit einem Bunde vor den Augen abgemahlt wird. S. Abgötterey.

Aegis. Die Poeten haben allen Schildern der Götter, besonders aber der Pallas ihrem diesen Nahmen beygeleget. Diese Göttin ließ, um ihr Schild desto fürchterlicher zu machen, den von Schlangen umringten Kopf der Medusa darauf stechen. Nach der Erzählung der Dichter hatte dieser Kopf die Kraft diejenigen, welche ihn anschaueten, in Stein zu verwandeln, wodurch sie anzeigen wollten, daß man ihn, ohne zu erschrecken, nicht ansehen könte.

„ In der Iliade bedeckt diese Göttin ih-
„ re Schultern mit der furchtbaren und
„ unüberwindlichen Aegide, von welcher
„ hundert güldene und vortreflich ausge-
„ arbeitete Quasten herunter hängen.
„ Auf dem Rand dieser Aegide siehet
„ man das Schrecken, die Uneinigkeit,
„ die Streitsucht, das Blutbad und den
„ Tod, und in der Mitten den Kopf
„ der Gorgona, dieses scheußliche und
„ fürchterliche Ungeheuer, das erstau-
„ nende Wunder des Vaters der Un-
„ sterblichen.

In der Aeneis wird dieses Schild auf ähnliche Art beschrieben.

Aegidaque horriferam, turbatae Palladis arma,
Certatim squammis serpentum auroque polibant

Con-

Connexosque angues, ipsamque in pectore divae
Gorgona desecto vertentem lumina collo.

„ Andere Cyclopen beschäftigten sich,
„ eine furchtbare Aegide für die krieges
„ rische Pallas zu verfertigen, und zier=
„ ten sie um die Wette mit Gold, mit
„ Schuppen und mit den in einander
„ verwickelten Schlangen. Mitten auf
„ dem Brustſtück der Göttin sahe man
„ den drohenden Kopf der Medusa, wel=
„ chen scheußliche Schlangen umgaben,
„ und der noch fürchterliche Blicke von
„ sich warf".

Die Aegide wird auch für den Küras der Pallas genommen. Ihre Bildsäule stellen sie oft mit diesem Küraß vor, auf welchen ein Medusenskopf zu sehen ist. Man findet auch Schilderungen von der Pallas, auf welchen die Kürasse Schuppenweiß gearbeitet sind. S. Medusa.

Aegypten. Dieses von dem Nilus bewässerte und in den Geschichten berühmte Land wird auf den Münzen mit einem Crocodil zu seinen Füssen, und hinter sich die Pyramide, vorgestellt.

Aehren. Die Ceres wird mit einer Krone von Kornähren gekrönt; der Sommer hat gleichfals eine Kron von Kornähren, und hält einen Bündel derselben in der Hand. S. Ceres. Sommer. Auf den Münzen zeiget ein Bün=

del Kornähren die Sorgfalt eines Kaysers oder eines Fürsten an, der für seine Unterthanen Getränyde kommen lassen, oder auch blos die Fruchtbarkeit des Landes, wie auf einer Münze der Stadt Alexandria.

Aeolus. Bey den Alten war er der Gott der Winde. Als Ulysses an die Staaten des Aeolus verschlagen ward, so nahm ihn dieser Gott gütig auf, und schenkte ihm verschiedene Häute, worinnen Winde eingeschlossen waren. Die Gefährten des Ulysses aber waren zu neugierig, und öffneten diese Häute, aus welchen alsobald die Winde herausfuhren, und einen erschrecklichen Sturm erregten. Aeolus konnte ein Herr seyn, welcher sich auf die Sternwissenschaft legte, und den man bey Schiffarthen um Rath fragte.

Man gibt dem Aeolus zu seinem Kennzeichen einen Scepter in die Hand, um dadurch seine unumschränkte Gewalt auszudrücken.

- - - vasto Rex Aeolus antro
Luctantes ventos, tempestatesque sonoras
Imperio premit, ac vinclis et carcere frænat.
Illi indignantes, magno cum murmure, montis
Circum claustra fremunt. Celsa sedet Aeolus arce.
Sceptra tenens, mollitque animos et temperat iras

Virgilius.

„ In einer weiten und tiefen Höle herr-
„ schet Aeolus über die streitende Win-
„ de und brausende Wetter, und hält
„ sie im Gefängnis gefässelt in Gehor-
„ sam

„ sam. Die Gebürge in denen sie ver=
„ schlossen sind, erthönen von ihrem dro=
„ henden Geheule. Aeolus aber sitzet
„ auf dem Höchsten dieser Berge, mit
„ dem Scepter in der Hand, befiehlt
„ den Winden, und demüthiget ihren
„ Stolz.

Aesculapius. Ein alter Arzt, welcher vor der Eroberung der Stadt Troja lebte, und der wegen seiner großen Kenntniß der Simplicium als ein Gott der Arzneykunst angebetet ward.

Nach der Fabel war er des Apollo und der Nymphe Coronis Sohn.

Seine Bildsäulen stellen ihn vor, daß er in der einen Hand eine Schlange hält, die sich um seinen Arm wickelt, und in der andern einen Stab, weil er die Stütze der Kranken ist.

Der Hahn war ihm vorzüglich geheiligt, und man stellt ihm einen zur Seiten, um dadurch anzuzeigen, daß ein Arzt wachsam seyn müste. Er wird auch noch mit einer Lorberkron auf dem Haupte, und einem Hunde zu seiner Seite vorgestellt; indem man glaubte, daß er ausgesetzt worden, und eine Hündin ihn ernähret hätte.

Zu Epidaurus, als dem Ort seiner Geburt, ward er am meisten verehret. Auch zu Rom erwieß man ihm unter der Gestalt einer Schlange göttliche Ehre. Auf einer Münze des Pelicinius Valerianus erblickt man einen sitzen=

den Aesculapius, der dem Jupiter ähnlich ist, aber ein sonderbares Kennzeichen hat. Mit der rechten Hand bietet er einer vor ihm sich befindlichen Schlange, einen Schüssel dar, und mit der andern Hand stützet er sich auf eine Keule, wie Hercules. S. Schlange.

Affe. Dieses Thier, welches anderer Handlungen am besten nachahmet, ist das Sinnbild der Nachahmung. Man gibt ihm die Comödie als ein Kennzeichen zu. S. Comödie.

Africa. Eines von den vier Haupttheilen der Welt. Es wird vornämlich durch den Elephanten, welchen man zu dessen Seite sieht, bezeichnet.

Le Brün hat es in den Gemächern zu Versailles unter der Gestalt einer Mohrin, die bis an den Gürtel entblösset ist, vorgestellt; sie sitzt auf einem Elephanten; über ihrem Haupt ist ein Sonnenschirm zu sehen, wodurch sie völlig im Schatten sich befindet. Ihre Haare sind schwarz, kurz und gekraußt, zwo grose Perlen hängen in ihren Ohren, und ihre Arme sind mit kostbaren Armbändern geziert.

Africa wird auch oft durch eine Frau vorgestellt, welche die Haut eines Elephantens zum Kopfschmuck hat, und die sie bey der Spitze eines Zahns hält.

Auf vielen Münzen hat sie in der rechten Hand einen Scorpion, und in der linken ein Füllhorn; zu ihren Füssen erblickt man einen Korb von Blumen und Früchten angefüllt.

Das

Das Pferd und der Palmbaum waren die Sinnbilder von der Gegend von Africa, in welcher Carthago lag.

Albogalerus. Die Mütze der flaminum dialium oder der Priester des Jupiters. Sie war von der Haut eines weissen Opfers verfertiget, und mit einer Spitze von einem Oelzweig versehen, um dadurch anzuzeigen, daß der flamen dialis überall, wo er hinkäme, den Frieden mit sich brächte. Diese Mütze ist auch zuweilen mit dem Blitz des Jupiters gezieret.

Alcyon. S. Eisvogel.

Alecto. Eine von den drey Furien. S. *Furien.*

Luctificam Alecto dirarum ab sede sororum,
Infernisque ciet tenebris; cui tristia belli
Iraeque insidiaeque & crimina noxia cordi.
Odit & ipse Pater Pluton, oderere sorores
Tartareae monstrum. Tot sese vertit in ora,
Tam saevae facies, tot pullulat atra colubris.

Virgilius.

„ Die Juno rufet aus den höllischen
„ Finsternissen, aus dem Sitz der grau-
„ samen Schwestern die unglückbringen-
„ de Alecto hervor. Diese Furie den-
„ ket nichts als Rache, Verrätherey,
„ traurige Kriege und Verheerungen.
„ Pluto, ihr eigener Vater hasset sie, und
„ selbst ihre tartarische Schwester verflu-
„ chen dies Ungeheuer. Sie nimmt

" alle Gestalten an sich, die Grausam-
" keit leuchtet aus ihrem Gesichte her-
" vor, und um ihren Kopf haben sich tau-
" send Schlangen herum gewickelt.

Alexandria. Die allegorische Figur von Alexandria in Aegypten, die in den alten Zeiten eine der wichtigsten Städte war, hält auf den Münzen einen Strauß von Kornähren, und einen Weinstock, um die Fruchtbarkeit der dortigen Gegend an Korn und Weinen anzuzeigen.

Allegorie. Diese erkennt man leichtlich an ihrem Schleyer von dünnem Flor, welchen sie um sich hat.

Altäre. Die Altäre im Heydenthum waren Arten von Fußgestellen, die theils viereckigt, theils lang, theils auch dreyeckigt gemacht wurden. Man verfertigte sie von Stein oder Marmor, selten aber von Erz. Unter diesen Altären waren einige maßiv, andere aber waren hohl, und diese Hohlung war sehr tief, damit die Libationen, oder das Blut der Opfer darinn Raum hatte. An den Festtagen waren diese Altäre mit grünen Zweigen geschmückt. Auf den Altar der Minerva legte man Zweige von Oelbaum, der ihr geheiligt war; der Altar des Apollo war mit Lorbeerzweigen geziert, der Venus ihrer mit Myrthen u. s. w. Diese Altäre waren auch noch mit Gemälden, welche sich auf die Gottheit, der zu Ehren sie aufgerichtet worden, bezogen, geziert.

Die

Die vier Altäre, die man zu Antium in der Erde gefunden, und die man in den Sammlungen von Alterthümern abgezeichnet findet, haben alle viere verschiedene Eigenschaften, so sich indessen sämtlich auf den Neptunus beziehen können. Auf dem ersten, welcher die Ueberschrift: Ara Neptuni hat, ist dieser Gott ganz nackend vorgestellt, sein Gewand hängt über den Schultern, in seiner linken Hand hält er den Dreyzack, nud in der rechten einen Delphin. Der zweete stellt einen geflügelten Mann vor, dessen Gewand durch die Winde getrieben, herum flattert; er bläßt auf einer langen gewundenen Muschel, mit der Ueberschrift: Ara Ventorum. Der Altar der Winde. Der dritte hat keine Ueberschrift, und findet man kein anders Merkmahl als den Dreyzack. Auf dem vierten ist ein Schif eingehauen, in welchem ein Matrose mit einem Ruder befindlich. Man siehet daran ein ausgespanntes Seegel und einen Wimpel oben am Vordertheil des Schiffes, mit der Ueberschrift: Ara tranquillitatis, der Altar der Ruhe.

Auf den griechischen Münzen siehet man Altäre zwischen zween Fackeln, und wiederum andere, auf welchen eine Flamme in der Figur eines Kegels in die Höhe steiget.

Man findet auch alte Altäre, welche nicht maßiv, sondern von Gitterwerk gemacht sind, wie derjenige auf der Antoninischen Säule beschaffen ist, auf welchem Marcus Aurelius opfert.

Die Landleute errichteten dem Pan, dem Sylvanus, dem Vertumnus, und andern dergleichen Göttern zu Ehren, Altäre von Rasen.

Der Altar der Christen hat mit den heydnischen nichts gemein. Er stellt eine Tafel vor, weil das heilige Abendmahl von JEsu Christo bey einem Abendessen und auf einem Tisch eingesetzet worden. Dieser Altar ruhet auf einem Fuß von Stein, welcher zuweilen die Figur eines Grabes hat, um dadurch den Gebrauch der alten Christen wieder in Erinnerung zu bringen, welche oft ihre Versammlungen auf den Gräbern der Märtyrer hielten, und daselbst das heilige Abendmahl feyerten.

Alter. Die vier Alter der Menschen, nämlich die Kindheit, die Jugend, das männliche Alter, und das hohe Alter sind leicht zu unterscheiden.

Le tems, qui change tout, change aussi nos humeurs,
Chaque age a ses plaisirs, son esprit & ses mœurs.

„ Die Zeit, die alles ändert, ändert
„ auch unser Gemüthe. Ein jedes Al-
„ ter hat seine Vergnügungen, seine
„ Denkungsart, und seine Sitten.

Die Schilderung, so Horaz davon gemacht, hat den Künstlern und Poeten zum Muster gedienet.

Reddere, qui voces jam scit puer, & pede certo
Signat humum; gestit paribus colludere & iram
Colligit ac ponit temere, & mutetur in horas.

Imber-

Imberbis juuenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis, canibusque & aprici gramine campi;
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper
Utilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis, cupidusque & amata relinquere pernix
Conversis studiis, aetas animusque virilis
Quaerit opes & amicitias, inservit honori:
Commisisse cavet, quod mox mutare laboret.
Multa senem circumueniunt incommoda vel quod
Quaerit & inuentis miser abstinet, ac timet vti:
Vel quod res omnes timide gelideque ministrat;
Dilator, spe longus iners, auidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor castigatorque minorum.

Ein Kind, so reden lernt, und dessen fester Schritt
Den Boden allbereit ohn alle Furcht betritt,
Vertreibt die Zeit im Spiel, und scherzt mit seines gleichen,
Ist bald zum Zorn gereizt, auch leichtlich zu erweichen,
Und stets voll Unbestand. Wird nun der Knabe groß,
Der Eltern strenger Zucht, der Lehrer Aufsicht los:
So lacht ihm stets das Herz bey Hunden, Wild und Pferden,
Kan leicht aus Unverstand der Laster Sclave werden;
Haßt jeden, der ihn straft; bedenkt nicht, was ihm nützt;

Verzehrt mehr als er hat; ist stolz, vor Lust erhitzt,
Und kan doch, was er liebt, in kurzem wieder hassen.
Ganz anders ist ein Mann, der alles das verlassen.
Gesetzt und standhaft seyn, das ist sein Eigenthum.
Er strebt nach Geld und Guth, nach Freundschaft, Gunst und Ruhm,
Und nimmt sich wohl in acht, damit er nichts begehe,
Daraus ihm Schimpf und Spott und späte Reu entstehe.
Ein abgelebter Greiß wird mit den Jahren matt,
Verlangt, was ihm gebricht, geneußt nicht, was er hat,
Ist furchtsam was zu thun, und gar zu karg im geben,
Schiebt alles länger auf, und hoft ein langes Leben,
Ist träge, wünscht zu viel, hat stets ein schlechtes Jahr,
Und lobt die alte Zeit, da er ein Jüngling war,
Ist immer voll Verdruß, bedroht und straft die Jugend,
Und setzt sein eigen Werk zur Regel aller Tugend.

Gottsched.

Boileau, welcher diese Schilderungen nach dem Horaz entworfen, hat die Jugend weggelassen.

Un jeune homme toujours bouillant dans ses caprices,
Est prompt à recevoir l'impression des vices:
Est vain dans ses discours, volage en ses desirs,
Retif à la censure, & fou dans les plaisirs.
L'age viril plus múr, inspice un air plus sage,
Se pousse auprès des Grands, s'intrigue, se ménage;

Contre

Contre les coups du, sort songe à se maintenir;
Et loin dans le present regarde l'avenir,
La veillesse chagrine incessanement amasse,
Garde, non pas pour soi, les tresors, q'uelle entasse,
Marche en tous ses desseins d'un pas lent & glacé:
Toujours plaint le present, & vante le passé;
Inhabile aux plaisirs, dont la jeunesse abuse,
Blame en eux les douceurs, que l'âge lui refuse.

„ Ein Jüngling ist allezeit in seinen Lei-
„ denschaften hefftig, und nimt nur zu
„ geschwind den Eindruck der Laster an.
„ In seinen Reden ist er eitel, und in
„ seinen Begierden flatterhaft. Er läst
„ sich nicht gerne tadeln und seine Ver-
„ gnügungen sind Thorheiten. Ein
„ Mann zeigt einen reifern Verstand,
„ und nimt ein gesezteres Wesen an.
„ Er sucht sich die Gnade der Grosen zu
„ erwerben, ergreift hiezu alle dienli-
„ che Mittel, und bemühet sich gegen
„ die Anfälle des Schicksals sich zu be-
„ haupten. Er denkt bey den gegen-
„ wärtigen Umständen schon auf die zu-
„ künftige Zeiten. Der mürrische Alte
„ sammlet geizig Schätze, und verwah-
„ ret sie sorgfältig, aber nicht für sich.
„ In allen seinen Anschlägen ist er lang-
„ sam und wohlbedächtig. Er schilt
„ beständig auf die gegenwärtige Zeit

„ und rühmet die vergangene. Sein
„ Alter macht ihn zu Lustbarkeiten und
„ Ergötzlichkeiten unfähig, und tadelt die
„ Annehmlichkeiten derselben, deren die
„ Jugend mißbraucht.

Alterthum. Dieses verdienet unsere Ehrfurcht durch die Meisterstücke, welche es uns in allen Arten hinterlassen hat. Es wird mit Lorbeern gekrönt, und auf einem Thron sitzend, welchen die Genii der schönen Künste unterstützen, und die Gratien umringen, vorgestellet. Die Kleidung ist griechisch, und die Falten an seinem Gewand sind groß, aber ohne Zwang. In der einen Hand hält dasselbe die Gedichte des Homerus und Virgilius, die schönsten Denkmale des Alterthums und des menschlichen Verstandes, und mit der andern Hand zeiget er auf die Schaumünzen, welche den grösten Geistern in Athen und Rom zu Ehren gepräget werden, und die an dem Tempel des Gedächtnisses geheftet sind. Dieser Tempel vereinigt die drey griechische Säulenordnungen in sich, die einzigen, so wahrhaftig schön sind; An dem Fuß des Throns und auf einer reichen Tapete erblickt man die berühmtesten Ueberbleibsel der Bildhauerkunst des Alterthums, als die Venus, den Apollo, den Hercules, den Laocoon u. s. w.

Man hat diese kostbare Denkmale auch der Bildhauerkunst und der Mahlerey zugeeignet, um dadurch den Künstlern die Lehre zu geben,

daß

daß sie die Regeln und die Werke ihrer Vorgänger im Alterthume beständig vor Augen haben, und sie fleißig untersuchen sollen.

Amarantus. Hahnenkamm, Fuchsschwanz; Diese Blume ist das Bild der Unsterblichkeit, besonders bey den Dichtern, indem diese Blume den ganzen Sommer hindurch blühet, auch sich, obschon trocken, in ihrer Schönheit erhält.

Amazonen. Kriegerische Frauen, welche in klein Asien an dem Ufer des Thermodors ein Reich stifteten: Sie machten ihre Söhne zu Krüppeln, und hergegen erzogen sie ihre Töchter in allen Kriegsübungen und brannten denselben die rechte Brust ab, damit sie desto geschickter den Bogen führen konten. Die capadoischen Weiber, welche mit ihren Männern in die Schlacht giengen, haben zu dieser Fabel Gelegenheit geben können.

Auf den Münzen siehet man bey dem Brustbild der Amazonen gemeiniglich eine kleine Streitaxt, und ein Schild, wie ein zunehmender Mond gestellet, so die Lateiner Pelta nennen.

Eben diese Waffen gibt auch Virgilius in dem eilsten Buch der Aeneis, der Camille; er schildert sie mitten im Streit, wie eine wahrhafte Amazonin, und eignet ihr alles dasjenige zu, was die Geschichtschreiber von diesen alten Heldinnen am Flusse Thermodor gesaget haben. Diese Schilderung müssen die

historischen Mahler, und alle diejenigen, welche die Schlacht der Amazonen vom Rubens kennen, als ein sehr lehrreiches Stück betrachten. Was für ein Feuer, und welche Lebhaftigkeit herrscht nicht in diesem Gemälde des Virgilius!

At melior inter caedes exultat Amazon,
Unum exerta latus pugnae, pharetrata Camilla:
Et nunc lenta manu spargens hastilia densat,
Nunc validam dextra capit indefessa bipennem.
Aureus ex humero sonat arcus, & arma Dianae.
Illa etiam, si quando in tergum pulsa recessit,
Spicula converso fugientia dirigit arcu.
At circum lectæ comites, Larinaque virgo,
Tullaque, & æratam quatiens Tarpeia securim,
Italides; quas ipsa decus sibi dia Camilla.
Delegit; pacisque bonas bellique ministras.
Quales Threiciæ cum flumina Thermodontis
Pulsant & pictis bellantur Amazones armis:
Seu circum Hippolyten, seu cum se Martia curru
Pentesilea refert: magnoque vlulante tumultu,
Feminæ exultant lunatis agmina Peltis.

" Aber mitten unter den Todten und
" Verwundeten zeiget sich die muntre
" und mit einem Köcher versehene Ama-
" zone Camilla. Die eine Seite der
" Brust ist nackend und zum Kampf be-
" reit. Bald wirft sie Spieß auf Spieß,
" bald nimmt sie mit ihrer nie ermüden-

„ den Rechten die mächtige Streitaxt.
„ Ihre Schultern erthönen von dem
„ güldnen Bogen, und den Waffen der
„ Diana. Wenn sie auch zuweilen ge-
„ zwungen wird, zurück zu weichen, so
„ drücket sie fliehend, und schießt ihre
„ Pfeile auf die, so ihr nachsetzen, loß.
„ Drey junge Italiänerinnen, die Larina,
„ Tulla und die mit dem ehernen Streit-
„ hammer bewafnet, Tarpeja bekleiden
„ sie. Die Camilla hat sich dieselben
„ zu ihrem Schutz und Zierde ausgele-
„ sen; sie sind zugleich ihre Rathgebe-
„ rinnen in Frieden und ihre Anführe-
„ rinnen der Völker. Man hätte sie
„ leicht für diese berühmte Amazonen in
„ Thracien gehalten, die an den Ufern
„ des Thermedon wohnten, welcher ehe-
„ mals von dem Geräusch ihrer Waffen
„ unter ihrer Königin Hippolite oder
„ der kriegerischen Penthesilea erschallten,
„ die auf ihren Wagen stiege, und un-
„ ter dem schröcklichsten Geschrey die
„ mit mondförmigen Schildern versehene
„ weibliche Hauffen anführten.

America. Eines von den vier Theilen der Welt, welches vornämlich durch einen Bogen, so es in den Händen führet, und einen von Pfeilen angefüllten und auf dem Rücken

hängenden, Köcher vorgestellet wird. Die Eyder ist das Thier, welches man demselben gemeiniglich zur Seite setzt. Le Brün hat America unter einer Frau vorgestellt. Die braun und olivenfarbig aussiehet, und überhaupt in ihrem Wesen etwas wildes hat. Sie sitzt auf einer Schildkröte, und hält in der einen Hand einen kurzen Wurfspieß, und in der andern einen Bogen. Ihr Kopfschmuck bestehet aus Federn von verschiedenen Farben, und vom Gürtel an bis auf die Knie ist sie mit einer Art von Unterkleid, so ebenfalls von Federn verfertigt ist, bekleidet.

Ammon. Der Nahme eines Orts in der Wüsten Barca, wo ein berühmter Tempel des Jupiters stand, und von dem derselbe den Beynahmen Ammon erhalten hat. Andere wollen, daß er diesen Beynahmen bey Gelegenheit des ersten Tempels bekommen, welchen ihm ein Schäfer dieses Nahmens zu Ehren aufgebauet. Die Bildsäulen dieses Gottes stelten ihn als einen Wilden vor. Indessen giebt es Münzen, worauf man ihn unter einer menschlichen Figur erblickt, und wo er nur zwey Widderhörner hat, die über den Ohren herauswachsen, und sich in einander krümmen.

Amphitrite. Eine Tochter des Oceanus, und der Doris, die Göttin des Meers, und Gemahlin des Neptunus. In der Dichtkunst nimmt

nimmt man die Amphitrite, und den Neptunus für das Meer.

Amphitrite wird gemeiniglich abgemahlet, wie sie auf dem Wasser in einem muschelförmigem Wagen, der von Delphinen, oder von Seepferden gezogen wird, spazieren fährt. Die Nerriden und die Tritonen begleiten ihren Wagen; einige halten die Zügel, andere blasen auf ihren gekrümmten Seemuscheln, und verkündigen die Ankunft der Göttin.

Auf den Münzen von Corinthus wird die Amphitrite oft vor dem Neptunus stehend vorgestellet: sie hält ein kleines Kind, und bietet es diesem Gott dar.

Anbruch des Tages. Man erkennet ihn an dem Stern, den er auf seinem Kopf hat, und an dem Hahn, welcher bey seinen Füssen stehet. Zuweilen gibt man ihm eine Fackel in die Hand. S. Aurora.

Ancile. Die Erforscher der Alterthümer benennen mit diesem Nahmen das heil. Schild, welches nach des Numa Pompilius Vorgeben ihm vom Himmel geschickt worden. So lange als man dieses Schild aufbehalten würde, war der Stadt Rom die Herrschaft der Welt versprochen worden. Aus Furcht, daß es nicht geraubt werden möchte, so liessen die Römer viele dergleichen einander vollkommen ähnliche Ancilia machen, und thaten das ächte unter die nachgemachte. Diese Schilder wurden in dem

Tempel

Tempel des Mars aufbewahrt, und die salischen Priester hatten die Aufsicht darüber. Alle Jahre trug man sie im März in Proceßion um die Stadt herum, und im dritten desselben Monats schloß man sie wieder ein. Varro leitet das Wort Ancile von Amisa her, und waren diese Schilder wirklich auf beyden Seiten muschelförmig ausgeschnitten. Ihre größte Länge war zwey und einen halben Fuß. Diese Schilder standen in solchem Ansehen, daß man glaubte, man könne eher nichts glückliches unternehmen, als bis dieses Fest geseiert war. S. Schilder. Salier.

Angerona. Nach der Etymologie des Worts, welches von Ango herkömmt, war es die Göttin der Gedult bey Unglücks-Fällen. Bey den Römern war es auch die Göttin des Stillschweigens, so wie es der Harpocrates bey den Aegyptiern war.

Ihre Bildsäulen stellen sie allezeit mit geschlossenem Munde, mit dem einen Finger auf den Lippen, oder wie sie iu der rechten Hand eine Art von Siegel hält, vor.

Die Alten haben sie der Göttin der Wollust zur Gefährtin gegeben; haben sie uns nicht dadurch anzeigen wollen, daß das Geheimniß die Empfindungen des Vergnügens erhöhet, oder haben sie uns diese wichtige Lehre geben wollen, daß wenn man zufrieden leben will, man zu rechter Zeit schweigen müsse. S. Wollust.

Ancker. Dieses ist ein Sinnbild der Ruhe und der Standhaftigkeit. Man eignet der Hofnung einen Anker zu, um dadurch anzuzeigen, daß diese uns in unsern Unglücksfällen unterstützt. S. Hofnung.

Anrede. Adlocutio. Die Rede eines römischen Fedlherrn an seine Soldaten wird auf den Münzen vorgestellt, daß der Feldherr auf einem erhabenen Ort stehet, und zu den Legionen spricht, welche in den Waffen mit den Adlern, Fahnen und andern Kriegszeichen in ihrer Ordnung halten, und die durch Aufhebung der rechten Hand, durch ein munteres Geschrey oder daß sie mit den Spiessen an die Schilder schlugen, ihre Lust zum Fechten anzeigten. Da hingegen das Stillschweigen für eine böse Vorbedeutung gehalten wird.

Anubis. Ein Gott der alten Aegyptier. Seine Bildsäulen stellen ihn mit einem blosen Rock angekleidet vor, und hat er einen Hundekopf auf einem menschlichen Körper. In der rechten Hand hält er eine Klapper oder ein Sistrum, und in der linken einen Friedensstab oder Caduceus. Man hat von dieser wunderlichen Figur, die sehr oft mit dem Mercurius verwechselt werden, viele Erklärungen gemacht.

Ansehen. Auctoritas. Bey den Römern wurde das Ansehen und die Gewalt vornämlich durch die fasces, welche Bündel von Holz mit eingesteckten Beilen waren, vorgestellt.

S. fa-

S. fasces. Bey uns ist das Scepter das Bild der höchsten Gewalt.

Wenn man die Kirchengewalt anzeigen will, so läßt man eine symbolische Figur das Evangeliumbuch und die Schlüssel halten.

Apis. Der Nahme einer ägyptischen Gottheit. Die Aegyptier beteten den Apis unter der Figur eines Ochsen an, weil er nach der Fabel, als Jupiter die Götter in die Flucht geschlagen, unter dieser Figur nach Aegypten geflohen war; der wahre Grund aber dieses Sinnbildes ist, weil er die Menschen den Ackerbau lehrete.

Apollo oder Phöbus. Ein bekannter Gott des heydnischen Alterthums; des Jupiters und der Latona Sohn. Der Gott des Lichts im Himmel und auf der Erde, wie auch der Dichtkunst.

Wenn man ihn für die Sonne nimmt, so stellt man ihn mit einer Crone von Sonnenstrahlen vor, und wie er auf einem von vier weissen Pferden gezogenen Wagen den Thierkreys durchlauft. Ovidius hat uns in dem zweyten Buch der Verwandlungen die Beschreibung von dem Sonnenwagen gegeben. Der Bogen und die Pfeile, womit man ihn oft bewafnet sieht, sind nichts als ein Bild von den Strahlen der Sonne, welche mit Gewalt auf die Erde schiessen. Nach der Fabel so waren dieses die Waffen, mit welchen er die Schlange Python, und die Cyclopen, welche

für

für den Jupiter die Donnerkeile zur Tödtung des Aesculapius geschmiedet, erleget hat.

Nachdem die Musen ihre Wohnung auf dem Parnaß genommen, so ward Apollo ihr Haupt, und unter diesem Nahmen wird er als der Gott der schönen Wissenschaften betrachtet. Auf den alten Denkmalen wird er mit einer reizenden Schönheit vorgestellt; er ist jung, ohne Bart, und eine Lorbeerkrone zieret sein langes Haar; neben ihm liegen verschiedene musicalische Instrumente, und in seinen Händen hält er diese Leyer, deren harmonische Accorde die Menschen und Götter bezauberten.

Zuweilen sieht man ihn auf dem Parnaß mitten unter den neun Musen, mit der Leyer in der Hand, und einer Lorbeerkrone auf dem Haupt. Dieser Baum war ihm vorzüglich geheiligt, weil nach der Fabel die Daphne, welche seinen Liebes-Antrag nicht annehmen wollen, in einen Lorbeerbaum verwandelt ward, und er sich eine Krone von dessen Zweigen machte. S. Lorbeer.

Apollo ward auch für den Gott und den Erfinder der Arzneykunst gehalten, weil die Sonne allen Pflanzen den Wachsthum gibt. Die schöne Statüe des Apollo zu Belvedere stellet ihn halbnackend mit einer Art von Gewand über die Schulter vor; er lehnet sich mit der linken Hand auf einen Stamm eines

Baums, um welchen sich eine Schlange, das Sinnbild der Mederin, windet. Auf dem Rücken trägt er einen Köcher, und hält den rechten Arm ausgestreckt. Er hielt vielleicht in der rechten Hand einen Bogen aber die Hand ist herunter gefallen.

Keiner von den Göttern hat mehr Tempel mit Orackeln gehabt, als Apollo. Jupiter hat ihm diese Besorgung, alle Arten von Wahrsagerin und Propheten zu begeistern aufgetragen. Oft hat man ihm auch einen Dreyfuß zu seinem Sinnbild zugegeben. Der Colossus zu Rhodis war eine Figur vom Apollo. Auf den meisten rhodischen Münzen wird dieser Gott mit Sonnenstrahlen umkränzt vorgestellet.

Der Schwan, die Heuschrecken, und der Sperber waren ihm geheiligt.

Apostel. Die Apostel werden mit besondern Sinnbildern und Eigenschaften vorgestellet, und dieses sind gemeiniglich das Kennzeichen ihrer Würde, oder das Instrument ihres Märtyrstodes. Also wird Jacob der kleine vorgestellt, daß er eine Keule, womit er ums Leben gebracht worden in der Hand, und eine Mütze auf dem Kopf hat, weil er Bischof zu Jerusalem war. Dem H. Petrus gibt man Schlüssel als das Zeichen seines Vorzugs und Primats, dem H. Paulus ein Schwerdt, dem H. Bartholomäus ein Messer, dem H. Simon

mon eine Säge, und dem H. Barnabas Steine in die Hand. Man stellt auch diesen lezteren Apostel mit dem Evangelio des H. Matthäus in den Händen vor, indem er es nach einiger Meinung in das Hebräische übersetzte. S. Judas hat eine Axt, S. Philippus ein S. Andreas-Creutz, und eine Geißel, der H. Jacob der Grössere ein Schwerdt, aber gemeiniglich stellt man ihn als einen Pilgrim mit einem Stab und einer Flasche vor.

Es ist unnöthig hierbey anzuführen, daß oft die Künstler, um ihren Witz zu zeigen, diese verschiedene Instrumente von Engeln halten lassen, auch bisweilen Palmen als die Zeichen der Siege, so diese Märtyrer davon getragen, hinzufügen. Die Evangelisten haben gleichfalls ihre besondere Kennzeichen. S. Evangelisten.

Apotheosis. Vergötterung. Eine Heidnische Ceremonie, welche die Alten verrichteten, um ihre Kayser, ihre Prinzeßinnen, ihre Wohlthäter u. a. m. in den Rang der Götter zu setzen.

Gemeiniglich werden die Vergötterungen der Kayser auf den Münzen folgender Gestalt ausgedrückt. Auf der einen Seite ist das Brustbild des Prinzen, mit Lorbern gecrönt, und oft mit einem Schleyer versehen, und in der Umschrift führt er den Beynahmen Divus. Auf der andern Seite ist ein Tempel, ein

Scheiterhaufen, und zum östersten ein Altar, auf dem Feuer brennt, oder auch ein Adler befindlich, welcher seinen Flug nimmt, um sich in die Luft zu erheben. Zuweilen sitzt der Adler auf einer Erdkugel oder auf einen Grabstein, S. Cippi.

Die Vergötterung der Prinzeßinnen wird durch einen Helfenbeinern Stuhl, durch den ein Spieß oder eine Picke, als ein Sinnbild der Juno gehet, vorgestellt. S. Juno.

Bisweilen wird diese Vergötterung durch einen Adler, gröstentheils aber durch einen Pfau vorgestellt. S. Pfau.

Die Alten glaubten, daß diese beyde dem Jupiter und der Juno geheiligte Vögel die Seelen in den Himmel trügen. Deswegen sieht man sie auch oft, wie sie den Prinz oder die Prinzeßin in die Luft mit sich fortnehmen.

Die Aufschrift bey den Apotheosen ist allezeit Consecratio.

April. Venus war bey den Römern die Schutzgöttin dieses Monats. Er wird unter einem Jüngling, mit Blumenkränzen gezieret, und der nach dem Klang eines Instruments zu tanzen scheint, vorgestellt. „Der April,
„ sagt Ausonius, bezeigt mit Myrthen gekränzt
„ der Venus seine Ehrerbietung. In diesem
„ Monat siehet man das Feuer mit Weyh-
„ rauch vermischt lodern, um der wohlthätigen
„ Ceres zu opfern. Die neben dem April

„ liegen-

" liegende Fackel flammt, und giebt einen " lieblichen Duft von sich. Das Räucher- " werk, welches die paphische Göttin liebt, " fehlet hier keinesweges." S. Monath.

Arabien. Diese Gegend wird durch den Cameel, den wohlriechenden Calmus, und den Weyhrauch tragenden Baum kenntbar gemacht.

Arbeitsamkeit. S. Industria.

Archigallus. Also benannte man das Haupt von den Gallischen Priestern oder den Hohenpriester der Cybele. S. Galli.

Eine alte Statue stellt ihn mit einem langen Gewand angekleidet vor, um den noch ein groser aufgeschürzter Mantel hänget. Ein Halsband an dem zwey Münzen befindlich sind, hänget bis auf die Brust herunter. Der Kopf des Atys ist auf diesen beyden Münzen zu sehen. Er ist ohne Bart, und hat auf dem Kopf eine phrygische Mütze. Weiter unten auf der Brust erblickt man den Vodertheil eines Tempels, in dessen Eingang die Göttin Cybele stehet, welche man leicht an ihrer thurmförmigten Crone und an dem Thurm selbst, den sie auf dem Kopf träget, erkennet. Auf der einen Seite ist der Jupiter mit dem Bliz und dem Spieß, und auf der andern Mercur mit seinem Friedensstab zu sehen. Auf dem Giebel des Tempels wird Atys liegend, mit einer phrygischen Mütze, und einem am Ende gekrümmten

Stab, wie ein Wahrsagerstab gestalt, vorgestellt. S. Wahrsagerstab.

Architectur. S. Baukunst.

Aristrocratie. Oder die Regierungsform der Vornehmsten wird hauptsächlich durch ihre goldene Crone und durch die Fasces, welche sie als ein bekanntes Zeichen der höchsten Gewalt in der Hand hält, vorgestellt; ihre Kleidung ist reich, ihr Betragen und Ansehen groß und stolz; in ihren Händen hat sie Lorbeerkronen, um sie verdienstvollen und tapfern Männern zu ertheilen.

Armenien eine grose Provinz in Asien; hat auf den alten Münzen eine zurückgeschlagene Mütze, und ist mit einem Bogen und Pfeilen bewaffnet.

Armuth. Eine allegorische Gottheit, die Tochter der Pracht und der Faulheit. Nach einiger Meynung ist sie die Mutter des Fleises und aller Künste.

Man stellet sie schlecht gekleidet, mit einem blosen und unruhigen Ansehen, und als eine Person, die Almosen fordert, vor; zuweilen gleichet sie einer ausgehungerten und wilden Furie, welche der Verzweiflung nahe ist.

Le Poußin hat sie in seinem Gemälde von dem menschlichen Leben, in einer sehr schlechten Kleidung und den Kopf mit Zweigen, deren trockene Blätter als das Sinnbild der verlohrnen Güter angesehen werden müssen, umwunden geschildert.

Man

Man kan auch hiebey den von Holbein gemahlten Sieg der Armuth betrachten. Man siehet auf diesem Gemälde die Armuth unter der Figur einer alten magern Frau, die auf einer Schütte Stroh sitzet; ihr Wagen ist an verschiedenen Orten zerbrochen, und wird von einem sehr dürren Pferde und Esel gezogen.

Vor diesem Wagen geht eine Manns- und eine Weibsperson mit in einander geschlagenen Armen und einem traurigen Gesicht einher. Alle die Figuren, so diesen Wagen begleiten, sind eben so viel Bilder des Elends, welche die allgemeine Absicht des Gemäldes sehr erheben.

Die Griechen hatten sie durch eine übel gekleidete Frau vorgestellet, die unter der Last eines grosen an ihrer rechten Hand häugenden Steines erlieget, und die linke Hand, so von Flügeln unterstützet wird, in die Höhe recket, um dadurch anzuzeigen, daß die Armuth oft unglückliche Verdienste hindert, sich über andere zu erheben.

Wenn man durch die Armuth diese Tugend der Christen verstehet, welche uns die Reichthümer zu verachten lehret, so stellet man sie mit einem Buch in der Hand, und wie sie ein kostbares Gefäs, aus welchem Gold- und silberne Münzen heraus fallen, mit Füssen tritt, vor. S. Tugend.

Das Buch, so man ihr in die Hand gibt, ist das Evangelium, dessen heilsame Lehren

viele bewogen haben, die Armuth des Erlösers allen Glücksvortheilen vorzuziehen.

Arzneykunst. S. Aesculapius.

Asien. Eines von den vier Theilen der Welt. Das Kameel, die Räucherpfanne und die vom Räucherwerk angefüllte Gefässe, welche man dieser Figur zur Seite setzt, sind ihre vornehmste Kennzeichen, und mit eben diesen Sinnbildern hat auch le Brün sie in den Gemächern zu Versailles haüptsächlich vorgestellt.

Es ist eine hoch in Farben gesetzte Frauensperson, deren Gesichtsbildung etwas stolzes und grausames zeiget. Sie sitzt auf einem Cameel, neben welchem man Fahnen, Pauken, Trommeln, Säbel, Bogen, und Pfeile erblickt. Ihre Schulter, ihr linker Arm, und selbst ein Theil ihrer Brust sind entblösset. Ihr Kopfputz bestehet in einem weissen Turban, mit blauen Strieffen, und mit Reyherfedern ausgezieret. Ihre Kleidung ist ein blaues Gewand und ein gelber Mantel. Mit einer Hand hält sie ein Kästgen mit Räucherwerk angefüllt, und mit der andern lehnet sie sich auf einem Schilde, der in der Mitten einen zunehmenden halben Mond hat.

Auf den Münzen wird Asien unter der Figur einer stehenden Frau vorgestellet, die in der rechten Hand eine Schlange, und in der linken ein Steuerruder hält; den rechten Fuß hat sie auf den Vordertheil eines Schiffes ge-

se-

setzet; zuweilen ist ihr Kopf mit Thürmen gezieret, und hält einen Anker.

Asträa, eine Tochter des Asträus und der Themis. Man stellete sie, sagt Aulus Gellius, als eine Jungfrau vor, die ein furchtbares Ansehen hatte; Die Traurigkeit, die aus ihren Augen hervorleuchtete, hatte nichts niedriges und wildes; sondern ihr strenges Ansehen zeigte zugleich etwas hohes. Sie hielte in der einen Hand eine Wage, und in der andern einen Degen; dieses sind die Kennzeichen, welche man der Themis gibt. Aus diesem Grunde wird die Asträa auch als die Göttin der Gerechtigkeit betrachtet, oder vielmehr war sie eben diese Gottheit, die unter verschiedenen Nahmen verehret wurde. Asträa, sagt die Fabel, lebte unter den Menschen, so lange als das güldene Weltalter währte, aber da die Laster und Verbrechen der Menschen sich des Umgangs der Unsterblichen unwürdig gemacht hatten, so kehrte sie in den Himmel zurück, und nahm ihren Sitz in dem Zeichen der Jungfrau.

Astrologie. Viele Künstler haben sie als ein Frauenzimmer mit einem blauen Gewand angethan, mit einer Krone von Sternen auf dem Haupte, mit Flügeln auf dem Rücken, einem Scepter in der Hand, und die Erdkugel unter ihren Füssen, vorgestellt.

Die letztern Sinnbilder drücken deutlich gnug diese lächerliche Meinung der Astrologen

aus, daß die Gestirne eine Herrschaft über alle sublunarische Cörper hätten.

Einige haben ihr auch einen Adler zum Sinnbild gegeben, und dieses wahrscheinlicher Weise deswegen, weil sie geglaubt haben, daß dieser Vogel, welcher mit unverwandten Augen die Sonne betrachtet, das Bild der Astrologie, welche die Erkenntnis der Gestirne zu ihrem Vorwurf hat, sey.

Astronomie. Man mahlet sie mit einem himmelblauen Gewand und einem Sternencranz auf ihrem Haupt, welches sie mit der Astrologie gemein hat. In der einen Hand hält sie eine Erdkugel, und in der andern einen sphärischen Compaß. Zu ihren Füssen siehet man ein Astrolabium, ein Vergrösserungsglas, und andere astronomische Instrumente.

Die Astronomie wird auch unter der Figur der Muse Urania vorgestellet, die einen Riß, auf dem viele astronomische Figuren gezeichnet sind, in den Händen hält. S. Urania.

Aufrichtigkeit. Diese Tugend erkennet man an ihren edlen Zügen. In ihrem Gesichte herrschet eine sanfte Ruhe, ein offenherziges und unverstelltes Wesen, und eine Weisheit, welche so viel Liebe als Ehrfurcht einflösset. Zu ihren Füssen siehet man eine weisse Taube und in ihrer rechten Hand hält sie ein Herz.

Aufruhr. In der luxemburgischen Gallerie schlägt der Muth, unter der Figur eines jungen

jungen Menschen, der den Blitz in seinen Händen führet, den Aufruhr darnieder, welcher unter der Hydra aus der Fabel und durch eine Menge niedergeschlagener und unter einander verwickelter Schlangen vorgestellet wird.

Aufschriften. Academie der, ist unter der Regierung Ludwigs XIV. im Jahr 1663 gestiftet worden. Unter den vornehmsten Werken, so die Antiquarii, die Münzverständigen, und selbst die Mahler, welche die Coptume erlernen wollen, fleißig nachlesen müssen, ist kein wichtigers und nützlichers für sie, als die Nachrichten der Academie der Aufschriften und schönen Wissenschaften; man hat sich auch in diesem Wörterbuch derselben gebrauchet, und man kan nicht unterlassen, die allegorische Schaumünze anzuführen, welche auf ihre Stiftung gepräget werden. Mercurius wird darauf sitzend vorgestellt, und schreibt mit einem Griffel nach alter Art, auf eine eherne Tafel. Mit dem linken Arm stützet er sich auf eine von Münzen angefüllte Urne, und zu seinen Füssen siehet man dergleichen, welche schon in Ordnung geleget sind. Die Worte der Umschrift: Rerum gestarum fides und im Abschnitt: Academia Regia Inscriptionum & numismatum instituta MDCLXIII. zeigen an, daß die Königliche Academie der Aufschriften und der Münzen, so 1663 errichtet worden, denen künftigen Jahrhunderten ein getreues

treues Zeugnis von grosen Thaten und Handlungen geben soll.

Augures. Diese waren bey denen Römern Priester, welche man als Dollmetscher der Götter betrachtete. Ihre Beschäftigung war, daß sie auf den Flug, den Gesang und das Fressen der Vögel Achtung gaben, und nach denen dabey mit vielen Ceremonien gemachten Beobachtungen richteten sie ihre Antworten ein.

Der Augur oder Wahrsager wird oft auf denen Münzen durch einen stehenden Mann vorgestellet, der eine Krone auf seinem Haupt, in der Hand den Wahrsagerstab hat, und den Flug eines Vogels, oder der Hühner, denen man zu fressen gibt, beobachtet. S. Wahrsagerstab.

Ihre Kleidung ist eine rothe Toga, oder Gewand.

August. Ceres war die Beschützerin dieses Monats. Er wird durch einen nackenden Mann characterisirt, der unter dem Kinn eine breite Schaale, um sich zu erfrischen, hält. Aus eben diesem Grund hat man ihm auch eine Art von Fächer gegeben, der von Pfauenfedern verfertiget ist.

Ausonius sagt: " Der August von der Hitze
" ermatter, hält seinen Mund an eine grose glä-
" serne Schaale, um helles Springwasser zu trin-
" ken." In diesem Monath, worinnen Hecate die Tochter der Latona, gebohren worden, führet

let den ewigen Nahmen der Kayser. S. Monathe.

Aureolus, oder eine Ehrenkrone. Die Künstler haben die Gewohnheit, sie den Heiligen, den Jungfrauen, den Märtyrern u. a. m. als ein Sinnbild ihres davon getragenen Sieges zu geben.

Bey den Heyden war es gleichfals eine Gewohnheit die Häupter der Gottheiten mit Strahlen zu bekränzen.

Aurora. Die Poeten machen eine Gottheit aus ihr, welche die Vorsteherin der Geburt des Tages ist. Man mahlet sie mit Flügeln, und oben auf dem Kopf einen Stern. Bisweilen wird die Aurora unter der Figur einer jungen Nymphe vorgestellet, die mit Blumen gekrönet ist, und auf einem rosenfarbenen Wagen sitzt, welcher von dem Pegasus gezogen wird, weil die Aurora eine Freundin der Dichter ist. In der linken Hand hält sie eine Fackel, und mit der andern streuet sie Rosen, um dadurch anzuzeigen, daß die Blumen, womit die Erde gezieret wird, ihr frisches Ansehen von dem Thau erhalten, der nach der Poeten Meinung von der Aurora herkömmt, und als flüßige Perlen aus ihren Augen fallen.

Homerus bedeckt sie mit einem grosen Schleyer und giebt ihr rosenfarbne Finger und dergleichen Pferde. Dieser Schleyer muß sehr weit zurügeschlagen seyn, weil die Klarheit

des

des Tages alsdenn schon ziemlich stark ist, und die Dunkelheit der Nacht verschwindet.

Ausgang glücklicher. S. Eventus.

B.

Bacchanalia. Dieses waren Feste, so zu Ehren des Bachus gestiftet worden. Man belegt noch heutiges Tages Zeichnungen, Gemälde halberhabene Arbeiten, auf welchen der Künstler diese Arten von Mascaraden ausgedrückt hat, mit diesem Nahmen. Wir haben aus dem Alterthum noch viele dergleichen Denkmaale. Bachus ist auf denselben gemeiniglich auf eine Art von Gestelle mit seinem ordentlichen Kennzeichen gesetzt. Seine Priesterinnen oder die Bachantinnen, die halb nackend und halb mit Tigerhäuten, wie mit einer Scherpe um dem Leib bedeckt sind, haben Kränze von Epheu und Gürtel von Weinreben. Einige davon laufen mit brennenden Fackeln uud mit fliegenden Haaren herum. Andere, die einen mit Rebenlaub umwundenen Thyrsus führen, scherzen, und springen nach dem Klang der Cymbeln, Trometen und Trompeten herum; in Satyren verkleidete Mannspersonen bekleiden sie, und führen mit Blumenkränzen gezierte Böcke, die geopfert werden sollen, hinter sich her. Pan erscheint dabey mit seiner Flöte, und die Silvanen umringen ihren König. Etwas entfernt folgt der gute

gute Silenus halb betrunken, und der seinen vom Wein beschwerten Kopf kaum aufrechts erhalten kan. Zuweilen sitzt er auf einem Esel, oft ist er auch zu Fuß, aber allezeit ist er von Bachantinnen und Faunen umgeben, die ihn halten, damit er nicht falle. Einer von diesen trägt seinen Cranz von Epheu, ein anderer sein Trinkgeschirr, und noch einander kündiget mit Lachen unter dem Schall der Crotalen oder einer Art von Trommeln seine Ankunft an.

Wenn wir von den andern Ausschweifungen, welche auf dergleichen Gemälde mit vorgestellt werden können, einen Begrif haben wollen, so dürfen wir nur die Beschreibung lesen, welche Tacitus von einem solchen Fest, das die Messalina und ihr Frauenzimmer feyerten, gemacht hat.

„ Messalina non alias solutior luxu,
„ adulto autumno, simulacrum vin-
„ demiæ per domum celebrabat.
„ Vrgeri præla, fluere lacus, & fœ-
„ minæ pellibus accinctæ assultabant,
„ ut sacrificantes vel insanientes bac-
„ chæ. Ipsa crine fluxo, thyrsum
„ qvatiens; juxtaque silius (amator)
„ messalinæ) hædera vinctus, gerere
„ cothurnos, jacere caput, strepente
„ circum procaci choro.
„ Die Messalina, welche mehr als jemals
„ ausschweifste, und sich der bereits ziem-
„ lich hohen Herbstzeit zu Nutze machte,
„ feyerte

„ feyerte in ihrem Hause das Fest der
„ Weinlese. Man ließ die Pressen ge-
„ hen, die Bäche vom Wein flossen, ihre
„ in Thierhäuten gekleidete Frauen sprun-
„ gen herum und lermten, wie die rasen-
„ den Bacchantinnen bey ihren Opfern.
„ Sie selbst sprung mit dem Thyrsus
„ in der Hand, und mit fliegenden Haa-
„ ren herum. Neben ihr befand sich
„ ihr Liebhaber, der Silius. Er trug
„ einen Cranz von Epheu, hatte Cothur-
„ nen an, und warf seinen Kopf bald zur
„ Rechten, bald zur Linken, während daß
„ dieser leichtfertige und wollüstige Hau-
„ fen um ihn herum tobte.

Bacchantinnen. Dieses ist der Nahme, welchen man den Weibern beylegte, so die Geheimnisse des Weingotts feierten.

Während der Ceremonie der Bacchanalien und der Orgien, welche Feste dem Bacchus zu Ehren angestellet wurden, bedeckten sich seine Priesterinnen mit Tiegerhäuten, nahmen Thyrsen und Fackeln in die Hände, liefen wie die Furien, mit einem erschröcklichen Geheule in der Stadt herum, und erfüllten die Luft mit dem Klang ihrer Trommeln.

Auf den Denkmalen, welche die Bacchus-Feste vorstellen, siehet man sie allezeit mit fliegenden Haaren, so auf ihre nackende Schultern herunter hangen, welches von den Römern für eine grose Unverschämtheit gehalten

ward,

ward, indem die römischen Damen die Haare entweder zurück schlugen, oder sie mit einem Bande zusammen knüpften. S. Bacchanalia.

Bacchanten. Bey der Stiftung der Bacchanalien waren es nur Weiber, welche dieses Fest feyerten; in den folgenden Zeiten aber ließ man auch Mannspersonen dazu. Die Bacchanten waren wie der Bacchus, angekleidet, hatten auch gleich ihm Cronen von Epheu auf den Köpfen, an welchen Zweigen oft Corymben, oder die kleine Beere hiengen, welche der Epheu Püschelweise träget. Ovidius gibt daher dem Bacchus den Beynahmen Corymbifer, weil seine Cronen oft damit ausgezieret waren.

Bacchus, der Weingott, des Jupiter und der Semede Sohn. Bacchus war ein wohlthätiger Fürst, dem man aus Erkänntlichkeit Tempel und Altäre errichtete, weil er die Menschen den Bau der Weinreben gelehret hatte. Man stellt ihn unter der Figur eines dicken und ohnbändigen jungen Menschen vor, weil die betrunkene Personen in eine Art von Kindheit verfallen; er ist mit Kränzen von Epheu und Weinblättern geziert, und blos mit einer Bocks- oder Pantherhaut, welche Thiere ihm geheiliget waren, bedeckt. In der einen Hand hält er einen Thyrsus, und in der andern Weintrauben, oder einen Becher.

Die Satyren, als Sinnbilder der Unreinigkeit, begleiten gemeiniglich diesen Gott.

Sein Wagen wird von Löwen, Tigern und Panthern gezogen. Diese wilde Thiere bezeichnen die Grausamkeit, wozu die Trunkenheit oft Gelegenheit giebt. Mann könnte noch andere Thiere, um die verschiedene Wirkungen des Weins auszudrücken, hinzufügen; z. E. das Schwein würde das Bild dieser Menschen seyn, welche während der Trunkenheit sich mit tausend schändlichen Handlungen besudeln; Der Esel derjenigen, so sich dumm sauffen; der Affe derer, die der Trunk lustig machet.

Auf alten Denkmalen, welche die Bacchanalia vorstellen, ist an statt der Tiger und Panther, der Bacchuswagen mit Centauren bespannt. Einige spielen auf der doppelten Flöte, andere die Leyer. S. Centauren.

Der Bacchus in dem Borghesischen Pallast hat eine Weintraube in der Hand, und zu seinen Füssen liegt ein Pantherthier.

Viele Bildsäulen des Bacchus stellen ihn mit Hörnern vor; zum öftern siehet man ihn mit Epheu gekrönt, und auf einem Weingefäß mit seinen gewöhnlichen Kennzeichen sitzen. Man opferte ihm einen Bock. S. Bacchanalia.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen;
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Panen nachgetragen.

Das

Das Fichtenlaub der Eppich-Strauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch;
Sein Parder brült, doch nicht zu schrecken;
Er wittert nach der Löwin Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kan ihm nur Lust erwecken.
Ein tausendfacher Jubel-Schall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und setzet alles in Erstannen.
: : : : : : : : : : :
Ich werde neue Lust gewahr:
Nun sah ich alles sich umkräntzen.
Es gaukelt dort der Larven Schaar
In phrygischen Sicimus Täntzen.
Lenäus steigt vom Wagen ab,
Er wanket mit dem Thyrsenstab,
Und strauchelt überzwerch und lachet.
Sein Trinckhorn schäumt vom Rebensaft.
Er trinckt mit Aeglen Brüderschaft,
Und fragt, was ihr Salenus machet.

v. Hagedorn.

Barmherzigkeit. Sie wird mit Lorbeern gekrönt vorgestellt, und hält einen Oelzweig, der das Zeichen des Friedens und der Wiederversöhnung ist, in der Hand.

Baukunst. Man bezeichnet sie vornämlich durch Risse von Gebäuden, die sie in der Hand hält. Zuweilen giebt man ihr auch einen Compas, ein Winkelmaas, einen Maaßstab, u. d. m.

In den Gemächern von Versailles hat le Brün sie unter der Figur einer Frau von einem hohen und majestätischen Ansehen vorgestellt. Ihre blonde Haare sind mit Blumenkränzen gezieret, und in ihren Händen hält sie allein Risse von Gebäuden. Auf einer Schaumünze Ludwigs des XIII. welche auf den durch die innerlichen Unruhen im Reiche unterbrochenen Bau der königlichen Gebäude gepräget worden, siehet man die Baukunst unter dem Bild einer an dem Fuß einer Säule mit niedergeschlagenen Augen, und einem nachdenkenden Gesicht sitzenden Frau. Den Kopf hält sie mit der linken Hand, und der Ellenbogen stehet auf einem Giebel; mit der rechten Hand hebt sie ihr Gewand auf, um zu zeigen, daß sie das zu ihrer Kunst nöthige Handwerkszeug, welches ihr unnütze geworden, mit Füssen tritt.

Bellona. Die Göttin des Krieges, und die Schwester oder Gefährtin des Mars. Sie bereitete ihm seinen Wagen und seine Pferde zu, wenn er in den Krieg gieng.

Die Dichter schildern sie uns mitten in dem Streit, wie sie mit fliegenden Haaren, mit feurigen Augen von Glied zu Glied läuft, und ihre blutige Pritsche in der Luft erschallen läßt.

Zuweilen gleichet sie der Pallas, ist vom Kopf bis auf die Füsse gewaffnet, und hat ei-

ne

ne Lanze oder eine Art von Geissel oder Pritsche in der Hand.

In dem Kriegssaal zu Versailles siehet man diese Göttin in völliger Raserey; in der einen Hand hält sie ihren Degen, und in der andern ein Schild; sie ist bereit sich in ihren Wagen zu werfen, der von muthigen Pferden gezogen wird, welche alles, was ihnen begegnet, zu Füssen treten. Neben ihr ist die Uneinigkeit, welche mit ihren Fackeln Tempel und Palläste anzündet, und weiter in der Ferne erblickt man die Liebe, so mit einem in ihren Armen habenden Kinde die Flucht ergreifet.

Beredsamkeit. Diese mächtige Beherrscherin der Herzen zeiget sich uns beständig unter der Gestalt einer jungen Nymphe, die mit Blumenkränzen und Perlen gekrönet ist; in der einen Hand hält sie einen Scepter und in der andern ein offenes Buch.

Bisweilen ist sie wie die Pallas vom Haupt bis auf die Füsse gewaffnet; in der einen Hand hat sie ein Buch, in der andern Donnerkeile, die sie zu werfen bereit hält; aber dieses Sinnbild ist nur hinlänglich, eine fortreißende Beredsamkeit auszudrücken, wie des Demosthenes seine war, welche selbst nach dem Ausdruck der Alten, eine donnernde Beredsamkeit heißt.

In den Gedichten, wird uns die Beredsamkeit öfters unter dem Sinnbild des Orpheus vorgestellet, welcher durch die bezaubern-

de Accorde seiner harmonischen Leyer die willdesten Thiere an sich zog.

Ich will noch eine Vorstellung der Beredsamkeit so aus des Zeno Weltweisheit hergenommen ist, anführen. Sie wird uns als eine auf römisch angekleidete Dame vorgestellet, die ein majestätisches Ansehen hat, und zu deren Füssen viele Bücher liegen; ihre linke Haud ist geschlossen, und die andere geöfnet. Nach der Meinung dieses Weltweisen gleichet die Dialectic einer geschlossenen, und die Beredsamkeit einer offenen Hand, weil sie einnehmend, überredend, und von allen Menschen verstanden werden kann.

Die Beredsamkeit kann auch noch durch die Muse Polihymnia, oder durch einen den Friedensstab führenden Mercurius vorgestellet werden; In dem Gemälde der luxemburgischen Gallerie, welches die Erziehung der Königin Medicis vorstellt, scheinet dieser Mercurius, das Sinnbild der Beredsamkeit, vom Himmel herunter zu steigen, und biethet dem Auge einen der gelehrtesten Innbegriffe dar.

Die Beredsamkeit zeiget ihre Gewalt nicht nur in den Gerichten, sondern sie herrschet auch mit gleicher Gewalt in dem Trauerspiel, in der Comödie, in dem Helden- und Hirtengedichte.

Diesen Gedanken hat la Motte in seinem allegorischen Gemälde von der Beredsamkeit ausdrücken wollen:

" Ein

" Ein königliches Diadem umkränzt ihr
" Haupt, mit der einen Hand schleudert
" sie Blitze, und mit der andern säet sie
" Blumen. Mit ihren Haaren spielen
" die Zephirs, sie fliegen in leicht geroll-
" ten Locken auf ihren Schultern. Ihr
" Gewand, welches kein Band zusam-
" men hält, und das sie ohne Zwang pu-
" tzet, ist von glänzendern und lebhaftern
" Farben, als diejenigen sind, womit
" Phöbus die Wolke mahlet, wenn er
" darinnen mit allen seinen Strahlen
" spielet. Ein Haufen von Geniis flat-
" tert um sie herum, und bedienen sie.
" Der eine trägt den prächtigen Cothur-
" nus und ist stolz, daß er ihn führet,
" der andere ersucht lächelnd ihn anzu-
" ziehen, noch ein anderer bläßt kühn
" und stark, die durchdringende Trom-
" pete, während daß einer zärtlich auf
" der Hirtenflöte spielet".

S. des Motte prosaische Ode: La Libre eloquence.

Bescheidenheit. Diese Tugend wird uns allezeit mit einem Schleyer umhüllet, und einem Scepter in der Hand, an dessen Spitze ein Auge ist, so uns zu erkennen geben soll, daß diese Tugend unsere Gedanken und Handlungen einrichten muß, vorgestellt. Dieses Sinnbild ist von den Aegyptiern entlehnt, welche die Gewohnheit hatten, durch diese Eigenschaft den-

denjenigen, so über andere die Aufsicht hatten, zu bezeichnen.

Beständigkeit. Diese wird durch ein Frauenzimmer vorgestellt, welche mit der linken Hand eine Säule umfasset und die mit einem Degen bewaffnete Rechte über ein gelindes Kohlfeuer hält. Dieser letztere Gedanke ist aus der sehr bekannten Geschichte des Mutius Scavola genommen.

Die Beständigkeit kan auch noch bezeichnet werden, daß sie mit den Füssen auf einem viereckigten Stein, als das Sinnbild der Standhaftigkeit, stehet.

Auf den Münzen siehet man sie durch ein gewaffnetes Frauenzimmer vorgestellet. Sie hat den Helm auf dem Kopf, den Spieß in der linken Hand, und die rechte hält sie dem Gesichte gleich in die Höhe, und hebt einen Finger empor, zuweilen hat sie den Spieß in der rechten Hand, und ein Füllhorn in der linken.

Bestrafung wird in denen Kirchengemälden durch einen Engel ausgedrückt, welcher entweder ein flammendes Schwerd, oder eine Ruthe führet.

Betrachtung. Man schildert sie mit einem Buch in den Händen, und die Augen gegen den Himmel gerichtet. Ihr Ansehen ist ernsthaft, die Gesichtszüge sind erhaben, und ihre ganze Stellung ist edel.

Be-

Betrübniß. Die Mahlerey sowohl, als die Dichtkunst stellet uns die Betrübniß allezeit sitzend vor, weil sie sich auf ihren wankenden Beinen nicht erhalten kan. Sie lässet ihren Kopf hängen, und ihre Arme ruhen kaum auf ihren schwachen Knien. Der in ihrem Herzen herrschende Schmerz breitet sich auf jedem Theil ihres Gesichts aus. Ihre Wangen sind welk, ihre Stirn ist zusammen gezogen, ihre Augenbraunen hangen herunter. Ein überflüßiges Naß bedecket ihre Augen, und verdunkelt sie. Die Thränen rollen. S. Schmerz. Traurigkeit.

Betrügerey. Diese erkennet man leicht an der Nasen und an dem zu ihrer Seite stehenden Fuchs. S. fraus.

Bicorniger. Ein Beynahme des Bacchus, welchen man zuweilen mit einem Stierhorn in der Hand, dem alten Bild eines Trinkgefässes vorstellte.

Bildhauerkunst. Man erkennet sie an dem Schlägel und an dem Meisel, welche sie in den Händen hat. Um sie herum stehen ein Torso (eine verstümmelte Bildsäule) der Apollo, der Laocoon u. a. m. als die Denkmale der vollkommensten Nachahmung der Natur.

Man gibt ihr auch andere alte Bildsäulen zu Kennzeichen, welche mit einem reichen Fußboden gesetzt sind, um dadurch anzuzeigen, daß die Bildhauerkunst nur in reichen Ländern blühen kan.

Die Bildhauerkunst wird gleichfals durch Genios vorgestellet, davon der eine einen Compas hält, mit welchem er ein Brustſtück ausmißt, und der andere arbeitet an einem Kopf.

Billigkeit. Die Wagschaale ist ihr gewöhnliches Sinnbild, und auf den römischen Münzen wird sie mit diesem Zeichen vorgestellt. Wenn Virgilius die Billigkeit des Augustus loben will, so sagt er zu ihm, daß er nach seinem Tode in das Zeichen der Waage versetzet werden würde. S. Waagschale.

Auf einer Münze des Galba hält die Billigkeit in der rechten Hand ihre Waagschale, und in der linken einen Spieß.

Auf einer andern Münze des Severus führt sie ein Horn des Ueberflusses, und eine Lanze.

Man hat auch der Billigkeit einen Maasstab in die Hand gegeben, und man siehet sie mit diesem Sinnbilde auf einer Münze des Vitellius, und auf verschiedenen vom Vespasianus.

Binde über die Augen. S. Liebe, Gunst, Glück, Irrthum, Gerechtigkeit. Ueber den Mund, s. Wissenschaften, Mahlerkunst.

Bithynien, eine Gegend in klein Asien, sie ist auf des Hadrianus Münzen mit den Eigenschaften, mit welchen man sonst die Freygebigkeit bezeichnet, vorgestellet, hat man vielleicht dadurch die Freygebigkeit, welche dieser Kayser bey Wiederaufbauung der durch ein Erdbeben in diesem Lande verwüsteten Städte bewieß,

bemer-

bemerken wollen? Dieses ist die Meynung der meisten Antiquarien. Und in der That so scheinen diese Sinnbilder von Bithynien den Münzen des Hadrianus, mit der Aufschrift: Restitutori Bithyniae eigen.

Bitten. S. Preces.

Blitz. In der Mahlerey und bey den Bildhauern ist er ein Bündel Flammen, deren Spitzen sich in Pfeile oder in eine Art von Bränden, so an den beyden Ecken brennen, endigen. Der Blitz ist eines von den vornehmsten Sinnbildern des Jupiters.

Die Schmeicheley hat zuweilen den Kaysern die nemlichen Kennzeichen beygeleget, um dadurch anzuzeigen, daß ihre Macht der Götter ihrer gleich wäre.

Das Bildniß Alexanders des grosen, welches in dem Tempel der Diane zu Ephesus war, stellte ihn mit dem Blitz in der Hand vor.

Man siehet viele Münzen vom Augustus, auf welchen neben dem Kopf dieses Kaysers der Blitz zu sehen ist.

Ein gepflügelter Blitz ist das gewöhnliche Sinnbild der Tapferkeit und der Hurtigkeit.

Bock. Dieses Thier ist das gewöhnliche Sinnbild der Unkeuschheit, weil er sehr geil und stinkend ist. S. Schwelgerey.

Bey den Alten ritte gemeiniglich die Venus popularis oder vulgaris auf einem Bock.

In

In der Heil. Schrift wird er für die Sünde genommen; und wenn ihn der Hohepriester verfluchte, so legte er alle Sünden des Volks auf ihn.

Man pflegt ihn auch als ein Sinnbild des sanguinischen Temperaments zu gebrauchen, s. Temperament.

Die Bildsäulen des Pans stellen diesen Waldgott mit Hörnern auf dem Kopf, und den untern Theil des Leibes wie ein Bock gestaltet, vor. S. Pan.

Boreas. Der Nordwind und einer von den vier Hauptwinden; er ist nach der Fabel, des Astreus und der Heribra Sohn.

Die Dichter sagen, er habe die Gestalt eines jungen Menschen, und bedecke sich zuweilen das Gesicht mit einem Mantel. Sie geben ihm Halbstiefeln und Flügel, um seine Leichtigkeit auszudrücken. S. das VI. B. der Verw. des Ovidius.

C.

Cabrii. Götter aus dem heidnischen Alterthum, welche für die Erfinder des Gebrauchs des Feuers, und der Kunst im Eisen zu arbeiten gehalten wurden. Deswegen werden sie auch auf den Münzen wie Vulcan vorgestellet, mit einer Mütze ohne Aufschlag, und in der rechten Hand einen Hammer.

Caduceus, eine Ruthe oder Staab, um welchen

welchen sich zwo Schlangen dergestalt herum gewunden haben, daß der obere Theil ihrer Körper einen Bogen macht, und oben sind noch zwey kleine Flügel angefügt. Dieses ist das ordentliche Kennzeichen des Mercurius, des Gottes der Beredsamkeit, deren Geschwindigkeit durch die Flügel bemerkt wird. Die Schlangen, als die Sinnbilder der Klugheit zeigen an, daß diese Tugend einem Redner nöthig sey.

Auf den Münzen wird der Friede oft mit diesem geheimnißvollen Stab in den Händen vorgestellt, weil der Mercurius, so ihn führte, als der Gott der Einigkeit betrachtet wird, indem er mehr als einmal das gute Verständnis zwischen dem Jupiter und der Juno wieder hergestellt hatte. S. Frieden.

Wenn die Römer das gute Betragen oder die Glückseligkeit bezeichnen wollten, so nahmen sie diesen Caduceum zum Sinnbild, davon der Stab die Gewalt, die beyden Schlangen die Klugheit, und die beyden Flügel den Fleiß, als die zu glücklicher Ausführung einer Unternehmung nöthige Eigenschaften anzeigten.

Calais und Zethes, Kinder des Borras und der Orithya, machten sich auf der Reise der Argonauten berühmt. Ihre Nahmen bedeuten einen der stark, und einen, der sanft bläset. Die Poeten stellen sie uns vor, daß sie ihre Schultern mit vergoldeten Schuppen bedeckt,

Flü-

Flügel an den Füssen, und ein langes Haar von Himmelblauer Farbe hatten.

Calliope. Eine von den neun Musen, welche nach der Poeten Erzählung, des Orpheus Mutter; und den epischen Gedichten vorgesesetzet ist. Es ist eine junge Nymphe von einem majestätischen Ansehen, mit Blumenkränzen und Lorbeerkronen geziert; in der einen Hand hält sie die Trompete, und in der andern ein episches Gedicht. Man legt auch viele dergleichen zu ihren Füssen, als die Ilias, die Odysser, die Ameis u. a. m.

Le Brün hat sie in den Gemächern zu Versailles mit einer goldnen Krone auf dem Haupt, um dadurch ihren Vorzug vor den andern Musen zu bemerken, vorgestellt; sie hat ein erhabenes und edles Ansehen, und ihre Gesichtsfarbe ist ein wenig bleich, wie bey Personen, die tiefen Betrachtungen obliegen, gewöhnlich ist. Sie hält in ihren Händen viele Lorbeerkronen, und zu ihren Seiten liegen verschiedene epische Gedichte. Calliope ist auch die Göttin der Beredsamkeit. S. Beredsamkeit.

Canephorä. Dieses ist der Nahme, welchen die Athenienser denen der Minerva geheiligten Jungfrauen beylegten, die bey den Festen dieser Göttin mit Blumen und Myrthen umkränzte Körbe, welche mit denen zum Dienst der Gottheit bestimmten, angefüllet wurden, auf ihren Häuptern trugen.

Man

Man nennet heutiges Tages alle die Nymphen Canephoren, so man mit einem Korb voll Blumen oder Früchte auf dem Kopf vorstellet. Die Bildhauer gebrauchen sich oft dieser Canephoren zur Auszierung der Eingänge eines Hauses.

Caninichen. Auf den meisten Münzen ist das Caninichen ein Sinnbild von Spanien. S. Spanien.

Auf den sicilianischen Münzen bedeutet dieses Thier seiner Fruchtbarkeit wegen, den Ueberfluß. Da das Caninichen für das furchtsamste Thier gehalten wird, so hat man es auch der Furchtsamkeit als ein Kennzeichen beygeleget. S. Furchtsamkeit.

Canopus, ein Abgott der Aegyptier, welchen sie unter der Gestalt einer grosen Vase, auf welcher der Kopf eines Menschen oder eines Hundes, eines Bocks, eines Sperbers u. a. m. gesetzt und mit hieroglyphischen Figuren bedeckt war, verehrte.

Bey dem Streit, welchen die Aegyptier mit den Chaldäern und den andern Völkern, so das Feuer anbeteten, wegen des Vorzugs ihrer Götter hatten, löschte der Canopus das Feuer, das man ihm entgegen setzte, durch die Menge Wasser, welches er ausschüttet, aus; er hatte aber diesen Vortheil allein dem Kunstgeist des Priesters zu danken, welcher in das vom Wasser angefüllte Gefäs viele kleine Löcher gemacht und sie nur mit Wachs zugeschmieret hatte, die

durch

durch die Hitze sich öfneten, und das Wasser gar bald heraus fliessen liessen. Das gemeine Volk, welches das wunderbare liebet, schrieb diesen Sieg der Macht des Gottes Canopus zu, und seit dieser Zeit ward er als der vornehmste Gott betrachtet, weil er das Feuer selbst überwunden hatte, welches doch alle die andern Gottheiten von Holz, von Stein, von Silber u. s. w. die sich mit ihm in Streit eingelassen hatten, besiegt, und zu Grunde gerichtet hatte.

Canopus war bey den ersten Egyptiern nichts anders als ein in Grade abgetheiltes Gefäß, welches dem Volk die Höhe des anwachsenden Nilus anzeigte. Dieses bestätiget selbst den Ursprung des Wortes Canopus, welches eine Meßruthe, eine Elle oder Maaßstab heißet, und nach dieser Hypothese, so waren die Sinnbilder, womit die Aegyptier dieses Maaß auszierten, nichts anders als Zeichen von denjenigen Dingen, welche denen Landleuten am nöthigsten zu wissen waren; also bedeutete der Hundekopf auf dem Canopus den Zustand des Nilus zu der Zeit, wenn der Hundsstern sichtbar war; Der Kopf eines jungen Mädchens, daß die Sonne in dem Zeichen der Jungfrau war; Die Köpfe von verschiedenen Vögeln zeigten die dem Wachsthum des Nilus günstige oder widrige Winde an. S. des Kluche Geschichte des Himmels.

Capitolinus. Ein Beynahme des Jupiters, welcher ihm von dem Tempel, den er zu Rom in

in dem Capitolio hatte, beygeleget worden. Der Jupiter Capitolinus hielt in der einen Hand den Bliß, und in der andern einen Wurfspieß. Seine Bildsäule war anfänglich nur von angemahlten Gyps, nach der Zeit aber machte man sie von gediegenen Gold. Er war mit einem Gewand von Purpur bekleidet, welchen die Imperatores, die Consuls und diejenigen, so einen Triumph hielten, am Tage des Einzugs trugen. In eben diesem Tempel that man die öffentliche Gelübde, man legte den Kaysern den Eyd der Treue ab, und diejenigen, so triumphirten, begaben sich in der grösten Pracht in denselben, und brachten dem Jupiter ein Opfer. S. Triumph.

Cappadocien, eine grose Gegend in klein Asien, oder ein Stück von der heutigen asiatischen Türkey, führt auf den Münzen eine thurmförmigte Krone, und hält in der Hand eine Reuterfahne, oder Standarte, um dadurch die Reuterey, so die Römer aus diesem Lande zogen, anzuzeigen. Zur Seiten siehet man gemeiniglich den Berg Argäus, indem ihn die Cappadocier als eine Gottheit anbeteten.

Caryatides. Frauenzimmer=Figuren ohne Arme, die mit einem langen Gewand bekleidet sind, und dem Gebälke zu Stützen dienen. Man gebrauchet sie auch zu Säulen und Pfeilern; doch ist diese Art von Zierrath nur zur Verschönerung des Eingangs eines Hauses, der Treppen, der Säle und dergl. mehr mit

Vortheil anzuwenden. Ein Baumeister, der sie an die Stelle der Säulen zur äusserlichen Auszierung eines Gebäudes setzen würde, fiele ins Kindische. Vitruvius erzehlet den Ursprung dieses unter den Griechen üblichen Gebrauchs, Caryatides in ihren Gebäuden anzubringen, auf folgende Art. Nachdem Carya, eine Stadt in Peloponnesus von den andern Griechen, den Siegern der Perser, eingenommen und zerstört worden, indem die Caryer mit den leztern ein Bündnis geschlossen hatten, so musten die Mannspersonen über die Klinge springen, und die Weiber wurden in die Sclaverey geführet, wo man die vornehmsten unter denselben zwang, in ihrem langen Gewand und Puß ferner einherzugehen. In den folgenden Zeiten, fügt dieser Schriftsteller hinzu, brachten sie die Baumeister um die Verrätherey und die Schmach dieser elenden Gefangenen zu verewigen, in den öffentlichen Gebäuden an, wie sie mit einer schweren Last dem Bild ihres Unglücks, beladen waren.

Centauren. Völker in einer Gegend von Thessalien. Da sie die ersten waren, welche die Kunst erfanden, die Pferde zu reiten, so haben die Poeten gedichtet, sie wären Ungeheuer, oder vielmehr Pferde, deren oberer Theil des Leibes, das ist, der Kopf mit dem Hals, ingleichen die Arme und Hände die menschliche Figur hätte. Auf diese Art werden sie vorgestellt. Sie sind gemeiniglich mit einer Keule bewaff-

bewaffnet, oder haben einen Bogen, den sie sehr geschickt führten, in den Händen.

Cerberus. Ein Nahme, den die Fabel einem Hunde mit drey Köpfen und drey Rachen, welcher die Pforte der Höllen und den Pallast des Pluto bewahrte, gegeben hat. Diese Köpfe werden uns von den Dichtern ganz mit Schlangen bedeckt, und wie sie eine Menge Blut von sich speyen, geschildert.

Ceres, eine Gottheit des Heydenthums, des Saturnus und der Cybele Tochter, und die Göttin des Ackerbaues. Nach den Mythologisten, war Ceres eine Königin von Sicilien, welche durch die Verbesserung des Ackerbaues sich die Vergötterung erwarb, und haben ihr die Heyden viele Tempel zu Ehren aufgerichtet.

Ihre Bildsäulen stellen sie mit starken Brüsten bedeckt und mit einer Krone von Kornähren auf dem Haupt vor; in der einen Hand hält sie eine Sichel, und in der andern Aehren uud Mohnköpfe.

Die Poeten schildern sie, wie sie auf einem von Drachen oder geflügelten Schlangen gezogenen Wagen mit der Fackel in der Hand sitzt, weil sie, nach dem Pluto ihre Tochter, die Proserpina, geraubt hatte, Fackeln anzündete, um sie sowohl bey Tage als des Nachts zu suchen. Auf den alten Denkmalen führt sie in der einen Hand, Kornähren und einen Mohnkopf, und in der andern einen Scepter.

Auf dem Gemälde in der grosen Gallerie zu Versailles, wo Ludwig der XIV. mit seinen

Kriegszurüstungen zu Wasser und zu Lande vorgestellt ist, verläßt die Ceres im Gefolg des Ueberflusses ihren von Drachen gezogenen Wagen, und bietet mit der Sichel in der Hand dem König alle die zur Unterhaltung seiner Armeen nöthige Lebensmittel an.

Characters. Die neuern Künstler haben verschiedener Sinnbilder sich bedienet, um die Characters der Menschen auszudrücken; aber sie sind niemals glücklicher hierinne gewesen, als wenn sie nach dem Beyspiel der Alten diese Sinnbilder unter den Thieren gewählt haben. S. Löwe, Hund, Lamm, Taube, Esel, Bock, Hase, Wolf, Fuchs u. s. w.

Die Characters der Helden des Alterthums müssen allezeit dem Begrif, welchen uns die Dichter davon geben, ähnlich seyn. Achilles muß feurig, aufgebracht, Ulysses verschmitzt und klug seyn.

Voyez Hercule & le jeune Cephale;
Terrible & fier, l'un porte dans ses mains
Et le repos & l'effroi des humains.
Un sourcil noir ombrage sa paupiere;
Son oeil enfante & répand la lumiere;
Et son front large, inquiet & trouble;
Soutient des Dieux le Palais ébranlé;
Tel est Alcide; Amoureux de l'aurore,
Cephale attend, que l'Olympe se dore;
Il abandonne aux Zephirs, à leurs jeux,
Le soin trop vain d'arranger ses cheveux.
Au point du jour ses tresses dénouées,

Dans

Dans les forêts flottent abandonnées,
Sans artifice, aimable, interessant,
Il communique un transport, qu'il ressent.

Herr von B.

„ Sehet den Hercules und den jungen „ Cephalus an. Der eine trägt furcht= „ bar und stolz sowohl die Ruhe als das „ Schrecken der Sterblichen in seinen „ Händen. Eine schwarze Augenbrau= „ ne umschattet sein Augenlied. Sein „ Auge selbst ist voller Feuer und wirft „ Strahlen. Seine breite Stirne zeugt „ von der innerlichen Unruh, und von „ dem Verdruß. Er unterstützt mit „ seiner mächtigen Hand den erschütter= „ ten Pallast der Götter. Dieses ist „ das Bild des Alcides. Cephalus in „ die Aurora verliebt, wartet, daß der „ Olympus sich mit goldnen Strahlen „ färbet. Er überläßt den Zephyrs und „ ihrem Spiel die zu eitle Sorgfalt seine „ Haare zu schmücken. Bey dem An= „ bruch des Tages durchstreicht er mit „ seinen ungebundenen Haaren, die nach= „ läßig um seinen Kopf fliegen, die „ Wälder. Er theilt, ohne Kunst lie= „ benswürdig und gefällig, andern die „ Entzückung, so er empfindet, mit.

Charitas. Diese Tugend wird vorzüglich durch Kinder, die sie in ihren Armen hält, und ein angeflammtes Herz, welches sie in einer

Hand hat, characterisirt. Die Charitas des Andreas del Sarto, welche in dem Cabinet des Königs ist, wird unter dem Sinnbild einer sizenden Frau vorgestellt, welche zwey Kinder trägt, davon das eine an der Brust lieget, und mit groser Begierde seine Nahrung einzunehmen scheinet, während daß das andere mit einem aufgeräumten Gesicht ihm Nüsse zeiget. Zu ihren Füssen und am Rand siehet man ein drittes Kind, welches schläfet. Der Mahler hat auch noch seinen Gegenstand durch brennende Kohlen, welche auf dem Vordertheil des Gemäldes sind, und durch Pilgrimme, die nach einem in der ferne liegenden Hospital zugehen, characterisirt.

Charon. des Erebus und der Nacht Sohn. Die Alten hatten einen Gott aus demselben gemacht, ob er zwar keine andere Verrichtungen hatte, als die Schatten über den Acheron zu fahren. Die Poeten schildern ihn als einen alten graukopfigten Mann, der mit einem alten Rock versehen ist, aber dessen lebhafte und durchdringende Augen, und starke und gesunde Gliedmassen etwas göttliches anzeigen. Er regiert seinen Nachen selbst mit einer Stange und Segel.

Portitor has horrendus aquas & flumina servat
Terribili squalore Charon, cui plurima mento
Canities inculta jacet: stant lumina flamma:
Sordidus ex humeris nodo dependet amictus.
Ipse ratem conto subigit, velisque ministrat,

Et

Et verruginea subvectat corpora cimba,
Iam senior: sed cruda Deo viridisque senectus.

Virgilius.

„ Charon, der fürchterliche Schiffer, be-
„ wahret diese scheusliche Wasser und
„ Flüsse. Sein starker grauer Bart
„ bleibt ungekämmt, seine Augen blitzen
„ voll Feuer, und sein aufgeschürzter un-
„ sauberer Gewand hänget von den
„ Schultern herab. So alt er ist, so
„ zeiget doch sein frisches und munteres
„ das Göttliche in ihm an, und er selbst
„ regiert seinen Nachen mit der Stange
„ und spannet die Seegel auf, wenn er
„ auf dem mit verrosteten Eisen beschla-
„ genen Kahn die Seelen der Verstor-
„ benen überfährt.

Chicane. Die Künstler haben im Gebrauch, sie durch eine alte, hagere und scheußliche Frau, welche Stösse von Acten frißt, vorzustellen.

Des Boileau Schildrung der Chicane ist jedermann bekannt.

Entre ces vieux appuis, dont l'affreuse grand-salle
Soutient l'énorme poids de sa voûte infernale,
Est un pilier fameux des plaideurs respecté,
Et toujours de Normands à midi fréquenté.
Là sur des tas poudreux de sacs & de pratique
Heurle tous les matins une Sybille étique;
On l'appelle Chicane, & ce monstre odieux

Jamais pour l'équité n'eut d'oreilles ni d'yeux.
La disette au teint blême, & la triste famine,
Les chagrins dévorans, & l'infâme ruine,
Enfans infortunés de ses rafinemens,
Troublent l'air d'alentour de longs gemissemens.
Sans cesse feuilletant les loix & la coutume,
Pour consumer l'autrui, le monstre se consume;
Et devorant maisons, palais, chateaux entiers,
Rend pour des monceaux d'or de vains tas de papiers.
Sous le coupable effort de sa noire insolence,
Thémis a vû cent fois chanceler sa balance;
Incessamment il va de détour en détour;
Comme un hibou, souvent il se dérobe au jour.
Tantôt les yeux en feu, c'est un lion superbe;
Tantôt humble serpent, il se glisse sous l'herbe.
En vain, pour le dompter, le plus juste des Rois
Fit régler le cahos des ténébreuses loix.
Ses griffes vainement par Pussort accourcies
Se rallongent déja, toujours d'encre noircies;
Et ses ruses perçant & digues & remparts,
Par cent brêches déja rentrent de toutes parts.

Lut. Ch. V.

„ Unter diesen alten Stützen, auf wel-
„ chen die Last des höllischen Gewölbes
„ des grosen Saales ruhet, ist ein be-
„ rüchtigter Pfeiler, welchen die klagen-
„ den Partheyen verehren, und die Nor-
„ mander um die Mittagszeit beständig
„ besuchen. Daselbst heulet alle Mor-
„ gen auf den staubichten Stössen von
„ Acten

„ Acten eine hectische Sybille. Man
„ nennet sie die Chicane, und dieses ver=
„ haßte Ungeheuer hat für die Billigkeit
„ weder Ohren noch Augen. Die Ar=
„ muth mit ihrem bloßen Gesichte, der
„ traurige Hunger, die fressenden Sor=
„ gen, und der schändliche Untergang,
„ diese unglückliche Kinder seiner List
„ und Bosheit, beunruhigen die umlie=
„ gende Gegend mit ihrem unaufhörli=
„ chen Seufzen. Das Ungeheuer blät=
„ tert beständig in den Gesetzen und in
„ der Observanz, und um andere zu ver=
„ zehren, verzehret es sich selbst. Es
„ frißt Häuser, Palläste und ganze
„ Schlösser, und gibt für Haufen Geld
„ nichtswürdige Stösse Papier. Die
„ Themis selbst hat durch die strafbare
„ Bemühung ihrer verdammten Unver=
„ schämtheit hundert mahl ihre Wage
„ wanken sehen müssen. Es nimmt ei=
„ nen Umschweif nach dem andern und
„ wählet nur krumme Wege. Bald
„ entzieht sich dasselbe, wie eine Nacht=
„ eule, dem Licht, bald gleichet es mit
„ seinen feurigen Augen einem stolzen
„ Löwen, bald aber schleicht es, wie eine
„ Schlange, und versteckt sich. Um=
„ sonst ließ der gerechteste der Könige,
„ um diesem Ungeheuer alle Kräfte zu
„ benehmen, das Chaos der dunkeln

„ Gesetze in Ordnung bringen. Denn
„ seine von dem Püstert vergebens abge-
„ kürzte Klauen wachsen schon wieder,
„ und sind allezeit mit Dinte beschwärzt.
„ Es macht schon durch seine List in den
„ Wällen und Dämmen Löcher, und
„ dringt durch hundert Oefnungen von
„ allen Seiten herbey.

Chimära. Ein fabelhaftes Ungeheuer, welches den Kopf eines Löwen, den Leib einer Ziege und den Schwanz eines Drachen hatte, und Flammen und Feuer spie. Ein Feuerspeyender Berg in Lycien, dessen Spitze der Aufenthalt der Löwen war, in dessen Mitte Ziegen weideten, und an dessen Fuß sich eine Menge Schlangen aufhielten, hat zu der Erfindung dieser Fabel Gelegenheit gegeben, und da Bellerophon diesen Berg wohnbar gemacht hatte, so haben die Poeten gesagt, er habe die Chimäre getödtet.

In der vaticanischen Bibliotheck zu Rom siehet man einen Onix von einer ansehnlichen Grösse, der eine symbolische Figur oder vielmehr eine Chimäre vorstellt, die einem Pferdekopf mit einem dicken Bart, Kranichsfüsse, einen Hahnenschwanz, und zur Aufschrift diese drey Buchstaben: Fab. hat.

Dieses Stück war verfertiget worden, um die erhabenen Eigenschaften des Fabius, des Befreyers von Rom auf die Nachwelt zu bringen.

Der

Der Pferdekopf war das Sinnbild von dem Commando, so ihm anvertrauet worden, und der Bart von der Klugheit, mit welcher er die durch die Hitze der andern Feldherrn fast gänzlich zu Grunde gerichtete Republick wieder herstellte. Die Kranichsfüsse bedeuteten seine Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, und der Hahnenschwanz diente seinen Sieg über den Hannibal, der viele Jahre das Schrecken der Römer gewesen, wieder in Erinnerungen zu bringen.

Hannibal war ohne Zweifel deswegen unter einem Hahnenschwanz vorgebildet, weil nach der Erzählung der Naturkündiger der Löwe vor dem Hahnengeschrey sich fürchtet und erschrickt.

Chiron. Ein Centaurus, des Achilles Lehrmeister, welchen er die Kunst, die Pferde zu bändigen lehrte. Die Poeten dichten, er wäre mit dem obern Theil als ein Mensch und mit dem untern als ein Pferd zur Welt geboren worden, und auf diese Art wird er auch vorgestellt. Gemeiniglich ist er, wie alle Centauren, mit einem Bogen bewaffnet, aber am öftersten siehet man ihn, als des Achilles Lehrmeister, mit der Leyer in der Hand. S. Leyer.

Cippi. Dieses ist der Nahme, welchen man diesen kleinen Säulen giebt, so die Römer auf den grossen Landstrassen errichteten, und auf welchen Aufschriften zu lesen waren, welche entweder einer merkwürdige Begebenheit

heit erhielten, oder den Reisenden den Weg anzeigten.

Diejenigen Cippi, welche den Weg zeigten, wurden eigentlich Calumnæ milliariæ genannt. Auf den Münzen siehet man cippos, auf welchen eine Figur oder eine Vase ruhet.

Cirkel S. Vollkommenheit. Unsterblichkeit.

Der Cirkel ist durch seine Figur auch ein Sinnbild der Ewigkeit, weil er weder Anfang noch Ende hat. S. Ewigkeit.

Bey den Aegyptiern wurden die Wissenschaften durch die Verbindung vieler in der Circumferenz eines grössern eingeschlossenen Cirkels vorgestellt.

Clementia. Diese Tugend hat auf den römischen Münzen einen Oelzweig, zuweilen auch einen Lorbeerzweig zum Sinnbild, weil man sich des leztern bey der Loßsprechung der Verbrecher bediente.

Ein Adler, welcher auf einem Bliz ruhet, und zu welchen man noch einen Oelzweig hinzugefüget hat, ist ein gewöhnliches Zeichen der Clemenz.

Auf einer Münze des Severus wird die Clemenz durch eine auf einem Löwen sitzende Frau vorgebildet; in der linken Hand hält sie einen Spieß, und in der rechten einen Pfeil, den sie ferne von sich weg wirft.

Man giebt deswegen der Gnade einen Löwen zum Sinnbild, weil nach einiger Naturkündiger Erzählung, der Löwe, wenn er sich stärker als

als sein Gegner findet, sich begnüget, ihn zu Boden zu werfen, ohne ihm weiter etwas zu thun.

Die Clemenz wird auch noch vorgestellt, daß sie einen Oelzweig, so sie in der rechten Hand führet, darbiethet, und verschiedene Arten von Waffen mit Füssen tritt.

Viele Künstler haben ihr eine Krone aufgesetzet, und welche Tugend ist in der That würdiger, sie zu tragen?

Voltäre schildert sie in dem VIII. Ges. der Henriade sehr prächtig:

Le tranquille Vainqueur (Henri IV.) a cessé le carnage;
Il est maitre de tout; il l'est de son courage.
Ce n'est plus ce lion, qui tout couvert de sang,
Portoit avec effroi la mort de rang en rang,
C'est un Dieu bienfaisant, qui laissant son tonnerre,
Enchaine la tempête & console la terre.
Sur ce front menaçant, terrible, en Sanglanté,
Le paix a mis les traits de la Serenité.
Ceux à qui la lumiere étoit presque ravie,
Par ses ordres humains sont rendus à la vie.

„ Der ruhige Sieger (Heinrich IV.) „ hat den Blutbaden ein Ende gemacht; „ Er ist Meister von allem, er ist es auch „ von seinem Muth. Er ist nicht mehr „ dieser Löwe, der alles mit Blut bede„ ckte, der das Schrecken und den Tod „ von Glied zu Glied mit sich führte. „ Er

„ Er ist anjezzo ein wohlthätiger Gott,
„ der seinen Donner ruhen läßt, der
„ dem Ungewitter Einhalt thut, und
„ die Einwohner der Erde beruhigt.
„ Diese drohende, furchtbare und
„ blutige Ströme hat der Friede mit
„ heitern Zügen beseliget, und denjeni-
„ gen, welchen alle Empfindungen der
„ Freude geraubt waren, gibt er durch
„ seine menschliche Befehle das Leben
„ wieder.

Clio. Eine von den neun Musen, des Jupiter und Mnemosyne Tochter, sie ist der Geschichte und dem Lob grosser Männner vorgesetzet.

Man stellet sie unter der Gestalt eines jungen mit Lorbeer gekrönten Frauenzimmers vor, die in der rechten Hand eine Trompete, und in der andern ein offenes Buch hält. S. Geschichte.

Die Clio ward auch als die Erfinderin der Zyther betrachtet. Ihre Bildsäulen stellen sie zuweilen mit der Zyther in der einen Hand, und in der andern ein plectrum vor.

Cneph oder Cnuphis. Das höchste Wesen bey den Aegyptiern, welches sie mit Federn bekränzt, einen Scepter in der Hand, und einem Ey in dem Mund, als dem Sinnbild der durch sein Wort erschaffenen Welt abbildeten. Die Crone von Federn bedeutet dessen geistiges Wesen, und der Scepter seine oberste Gewalt.

walt. Um seine Ewigkeit anzuzeigen, so fügten sie noch eine Schlange hinzu, welche sich in den Schwanz biß, und also einen Cirkel machte. S. Zirkel.

Comödie. S. Thalia.

Compaß. Ist ein Sinnbild der Billigkeit, man giebt ihr auch der Vorsichtigkeit zu, um die richtigen Maaßregeln, welche ein vorsichtiger Mensch ergreift, dadurch anzuzeigen. S. Vorsichtigkeit.

Ein zerbrochener Compaß ist das Sinnbild einer mangelhaften und in Unordnung gerathenen Vernunft. S. Verzweiflung.

Comus. Dieser war bey den Heyden der Gott der Freude, der Gastereyen und der nächtlichen Lustbarkeiten; er hatte auch über die Nachttische der Frauenzimmer und der jungen Mannspersonen, welche den Putz lieben, die Aufsicht. Man mahlt ihn unter der Gestalt eines jungen Menschen, mit rothem und erhitztem Gesicht, tanzenden Kopf, und schläfrigen Miene; in der Hand hält er eine umgekehrte Fackel, und mit der linken stüzt er sich auf einen Pfahl: Er ist allezeit mit Rosen bekränzt, indem es bey den Alten die Gewohnheit war, sich mit diesen Blumen an den Festtägen zu bekränzen, wie man solches in den Dichtern findet.

Ein Gemälde vom Philostratus schildert ihn in einem prächtig ausgezierten Saal. Die Jugend glänzt in ihrer völligen Pracht auf sei-

seinem Gesicht. Die Wollust funkelt in seinen Augen, und ein sanftes lächeln zeiget sich in seinem Gesicht. Sein ganzes äuserliches Wesen kündigt den Gott der Freude an. Ein Huth von Rosen zieret seinen Kopf. In Vergnügungen ersoffen, erhält er sich kaum auf seinen wankenden Beinen. Er lähnet sich nachläßig mit der rechten Hand auf einen Pfahl, und in der linken Hand hält er eine angezündete Fackel, die er schief hängen läßt, damit sie desto stärker und geschwinder brennet.

Congiarium. Ein Geschenk oder Gabe, so auf den römischen Münzen vorgestellt wird. Dieses Geschenk bestand anfänglich in Oel und Wein, welches mit congiis, die sechs Sextarios in sich hielten, ausgemessen ward, daher das Wort Congiarium entstanden, und blos von denen Sachen gebraucht ward, welche unter das Volk ausgetheilet worden. Die Geschenke aber, so man den Soldaten austheilte, hießen donatiua. Die Aufschrift auf dergleichen Münzen ist Congiarium oder liberalitas. Oefters ist auch die Freygebigkeit auf dem Revers dieser Münzen vorgestellet. S. Freygebigkeit.

Corona. Im Anfang war die Crone nichts anders, als eine Art von Binde, welche man im Griechischen Diadema, so ein Band bedeutet, nennte, um dadurch anzuzeigen, daß indem die Könige das Diadem nähmen, sie einzig an

die

die Regierung des Staats verbunden und verknüpft wären.

In den folgenden Zeiten erwählte man statt der Binde, Zweige von verschiedenen Bäumen und Blumen. Das Alterthum beehrte anfänglich mit diesen Arten von Kronen blos die Gottheiten. Bey den Römern wollte ein jeder Gott die seinige haben, und es war fast keine Pflanze, woraus sie nicht Kronen machten.

Saturnus war mit jungen Feigen- oder Weinblättern bekränzt, weil deren schwarze und weisse Frucht den Tag und die Nacht anzeigen sollte; Des Jupiter seine Krone war von Eichen- oder Lorbeerblättern, der Juno ihre von Quittenlaub, Bacchus war mit Weintrauben, und Weinblättern, zuweilen auch mit Epheu bekränzt; Ceres mit Kornehren, Pluto mit Cypressen, Mercurius mit Epheu, Oelzweigen, oder Maulbeerblättern, Fortuna mit Tannen, Apollo mit Lorbeer, Pan mit Fichtenzweigen, Lucina mit Dictam, Hercules mit Pappeln, Venus mit Myrthen oder Rosen, wie auch Comus und Hymen. Die Jahrszeiten oder Horä hatten Kronen, die aus Früchten, so jeder Jahrszeit eigen waren, gemacht waren. Flora und die Musen der lyrischen Poesie, des Tanzens, und der Musick trugen Kronen von Blumen. Calliope und Clis von Lorbeer; die Haußgötter von Myrthen und Roßmarin; Die Flüsse von Schilf;

Minerva und die Gratien von Oelzweigen u. s. w.

Die Kronen waren auch bey den Opfern üblich. Man krönte die Altäre, die heiligen Gefäße, die Opfer u. s. w.

Die Priester hatten allezeit eine Krone auf dem Haupt, wenn sie opferten.

Endlich ward der Gebrauch der Krone bey den Alten so gemein, daß sie sich selbst bey ihren Lustbarkeiten und Festen bekränzten.

Auf den römischen Münzen ist die Krone der Kayser gemeiniglich von Lorbeer. Das Recht sie zu tragen, ward dem Julius Cäsar von dem Senat zugestanden, und seine Nachfolger haben sich eben dieses Rechts bedienet. Es währete eine ziemliche Zeit, ehe sie sich unterstanden goldne Kronen zu tragen, weil das Volk diese als offenbahre Kennzeichen der königlichen Würde, so man auf das äuserste verabscheuete, betrachtete. Der Kayser Aurelius war der erste, welcher sich eine goldne mit Edelgesteinen besetzte Krone machen ließ, die er beständig, wenn er sich öffentlich zeigte, trug. Es ist zwar andem, daß Domitianus es vor ihm that, allein er trug die Krone nur allein bey öffentlichen Festen, und überdem war es bey einem Trauerspiel, wenn er einen Gott vorstellte.

Ausser diesen Kronen findet man auf den Münzen noch eine andere Art, so coronae radiatae hiessen, die aus einigen Spitzen oder

Strah-

Strahlen bestanden, und die Prinzen nur nach ihrem Tode gestattet wurden, indem sie ein Sinnbild der Gottheit waren, allein Nero that es schon bey seinem Leben.

Alle diese Kronen waren bis auf den Justinianus oben offen, dieser aber erwählte eine Art von geschlossenen Kronen. Der Nachfolgenden Kayser ihre sind bisweilen nicht so tief, sondern annoch oben mit einem Creutz versehen, und mit einer zwiefachen Reyhe Perlen besezt.

Die allegorischen Figuren, welche die geistliche Staaten, das römische Reich, die Königreiche Frankreich, Spanien, Engelland u. a. m. vorstellen, können oft nicht anders als in den verschiedenen Kronen, so sie tragen, erkannt werden, deswegen wird es nicht undienlich seyn, daß sie hier mit angeführet werden.

Die päbstliche Krone bestehet aus einem Thiare, oder einer Art von Mütze und einer dreyfachen Krone, welche jene umgibt, sie hat zwey Bänder, oder Quasten, wie die Bischofsmützen.

Des Kaysers seine ist geschlossen, und wie eine Bischofsmütze erhöhet; zwischen den beyden Spitzen ist ein Diadem, auf welchem eine mit einem Cirkel umgebene Erdkugel und ein Creutz stehet.

Des Königs von Frankreich seine ist ein Cirkel von acht Lilien. Sie ist mit acht halben Diademen, welche sie schliessen, eingefaßt,

und ist auf denenselben eine doppelte Lilie befindlich, die der Helm-Schmuck von Frankreich ist, die Krone des Dauphin ist wie des Königes seine beschaffen, ausser daß selbige nur von vier halben Diademen, die aus vier Delphinen bestehen, geschlossen wird.

Der Königlichen Prinzen von Frankreich ihre sind oben offen, und haben nur acht Lilien.

Die Prinzen von Geblüte tragen vier Liken, zwischen welchen Blumen-Zierrathen angebracht sind.

Die Krone des Königs von Spanien ist mit doppelt grosen eingekerbten Kleeblättern gezieret, und hat acht halbe Diadems, die in eine oben auf der Krone befindliche und mit einem Creutz versehene Erdkugel zusammen laufen.

Des Königs von Engelland seine bestehet aus vier Lilien. Sie ist mit vier halben Diamen bedeckt, die sich in einer kleinen Erdkugel endigen, auf welcher ein klein Malthesisch Creutz ist.

Der Könige von Portugall, von Dännemark und Schweden ihre haben auf den Cirkeln Blumen-Zierrathen, und sind mit Reifen geschlossen, auf welchen eine mit einem Creutz versehene Erdkugel befindlich ist.

Der Großherr oder der Türkische Kayser trägt einen Turban, der inwendig hohl und mit feinem Cattun bedeckt ist; zu beyden Sei-

Seiten sind Reyherbüsche mit Diamanten gezieret.

Corona athletarum. Diese Kronen waren bey den Griechen und Römern bestimmt, diejenigen zu belehnen, welche in den öffentlichen Spielen den Preiß davon trugen. Sie waren von verschiedenen Kräutern verfertigt. Die bey den nemischen Spielen, welche von dem Wald, worinn sie gehalten wurden, den Nahmen führten, waren von Eppich, so eine Art von grössern und stärkern Petersilien, als der unsrige ist; auf den Münzen des Nero kan man die Gestalt davon sehen.

Hadrianus ließ bey den Spielen, welche er dem Antinous zu Ehren stiftete, und Antinoria nennte, Kronen von Lotusblättern machen. Diese Krone findet sich auf den Münzen dieses Kaysers. Die Griechen krönten bey den olympischen Spielen die Sieger mit Oelzweigen.

Dem Pindarus zufolge beehrte man die Sieger bey den Jolischen Spielen mit einer Myrthen-Krone; diese Spiele waren von den Thebanern zum Andenken des Jolus gestiftet worden.

Corona civica. Diese war aus grünen Eichenblättern gemacht; man gab sie einem Bürger, der einem andern Bürger in einer Schlacht oder bey einer Belagerung das Leben errettet hatte. Man siehet sie zuweilen auf dem Haupt eines Prinzen; und man gab sie

dem Cicero, nachdem er die Zusammenver-schwörung des Catilina entdeckt hatte.

Corona muralis. Dieses war ein aus Stücken mit Schießscharten versehene Mauer zusammengesetzter goldne Cirkel, auf welchem oft Löwen, weil dieses Thier ein Sinnbild der Großmuth und der Herzhaftigkeit ist, gestochen waren. Die Römer gaben diese Krone denjenigen, welche zuerst die Mauer einer feindlichen Stadt überstiegen hatten.

Mit diesen Mauerkronen wurden auch die Genii und Gottheiten, so die Städte beschützten, gezieret; deswegen Cybele oder die Göttin Tellus, und alle die besondern Genii der Provinzen und Städte auf den römischen Münzen mit solchen Kronen vorgestellt werden.

Die Einnahme einer Stadt wird gemeiniglich durch eine Victoria oder fama angezeigt, welche in der einen Hand eine Trompette hält, auf deren Bandrolle der Nahme der eingenommenen Stadt stehet, und mit der andern dem Sieger eine Mauerkrone darbiethet.

Corona obsidionalis ward von Hundsgras gemacht, weil dieses Kraut dem Mars geweihet war; man nennte sie auch eine Kräuterkrone, weil sie zuweilen aus denen Kräutern, welche man zuerst vorfand, zusammen gebunden war. Derjenige, welcher eine Belagerung ausgehalten, oder eine belagerte Stadt entsezt hatte, bekam sie zur Belohnung, und

ward

ward diese für die rühmlichste und vornehmste gehalten.

Corona ovalis. Diese ward von Myrthen verfertiget. Man gab sie denen Generalspersonen, welche Feinde, so der Gröse und der Macht der römischen Republik unwürdig waren, überwunden, oder welchen man die Ehren des kleinen Triumphs, den man Ovationem hieß, zugestanden.

Corona rostralis oder *nautalis*. Dieses war ein goldner Cirkel, der mit Vorder- und Hinterheilen des Schiffes ausgezieret war, sie ward bey den Römern dem Capitän oder Soldat gegeben, der zuerst ein feindliches Schiff geentert, oder in dasselbe hinein gesprungen war.

Oft wird die Victoria mit Schifskronen in der Hand vorgestellt, um einen Sieg zur See dadurch anzuzeigen. S. Victoria.

Corona sacerdotalis. Das Priesterthum, oder die priesterliche Würde wird auf den alten Denkmalen, durch Kronen von Hirnschalen der Ochsen, mit Schüsseln, auf welchen die Eingeweide der Opfer geleget wurden, untermengt, und durch die Bänder, womit die letztern, wenn man sie zum Altar führte, ausgezieret waren, vorgestellt. Diese corona sacerdotalis findet sich auf einer Münze des Augustus.

Corona triumphalis. Diese ward von Lorbeerzweigen gemacht, und dem Feldherrn gegeben,

ben, welchem die Ehre des grosen Triumphs zugestanden worden, wenn er entweder einen ansehnlichen Sieg erhalten oder eine Provinz erobert hatte. In den folgenden Zeiten wurden sie in einen goldnen Cirkel verwandelt, auf welchen Lorbeerblätter gegraben waren.

Corona vallaris. Dieses war ein goldner Cirkel, an welchem Pfähle mit Nägeln befestigt wurden, und die der General dem Officier oder den Soldaten gab, die zuerst in das feindliche Lager eingedrungen, oder eine Verschanzung desselben überstiegen hatten.

Auf der Schaumünze, welche man zum Andenken der von den Franzosen den 29. Julius 1693 bey Neerwinden gewonnenen Schlacht schlagen lassen, siehet man Siegeszeichen, über welchen eine corona vallaris befindlich ist.

Crocodill. Dieses ist das gewöhnliche Sinnbild des Nilus und Aegyptens, durch welches derselbe fließt, weil in diesem Fluß sich viele von diesen Thieren aufhalten.

Man siehet ziemlich oft auf den Revers der römischen Münzen Crocodile, um dadurch die Schauspiele anzuzeigen, wenn man dem Volk das Vergnügen machte, solche ausserordentliche Thiere mit kämpfen zu lassen.

Crone, s. *corona.*

Cupido oder Amor, der schönste der Unsterblichen, war, wie Hesiodus sagt, im Anfang bey dem Chaos und der Terra, aber gemeiniglich

meiniglich machen ihn die Dichter zu des Mars und der Venus Sohn. S. Liebe.

Sobald er gebohren war, so wolte Jupiter, der an seinen Gesichtszügen alle die Unruhen zum voraus sahe, welche er erregen würde, die Venus bereden, daß sie ihn umbringen solte; allein diese, um ihn vor dem Zorn des Jupiters sicher zu setzen, verbarg ihn in den Wäldern, wo er an wilden Thieren saugte. So bald er den Bogen führen konte, so machte er sich einen aus Eschenholz, nahm Cypressenholz zu den Pfeilen, und lernte an den Thieren, nach den Menschen zu schiessen. Nachmals führte er einen güldnen Bogen und dergleichen Köcher. Dieses ist eine wohl ausgesonnene und leicht einzusehende Fabel. Man gibt ihm Flügel, deren Farbe Himmelblau, Purpur und Gold ist.

Raphael hat in dem kleinen fornesischen Pallast zu Rom den Cupido, welchen die Psyche den Gracien zeiget, folgender massen gemahlet.

Dieser Amor ist ganz und gar ziegel- oder hoch roth. Seine Farbe erhebt die neben ihm befindliche Gracien, und er gleichet einer brennenden Kohle, deren Glanz die herumstehende Objecte erhellet. Der Gedanke ist fein, und beziehet sich auf das, was die Poeten sagen, daß der Sohn der Venus keine weisse, sondern feuerfarbne Haut habe. Man kan hiervon die nachfolgenden Verse lesen. Die Venus spricht

 selbst

selbst darinn, und entwirft das Bild ihres flüchtigen Sohnes, damit man ihn ohngeachtet seiner Verkleidung und Verstellung erkennen solle. Der Poet läßt auch hier die Göttin sagen, daß die Farbe des Gesichts ihres Sohnes brennender als Feuer wäre.

Amor, che di celarsi a voi s'ingegna,
Egli, benche sia vecchio
E d'astuzie e d'etade,
Picciolo è sì ch'ancor fanciullo sembra,
Al viso, ed alle membra?
E in guisa di fanciullo
Sempre instabil si move,
Nè par che luogo trove, in cui s'appaghe;
E là giuoco, e trastullo
Di puerili scherzi:
Ma il suo scherzare è pieno
Di periglio, e di danno:
Facilmente s'adira, facilmente si placa:
E nel suo viso
Vedi quasi in un punto,
E le lacrime e'l riso.
Crespe hà le chiome, e d'oro,
E in quella guisa a punto
Che fortuna si pinge,
Hà lunghi, e folti in sù la fronte i crini:
Ma nuda hà poi la testa
Agli opposti confini.
Il color del suo volto
Più che fuoco è vivace.
Nella fronte dimostra

Una

Una lascivia audace.
Gli occhi infiammati, e pieni
D'un' ingannevol riso,
Volge sovente in biechi, e pur sott'occhio
Quasi di furto mira,
Nè mai con dritto guardo i lumi gira.
Con lingua, che dal latte
Par che si discompagni,
Dolcemente favella; ed i suoi detti
Forma tronchi, e imperfetti.
Di lusinghe, e di vezzi
è pieno il suo parlare;
E son le voci sue sottili, e chiare.
Hà sempre in bocca il ghigno;
E gl'inganni, e la frode
Sotto quel ghigno asconde;
Come tra fiori, e fiori angue maligno.

Auszug aus einem kleinen italiänischen Gedichte; der entflohene Amor.

„ Der Amor, welcher sich heute vor uns „ verbirget, scheinet dem äuserlichen Ansehen „ nach nur ein Kind zu seyn, wenn er gleich „ den Jahren und der Bosheit nach alt ist. „ Er richtet sich, wo er hinkömmt, nach eines „ jedweden Denkungs-Art; er vergnüget sich „ an den Spielen der jüngsten Kinder; aber „ diese Spiele sind desto gefährlicher. Das „ geringste bringet ihn auf, und eben so leicht „ wird er wieder besänftiget. Man siehet ihn in „ einem Augenblick weinen und lachen. Seine

„ Haare

„ Haare sind in Locken gerollt, und goldgelb;
„ sie sind lang, stark und oben auf dem Schei-
„ tel dicke, wie man die Fortuna vorstellet;
„ sein ganzer übriger Kopf ist von Haaren ent-
„ blöset; die Farbe seines Gesichts ist bren-
„ nender denn Feuer; die Unverschämtheit
„ leuchtet aus demselben hervor; seine Augen
„ sind feurig, und man bemerkt zugleich ein
„ höhnisch Lächeln an ihm; oft schielt er, und
„ thut als ob es von ohngefehr geschähe, doch
„ ohne jemals seine Blicke auf etwas feste zu
„ heften; seine Sprache ist süß und schmeich-
„ lerisch; seine schlecht zusammenhängende
„ Worte reizen und bezaubern; seine Stim-
„ me ist zärtlich und helle; sein Mund weiß
„ von nichts als von Scherz und Betrügerey;
„ er bedecket seine bösen Anschläge mit dem
„ Nahmen eines unschuldigen Vergnügens,
„ wie sich die Schlange unter den schönsten
„ Blumen verbirgt."

Curulis sella. Dieses war ein helfenbeiner-ner Stuhl, auf welchen die vornehmsten obrig-keitlichen Personen zu Rom sassen. Diejeni-gen, welchen man die Ehre des Triumphs zu-stand, hatten gleichfals das Recht, auf einem solchen Stuhl zu sitzen, den man auf eine Art von Wagen, currus genannt, setzte, daher das Wort curulis gekommen. S. Triumph.

Auf den Münzen bedeutet dieser helfenbei-nerne Stuhl die obrigkeitliche Würde eines Aedilis, Prätors, oder Consuls; denn alle diese

hatten

hatten das Recht, sich auf dergleichen Stühlen in den Senat tragen zu lassen. Ein helfenbeinener Stuhl, durch welchen ein Spieß durchgehet, zeiget auf dem Revers der Münze einer Prinzeßin, gemeiniglich die Vergötterung derselben an. S. Apotheose.

Curules statuae. Die Römer standen denenjenigen, welche die Gränzen des römischen Reichs erweitert hatten, diese helfenbeinerne Ehrensäulen zu; man führte dieselben auf Wagen, die mit zwey, drey auch vier Pferden bespannt waren, in Triumph herum; welche Gewohnheit man von den Griechen entlehnet hatte, die diese Art von Ehrenbezeugungen ihren siegenden Athleten erwiesen. Augustus beehrte mit dergleichen Ehrensäulen seine meisten Generals. Man siehet auf den Münzen viele Statüen von diesem Kayser und von seinen Nachfolgern, die auf Wagen von Elephanten gezogen, geführet werden.

Cybele. Der Nahme einer Göttin, des Himmels und der Erde Tochter, und des Saturnus Frau. Nach einiger Meynung ist sie und die Tellus eine Person. Man stellet sie vor, daß sie in der einen Hand einen Discus, und in der andern einen Schlüssel hat, und ihr Gewand ist mit Blumen und Früchten übersäet. Sie ist beständig von Thieren umgeben, und zuweilen fährt sie auf einem mit vier Löwen bespannten Wagen. Ihr mit Blumen und Früchten geziertes Gewand bedeutet die

die Ernten, die Wälder u. s. w. Ihre thurmförmige Krone zeiget die Bevölkerungen der Länder, und ihre Heyrath mit dem Saturnus, die zur Erzeugung aller Dinge erforderliche Zeit, an. Man hat ihr, nach des Isidorus Meynung einen Schlüssel gegeben, um dadurch anzudeuten, daß die Erde im Frühling, ihren Schooß zu öffnen scheint, wenn sie in dieser Jahreszeit den ihr den Winter über anvertrauten Saamen hervorkeimen läßt. Dieser Schlüssel könte auch die Kornböden, wo man nach der Ernte das Getreyde aufbewahrt, anzeigen. Ihre Priester, so Corybantes genennet wurden, verehrten sie mit Tänzen, welche sie um ihre Bildsäule herum mit einer gewissen Cadanz und unter dem Schall der Trommeln anstellten.

Der Fichtenbaum war ihr geheiligt.

Die Cybele ward in Phrygien und in Gallien unter dem Nahmen der Berecynthia sehr verehrt; man führte ihre Bildsäule unter einem grosen Freudengeschrey auf einem mit Ochsen bespannten Wagen herum, und glaubte, daß dadurch die Früchte der Erde gesegnet und erhalten würden.

Der Triumph der Cybele ist auf vielen schönen halb erhabenen Arbeiten vorgestellt. Die Göttin sitzt auf einem von Löwen gezogenen Wagen. Man erkennet sie gar leichtlich an ihrer thurmförmigten Krone und an ihrem majestätischen Wesen. Die Corybanten begleiten

sie

sie unter dem Schall ihrer Trommeln, wobey sie zugleich durch das Anschlagen ihrer Lanzen an die Schilder ein schröcklich Getöse machen. Das Volk lauft vor ihr her, und streuet Blumen und Geld, als die Sinnbilder der Fruchtbarkeit und der Freude, auf die Erde.

Cyklopen, die Schmiede des Vulcanus. Sie verfertigten die Donnerkeile des Jupiters in dem Berg Aetna, zu Lemnos und in den liparischen Juseln. Sie hatten auch die Waffen des Achilles und des Aeneas geschmiedet. Apollo tödtete sie sämtlich, weil sie den Donnerkeil gemacht hatten, mit welchem der Jupiter den Aesculapius zerschmetterte. Nach der Fabel hatten sie nur ein Auge und zwar mitten auf der Stirne, und auf diese Art stellt man sie auch vor. Uebrigens hatten sie die Gestalt der Riesen.

Cypressen. Dieser Baum ist in der Mahlerey und in der Poesie oft als ein Sinnbild des Todes, der Trauer uud der Betrübniß gebraucht worden, weil die Alten ihn neben den Särgen setzten, und bey Leichenbegängnissen sich desselben bedienten. Aus diesem Grunde haben ihm auch die lateinischen Poeten den Beynahmen feralis gegeben. Asclepiades lehret uns, daß, da Borellus ein König der Celten, seine Tochter Cyparissa durch den Tod verlohren, er diesen Baum auf ihr Grabmahl pflanzen lassen, daher er den Nahmen Cyparissus

rissus erhalten. Pluto, der Gott der Höllen wird gemeiniglich mit einer Cypressen-Krone auf dem Haupt vorgestellt.

D.

Darien. Diese Landschaft begrif ein Theil von Hungarn, Siebenbürgen, der Wallachey und der Moldau in sich, und wird auf den alten Münzen als ein Frauenzimmer vorgestellet, die in ihren Händen einen Wurfspieß und einen Eselskopf, der hier für das Sinnbild der Tapferkeit genommen wird, hält.

Ehemals ritten im Orient die vornehmsten Herren auf Eseln. Darien führet auch auf den Münzen einen Ochsen oder Pferdekopf, und dieses wegen der paphlagonischen Trompeter, deren Klang dem Geschrey dieser Thiere ähnlich war.

Wenn man Darien mit einem Palmenzweig und einer Fahne in der Hand auf einem Harnisch sitzend vorgestellt, so hat man dadurch die kriegerische Gesinnungen ihrer Einwohner anzeigen wollen.

December. Dieser Monat war unter dem Schutz der Göttin Vesta. Bey den Römern ward er durch einen Sclaven, der winselt, und eine grose brennende Fackel in der Hand hat, vorgestellt, welches auf die Saturnalia, so man in diesem Monat feyerte, zielet. S. Monat.

Degen, der, ist allezeit als ein Sinnbild der Ausführung einer Sache, so wie das Schild, als

als das Sinnbild der Klugheit und Verthei-
digung angesehen worden. Die Römer nenn-
ten den Fabius ihr Schild, und den Marcel-
lus ihren Degen.

Auf einer Münze, welche in der Münzhisto-
rie Ludwigs des XIV. befindlich und auf die
Eroberung von S. Venant und Mardyck, in-
gleichen auf die Aufhebung der Belagerung
von Ardres geschlagen worden, siehet man
Frankreich, welches in der einen Hand einen
blanken Degen, und in der andern ein Schild
hält, um dadurch anzuzeigen, daß sich die Fran-
zosen sowohl im Angrif, als in der Beschützung
vortreflich bewiesen haben.

Die Gerechtigkeit wird gemeiniglich mit ei-
nem in die Höhe gehobenem Schwerd vorge-
stellt. S. Gerechtigkeit.

Delphin. S. Amphitrite, Portumnus.

Auf den Münzen bedeutet der zur Seiten
des Dreyfußes des Apollo gestellte Delphin
die priesterliche Würde der Decemvirs. S.
Dreyfuß.

Wenn er neben einem Dreyzack oder einem
Ancker befindlich ist, so bemerket er die Frey-
heit der Handlung und die Herrschaft des
Meeres. Man hat sich auch desselben bedie-
net, um das stille Wetter auf dem Meere da-
mit anzuzeigen, weil sich derselbe nicht eher,
als wenn das Meer still und ruhig ist, sehen
lässet.

Auf einer Münze des Nero, die den Hafen von Ostia darstellet, welchen Julius Cäsar zu bauen anfieng und Nero vollendete, siehet man sieben Schiffe oder Galeeren in diesem Hafen; oben an den Mastkorb des mittlern hat man den Gott Mars mit dem Spieß in der Hand vorgestellt. In dem Eingang des Hafens ist ein liegender Neptunus zu sehen, er hält ein Steuerruder in der rechten Hand, und mit der linken umschließt er einen Delphin, wodurch angezeigt wird, daß das Meer an diesem Ort ruhig, und der Hafen sicher ist.

Democratie. Man giebt dieser allegorischen Figur einen Granatapfel, als das Sinnbild eines an einem Ort vereinigten Volkes, und Bürgerkronen, so unter diejenigen, welche sich durch ihre Liebe für das Vaterland hervorthaten, ausgetheilet wurden, zu Kennzeichen.

Despotisimus. Dieser wird durch einen eisernen Scepter und durch den blosen Degen, welchen er in seinen Händen hält, characterisirt. Man setzt ihm gemeiniglich einen Turban auf, weil diese Regierungsform vornämlich bey den Türken eingeführt ist.

Diana. Die Göttin der Jagd und der Wälder, des Jupiter und der Latona Tochter und des Apollo Schwester. Auf den meisten alten Münzen siehet man sie in der Kleidung einer Jägerin, mit hinten zusammen gebundenen Haaren. Das Gewand ist mit einem doppelten Gürtel aufgeschürzt; Der Köcher

hängt

hängt ihr über die Schulter, zu ihren Seiten laufen Hunde, und sie hält einen gespannten Bogen, mit welchem sie einen Pfeil losschießt. Oefters führet sie über der Stirn einen halben zunehmenden Mond, weil die Diana auch zugleich in dem Himmel die Luna oder der Mond war.

Mit eben diesen Kennzeichen stellen sie unsere Künstler vor. Sie geben ihr eine leichte und lebhafte Gestalt, welche sich für eine Göttin schickt, so vorzüglich die Jagd liebet. Ihre Kleidung ist weiß, und ihre Schultern sind nicht bedeckt. Bisweilen trägt sie anstatt dieser weissen Kleidung die Haut von einem Tieger oder einem andern Thier, so sie auf der Jagd getödtet hat.

Die Poeten schildern sie, wie sie auf einem Wagen von Hindinnen gezogen, mit ihrem Bogen und einem Köcher voll Pfeile versehen, und mit dem halben zunehmenden Mond über der Stirne gezieret, herumfähret.

Die Hindin und das wilde Schwein sind ihr vornehmlich geheiligt.

Die Diana der Sabiner ward mit einer Art von Küras bewaffnet, in der einen Hand einen losgedrückten Bogen haltend, und einen Hund neben ihr, vorgestellt.

Donau. Auf einer Münze des Trojanus wird dieser Fluß vorgestellt, wie er sich auf seine Urne lehnet, und seinen Kopf mit einem

 Schleyer

Schleyer bedeckt hat, um dadurch anzuzeigen, daß man seinen Ursprung nicht wüste.

Dreyeinigkeit. Dieses Geheimniß wird gemeiniglich in unsern Kirchen unter dem Sinnbild eines Triangels, der in einer strahlenwerfenden Sphäre befindlich ist, vorgestellt. Mitten in dem Triangel ist der Heil. Nahme GOttes auf hebräisch geschrieben. Auf einer Münze in dem Cabinet der Bibliotheck der H. Genoveva wird GOtt auf Wolken sitzend vorgestellt; sein Haupt bestehet aus drey Gesichtern, er hat einen Triangel in der Hand und seine Füsse ruhen auf einer Erdkugel. Zweene Cherubins sind zu seinen Seiten, und zweene andere zu seinen Füssen. Die Aufschrift ist: Deus trinus et vnus.

Dreyfuß. Dieser war bey den Alten ein heiliger Sitz, auf welchem die Priester und Sibillen saßen, wenn sie ihre Orackel von sich gaben. Auf den römischen Münzen, ist der oft bedeckte, auch oft unbedeckte Dreyfuß mit einer Krähe und Delphin, das Sinnbild der Decemvirs, welche die sibyllinische Orackel bewahren, und bey wichtigen Vorfällen aus denselben Rath ertheilen mußten.

Die Krähe war dem Apollo auf dem Palatinischen Berg geweihet, und wurden an dem Fuß seiner Bildsäule die sibyllinischen Orackel aufbewahret. Der Delphin ward bey den Ceremonien der Decemvirs als eine Art von Fahne gebraucht.

Echo.

Echo. Die Dichter haben gesagt, daß das Echo die Tochter der Luft und der Zunge wäre, daß die Juno, um sich an der Nymphe Echo zu rächen, welche sie durch langweilige Erzählungen zu unterhalten suchte, während daß Jupiter auf gut Glück ausgegangen war, diese geschwätzige Nymphe verdammte, nicht eher zu reden, als bis man sie fragen würde, und nur in wenigen Worten zu antworten, und daß diese Nymphe von der Liebe für den schönen Narcissus so ausgezehrt und mager ward, daß ihr nicht mehr, als die Kinne übrig blieb, und ihre Gebeine in Felsen verwandelt wurden. Eine wohl ausgesonnene Fabel, welche unsern Sinnen das Phönomenon vom Echo vorbildet.

Ein Künstler, welcher für die Augen arbeiten muß, würde uns das Echo als eine junge Nymphe, die sich hinter einem Felsen verbirget, vorstellen.

Ehre. S. honor.

Ehrgeitz. Eine allegorische Figur. Man stellet sie mit Flügeln, als dem Sinnbild erhabener Absichten, und mit blosen Füssen vor, um uns dadurch die Mühe und den Verdruß anzuzeigen, welchen die Ehrgeitzigen ausstehen und erfahren müssen, wenn sie zu ihrem Endzweck gelangen wollen.

Ein neuerer Schriftsteller sagt, um eben diesen Gedanken auszudrücken, ein Ehrgeitziger stehe entweder auf den Zähen, oder liege auf den Knien.

Eiche. Die Alten hatten sie dem Jupiter geheiliget. Sie ist das Sinnbild der Stärke; deswegen auch die Poeten gesagt haben, des Hercules Keule wäre von eichenem Holz. Die allegorische Figur von der Stärke hält gemeiniglich einen Eichenzweig in der Hand. S. Stärke.

Bey den Römern war eine Krone von Eichenblättern die Belohnung derjenigen, welche das Leben ihren Mittbürgern gerettet hatten. S. corona ciuica.

Eyfer. Der diese christliche Tugend, vermöge deren wir alles dasjenige, was in der Heil. Schrift befohlen ist, beobachten, wird unter der Gestalt eines Jünglings vorgestellt, der sich auf die Heil. Schrift stüzt, und in der einen Hand eine brennende Lampe, und in der andern eine Geißel hat. Diese Kennzeichen geben uns zu verstehen, daß wenn der Eifer strenge seyn soll, er auch zugleich alles mit Ueberlegung vornehmen muß. Der Eifer für den Dienst des wahren Gottes wird durch einen geflügelten Jüngling bezeichnet der eine Flamme auf dem Haupt hat, in der einen Hand das Evangeliumbuch und in der andern ein flammendes Schwerd, oder einen Bliz um die zu seinen Füssen liegende Abgötterey zu zerschmettern, hält.

Eigenliebe. Man gibt ihr den Pfau zum Sinnbild. S. Pfau.

Die Alten haben die Eigenliebe unter dem fabelhaften Bild des Narcissus vorgestellet welcher sich ohne Aufhöhren in einem Brunnen beschauete, und der in seiner eigenen Person verliebt vor Liebe und Begierden an dem Rand dieses Brunnens verzehrt ward.

Einigkeit concordia. Die Römer verehrten sie als eiue Göttin. Sie hatte sogar viele Tempel zu Rom, unter denen der auf dem Capitolio der vornehmste war, und versammleten sich die Römer in demselben, um sich über die Angelegenheiten der Republick zu berathschlagen. Die Göttin Concordia ward, um die Einigkeit der Familien, der Eheleute, der Bürger u. s. w. zu erhalten angerufen.

Ihre Bildsäulen stellten sie mit Blumenkränzen bekrönt vor. In der einen Hand hielt sie zwey in einander geschlungene Hörner des Ueberflusses, und in der anderen ein Buud Ruthen, oder einen Granatapfel, als das Sinnbild der Vereinigung der Völker. Wenn man hat bemerken wollen, daß die Einigkeit die Frucht eines Geschäftes gewesen, so hat man der allegorischen Figur einen Caduceus in die Hände gegeben.

Zwo in einander gelegte Hände sind auch das gewönliche Sinnbild der Einigkeit. Zuweilen halten die beyde Hände einen Caduceus. Man trift auf den römischen Münzen die beyde in einander gelegte Hände an, welche eine Fahne halten, die auf einem Schifsschnabel ruhet,

ruhet, mit der Ueberschrift: Concordia exercituum, um dadurch die Einigkeit der Armeen anzuzeigen.

Auf einer Münze des Nero wird sie durch ein Frauenzimmer vorgestellet, die in der rechten Hand eine Schüssel, und in der linken ein Füllhorn hält. Die Aufschrift ist: Concordia Augusta. Auf einer Münze des Domitianus sitzet die Einigkeit auf einem Thron; sie hat in der einen Hand einen Zweig, und in der andern ein Füllhorn.

Eißvogel. Eine Art von Vögeln, der das Meer und die Moräste liebt, und in dem Schilfe nistet. Nach der Erzählung der Naturkündiger macht er sein Nest nicht eher als wenn das Meer still ist. Aus dieser Ursache betrachteten ihn die Alten als ein Sinnbild des Friedens und der Ruhe. Sie nennten deswegen diejenigen Tage, an welchen man kein Gerichte hielt, Alcyonies dies. S. Ruhe.

Der Eißvogel ist bey vielen Devisen gebrauchet worden. Ein Eißvogel der sein Nest auf dem Meer bauet, silentibus austris, ist die Devise eines Gelehrten, welcher in der Stille arbeitet; agnoscit tempus, der Wahlspruch eines klugen Mannes. Ein Eißvogel mitten im Ungewitter nebst der Ueberschrift, nec quidquam terreor æstu, schicket sich für einen unerschrockenen Held, der alle Gefahren überwindet.

Eitelkeit. Dieses ist ein reiches und prächtig angekleidetes Frauenzimmer, das sich voll Vergnügen über sich selbst in einem Spiegel betrachtet.

Der Pfau ist ihr vorzügliches Sinnbild. S. Pfau.

Zuweilen giebt man ihr eine Krone, die aus Federn dieses Vogels verfertiget ist.

Elemente. Die Alten bezeichneten die Elemente durch vier verschiedene Thiere, nämlich, den Salamander, den Adler, den Delphin, und den Löwen. S. Luft, Wasser, Feuer und Erde.

Elephant. Man siehet ihn als ein Sinnbild der Mäßigkeit an. S. Mäßigkeit.

Auf vielen Münzen ist der Elephant das Sinnbild der Ewigkeit, weil er sehr lange Zeit lebt. Der Elephant ward auch als ein Bild der Ehrfurcht gegen GOtt betrachtet, weil man glaubte, daß er die Sonne anbetete. Auf den Münzen des Julius Cäsar siehet man oft einen Elephant, die Schmeicheley, die seinen Kopf nicht auf die Münzen setzen konnte, war auf den Einfall gerathen, an dessen Statt dieses Thier zu setzen, weil Cäsar in der punischen Sprache einen Elephanten bedeutet. In den folgenden Zeiten ward der Elephant ein Kennzeichen der obersten Gewalt; aber gemeiniglich bedeutet der Elephant auf den römischen Münzen die öffentlichen Spiele und die Triumphe,

wo man dem Volke das Vergnügen machte, diese Art Thiere mit aufzuführen.

Engel. Den Künstlern ist durch das zweite Concilium zu Nicäa erlaubt worden, die Engel die Cherubin, die Seraphin u. d. m. unter menschlichen Gestalten zu mahlen. Die erstern werden gemeiniglich unter der Gestalt sehr schöner Jünglinge vorgestellet, deren Flügel hinter dem Rücken ausgebreitet sind, um dadurch die Heftigkeit ihrer Bewegungen, und ihre Geschwindigkeit, die Befehle GOttes zu vollstrecken, auszudrücken.

Die Cherubinen haben blos einen Kopf mit zween Flügeln; die Seraphinen werden gleichergestalt mit einem einzigen Gesicht, das zwischen vielen Flügeln ist, vorgestellt. Man gibt ihnen insgemein vier und zuweilen, sechs Flügel, der Grund, daß man den Engeln Flügel gibt, wird aus der Beschreibung von den Engeln bey der Bundeslade, und aus dem IX. Cap. v. 21. des Propheten Daniel hergenommen.

Engelland oder Großbrittannien erkennet man auf den alten Münzen an dem Steuerruder, auf welchen es sich lehnet, und an der Figur seines Schildes, welcher länger als der römische ist. Bisweilen wird es auf Felsen sitzend vorgestellt, in der rechten Hand hält es eine Fahne, in der linken einen Spieß nebst einem Schild; man findet es auch auf einer vom

Meer

Meer umgebenen Erdkugel sitzen, und hält in der rechten Hand eine Fahne.

In unsern neuern Gemählden wird dieses Königreich und alle suveräne Staaten in Europa durch ihr Wappen und ihre Kronen kenntbar gemacht. Das Wappen von Engelland sind drey Leoparden in Ansehung der Krone. S. Krone.

Enthaltsamkeit. S. Nüchternheit.

Enthusiasmus, oder die poetische Entzückung. Dieses ist vielleicht eines von den Bildern, welches der Bildhauerkunst schwerer wird auszudrücken, als der Mahler. Indessen siehet man verschiedene Bildsäulen, welche sie uns vorstellen. Es ist ein junger Mensch oder öfterer die Muse der Poesie, welche Flügel, eine Lorbeerkrone und in der Hand eine Schreibfeder hat. Sie stehet vor einem Buch, in welchem sie schreiben will; ihre Stellung ist edel, und um mich des Petronius zu bedienen, oculos ad accersendos sensus longius mittit. Zu ihren Füssen siehet man die Leyer des Apollo, das gewöhnliche Kennzeichen der Poesie. S. Poesie.

Wie schön mahlt Virgilius den Enthusiasmus der Priesterin des Apollo!

Ventum erat ad limen, cum Virgo: poscere fata
Tempus, ait! Deus, ecce Deus: Cui talia fanti,
Ante fores subito non vultus, non color unus,
Non comptæ mansêre comæ; sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument, majorque videri,

Nec

Nec mortale sonans; afflata est numine quando
Jam propiore Dei. Cessas in vota precesque,
Tros, ait, Ænea cessas! neque enim ante dehiscent
Attonitæ magna ora domûs: & talia fata,
Conticuit. Gelidus Teucris per dura cucurrit
Ossa tremor; fuditque preces Rex pectore ab imo.

. . . .

At Phœbi nondum patiens, immanis in antro
Bacchatur vates, magnum si pectore possit
Excussisse Deum: tanto magis ille fatigat
Os rabidum, fera corda domans, fingitque premendo.
Ostia jamque domûs patuere ingentia centum
Sponte suâ, vatisque ferunt responsa per auras.
O tandem, &c.

„ Als die Trojaner in den Eingang der „ Grotte getreten waren, so schrie die „ Wahrsagerin: Ich fühle den Gott, „ der sich meiner bemeistert, ich fühle „ ihn. Den Augenblick verändert sich „ ihr Gesicht; ihre Haare stehen zu „ Berge; ihre Brust schwillet auf; „ kaum kan sie Athem hohlen; die Ra„ serey setzet sie ausser sich; Ihre Stim„ me hat nichts menschliches mehr an „ sich; sie scheinet auf einmal grösser ge„ worden zu seyn. Der Gott hatte „ sich aller ihrer Sinnen bemächtiget. „ Aeneas, sagte sie, du zauderst Gelüb„ de zu thun! du zauderst. Wisse, daß „ die Thüren dieses Tempels sich nicht

„ eher

„ eher aufthun werden, als bis du der
„ Gottheit, die darin verehrt wird, Ge-
„ lübde gethan hast. Bey diesen Worten
„ schwieg sie still, und die Trojaner über-
„ lief ein kalter Schauer.

„ Aeneas betete also zu dem Apollo. : : :

„ Die Sibylle stritte noch mit dem Gott, und
„ lief voll Raserey in der Höle herum. Je wi-
„ derspenstiger ihr Geist ist, jemehr Mühe wen-
„ det der Gott an, ihn sich unterwürfig zu ma-
„ chen. Endlich erhält er seinen Endzweck, er
„ demüthiget ihr wildes Herz, und bemächtiget
„ sich gänzlich derselben. Sogleich öfnen sich
„ die hundert Thüren der Höle, und die Worte
„ der Priesterin breiten sich durch die Lüfte aus."

Entzückung. S. Enthusiasmus.

Epigramma. Man stellt die allegorische Figur durch einen Satyr, vor der Pfeile in den Händen hält, und mit einem hönischen Lächeln versucht, ob sie scharf genug sind. S. satyrisches Gedicht.

Erato. Der Nahme einer von den neun Musen. Sie ist der lyrischen Poesie vorgesetzt.

Es ist eine junge lebhafte und muntere Nymphe, mit Myrthen und Rosen bekränzt, die in der linken Hand eine Leyer, uud in der rechten Hand einen Fiedelbogen hält. Man eignet ihr die Erfindung der Leyer und der Laute zu. Oft setzt man ihr auch einen kleinen geflügelten Cupido zur Seiten, der einen Bogen und Kö-

cher

cher führt, weil sie gleichfalls die Muse ist, welche die Poeten bey Liebesgedichten anrufen.

Die Myrthen und Rosen sind ihr besonders geheiligt.

Erde. S. terra.

Erdkugel. Die Erdkugel ist ein Sinnbild der Herrschaft. Die Vorsicht führet einen Scepter oder einen langen Stab, den sie über die Erdkugel hinstreckt, um dadurch anzuzeigen, daß sie die Welt regiert.

Auf den Münzen giebt man den Fürsten eine Erdkugel, nm dadurch zu bemerken, daß sie Herren der Erde sind. Zuweilen ist über der Erdkugel eine geflügelte Victoria befindlich, die eine Krone hält, weil die Fürsten dem Sieg die Herrschaft der Welt zu danken haben.

Anstatt der Victoria haben die christlichen Fürsten besonders seit Constantin dem Grosen ein Creutz auf die Erdkugel setzen lassen. Sie haben dadurch anzeigen wollen, daß sie ihre Herrschaft von JEsu Christo als dem Könige aller Könige hätten.

Die Alten haben sich auch noch der Erdkugel als eines Sinnbildes der Ewigkeit bedienet. S. Cirkel, Ewigkeit.

Erfindung, die eine von den vornehmsten Theilen der Mahlerkunst, kann durch das Brustbild der Minerva vorgestellet werden, als welches auch das gewöhnliche Sinnbild der Wahl und der richtigen Eintheilung ist.

Erkennt-

Erkenntniß. Man mahlet sie sitzend, wie sie ein offenes Buch vor sich liegen hat, und eine brennende Fackel in der rechten Hand hält, welche das Sinnbild von dem Lichte ist, welches sie unserer Seelen anzündet.

Esel. s. Spötterey, Unwissenheit.

Bey den Aegyptiern ward ein Unwissender mit einem Eselskopf vorgestellt,

Wenn sie ein Wort von geringer Dauer vorstellen wollten, so geschahe es durch einen Esel, der den Gallopp lief, weil er dieses nicht anders als durch Gewalt thut, und gar bald wieder, wie ihm gewönhlich, langsam gehet.

Evangelisten. Die vier Evangelisten werden durch die vier mystischen Thiere aus dem Gesicht des Propheten Hesekiel vorgestellt, so im I. Capitel seiner Weissagung befindlich ist, wo gesagt wird, daß ein jedes von diesen Thieren vier Gesichter hatte. Das erste war wie ein Menschengesicht, das andere, wie eines Löwen, das dritte wie eines Ochsen, und das vierte, wie eines Adlers.

JEsus Christus kann, nach der Meinung eines Heil. Scribenten als König, als Hoherpriester, als Mensch und als GOtt betrachtet werden, Sanct Matthäus, der ihn als den Sohn Davids und von Königen angedeutet, vorgestellt, bemerket seine königliche Würde, und wird durch den Löwen, den König der Thiere vorgebildet. Sanct Lucas, der von dem Propheten Zacharias und dem priesterlichen

chen Geschlechte der Heil. Jungfrau, als einer Verwandtin der Elisabeth redet, stellet ihn als Hohenpriester vor, und wird durch den Ochsen, als das vornehmste Opfer nach dem Gesetz vorgebildet. Sanct Marcus, der blos seine menschliche Handlungen beschreibet, stellet ihn als einen Menschen vor, und wird durch den Mensch vorgebildet. Da der Heil. Johannes unter allen Evangelisten derjenige ist, welcher sich am meisten bemühet hat, die geistlichen Wahrheiten zu lehren, so hat man von ihm gesagt, daß er sich wie ein Adler über die Wolken der menschlichen Schwachheit erhäbe. Er wird gemeiniglich vorgestellet, daß er einen Adler zur Seiten hat. Raphael hat ihn gemahlet, daß er von dem Adler, als seinem Sinnbild in die Luft geführet wird. In der einen Hand hält er eine Art von Tafel, die auf seinen Knien ruhet, und mit der andern Hand schreibt er.

Man hat gesagt, daß der Heil. Mattheus durch den Löwen, und Sanct Marcus durch den Menschen vorgebildet werde. Indessen haben die Künstler mehr die Gewohnheit, dem Heil. Marcus einen Löwen beyzufügen, und den Heil. Mattheus durch einen Mann vorzustellen. Sie gründen sich hierinne auf die Meinung des Heil. Hieronymus, welcher geglaubet hat, daß S. Matthäus bey dem Hesekiel durch den Menschen vorgebildet worden; weil dieser Evangeliste gleich Anfangs die Geschlechtsregister und die Herkunft JEsu Christi

sti nach dem Fleisch beschreibet. Eben dieser Kirchenvater hält auch dafür, daß der Löwe die Figur von dem Heil. Marcus sey, indem derselbe sein Evangelium mit der Predigt des H. Johannes in der Wüsten, und durch die Stimme dessen anfängt, der da rufet, und die Sünder in Erstaunen setzt, wenn er zu ihnen spricht: Bereitet den Weg des HErrn, macht richtig seine Bahn, thut Busse, welches dem Brüllen eines Löwen ähnlich ist.

Die Künstler geben einem jeden von diesen symbolischen Thieren Flügel, und zwar zufolge des obenangeführten 1. Capitels, im 6. Vers, wo man lieset, daß ein jedes von diesen Thieren vier Flügel hatte.

Eventus bonus. Der gute Ausgang. Die Römer hatten einen GOtt aus demselben gemacht. Er war darin von der Fortuna unterschieden, daß er nur an dem guten Ausgang der Dinge Antheil hatte.

Die Bildsäule des bonus eventus, welche Euphranor verfertiget hatte, und deren Plinius gedenket, hielt in der rechten Hand eine Schüssel und in der linken eine Kornähre und einen Mohnkopf.

Auf vielen römischen Münzen wird er mit einer Binde über die Stirne vorgestellt.

Auf einer Münze des Antoninus Pius ist er ganz nackend; in der einen Hand hält er Aehren, und in der andern eine Schüssel über einem brennenden Altar.

Eumenides. Ein Nahme, den die Griechen den Furien beygeleget haben. Sie waren Töchter des Acheron und der Nacht, an der Anzahl drey, nämlich, die Alecto, Megära und Tisiphone. Ihre Verrichtungen in der Hölle bestanden darinn, daß sie diejenigen, so lasterhaft gelebt hatten, mit Schlangen peitschen und mit brennenden Fackeln plagen und bestrafen mußten. Deswegen werden sie auch allezeit mit Peitschen, Schlangen und brennenden Fackeln bewaffnet, gemahlt. S. Furien.

Europa. Eines von den vier Theilen der Welt. Jupiter verwandelte sich nach der Fabel, in einen Stier, um die Europe, des Agenor Tochter zu entführen, nahm sie auf seinen Rücken, schwamm mit ihr durch das Meer, und trug sie in diesen Theil der Welt, welcher sodann nach ihr benennet worden.

Europa wird wie die Pallas, mit dem Helm auf dem Haupt, dem Scepter in der einen Hand, und in der andern das Füllhorn vorgestellt. Das Pferd, so man ihr zur Seiten setzt, dienet vornämlich dazu, um es von den andern Theilen der Welt zu unterscheiden.

Le Brün hat Europa in den Gemächern des Königs zu Versailles unter dem Sinnbilde eines Frauenzimmers vorgestellt, welches auf Canonen sitzt. Ihr Ansehen ist groß, ädel, und zugleich huldreich. Ihr Kopf ist mit einem Helm bedeckt, den ein groser weisser Federbusch zieret. Ihre Kleidung ist ein güldener Kuraß,

nach

nach alter Art gemacht, und den von oben herunter ein groser blauer Mantel bedeckt. In der einen Hand hält sie einen Scepter, und in der andern ein Füllhorn. Auf der einen Seite siehet man ein Pferd, welches den Kopf erhebet, und zu wiehern scheinet; auf der andern erblickt man Bücher, eine Fahne, einen Helm und ein Schild, auf welchem drey Lilien befindlich sind.

Eutrope. Eine von den neun Musen, und die Göttin der Musik. Ausonius macht sie zur Erfinderin der Flöte.

Man stellete sie unter der Figur einer jungen mit Blumen bekränzten Nymphe vor, die in der einen Hand Musikalia, und in der andern Flöten hält. Neben ihr liegen verschiedene andere musikalische Instrumente.

Ewigkeit. Eine von den Alten angebetete Gottheit, die sie unter dem Bilde der Zeit, so in der Hand eine Schlange hielt, die sich in den Schwanz biß und folglich einen Cirkel machte, oder auch blos unter einem Cirkel vorstellten.

Mitten in den Zirkel setzten sie eine geflügelte Sanduhr, um die Geschwindigkeit der Tage, welche man hier in der Welt zubringt, anzuzeigen.

Auf den Münzen des Vespasianus, Domitianus, Trajanus, u. a. m. wird die Ewigkeit durch eine Göttin vorgebildet, welche in ihren

Händen strahlende Köpfe der Sonne und des Mondes hält.

Die Alten glaubten, daß diese beyde Gestirne ewig dauren müßten, und aus diesem Grunde sahen sie dieselben als Bilder der Ewigkeit an.

Drey Figuren, welche einen grosen Schleyer in Form eines Bogen über ihren Kopf halten, sind gleichsfals auf den Münzen ein Bild der Ewigkeit.

Es giebt eine Münze der Faustina, auf welcher die Ewigkeit stehend vorgestellt wird; sie ist mit einem Schleyer bedeckt, und hält in der rechten Hand eine Erdkugel.

Zuweilen ist sie unter einer jungen Kriegerin, die ein Spieß führet, ein Füllhorn hält, und zu ihren Füssen eine Erdkugel hat, vorgebildet.

Auf einer Münze des Hadrianus ist die symbolische Figur der Ewigkeit in einem Cirkel eingeschlossen, und hält eine Erdkugel, auf welcher ein Adler sitzt.

Uebrigens bedeuten diese verschiedene Bilder, unter welchen die Ewigkeit auf den Münzen der Kayser vorgestellet ward, oft nichts anders als die Dauer des Reichs. Die Kayser bedienten sich sogar dieser Vorbilder, um blos eine lange und glückliche Reihe von Jahren anzuzeigen.

Die

Die andern Sinnbilder von der Ewigkeit sind der Phönix und Elephant. S. Phönix. Elephant.

F.

Fabel. Eine allegorische Gottheit, des Schlafs und der Nacht Tochter. Die Poeten sagen, daß sie die Lügen heirathete, und daß sie sich beständig bemühte, die Historie nachzuäffen. Man stellet sie in prächtigen Kleidungen und mit einer Maske vor dem Gesicht vor. Einige haben ihr auch einen Schleyer gegeben, welches Sinnbild ihr sowohl als der Allegorie mit gutem Fuge zukömmt.

Die Wahrheit bedienet sich des Schleyers der Fabel, um uns dadurch ihre Wahrheiten angenehm zu machen; und daher stellet man die Wahrheit nackend vor, die sich mit einem Schleyer auf welchem verschiedene Thiere gezeichnet sind, bedecket.

Fackel. S. Hymen, Liebe, Uneinigkeit, Kezerey, Schisma, Comus, Nacht, Aurora.

Fanatismus. Dieses Ungeheuer ist in dem V. Gesang der Henriade als eine Person vorgestellt.

Elle (la discorde) amene à l'instant de ses Royaumes sombres,
Le plus cruel tyran de l'empire des ombres.
Il vient, le Fanatisme est son horrible nom,
Enfant dénaturé de la Religion;

Armé pour la défendere, il cherche à la détruire,
Et reçu dans son sein, l'embrasse & le déchire.
. . . .
Toujours il revêtoit dans se déguisemens,
Des Ministres des Cieux les sacrés ornemens;
Mais il prit cette fois dans la nuit éternelle,
Pour des climes nouveaux une forme nouvelle.
L'audace & l'artifice en firent les apprêts.
Il emprunte de Guise, & la taille & les traits, &c.

„ Die Uneinigkeit führet den Augenblick
„ aus ihrem dunklen Reich der grausam-
„ sten Tyrannen der Schattengegenden.
„ Er kömt, Fanatismus ist sein erschröck-
„ licher Nahme; dieses ungerathene Kind
„ der Religion bewaffnet sich, sie zu ver-
„ theidigen, und suchet sie zu Grunde
„ zu richten; Sie nimt ihn in ihren
„ Schooß auf, er umarmet sie, und zu
„ gleicher Zeit will er sie aus dem We-
„ ge räumen. Er versteckte sich sonst
„ allezeit unter den heiligen Zierrathen
„ der Diener des Himmels; aber die-
„ sesmahl nahm er in der ewigen Nacht
„ eine neue Gestalt an; um in neuen
„ Gegenden sich sehen zu lassen, die Kühn-
„ heit und die Vorstellung halfen ihm
„ hierbey. Er entlehnte vom Guise,
„ die äuserliche Gestalt, die Gesichtszü-
„ ge u. s. w."

Nach dieser Schilderey wird der Künstler der Schwärmerey geistliche Kleidung geben; er

er wird sie jung mahlen, und wie sie in der einen Hand ein Buch, und in der andern einen blutigen Dolch hält. Zu ihren Füßen wird er einen zerbrochenen Compaß legen. S. Compaß.

Der Fanatismus kan auch blind, oder wenigstens mit einer Binde vor den Augen, und mit einer von dem Altar genommenen Fackel bewafnet, vorgestellt werden.

Fasces. Dieses waren bey den Römern Bündel Ruthen, in denen Beile eingebunden waren, welche die Lictores oder Gerichtsdiener einigen Arten von Obrigkeitlichen Personen vortrugen.

Man gibt diese Fasces auch der Gerechtigkeit und der Gewalt als Kennzeichen zu.

Das Bund Ruthen in den Händen der Einigkeit ist ein Sinnbild von der Macht der mit einander vereinigten Völker.

Holland führet sieben Pfeile zusammen gebunden, um dadurch die sieben vereinigten Provinzen vorzustellen. S. Holland.

Faulheit. Eine allegorische Gottheit, die Tochter des Schlafs und der Nacht. Sie ward, nach der Erzählung der Fabel in eine Schildkröte verwandelt, weil sie dem Liebesantrag des Vulcanus Gehör gegeben. Die Faulheit wird durch eine Frau mit verwirret herunterhängenden Haaren, und die übel gekleidet ist, vorgebildet. Sie liegt an der Erde, und schläft. Ihren Kopf hat sie in den

Arm geleget, und mit der andern Hand hält sie eine umgekehrte Sanduhr, um dadurch die verlohrne Zeit anzuzeigen. Die Aegyptier, mahlten sie nach dem Pierius, sitzend mit einem traurigen Gesichte, hängenden Kopf, und in einander geschlagenen Armen.

Ihre gewöhnliche Kennzeichen sind die Schnecke, die Schildkröte und der Esel.

Goltzius hat sie durch eine Frau vorgestellet, deren Arme ohne Bewegung sind, und die zum Sinnbild eine Schnecke auf den Schultern träget.

Faunen. Feldgötter der Alten. Man hat sehr oft die Faunen mit den Satyren vermenget; allein es ist gewöhnlicher, daß man diejenigen Faunen nennet, welche die völlige menschliche Gestalt, ausser die Ziegenohren und den Ziegenschwanz haben.

Der Faunus in dem borghesischen Pallast ist auf der Flöte spielend vorgestellt.

Februarius. Dieser Monath war bey den Römern unter dem Schutz des Neptunus; sie haben ihn unter dem Bild einer Frau vorgestellet, deren Gewand durch einen Gürtel aufgeschürzt ist; sie hält in den Händen einen Wasserregel, und trägt auf dem Kopf ein Gefäß, aus welchem Wasser in Menge heraus läuft, um dadurch anzuzeigen, daß dieses der Monath des Wassers und der Regen ist. Zu ihren Füssen ist ein Reyher und ein Fisch, welche eben dieses anzeigen. Ausonius beschreibt

ihn

ihn also: Dieses ist der Monath, dessen blaues Gewand durch einen Gürtel aufgeschürzt ist, in welchem man die Vögel, so die Seen und morastige Oerter lieben, fängt, in dem der Regen häufig fällt, und worin man die Versuchungen, so man februa nennt, verrichtet. S. Monath.

Feciales. Dieses waren bey den Römern Priester, deren Verrichtungen darinn bestanden, daß sie den Krieg und Frieden ankündigten, und verhindern musten, damit die Republik keinen ungerechten Krieg anfieng; sie hörten auch die Klagen der Völker an, welche von den Römern beleidigt zu seyn glaubten. Die Fecialen trugen über ihrem Kopf einen Schleyer von Wolle gewebet, und waren mit Eisenkraut bekränzt. Wann ein Krieg angekündigt werden sollte, so gieng derjenige, so durch die meisten Stimmen erwählet worden war, in der Ceremonienkleidung nach der Stadt, welche den Frieden und die Verträge verletzet hatte. Daselbst rief er den Jupiter und die andern Götter zu Zeugen an, daß das den Römern angethane Unrecht wieder gut gemacht werden möchte. Wenn denn eine solche Stadt nicht binnen dreyßig Tagen den Römern Gnugthuung verschaffte, so gieng er wieder zurück, nachdem er die Götter des Himmels und die Manes um Rache gegen die Feinde angerufen, und einen Wurfspieß in ihr Gebiete geworfen hatte.

Feindschaft, die, geht allezeit bewaffnet, mit einem gedankenvollen Gesicht, ihre Farbe ist bleich und ihr Blick düster. Dieses ist die Eigenschaft zorniger und melancholischer Menschen, daß sie lange Zeit die Feindschaft in ihrem Herzen hegen. Sie hält in ihren Händen zwey Pfeile, einen gerade in die Höhe, und den andern umgekehrt, als der Aegyptier ihr Sinnbild von den verschiedenen Gemüthsarten der Menschen.

Feuer. Ein Hausgott, den die Römer unter der Gestalt des Vulcanus mitten unter den Cyclopen vorstellten. S. Vulcanus.

Eine vestalische Jungfrau bey einem Altar, auf welchem das heilige Feuer brennet, oder ein Frauenzimmer, welches ein Gefäß voll Feuer hält, und zu ihren Füssen einen Salamander hat, sind gleichfals Sinnbilder, deren sich die Alten bedienten, dieses Element anzuzeigen. S. Vestalische Jungfrau. Salamander.

Das Feuer wird wegen seiner Heftigkeit und des Schadens, welchen es anrichtet, von den Dichtern als ein Bild des Krieges gebrauchet.

Fichtenbaum. Dieses war der von der Cybele vorzüglich geliebte Baum. Während des Festes, so dieser Göttin zu Ehren gefeyert ward, liefen ihre Priester, welche Corybanten hiessen, mit Thyrsus-Stäben herum, deren äusserste

Ende

Ende von Fichtenzapfen gemacht und oft auch mit Bändern gezieret waren.

Der Fichtenzapfe ward auch bey den Opfern des Bacchus, bey dessen Festen, Aufzügen, Ergetzlichkeiten u. s. w. gebraucht.

Sylvanus wird zuweilen mit einem Fichtenzweig in der Hand vorgestellt.

Aus eben diesem Holz baueten die Alten auch ihre Scheiterhaufen, auf welchen sie die Todten verbrannten.

Fidius, ein Sohn des Jupiter, der diesen Nahmen führte, weil er der Gott der Redlichkeit und der Treue, ingleichen der Beschützer der Bündnisse war. Ein zu Rom annoch befindlicher Marmor, mit der Ueberschrift, simulacrum fidei, stellt uns ein wohl ausgesonnenes Bild von dieser Gottheit vor. Man siehet auf demselben unter einer Art von Baldachin die Ehre durch einen erwachsenen Mann, welcher der mit Lorbeer bekrönten Wahrheit die Hand gibt, vorgebildet. Mitten unter ihnen ist der Amor unter der Gestalt eines Kindes, um dadurch anzuzeigen, daß der Gott Fidius oder der Redlichkeit und der Treue, nichts anders als die Liebe zur Ehre und zu der Wahrheit sey.

Fische. Auf den Münzen bedeuten die Fische die Seestädte; die Thunin sind es insbesondere von Byzanz, weil die Innwohner daselbst diese Art Fische häufig zu fangen pflegten.

Fleiß. Man gibt ihm eine Uhr und einen Sporn zu Kennzeichen. Bisweilen stellt man einen Hahn zu seinen Füssen.

Man siehet ihn auch durch ein Frauenzimmer vorgestellt, so in der einen Hand einen Pfeil, und in der andern eine geflügelte Sanduhr oder einen Zweig von Thymian, auf welchem eine Biene, das gewöhnliche Sinnbild des Fleißes befindlich ist, hält.

Flora. Die Göttin der Blumen und des Frühlings. Sie ward vorzüglich zu Rom verehret, wo sie ihre Tempel hatte, und ihr geopfert ward. Die Römer feyerten ihr zu Ehren Feste. Während denselben, so man floralia nannte, liefen ihre Priesterinnen Tag und Nacht herum, und tanzten nach dem Schall der Trompeten. Diejenige, welche im Wettlaufen den Preiß erhielten, wurden mit Blumen bekränzt.

Man stellet die Göttin Flora mit Blumenkränzen und Festons vor. Neben ihr stehen gleichfals Körbe voll Blumen.

Plutarch erzählet, daß ihre Bildsäule in den Tempel des Castor und Pollux gesetzt worden, wo sie mit einem sehr leichten Gewand bekleidet war, und Blüthen von Erbsen und Bohnen in den Händen hatte, weil die Aedilis bey den floralibus Erbsen, Bohnen und andere Hülsenfrüchte unter das Volk warfen.

Zephi-

Zephyrus, den man unter der Gestalt eines Kindes mit Schmetterlingsflügeln vorstellt, begleitet gemeiniglich die Göttin Flora.

Sur un lit de roses
Fraîchement écloses,
Flore du grand jour
Attend le retour;
Le jeune Zéphire
A ses pieds soupire;
Et le Dieu badin,
Volant autour d'elle,
Du bout de son aîle
Découvre son sein.

Herr von B. in seiner poetischen Beschreibung des Morgens.

Auf einem Bett von Rosen
Von frischen jungen Rosen,
Erweckt die Göttin Flora
Des Tages frühen Anbruch.
Der junge Zephyr seufzet
Zu ihren zarten Füssen,
Indem der Gott der Scherze
Voll Schalkheit um ihr gaukelt,
Und mit des Flügels Spitze
Den weisen Schooß entdecket.

S. Jahrszeiten, Zephirus.

Fluß. Ein jeder Fluß hatte nach der Fabel seinen Gott, der nach der Meynung der Alten, eben den Leidenschaften, wie die andern Götter, unterworfen war.

Die Mahler und Dichter schildern sie unter der Gestalt ehrwürdiger Alten, mit einem dicken Bart, langen und herunterhangenden Haaren und einem Schilfkranz auf dem Haupte. Sie liegen mitten im Schilfe, und stützen sich auf eine Urne, aus welchen das Wasser fließt, welches den Fluß, dem sie vorgesetzt sind, ausmacht.

Man mahlet sie als alte Männer, um dadurch anzuzeigen, daß sie so alt als die Welt sind.

Die Alten haben auch zuweilen die Flüsse als Stiere mit den Hörnern auf dem Kopf vorgestellet, entweder um dadurch anzuzeigen, daß das Geräusch von ihrem Wasser dem Brüllen dieses Thieres gleiche, oder weil die Arme eines Flusses, der sich von einander theilet, den Hörnern eines Stieres ähnlich sind.

Ein jeder Fluß hat ein Kennzeichen, welches ihm eigen ist, und dasselbe ist gemeiniglich von den Thieren, welche in dem Lande, wo er durchfließt, häufig zu finden sind, oder von den Fischen, so sie etwa vorzüglich führen, hergenommen. S. Seine, Marne, Nilus u. s. w.

Fortuna. Eine Gottheit bey den Alten, welche alle Begebenheiten bestimmte, und die das Gute und das Böse nach ihrem Eigensinn austheilte.

Die Poeten sagen, daß sie kahl wäre, eine Binde vor den Augen, und an beyden Füssen Flügel hätte, davon der eine auf einem sich ge-

schwind

schwind herumdrehenden Rade stehet, und der andere in der Luft schwebet. Die Binde vor den Augen zeiget uns an, daß das Glück ohne Ueberlegung handele; das Rad bedeutet seine Unbeständigkeit, dahero die Redensart entstanden ist, einen Nagel in das Rad der Fortuna schlagen, welches so viel heissen soll, ein Mittel finden, es beständig zu machen.

Unsere Künstler stellen die Fortuna auch auf einer Erdkugel stehend und mit einem vom Wind aufgeblasenen Seegel um sich her, vor; dieser Wind soll der Wind der Unbeständigkeit seyn, weil das Glück sich an keinem Ort lange aufhält.

Auf den Münzen der römischen Kayser ist die wohlthätige Fortuna unter dem Bilde einer Frau vorgestellt, welche sich mit der rechten Hand auf ein Rad stützet, und in der linken ein Füllhorn hält.

Auf einer Münze des Kayser Commodus ist das fortwährende Glück, fortuna permanens durch ein römisches Frauenzimmer, welche sitzet, vorgestellt, um dadurch dessen Standhaftigkeit und Ruhe zu bemerken; sie hält in der linken Hand ein Füllhorn, und mit der rechten ein Pferd bey dem Zügel; welches bedeuten kan, daß auf gleiche Art, wie man ein wildes Pferd zähmen kan, dieser Kayser auch gewußt hat, das Glück sich unterwürfig zu machen.

Pausa-

Pausanias thut einer Bildsäule der Fortuna, welche zu Aegina war, Erwähnung; sie trug in ihren Händen ein Füllhorn, und hatte einen geflügelten Cupido neben sich, um dadurch nach dieses Autors Meinung anzuzeigen, daß in der Liebe es mehr auf das Glück als auf ein gutes Ansehen ankomme.

Wenn die Alten das Glücke mit einer Sonne und einem halben zunehmenden Mond auf dem Kopf vorgestellt, so haben sie dadurch ausdrücken wollen, daß es, wie diese beyde Gestirne allen Dingen, so auf Erden vorgiengen, vorgesetzt wären. Sie haben auch dieser ausgesonnenen Göttin ein Steuerruder gegeben, weil sie glaubten, daß das Ungefähr alles regierte. Oft hat sie statt des Steuerruders einen Fuß auf dem Schifsschnabel, welches anzeigen soll, daß sie sowohl zu Wasser als zu Lande regieret. Sie hält ein Rad als das Sinnbild der Unbeständigkeit. S. Gunst.

Frankreich. Die Mahler stellen es uns unter dem Sinnbild eines Frauenzimmers mit einer geschlossenen Krone auf dem Haupte, dem Scepter in der Hand, und mit einem blauen mit güldnen Lilien bestreueten Mantel vor.

Im Deckstück des Kriegssaales zu Versailles hat es le Brun durch ein auf Wolken ruhendes Frauenzimmer, mit einem Helm auf dem Haupt, einem purpurfarbenen Gewand, und einem blauen mit güldnen Lilien gezierten

Mantel

Mantel vorgestellet. In der einen Hand hält es ein Schild, auf welchem das Bildnis des Königes mit einer Lorbeerkrone um die Stirne herum gemahlet ist, und mit der andern schleudert es Blitze.

In dem Friedenssaal ist es auch von eben demselben Künstler vorgestellet. Hier ist es eine auf einem silbernen Wagen sitzende Königin, welche auf einer blauen Erdkugel ruhet. Sie hat blonde Haare, und eine königliche Krone auf dem Haupte; in der einen Hand hält sie einen Scepter, und mit der andern stützet sie sich auf einem mit drey güldnen Lilien bezeichneten Schild.

Mignood hat den Genius von Frankreich durch ein Kind vorgebildet, dessen Schultern mit einem blauen Mantel bedecket sind, und eine Lilie hält.

Fraus. Der Betrug, eine allegorische Gottheit, welche die Alten mit einer angenehmen Gesichtsbildung vorstellten, ihr Leib war mit verschiedenen Flecken bespренget, und der Schwanz war wie der Scorpionen ihrer gestaltet. Sie wollten durch diese verschiedene Sinnbilder die Vorstellung, die mancherley Arten von List, und das Gift der Betrügerey anzeigen.

Der Betrug ward auch noch durch eine menschliche Figur, dessen Cörper sich in eine Schlange endigte, vorgebildet.

Der Corytus, war nach der Fabel der Ort, in welchem dieses Ungeheuer lebte; er hatte blos den Kopf ausserhalb dem Wasser, und der übrige Leib war beständig untergetaucht, welches anzeigen sollte, daß die Betrüger einen schönen äuserlichen Schein haben, und daß ihre vornehmste Bemühung ist, das Uebel, welches sie zubereiten, zu verbergen. Unsere Künstler geben dem Betrug beständig eine Maske, zuweilen stellen sie auch einen Fuchs neben ihm. S. Fuchs.

In den Gemächern zu Versailles ist der Betrug durch eine Frau vorgebildet, deren Gesicht man nicht sehen kann, und welche unter Vorzeigung einer schönen Maske, die Wagen der Gerechtigkeit und die Gesetztafeln zu Füssen tritt und entzwey bricht.

Ariosto schildert denselben als eine Person, deren Gesichtszüge angenehm, der Blick bescheiden, der Gang ernsthaft, der Ton der Stimme sanft und huldreich ist; die aber unter einer weiten und langen Kleidung eine erschröckliche Ungestaltheit verbirget, und unter diesem Gewand allezeit einen vergifteten Dolch führet.

Avea piacevol viso, abito onesto,
Un'umil volger d'occhi, un'andar grave:
Un parlar sì benigno, e sì modesto,
Che parea Gabriel, che dicesse, ave:
Era brutta, e deforme in tutto il resto;
Ma nascondea queste fatezze prave

Con

Con lungo abito, e largo; e sotto quello
Attossicato avea sempre il coltello.

Freßsucht. Man siehet dieselbe unter einer ausserordentlich fetten und dicken Person vorgestellet, die in der einen Hand einen Kuchen, und in der andern eine Flasche voll Getränke, und zu ihren Füssen ein Schwein liegend hat.

Freude. Auf den Münzen ist die Freude, Hilaritas, mit Blumenkränzen gezieret, und hält in ihren Händen einen Oelzweig, dieses glückliche Sinnbild des Friedens, welche die Freude in unsern Herzen erwecket. Oft findet man sie, daß sie viele Blumenkränze darbiethet. Denn dieses war die Gewohnheit bey den Alten, daß sie sich an den Festtägen mit Blumen bekränzten.

Auf einer Münze der Faustina wird die Freude vorgestellet, daß sie in der rechten Hand ein Horn des Ueberflusses so mit Blumen und Früchten angefüllet ist, und in der linken, einen mit Blumenkränzen gezierten Spieß hält.

Auf einer andern römischen Münze, hält die Freude, Lætitia in der rechten Hand eine Krone, oder vielmehr ein Diadem, und in der linken einen Anker, um dadurch anzuzeigen, daß diese Freude beständig und dauerhaft sey. Der Anker ist, wie schon gesagt worden, ein Sinnbild der Standhaftigkeit und Beständigkeit. S. Anker.

Eben diesen Gedanken hat man auf einer Münze der Crispina ausgedrückt, indem man der symbolischen Figur von der Freude ein Steuerruder mit der Ueberschrift: Lætitia fundata, zugegeben hat.

Die öffentliche Freude, lætitia temporum wird durch die öffentliche Spiele, die Wettrennen der Pferde, die Kampfjagden, und durch alle die Schauspiele, welche man dem Volke als Zeichen der Freude gab, vorgeschildert. S. Munterkeit.

Freundschaft. Die Alten haben sie in die Reyhe ihrer Gottheiten gesetzet. Die Sinnbilder, welche sie ihr zugegeben haben, sind von denen Lehren hergenommen, ohne welche die wahre Freundschaft nicht bestehen kan und die alle Menschen wissen sollten.

Bey den Griechen stellten ihre Bildsäulen sie mit einem durch einen Hacken zusammengefügten Gewand und blosem Haupt vor. Ihre Brust war bis an den Ort, wo das Herz liegt, entblößt, auf welches sie die rechte Hand legte; mit der linken Hand umarmte sie einen trockenen Ulmenbaum, um welchen ein fruchtragender Weinstock sich herum schlung. In welchem Zustand wir auch leben, so verschaffet uns die Freundschaft allezeit das Vergnügen, unserm Freund Dienste zu erweisen, denn eben dieses will dieses leztere Sinnbild anzeigen, welches uns noch zugleich lehret, daß ein Freund im Unglück wie im Glück eben derselbe seyn müsse.

se. Eine Lehre, die uns gleichfalls durch diese beyde Worte, hiems & ætas vorgehalten wird, welche die Römer auf der Stirne ihrer symbolischen Figur der Freundschaft setzten.

Sie stellten dieselbe mit einer blosen tunica bekleidet vor, auf deren Saum man die Worte: mors & vita laß. Ihre linke Brust war bis an das Herz entblößt, auf welches sie mit dieser Aufschrift wieß: longe & prope, weil wahre Freunde, sie mögen abwesend oder gegenwärtig seyn, allezeit in ihren Herzen gleiche Gesinnungen hegen.

Des Petro Paul Olivieri zu Rom befindliche schöne Bildsäule stellet sie unter der Gestalt einer nackenden Frau vor, welche die Hand auf ihre Brust geleget, und die durch eine Art von Einschnitt, so die Aufrichtigkeit bedeutet, offen ist; aber gemeiniglich stellen unsere Künstler die Freundschaft durch eine ehrwürdige Frau vor, die weiß angekleidet ist, um dadurch ihre Aufrichtigkeit und Redlichkeit anzudeuten; sie hält in den Händen zwey verbundene Herzen, und hat auf dem Haupte eine Krone von Granatenblüthen, deren feurige und unveränderliche Farbe das Sinnbild des Feuers und der Beständigkeit, so die Freundschaft haben muß, ist.

Sie wird auch mit nackenden Füssen gemahlet, weil man um eines Freundes willen alle Unbequemlichkeiten ausstehen soll.

Freygebigkeit. Eine allegorische Figur, so man unter dem Sinnbild einer Frau vorstellet, die in der einen Hand ein Füllhorn voll Edelgesteinen, Perlen, Münzen u. s. w. und in der andern güldene und silberne Schaustücke, um sie auszutheilen, hat.

Man gibt auch der Freygebigkeit viele offene Geldbeutel in die Hände.

Auf den römischen Münzen führet die Freygebigkeit ein viereckigt Täfelgen, auf welchem durch eine gewisse Anzahl Hunde die Menge vom Getreyde, Wein, oder Geld, so der Kayser ausgetheilet hatte, angezeiget wurde. Auf einer Münze des Pertinax hält sie in der einen Hand ein Füllhorn, und in der andern dieses Täfelgen, auf welcher verschiedene Zahlen bemerket sind. Auf einer Münze des Hadrianus streuet sie ein Füllhorn aus.

Freyheit. Eine sehr berühmte Gottheit bey den erstern Griechen, und den alten Römern. Sie hatte einen Tempel zu Rom, der auf ehernen Säulen ruhete, und mit sehr schönen Bildsäulen gezieret war. Die Freyheit war darin unter dem Sinnbild eines römischen Frauenzimmers vorgestellt, die ein weisses Gewand hatte, in der einen Hand einen Scepter, und in der andern eine Stütze hielt, auch zu ihren Füssen eine Katze liegend hatte. Die Katze ist allezeit für das Thier angesehen worden, so durchaus nicht leiden kan, daß man sie einsperret, und welche die Freyheit gar sehr liebet.

Deswegen führten einige Nationen, besonders die Alanen, die Wendalen, die Suewen, die alten Burgundier eine Katze in ihren Wappen oder Fahnen.

Man gab der Freyheit eine Mütze, weil die Römer nach einer alten Gewohnheit diejenigen von ihren Sclaven eine Mütze tragen liessen, welche sie frey lassen wollten.

Zuweilen führt die Freyheit anstatt des Scepters einen Stab, der Vindicta hieß, mit welchem die obrigkeitlichen Personen die Knechte berührten, wenn sie dieselben frey sprachen und der Gewalt ihrer Herren entzogen.

Es finden sich auch einige Münzen, wo die Freyheit vorgestellt ist, daß sie in der einen Hand eine Keule, wie des Hercules seine, und in der andern eine Mütze mit dieser Ueberschrift hält: Libertas augus. ex S. C.

Wenn man eine durch Tapferkeit erworbene Freyheit anzeigen wollte, so fügte man ein zerbrochen Joch hinzu. Mit diesem Kennzeichen ist sie auf einer Münze des Heliogabalus vorgestellt.

Auf einer Münze des Brutus erscheint die Freyheit in der Figur eines Frauenzimmers, das zu ihrem Kennzeichen eine Mütze zwischen zweyen Dolchen mit der Ueberschrift: Idibus Martiis hat; weil es den 15. dieses Monats war, daß Brutus, Caßius, und die andern Zusammenverschwornen den Julius Cäsar ermordeten,

deten, um die römische Republik wieder in Freyheit zu setzen.

Die dem römischen Reich wieder gegebene Freyheit Libertas restituta wird auf einer Münze des Galba durch eine auf den Knien liegende Frau ausgedruckt, welche der Kayser mit einer Toga bekleidet, mit der rechten Hand aufhebet, um sie in die Hände der Stadt Rom, die durch eine vom Kopf bis zu den Füssen bewafnete Pallas vorgebildet ist, zu übergeben.

Zwo Göttinnen, die Adrona und Abeona, begleiten gemeiniglich die Freyheit, welches anzeigen soll, daß die Freyheit die Gewalt hat, hinzugehen, und wieder zu kommen, wenn und wohin sie will. Ein Vogel, der mit dem Faden, woran er gebunden war, darvon flieget, oder aus dem Kefícht entrinnet, ist auch noch ein Sinnbild, dessen sich unsere Künstler bedienen, die Freyheit vorzustellen.

Friede. Der eine allegorische Gottheit, des Jupiter und der Themis Tochter.

Man stellt sie mit einem sanftmüthigen Ansehen vor. In der einen Hand hält sie ein Füllhorn, und in der andern einen Oelzweig; bisweilen hält sie einen Caduceus, und Kornähren, und hat in ihrem Schooß den Plutus, als ein noch junges Kind, um dadurch zu erkennen zu geben, daß der Friede den Ueberfluß und die Reichthümer herbeyschaft.

Man

Man findet viele Münze, auf welchen er verschiedene Kennzeichen hat.

Auf einer Münze des Augustus hält der Friede einen Oelzweig in der einen, und in der andern Hand eine brennende Fackel, mit welcher er die eroberten Siegeszeichen verbrennet, weil derselbe die alte Feindschaft gänzlich aufhebet.

Auf einer Münze des Vespasianus führet er einen Kranz von Oelzweigen, und hat zu seinem Kennzeichen einen Caduceus, ein Füllhorn, und eine Hand voll Kornähren.

Eine Münze des Titus stellt ihn beynahe als die Pallas vor, die in der einen Hand einen Palmzweig, um die Tugendhaften zu belohnen, und in der andern ein Beil hat, um die Lasterhaften zu bestrafen.

Auf einer Münze des Claudius ist der Friede ein Frauenzimmer, das sich auf einen mit einer erschröcklichen Schlange umwundenen Caduceus stützt, und welches sich mit der Hand die Augen zuhält, um nicht zu sehen, wie diese Schlange den Gift ausspeiet.

Wenn die Römer einen durch Tapferkeit und mit Gewalt der Waffen erhaltenen Frieden vorstellen wollten, so gaben sie ihm eine Lanze in die Hand. Auf diese Art ist er auf einer Münze des Philippus abgebildet, oder sie gaben ihm auch eine Herculeskeule in die Hand.

Eine Münze des Sergius Galba stellet den Frieden auf einem Thron sitzend vor; in der rechten Hand hält er einen Oelzweig, und mit der linken lehnet er sich auf eine Keule, nachdem er dieselbe, wie Hercules, gebraucht hatte, die Boshafte zu bestrafen.

Fruchtbarkeit. Sie ward bey den Römern als eine Göttin verehret; nach der Erzählung des Tacitus gieng die Schmeichelen in Ansehung des Nero so weit, daß man der Fruchtbarkeit der Poppäa einen Tempel errichtete.

Die Fruchtbarkeit wird auf den Münzen unter dem Sinnbild einer Frau vorgestellet, welche in der linken Hand ein Füllhorn hat, und in der rechten ein klein Kind bey der Hand hält.

Auf einer Münze der Julia Domma wird die Fruchtbarkeit durch eine zur Erden liegende Frau ausgedrückt, die ihren linken Arm auf einen von Früchten angefüllten Korb stützet, und mit der rechten Hand eine Erdkugel berühret, um welchen vier kleine Kinder sind.

Auf einer Münze der Faustina wird sie durch eine Frau auf dem Hochzeitbette vorgebildet, um welches zwey kleine Kinder spielen.

In der luxemburgischen Gallerie wird dieselbe durch eine Frau angezeiget, die ein Füllhorn hält, aus welchem mitten unter den Blumen kleine Kinder hervor kommen.

Man stellet auch noch die Fruchtbarkeit mit Senfblättern gekrönt, vor, sie hat kleine Kinder in ihren Armen und zu ihren Seiten ist ein Huhn mit ihren Jungen.

Frühling. Eine allegorische Gottheit, welche uns die Poeten mit Blumen bekränzt mitten unter den Scherzen und Vergnügungen, die um sie herum gaukeln, oder unter der Gestalt der Göttin Flore schildern. S. Flora. Jahrszeiten. Man kan auch das schöne Gedicht des Herrn von Kleist, der Frühling, nachlesen, und der unsterbliche Hagedorn mahlet ihn also:

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tropheen
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur:
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen,
Der täglich schöneren Natur.
Der Bach, den Eiß verschloß und Sonn und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Herde spiegeln,
Befeuchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand.
Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage:
Wie schön verbindet sich zum Muster guter Tage

Die

Die Hoffnung künftger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen güldnen Zeiten,
Sagt, ob an Fröhlichkeiten
Auch diese Zeit euch weichen muß.
An Reizung kan mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.
Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfals mir den Muth.

Fuchs. Es ist das Sinnbild der List und der Spitzfindigkeit, und dieses ist auch der Character, welchen ihm la Fontaine in der Fabel gibt.

Man siehet ihn nicht minder zur Seiten der Betrügerey. S. Betrügerey, Hinterlist.

Füllhorn. Nach der Fabel ist es das Horn von der Ziege Amalthea, welche den Jupiter säugte. Um sie um dieser Gutthat wegen zu belohnen, versetzte er dieselbe in den Himmel,

und

und beschenkte die Nymphen, welche ihn in seiner Jugend gewartet hatten, mit einem von ihren Hörnern, nebst der Kraft, alles was sie wünschten, hervorzubringen.

In der Mahlerey und der Bildhauerkunst ist das Horn des Ueberflusses, die Figur von einem grosen Horn, aus welchem Blumen und Früchte fallen. Die neuern Künstler lassen auch Perlen, Diamante, Münzen, mit einem Worte alle Kostbarkeiten, so sich zu der vorhandenen Sache schicken, heraus fallen. S. Großmuth, Freygebigkeit u. s. w.

Auf den alten Münzen siehet man oft Füllhörner in den Händen der Gottheiten, der Schutzgeister und Helden, um die Reichthümer, die Glückseligkeit und den Ueberfluß aller der Güter anzuzeigen, welche die Gütigkeit der ersten, und die Bemühungen und Tapferkeit der leztern verschafft haben.

Man gibt ihnen auch zuweilen zwey Füllhörner, um einen ausserordentlichen Ueberfluß zu erkennen zu geben.

Wenn das Füllhorn in den Händen der symbolischen Figur einer Stadt oder Provinz ist, so bedeutet es die Glückseligkeit, deren dieselben geniessen. Auf einer grosen Schaumünze, die Sebastian le Clerc 1692 gestochen hat, ist das Brustbild des Königes von Frankreich auf der einen Seite mit dieser Umschrift zu lesen: Ludovicus Magnus Franciae & Navarrae Rex P. P. Auf der andern Seite siehet

het man die Stadt Paris, unter dem Sinnbild einer sitzenden Frau, die in der einen Hand ein Füllhorn hält, und mit der andern sich auf ihr Schild lehnet, auf welchem das Stadtwappen befindlich ist. Die Aufschrift ist: Felicitas publica, und in dem Abschnitt lieset man: Lutetia. Alles ist mit Palmen und Lorbeerzweigen ausgezieret, die nach Art der alten Kronen unter einander gewickelt sind. Oben sind zwey Fanen, welche die Grösse des Monarchen bekannt machen. S. Glückseligkeit.

Furcht, die, hat Flügel an den Füssen, und zum Kennzeichen einen Hasen neben sich. Ihre Kleidung ist gemeiniglich schildericht oder vielfärbigt, um die Verschiedenheit der Bewegungen, welche in einem von Furcht eingenommenen Herzen vorgehen anzuzeigen. S. Furchtsamkeit.

Furchtsamkeit, die, wird unter dem Sinnbild eines jungen bleichen und unerfahrnen Menschen vorgestellet; seine Knie wanken aus Furcht hin und her. Er hat Flügel an den Füssen, und einen Hasen zur Seiten. Otto Wonius hat die Furchtsamkeit durch ein Kind bezeichnet, welches die Hände faltet, und auf dem Kopf ein Caninichen, als das Sinnbild der Furcht träget. S. Caninichen, Hase.

Der Gems wird auch als ein Sinnbild der Schwachheit und der Furchtsamkeit angesehen.

Furien, sind höllische Gottheiten, die Töchter des Acheron und der Nacht. Sie waren

nach

nach der Fabel die Dienerinnen des Pluto, und die Rächerinnen der Verbrechen. Ihrer waren drey. Alecto, Megära und Tisiphone, welche die Poeten mit Schlangen auf den Köpfen, feurigen Augen und mit Peitschen, brennenden Fackeln und Schlangen bewaffnet vorstellen. Ihre Gefährtinnen sind das Schrecken, die Raserey, und der Tod.

G

Galli. Priester der Cybele, hatten ihren Nahmen von einem phrygischen Fluß, Gallus genannt. Aus Phrygien breitete sich diese Art Priester in Griechenland, Syrien, Africa und im ganzen römischen Reich aus. Die Galli waren eigentlich Herumläufer, und Marktschreyer, die von einer Stadt zur andern giengen, mit den Cymbeln und Crotalen Musik machten, und das Bild ihrer Göttin bey sich führten, um dadurch die Einfältigen zu betrügen, und Almosen zusammen zu betteln. Auf den alten Denkmalen tragen sie eine Art von weiblicher Kleidung. Man siehet auch in ihrer Gesellschaft alte Zauberinnen, welche Verse her murmelten, und durch ihre Zaubereyen die Ruhe der Familien störten. Diese Priester thaten den Römern wenigstens den Dienst, daß sie anfiengen, sie in Ansehung der Orakel, und selbst derjenigen, so auf dem heiligen Dreyfuß ausgesprochen waren, auf richtigere Gedanken zu bringen.

Gal-

Gallien ist auf den alten Münzen mit einem Sago bekleidet, welches eine kriegerische Kleidung war; in den Händen führet es einen Wurfspieß, den Virgilius Gaesum nennet, und den Galliern eigen war.

Ganymedes. Der Nahme eines jungen Trojanischen Hirten. Nachdem die Hebe in Ungnade gekommen, so ließ der Jupiter durch seinen Adler diesen Schäfer, da derselbe eben auf dem Berg Ida jagte, wegholen, oder that es selbst unter der Gestalt eines Adlers, und machte ihn zu seinem Mundschenken, welches vorher die Göttin Hebe gewesen war.

Ganymedes wird allezeit auf einem Adler sitzend, der seine Flügel ausgebreitet hat, vorgestellt. Das Gefäß, so er in seinen Händen führt, bedeutet das Amt des Mundschenken, welches er bey dem Jupiter versahe.

Gastfreyheit. Die Alten stellten die Gastfreyheit durch ihren Jupiter Hospitalis vor.

Auf einer Münze in der Münzhistorie Ludwigs des XIV. welche auf den Aufenthalt, den der König den auswärtigen Fürsten in seinem Reiche verstattete, geschlagen worden, siehet man einen Altar des Jupiter Hospitalis, der nach alter Art mit Widderköpfen und einem den Blitz tragenden Adler ausgezieret ist. Ueber dem Altar sind zwo in einander gelegte Hände, als das gewöhnliche Sinnbild der Einigkeit und Freundschaft; noch höher ist die königliche Krone von Frankreich zu sehen; die Ueber-

Schrift

schrift lautet: Hospitium regibus. Der den Königen verstatteter Aufenthalt.

Gedichte, Helden. Dieses wird mit einem Lorbeerkranz gekrönet und mit einer Trompete in der Hand vorgestellet, um dadurch anzuzeigen, daß dessen Gegenstand ädel und groß ist. Zu den Füssen liegen viele Bücher, als die Ilias, die Odyßea, die Aeneis u. s. w. S. Calliope.

Gedicht, lyrisches. Die allegorische Figur hält eine Leyer, als das Kennzeichen, in ihren Händen. S. Erato.

Gedicht, Hirten. Man siehet es unter der Figur eines jungen Schäfers, oder einer jungen Schäferin, die mit Blumen gekrönt ist. Sie halten eine Pfeife von sieben Röhren nebst einem Schäferstab in den Händen, und zu ihrer Seiten liegt ein Schäferranzen.

Gedicht, satyrisches. Dieses wird unter einem Satyr vorgestellet, welcher durch sein höhnisch Lächeln zu erkennen gibt, daß diese Art von Gedichten unter dem Schein des Scherzens, beissend ist.

Drey kleine Genii, davon der erste eine Trompete, der andere eine Laute, und der dritte eine Flöte oder Pfeife hält, sind gleichfalls gebraucht worden, die drey Arten der Gedichte, epische, lyrische und bucolische vorzustellen.

Anstatt dieser Instrumente hat man auch diesen Geniis verschiedene Kronen gegeben. Die Heldengedichte sind durch eine Lorbeerkro-

ne, die verliebten Gedichte durch eine Myrthenkrone, und die Trinklieder durch eine Krone von Weinblättern characterisirt worden. u. s. w.

Gedult. Diese Tugend wird vorgestellt, daß sie die Hände gefalten auf die Brust leget, und ein Joch auf den Schultern träget.

Geheimnis. Man bezeichnet es gemeiniglich durch einen jungen Menschen welcher ein Siegel auf seinem Mund hält.

Gehorsam. Diese Tugend wird mit einem Schleyer über den Kopf, und mit einem Joch auf den Schultern vorgestellt.

Bisweilen hat er auch Flügel an den Füssen, um dadurch zu bemerken, daß der Gehorsam geschwind seyn muß.

Wenn man insbesondere den Gehorsam eines Christen anzeigen will, so läßt man die allegorische Figur ein Creutz halten.

Geitz. Der wird allezeit alt, als eine Person mit einer blassen und gelben Gesichtsfarbe, und die beschäftiget ist, Geld zu zählen, oder einen fest zusammengeschnürten Geldbeutel hält, abgemahlet.

Einige haben ihm auch zum Kennzeichen einen hungrigen Wolf, als das Sinnbild der Unersättlichkeit dieser grausamen Leidenschaft gegeben. S. Wolf. Harpyen.

Die Poeten haben uns den Geitzigen unter dem Sinnbild des Tantalus vorgestellt, der mitten im Ueberfluß Hungers stirbt.

Wenn

Wenn die Italiäner haben ausdrucken wollen, daß der Geitzige nicht eher gutes thut, als wenn er stirbt; so haben sie ihm zur Devise eine Vieper mit diesen Worten gegeben n'offende viva & ne risana morta. Die Viper verwundet uns, wann sie lebet, und heilt uns, wenn sie gestorben ist.

Gelegenheit. Eine allegorische Gottheit, welche nach der Meinung der Alten, den günstigsten Augenblick von Unternehmung nach Wunsch auszuführen, regierte. Die Gelegenheit sitzet unter der Figur eines Frauenzimmers auf einem Rade, als dem Sinnbild ihrer Unbeständigkeit. Sie hat Flügel an den Füssen. Was ist geschwinder, als die Gelegenheit? Ein Zopf von Haaren bedeckt ihr das Gesicht, um zu verhindern, daß man sie nicht erkennet. Hinten ist ihr Kopf kahl. Wenn einmal die Gelegenheit vorbey gegangen, so trift man sie selten wieder an. Auf diese Art hatte sie der berühmte Bildhauer des Alterthums, Phidias, vorgestellet:

Je simulacrum Occasionis.

Cuius opus? Phidiæ, qui signum Pallados, eius,
Quique Jovem fecit, tertia palma ego sum.
Sum Dea, quæ rara & paucis occasio nota,
Quid rotulæ insistis? stare loco nequeo.
Quid talaria habes? volucris sum Mercurius, quæ
Fortunare solet; tardo ego, cum volui.

Crine tegis faciem. Cognosci nolo. Sed heus tu
Occipiti calvo es. Ne tenear, fugiens.

Ausonius.

Die Gelegenheit wird auch durch einen jungen Menschen vorgestellet, dessen hintere Theil des Kopfes kahl ist, einen Fuß in der Luft, und den andern auf einer Erdkugel hat; in der einen Hand hält er ein Scheermesser und in der andern ein Seegel; oder er wird auch vorgestellet, daß er auf den Schärfen von Scheermessern läuft, ohne sich zu verwunden, um die Geschwindigkeit anzudeuten, mit welcher die Gelegenheit entfliehet.

Gelehrsamkeit. Diese ist eine Figur, deren Gesichtszüge etwas ernsthaftes haben; in der einen Hand hält sie ein Buch, in der andern einen Stab, als das Sinnbild des Ansehens, und des Rechts, das sie hat, die Worte der Gelehrten zu untersuchen, sie zu verbessern und zu erklären. Zu ihren Seiten siehet man Rollen Papier, und Bildnisse der Götter, welche anzeigen, daß ihr die Erkäntniß der Fabel zukömmt. Man erblickt auch zu ihren Füssen halb erhobene Arbeiten, Aufschriften, verschiedene Hieroglyphen und Füllhörner voll alter Münzen u. s. w. weil die Untersuchung und Wissenschaft aller dieser Dinge einen Theil der Gelehrsamkeit ausmacht, und zur Erklärung der Geschichte dienet.

Genii, Schutzengel. In der Mahlerey werden diese geflügelte Kinder mit solchen Kenn-

zeichen

zeichen versehen, welche bey allegorischen Gegenständen geschickt sind, die Tugenden, die Leidenschaften, die Künste u. s. w. kenntlich zu machen.

Genius, der gute oder böse. Die Alten glaubten, daß ein Geist die Menschen begleitete, ihnen bey ihrer Geburt hülfliche Hand leistete, und sie unter seinem Schutz hätte.

Die Königreiche, die Landschaften, die Städte, die Völker hatten auch ihre Genios, und nichts ist gewöhnlicher als diese Aufschrift auf den Münzen; Genius populi Romani, oder Genio populi Romani.

Ein jeder opferte an seinem Geburtstag seinem Genio. Man opferte ihm Wein, Blumen, Räucherwerk; aber man vergoß kein Blut, und man schlachtete bey diesen Opfern keine Thiere.

Der gute Genius wird auf den Münzen unter der Gestalt eines jungen nackenden Menschen, der mit Blumen bekränzt ist, und ein Füllhorn in der Hand hält, vorgestellet.

Der Ahornbaum war ihm vornämlich geheiligt, und man verfertigte ihm Kronen aus seinen Blättern.

Wenn die Alten den bösen Genium vorstellen wollten, so geschahe es unter der Gestalt eines alten Mannes, mit einem langen Bart, kurzen Haupthaaren, und trug er eine Eule auf seinen Händen, welchen sie für einen Vogel von übler Vorbedeutung hielten. Unter

diesem Bild erschien nach des Plutarchus Erzählung, der böse Genius dem Brutus, dem Mörder des Cäsar.

Geographie. Diese hält in der einen Hand Quadranten, und in der andern einen Compas, um die Erdkugel, die zu ihren Füssen stehet, auszumessen.

Geometrie. Sie wird uns durch ein Frauenzimmer vorgestellet, welches in der einen Hand einen Compas, und in der andern eine Wasserwage hält, an welcher oben ein Faden befestigt ist, an dem ein Bley herunter hängt.

Johann von Bologna, ein berühmter Bildhauer aus der florentinischen Schule hat ihn durch eine sitzende Frau, welche ein Winkelmaß hält, vorgebildet. Die Geometrie wird auch durch Kinder bezeichnet, welche neben sich eine Sphäre haben, und sich mit verschiedenen mathematischen Instrumenten beschäftigen. S. *Genii*.

Gerechtigkeit. Eine allegorische Gottheit, des Jupiter und der Themis Tochter. Ihre gewöhnliche Kennzeichen sind die Wage und das Schwerdt, oder ein Bündel Ruthen, in welchem Beile mit eingebunden sind, als das Sinnbild der obrigkeitlichen Gewalt bey den Römern. S. *Fasces*.

Eine Hand oben an der Spitze eines Scepters ist gleichfalls ein Sinnbild der Gerechtigkeit, weil man mit der Hand den Eyd leistet. Zuweilen hat die Gerechtigkeit eine Binde vor

den

den Augen, um dadurch zu erkennen zu geben, daß die Richter niemand kennen, noch einem um seiner Person willen Gunst erzeigen dürfen.

Auf den Münzen des Hadrianus und Antoninus ist diese Göttin sitzend vorgestellet, zu ihren Seiten liegen Maaßstäbe, in der einen Hand hält sie einen Scepter, und in der andern eine Opferschüssel, um dadurch anzuzeigen, daß die Gerechtigkeit von GOtt eingesetzet ist.

Eben um diesen ihren göttlichen Ursprung zu bemerken, hat le Brün sie mit einem Stern über dem Haupt vorgestellet.

Die Gerechtigkeit ist in der Signaturcammer des Vaticans unter dem Sinnbild einer ehrwürdigen Frau, die auf Wolken sitzet, vom Raphael geschildert worden. Ihr Haupt ist mit einer reichen Krone von Perlen gezieret, sie siehet zur Erden, und scheinet, die Sterblichen aufzumuntern, ihren Gesetzen zu gehorchen. In der einen Hand hält sie eine Wage, um die Handlungen der Menschen abzuwägen, und in der andern ein Schwerd, die Lasterhaften zu bestrafen. Zu ihren Seiten sind vier kleine Kinder, zwey halten Schilder, auf welchen die Worte: Jus suum cuique tribuens: sie giebet einem jeden das Seinige; zu lesen sind.

Gerüchte, das, eine fabelhafte Gottheit, die Gesandtin des Jupiter. Das Gerücht, oder die Fama spielt in der Poesie eine starke

 Role.

Rose. Sie ist es, welche die guten und schlimmen Neuigkeiten verkündiget, und das Lob berühmter Männer und Helden ausbreitet.

Man schildert sie als eine entsetzlich grose Göttin, die hundert Ohren hat, und ihre Flügel sind mit Augen besetzt.

Virgilius hat uns in seinem vierten Buch der Aeneis eine prächtige Beschreibung von dieser vorgeblichen Göttin gegeben;

Ex templo Libyæ magnas it fama per urbes,
Fama, malum, quo non aliud velocius vllum:
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo:
Parua metu primo, mox sese attollit in auras,
Ingrediturque solo & caput inter nubila condit.
Illam terra parens, ira irritata Deorum,
Extremam (ut perhibent,) Caeo, Enceladoque Sororem
Progenuit, pedibus alceum & pernicibus alis:
Monstrum horrendum, ingens, cui quot sunt corpora plumæ,
Tot vigiles oculi subter, mirabile dictu,
Tot linguæ; totidem ora sonant, tot subrigit aures.
Nocte volat cœli medio, terræque per umbram,
Stridens, nec dulci declinat lumina Somno.
Luce sedet custos, aut summi culmine tecti,
Turribus aut altis, & magnas territat vrbes,
Tam Ficti pravique tenax, quam nuntia veri.

Allein den Augenblick fleucht Fama durch die Wälder,
Und Städte Lybiens. Es haben alle Felder,

Kein

Kein so beschafnes Thier, voll Regung, schlau und wach,
Es wächst, indem es lauft; ist Anfangs klein und schwach,
Bald aber fängt es an, sich in die Luft zu strecken,
Geht auf der Erd und hat den Kopf in Wolken stecken;
Die Tellus hat dies Thier, aus Rache, wie man spricht,
Als Jupiter im Zorn die Riesen hingericht,
Zuletzt zur Welt gebracht; es ist von leichten Füssen,
Noch leichter, wenn es läßt die schnellen Flügel schiessen;
Ein schrecklich Ungeheuer, groß und das in der That
An Zungen fast so viel als ofne Mäuler hat,
Und so viel Augen auch, und auch noch so viel Ohren;
Als Tellus an dem Leib ihm Federn angebohren;
Bey Nachte flieget es recht mitten durch die Luft,
Weiß nichts von Schlaf und Ruh, zischt durch die finstre Kluft,
Pflegt, wenn der Tag erscheint, auf hoher Thürme Spitzen
Und auf den Dächern oft, als ein Spion zu sitzen,
Erschreckt die ganze Stadt und hält es einerley
Ob, was es saget, wahr, ob es ersonnen sey.

Neukirch.

Man wird vielleicht mit Vergnügen die folgenden Schildrungen von der Fama, die sämmtlich aus den Werken der größten Meister hergenommen sind, mit einander vergleichen.

Orbe locus medio est, inter terrasque fretumque
Cœlestes plagas, triplicis confinia mundi,
Vnde quod est vsquam, quamuis regionibus absit.
Inspicitur, penetratque cavas vos omnis ad aures.
Fama tenet, summaque domum sibi legit in arce;
Innumerosque aditus, ac mille foramina tectis
Addidit, & nullis inclusit lumina portis.
Tota fremit, vocesque refert, iteratque quod audit.
Nulla quies intus, nullaque silentia parte,
Nec tamen est clamor, sed paruæ murmura vocis.
Qualia de pelagi, si quis procul audiat, vndis,
Esse solent; qualemve sonum, cum Jupiter atras
Increpuit nubes, extrema tonitrua reddunt.
Atria turba tenet, veniunt leve vulgus, euntque;
Mixtaque cum veris passim commenta vagantur
Millia rumorum, confusaque verba volutant.
E quibus, hi vacuas complent sermonibus aures,
Hi narrata ferunt alio, mensuraque ficti
Crescit, & auditis aliquis nouus adjicit auctor.
Illic credulitas, illic temerarius error,
Vanaque lætitia est, consternatique timores,
Seditioque ruens, dubioque auctore susurri,
Ipsa quid in cœlo rerum pelagoque geratur
Et tellure videt, totumque inquirit in orbem.

Ovidius.

„ In dem Mittelpunct der Welt ist ein
„ Ort, der von dem Himmel, der Erde
„ und dem Meer gleich mit entfernt, die
„ Gränzen dieser drey Reiche ausmacht.
„ Man entdeckt aus diesem Ort alles,

„ was

„ was in der Welt vorgehet, und man
„ höret darin alles, was gesprochen wird,
„ ohnerachtet der sehr grosen Entfernung.
„ Hier wohnet das Gerüchte auf einem
„ erhabenen Thurm, zu dem tausend
„ Wege hinführen. Das Dach dessel-
„ ben ist auf allen Seiten durchlöchert;
„ man findet keine Thür darinnen, und
„ er stehet Tag und Nacht offen. Die
„ Mauern sind von einem wiederschal-
„ lenden Erz verfertiget, welcher den Ton
„ der Worte wieder gibt, und alles, was
„ in der Welt gesprochen wird, wieder-
„ hohlet. Ob zwar die Ruhe nnd das
„ Stillschweigen an diesem Ort unbe-
„ kannt sind, so höret man doch daselbst
„ niemals ein groses Geschrey, sondern
„ ein dunkles und verwirtes Geräusche
„ wie das Getöse der gegen einander
„ schlagenden Wellen in der Ferne klingt,
„ oder wie nach einem heftigen Blitz oder
„ Donner in den Wolken fortrollet.
„ Die Eingänge dieses Pallasts sind alle-
„ zeit von einer grosen Menge Menschen
„ angefüllet. Ein leichtsinniges und
„ veränderliches Volk gehet ohne Aufhö-
„ ren hinein, und wieder heraus: Man
„ sprengt daselbst tausend falsche und
„ wahre Nachrichten aus, und man hö-
„ ret ein beständiges Gesumse von schlecht
„ zusammen geordneten Worten, welche

„ einige

„ einige hören, und andere gegen den er-
„ sten, der ihnen begegnet, wiederholen,
„ und allezeit noch etwas von ihrer Er-
„ findung hinzuthun. Hier herrschet
„ die thörichte Leichtgläubigkeit, der Irr-
„ thum, eine falsche Freude, die Furcht,
„ die Unruhen ohne Grund, der Aufruhr
„ und das Geheimnisvolle Gemurmel,
„ davon man den Urheber nicht weiß.
„ Das Gericht selbst siehet aus diesem
„ Ort alles, was im Himmel, zu Wasser
„ und zu Lande vorgehet, und untersu-
„ chet alles mit einer ängstlichen Neu-
„ begierde."

Du Vrai comme du faux la prompte Messagere,
Quia s'accrôit dans sa course & d'une aîle légere,
Plus prompte que le tems vole au-delà des mers,
Passe d'un Pôle à l' autre et remplit l'Univers.
Ce monstre composé d'yeux, de bouches, d'oreilles,
Qui célébre des Rois la honte on les merveilles,
Qui rassemble sous lui la curiosité,
L'espoir, l'effroi, le doute et la credulité,
De sa brillante voix, trompette de la gloire,
Du heros de la france annonçoit la victoire.

Voltaire im *VIII.* Gesang der *Henriade.*

„ Die geschwinde Verkündigerin des
„ wahren wie des Falschen, welche in
„ ihrem Lauf immer zunimmt, und mit
„ ihren leichten Flügeln, hurtiger als
„ die Zeit, jenseit der Meere flieget, von
„ einem

" einem Bote zum andern eilet, und die
" ganze Welt erfüllet, dieses aus Augen,
" Mäulern und Ohren zusammengesetz-
" te Ungeheuer, die Tyrannen gleich gu-
" ten Königen berühmt macht, und un-
" ter dessen Herrschaft die Neubegierde,
" die Hofnung, das Schrecken, der Zwei-
" fel und die Leichtgläubigkeit stehen,
" breitete mit seiner prächtigen Stimme,
" der Trompete der Ehre, den Sieg des
" Helden von Frankreich aus.

Quelle est cette Deesse enorme,
Ou plutôt ce monstre difforme,
Tout couvert d'oreilles et d'yeux,
Dont la voix ressemble au tonnerre;
Et qui, des pieds touchant la terre,
Lache sa tête dans les cieux?

C'est l'inconstante Renommée,
Qui sans cesse les yeux ouverts,
Fait la revûe accoutumée
Dans tous les coins de l'Univers.
Toujours vaine, toujours errante,
Et Messagere indifferente
Des vérités et de l'erreur,
Sa voix en merveilles féconde,
Va chez tous les Peuples du monde
Semer le bruit & la terreur.

Rousseau in seiner Ode an den Prinz Eugen.

" Was ist dieses für eine ungeheure
" Göttin, oder vielmehr für ein unge-
" staltes

„ staltes Ungeheuer, das mit Ohren und
„ Augen ganz bedeckt ist, dessen Stimme
„ dem Donner gleichet, und welches mit
„ den Füssen die Erde berühret, und
„ seinen Kopf in den Wolken verbir-
„ get.“
„ Es ist das unbeständige Gerücht, wel-
„ ches mit offenen Augen ohne Aufhö-
„ ren in allen Winkeln der Erde herum-
„ läuft, das voll Eitelkeit, Wahrheiten
„ und Lügen ohne Unterscheid an allen
„ Orten verkündiget; seine von Wun-
„ derdingen fruchtbare Stimme gehet
„ zu allen Völkern der Welt und streuet
„ ungewisse Nachrichten und Schröcken
„ aus.

Unsere Künstler stellen das Gerüchte mit aufgeschürztem Rock, mit Flügeln auf dem Rücken, und einer Trompete in der Hand vor. Rubens und Le Brün haben ihr eine doppelte Trompete gegeben.

Die schöne Groupe der Fama des Coyzevox, so in dem Garten der Tuilleries befindlich ist, stellet sie auf einem geflügelten Pferde und mit der Trompete an dem Munde vor.

Die Fama redet sowohl von den Künsten und Wissenschaften als von den Siegen und grosen Handlungen; und deswegen schildert man sie zuweilen, daß sie auf Schildern sitzet, eine Trompete in der Hand hält, und sich auf ein altes Brustbild lehnet.

Die

Die Fama der römischen Kayser, wird auf den Münzen unter der Figur eines Mercurius, vorgebildet, der an dem Kopf und an den Fersen Flügel, und in der linken Hand einen Friedensstab hat, mit der rechten hält er den Pegasus, der sich auf die Hinterfüsse gesetzt hat.

Geschichte. S. Historie.

Geschwindigkeit. Pierius schildert in seinen hieroglyphischen Figuren die Geschwindigkeit mit einem Bliz in der Hand, einem Sperber auf ihren Kopf, und einem Delphin zu ihren Füssen, als drey verschiedenen Sinnbildern der Hurtigkeit.

Denen Naturkündigern zufolge ist kein Vogel, welcher dem Flug des Sperbers, noch ein Fisch, so in der Geschwindigkeit im Schwimmen dem Delphin gleich kömmt.

Gesundheit. Eine Gottheit des Alterthums ist mit der Göttin Salus einerley. Sie hatte verschiedene Tempel in Griechenland, wo sie unter dem Nahmen Hygiæa verehret ward. Die Römer hatten auch eine Gottheit daraus gemacht.

Sie ist eine junge Nymphe mit einem lächelnden Gesicht, von frischer Farbe, schlank, wohlgewachsen, und deren Leibesstärke allein vom Fleisch herrühret, und mithin nicht leicht der Vergänglichkeit unterworfen ist. Sie trägt auf der rechten Hand einen Hahn, und in der andern einen mit einer Schlange umwickelten Stab. S. Schlange.

Auf

Auf den Münzen erscheinet die Göttin Sanitas mit heilsamen Kräutern bekränzt. Bisweilen ist sie vor einen Altar gestellet, auf welchem sich eine Schlange erhebet, um ewas aus einer Opferschale, welche sie ihr darreichet, zu nehmen.

In der Gallerie des Rubens wird die Gesundheit durch einen jungen nackenden und geflügelten Menschen vorgestellet, um dessen Arm sich eine Schlange herumwindet.

Die Französischen Dichter haben die Gesundheit auch zu einer Person gemacht. Man findet im Marot einen artigen Gesang an die Göttin der Gesundheit für den kranken König; aber nichts ist angenehmer zu lesen, als die allegorische Schilderung, so ein wahrer Dichter uns von dieser wohlthätigen Göttin gegeben hat.

Il eſt une jeune Deeſſe
Plus agile qu' Hebé, plus fraiche que Venus;
Elle écarte les maux, les langueurs, la foibleſſe:
Sans elle la beauté n'eſt plus;
Les amours, Bacchus & Morphée
La ſoutiennent ſur un trophée
De Myrthe & de pampres orné,
Pandis qu'à ſes pieds abbattue
Rampe l'inutile ſtatue
Du Dieu d'Epidauce enchainé.

Mr. Greſſet.

" Es ist eine junge Göttin, hurtiger als
" die Hebe, und frischer als die Venus;
sie

„ sie entfernt die Uebel, die kränklichen
„ Zufälle, und die Schwachheit. Die
„ Amors Bacchus und Morpheus tra-
„ gen dieselbe auf einem Siegeszeichen
„ mit Myrthen und Weinblättern gezie-
„ ret, während daß die niedergeschlagene
„ unnütze Bildsäule des Gottes zu Epi-
„ daurus mit Ketten beleget, zu ihren
„ Füssen kriechet.

Glauben, der christliche. Man giebt ihm zum Sinnbilde die Gesetztafeln, und ein Evangelienbuch; bisweilen ein Creutz oder einen Kelch, über welchem eine strahlende Hostie als eines der vornehmsten Gegenstände unsers Glaubens zu sehen. Mignord hat den Glauben durch eine sitzende Frau characterisiret, welche in der linken Hand ein Creutz hält, und auf den Knien das neue Testament liegen hat; zu ihrer Rechten sind die Gesetztafeln, so zweene Genii halten, und zu ihrer Linken ist ein anderer Genius, der einen Kelch trägt. Dieses allegorische Gemälde befindet sich in dem Cabinet des Königs von Frankreich.

Es würde vielleicht besser seyn, wenn man den Glauben stehend vorbildete, um dadurch anzuzeigen, daß derselbe thätig seyn müsse.

Glauben der gute, bona fides, die Treue wird unter dem Bilde zwoer weiß gekleideten jungen Mädchen, welche sich die Hände geben, oder auch blos unter dem Sinnbilde zwoer in einander gelegten Hände vorgestellet.

Man hat der Treue deswegen ein weisses Gewand gegeben, um dadurch zu bemerken, daß der geringste Fleck fähig ist, ihre Reinigkeit zu verändern. Wenn man die ehrliche Treu hat vorstellen wollen, so hat man die symbolische Figur einen Ring halten lassen, oder man hat ihr eine Turteltaube, als das Sinnbild der ehrlichen Treue, zugeben.

Glaucus. Ein Meergott, welchen die Fabel zum Sohn des Neptunus macht. Philostratus hat ihn als einen Triton beschrieben. Sein Bart, sagt er, ist naß und weiß, seine langen und dicken Haare hängen über die Schultern herab, seine Augenbraunen laufen in einander, und scheinen nur eine einzige auszumachen; seine Arme sind geschickt zum Schwimmen gebildet; die Brust ist mit Seeräubern bedecket, der Bauch ist enge zusammengezogen, und der ganze Körper endiget sich in einen Fisch, dessen Schwanz sich aufwärts bis an die Nieren zurückkrümt, die Eißvögel fliegen um ihn herum.

Gloria cœlestis. Wird in den Kirchengemälden durch den geheimnisvollen Triangel, in welchem der Nahme GOttes auf Hebräisch geschrieben ist, mit Strahlen und vielen Cherubin umgeben, vorgestellet.

Glück, das, wenn man das Glück hat schildern wollen, so hat man es allezeit von den Städten und dem Geräusch der Höfe entfernt vorgestellet.

Was

Was ist die Weißheit denn, die wenigen gemein?
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Keñtnis, Wahl und der Vollkomenheit,
Ein Wandel ohne Reu und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten
Die freien Handlungen auf einen Zweck zu richten.
Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,
Des Höchsten Guten Bild, der Sitz von seinem Ruhm?
Den falschen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläßt, und Feinden Gutes thut,
Der Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankbare beschämet;
Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem Wunsch entgeht;
Die Unerschrockenheit, wenn alles wiedersteht;
Der immer gleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt, an aller Wohlfahrt baun,
Nicht blos auf unsre Zeit, und auf uns selber schaun,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben,

Und für das Vaterland aus eigner Willkühr sterben.
In diesem Vorzug liegt, was man nie gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen ächter Werth:
Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende begehren.
Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.
von Hagedorn.

Die Glückseligkeit, Felicitas, eine allegorische Gottheit; die Römer verehrten sie besonders; sie hatte selbst zu Rom ihre Tempel, und Altäre, auf welchen ihr geopfert ward.

Auf den Münzen wird sie als eine Königin auf einem Thron sitzend, vorgestellt; in der einen Hand hält sie einen Caduceus, in der andern ein Füllhorn, und ihr Haupt ist mit einem Blumenkranz gezieret. Sie wird auch stehend mit einer Stola oder Frauenskleid, und mit einem Caduceus oder Friedensstab und dem Füllhorn in den Händen, vorgestellt.

Zuweilen hält sie anstatt des Caduceus einen Spieß, um dadurch anzuzeigen, daß es eine durch die Waffen erlangte Glückseligkeit ist. S. Füllhorn.

Wenn man die symbolische Figur der Glückseligkeit auf einer Säule ruhend vorgestellt, so hat man dadurch bemerken wollen, daß es eine dauerhafte und feste Glückseligkeit sey.

Glückseligkeit, die ewige. Dieser Zustand, wornach ein jeder Christ sich bestrebet, wird

wird in den Kirchengemählden durch eine majestätische Frau, die auf Wolken sitzet, und die auf ihrem Haupt eine Lorbeerkrone hat, vorgestellet. In der einen Hand hält sie einen Palmenzweig, und in der andern einen Bündel Flammen. Der Palmenzweig zeiget den Sieg an, welchen man hier auf der Erde erlangen muß, nach den Worten des Apostels, non coronabitur, nisi qui ligitime certauerit.

Die Flamme ist das Sinnbild der Liebe zu GOtt welche die wahre Glückseligkeit der Auserwählten in dem Himmel ausmacht.

Gnade. S. clementia & gratia.

Gorgonen. Die Töchter des Phorcus, eines Meergottes und der Ceta. Es waren derselben drey, nämlich, Medusa, Furyale und Sehenio. Die Poeten sagen, daß sie neben dem hesperischen Garten wohneten, die Gewalt hätten, diejenigen, welche sie ansahen, in Steine zu verwandeln. Man mahlet sie mit Schlangen auf dem Kopfe, mit grosen Flügeln, Löwenkrallen an Händen und Füssen, und statt menschlicher Zähne giebt man ihnen Schweinszähne. Ihren Nahmen führten sie von den erschrecklichen Blicken ihrer Augen.

GOtt. Es wird in der Heil. Schrift gesaget, daß GOtt auf Flügeln der Winde einherfährt. Dieses Bild ist so ädel, als das von einem alten Mann, der in den Wolken von kleinen Engeln getragen wird. Man gibt ihm

eine Weltkugel, als das Sinnbild seiner Allmacht.

Raphael hat ihn unter der Gestalt eines verehrungswürdigen Alten, dessen Gesichte Ehrfurcht und Majestät, ohne Schrecken einprägt, vorgestellet. Er sitzt auf den Wolken, und mit der rechten Hand, welche er in die Höhe hebt, theilt er den Segen aus. Der linke Arm ist unter dem Gewand verborgen, aber die Hand ruhet auf der Wolken, nahe am rechten Elnbogen.

Es würde vielleicht noch besser seyn, wenn man die Gottheit allein zum Gegenstand unserer Verwunderung machte, ohne ihr eine besondere Gestalt zu geben, welche allezeit den Begrif, den wir von ihr haben, verringert. Dieses hat Rubens in einem Gemälde von der Gebuhrt Christi gethan; er hat die Engel mit ihren Flügeln schwebend, und welche sich über die hier unten vorgehenden Wunder freuen, vorgestellet. Ueber diesen Engeln erblickt man eine grosse Gloria, und eine unzählige Menge Cherubim, welche sich ohne auf das, was die Aufmerksamkeit der Engel auf sich ziehet, Achtung zu haben, die Augen in die Höhe wenden. Man begreift leicht, daß die Gottheit sich dabey auf eine sonderbare Art veroffenbahret, und daß sie sich, um mit ihrer Gegenwart diese von den Engeln verkündigte Begebenheit zu verherrlichen, nähret.

Gottlo-

Gottlosigkeit, die, wird in den Gemächern zu Versailles unter der Gestalt einer Frauensperson, welche einen Pelican, als das Sinnbild der Liebe der Väter für ihre Kinder, und der Fürsten für ihre Unterthanen, verbrennen will. S. Pelican. Storch.

Die Gottlosigkeit im eigentlichen Verstande, oder der Ungehorsam gegen GOtt muß anders characterisirt werden. Folgende Beschreibung ist aus den 2ten Psalmen nachgeahmet.

Der Völker Arm ist aufgehoben!
Warum ergrimmen sie und toben
Wer hat die Heiden aufgebracht?
Warum erhebt in seinem Grimme,
Der Mensch mit frevelhafter Stimme
Doch so vergeblich seine Macht.
Der nahe Streit wird schrecklich werden,
Empörte Könige der Erden
Beschließen eine grosse That.
Die Herren hatten, Gott der Götter,
Selbst wider dich und unsern Retter
Den GOtt Meßias einen Rath.

* * * *

Laßt uns ihr Joch, hörst du sie sprechen.
Laßt ihre Fesseln uns zerbrechen.
Wie leicht zerreißt sie unsern Muth!
GOtt wohnt und hört in seinem Himmel
Der stolzen Könige Getümmel
Und lacht und spottet ihrer Wuth.

Granatapfel. Die Frucht des Granatbaums; er ist rund, wie ein Apfel, mit einer Art von Krone gezieret, und von vielen in einem rothen Saft steckenden Saamenkernen angefüllt.

Auf den Münzen führet die Proserpina bisweilen einen Granatapfel zum Sinnbilde, weil, da die Ceres nach der Fabel den Jupiter gebeten hatte, ihr ihre Tochter, so Pluto geraubet, wieder zu geben, und er ihr die Bitte unter der Bedingung gewährte, wenn sie noch nichts gegessen hätte, es sich fand, daß sie einige Granatkörner gegessen hatte.

Der Granatapfel wird oft für ein Sinnbild der Vereinigung einer Gesellschaft oder auch einer ganzen Nation genommen. S. Einigkeit.

In dem Gemälde auf der Gallerie zu Versailles, welches den König, wie er alles selbst und ohne Minister regieret, vorstellet, hat le Brün der Ruhe einen Granatapfel, als das Sinnbild der Einigkeit der Völker unter der höchsten und unumschränkten Gewalt gegeben.

Die Blume des Granatbaums ward bey den Alten auch als ein Sinnbild von einer vollkommenen Freundschaft angesehen. S. Freundschaft.

Ein noch nicht reifer Granatapfel, mit diesen Worten: fert nec matura coronam, ist die Devise von einer jungen Prinzeßin, die zu

der Regierung gelangt, ehe sie ihr mannbahres Alter erreichet hat.

Ein Granatapfel mit der Krone, und Ueberschrift: ex me mea nata coronata, ist das Sinnbild von einem Prinzen, der sich selbst durch seine eigene Grösse die Krone aufgesetzet, oder erwirbt.

Gratia divina, die göttliche Gnade, wird durch eine Frau vorgebildet, deren Gesicht voll Anmuth ist, ihre Augen gen Himmel erhoben hat, und über deren Haupt der heilige Geist unter dem Bilde einer Taube schwebet, auch in ihren Händen einen Oelzweig, als das Kennzeichen des inneren Friedens, welchen der mit GOtt versöhnte Sünder empfindet, hält. Gemeiniglich wird diese symbolische Figur auf Wolken sitzend vorgestellt.

Gratien, fabelhafte Göttinnen, des Jupiter und der Venus Tochter, und gewöhnliche Gespielinnen. Es waren derselben drey, Euphrosyne, Thalia und Aglaia. Man mahlet sie mit lächelnden Gesichtszügen; ihre Hände haben sie in einander geschlungen, sie sind bey nahe ganz nackend, weil sie nichts von der Kunst entlehnen.

Die Poeten sagen, daß die Gratien klein und von einer sehr zarten Gestalt sind, um dadurch zu verstehen zu geben, daß die Annehmlichkeiten in kleinen Dingen, z. E. in einer Geberde, in einem Lächeln, auch zuweilen in einem nachläßigen Wesen bestehen.

Die Musen und der Mercurius sind oft in der Gesellschaft der Gratien. Pausanias macht sie auch zu Gefährten der Ueberredung. Und in Wahrheit, das gröste Geheimnis zu überreden, ist die Kunst zu gefallen.

Eben dieser Autor sagt, daß man die Gratien in alten Zeiten bekleidet vorgestellet hätte. " Auf diese Art, fährt er fort, siehet man sie " bey den Eliern, und ihre Kleidung ist von " Gold, ihr Gesicht, ihre Hände und ihre Füs" se sind von weissen Marmor. "

Die erste ward durch eine Rose, die andere durch einen Würfel, und die dritte durch einen Myrthenstrauß vorgebildet. Es ist bekannt, daß die Rose und der Myrthenbaum der Venus geheiliget sind. S. Venus. Der Würfel bedeutete den Scherz und die Spiele, welche sich für die Jugend schicken.

Die Gratien waren die Göttinnen der Wohlthaten und der Erkänntlichkeit, und in Ansehung dieses kostbaren Vorzugs waren ihnen von den Atheniensern und allen griechischen Völkern die meisten Altäre aufgerichtet. Eben dieser letztere Begrif von den Eigenschaften dieser Göttinnen hat den Stof zu so schönen Allegorien gegeben. Sie haben eine lächelnde Gesichtsbildung, um dadurch anzuzeigen, daß wir uns ein so groses Vergnügen machen müssen, Gefälligkeiten zu erweisen, als diejenigen, welche uns erwiesen werden, voll Dankbarkeit zu erkennen. Sie sind nackend,

weil man sich seine Freunde mit Aufrichtigkeit, und ohne Zwang verbindlich machen muß. Sie sind jung; das Andenken einer Wohlthat muß niemals veralten. Sie sind Jungfrauen; welche Tugend verlangt mehr Klugheit und Enthaltsamkeit, als die Neigung zum Wohlthun? Socrates sahe einen Menschen, der ohne Unterscheid und an den ersten, der ihm vorkam, seine Güter verschwendete. Die Götter tödten dich, schrie er, die Gratien sind Jungfrauen und du machst Buhlerinnen aus ihnen. Sie sind ferner lebhaft und leicht, weil man einen auf eine Wohlthat nicht lange warten lassen muß. Endlich haben sie einander an den Händen gefaßt, um dadurch die Menschen zu lehren, daß sie durch Wechselsweise zu erweisende Wohlthaten das Band, wodurch zwo Personen mit einander verbunden werden, stärker zusammen knüpfen sollen.

Griffel. S. *Stilus*.

Großmuth. Dieses ist ein kostbar gekleidetes Frauenzimmer, mit einer Krone auf dem Haupte, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß dieses eine von denen vornehmsten Eigenschaften ist, welche den Character eines Fürsten ausmachen soll; in der einen Hand hält sie ein Horn des Ueberflusses, und mit der andern theilt sie Schätze aus. Zuweilen lehnet sich die Großmuth auf einen Löwen, und liebkoset ihn, indem bekannt ist, daß der Löwe ein Sinnbild der Tapferkeit und der Großmuth ist. S. Löwe.

Gunst, favor, eine allegorische Gottheit, welche nach einiger Meynung der Fortuna oder des Glücks, nach anderen, der Schönheit Tochter ist.

Die Römer hatten einen Gott aus ihr gemacht, weil favor im Lateinischen generis masculini ist. Die lateinischen Dichter schildern sie unter der Gestalt eines jungen Menschen, welcher Flügel hat, und allezeit bereit ist, davon zu fliegen. Der Neid folget ihm nach, und er ist von dem Reichthum, dem Stolz, den Ehrenbezeigungen und der Wollust, der Mutter der Verbrechen, umringet. Zu seiner Seite siehet man die Schmeicheley. Er stützet sich, wie die fortuna, auf ein Rad, und folgt dieser Göttin überall, wo sie hingehet. Wenn man ihm seine Augen verbunden hat, so hat man dadurch anzeigen wollen, daß er seine Freunde nicht mehr kenne, wenn er sich über sie erhaben siehet. Man hat ihn auch voller innerlicher Furcht gemacht, ob er zwar zugleich äusserlich eine grose Unerschrockenheit, und ein hohes Wesen blicken läßt.

H.

Hahn, der, ist ein Sinnbild der Wachsamkeit, Munterkeit u. s. w. Aus diesem Grunde findet man ihn auf den alten Denkmalen unter dem Kennzeichen der Minerva und des

Mercurius,

Mercurius, allein vorzüglich war er dem Aesculapius geweihet. S. Aesculapius.

Der Hahn bezeichnet auch die Schlachten, und den Sieg, weil er unter allen Thieren das hartnäckigste im Streit ist, und lieber stirbt, als nachgibt. Die Alten hatten ihn ihrem Kriegesgott zum Sinnbild gegeben. S. Mars.

Die Bildsäule des Bacchus stellen ihn bisweilen mit einem Hahn zwischen den Füssen vor, weil man ihn zur Erhaltung der Weinstöcke opferte.

Die Gallier führten den Hahn in ihren Fahnen, man siehet viele Sinnbilder, wo die von den Franzosen erlittene Niederlage der Spanier unter den von einem Hahn fliehenden Löwen vorgestellt wird, indem Spanien, wie bekannt, auch einen Löwen in seinem Wappen führt.

Hand. Eine Hand oben an dem Scepter ist eines von den Sinnbildern der Gerechtigkeit. S. Gerechtigkeit. Zwo in einander geschlagene Hände bezeichnen die Treue und die Einigkeit, bonam fidem & concordiam, S. Treue, Einigkeit.

Zwo zusammen gefügte Hände, welche einen Caduceum, oder Friedensstab zwischen zweyen Füllhörnern halten, zeigen an, daß der Ueberfluß allezeit die Einigkeit begleitet.

Zeno, das Haupt der Stoicker, stellte die Dialectick oder Vernunftlehre unter dem Sinnbilde

bilde einer geschlossenen Hand, und die Beredsamkeit unter einer offenen Hand vor. S. Beredsamkeit.

Die Hand ist auch ein Sinnbild der Gewalt und des hohen Ansehens.

Handlung die, wird auf den halberhobenen Arbeiten des Alterthums durch einen Mercurius, der einen Geldbeutel in der Hand hat, vorgestellet.

Die Alten betrachteten ihn als die Gottheit, so über alles, was zum Handel und Wandel gehöret, gesetzet war. S. Mercurius.

Auf einer Münze der Indianischen Compagnie wird die Handlung durch einen Mercurius, der mit dem Geldbeutel und seinem Friedensstab in den Händen, die im Hafen liegende Kaufmannswaare und auf der Rhede sich befindlichen Schiffe betrachtet.

Harmonie. Man siehet sie unter der Gestalt eines schönen Frauenzimmers, das kostbar angekleidet ist, eine Leyer in der Hand hat, und deren Kopf durch eine mit sieben gleich schönen Diamanten versehene Krone, um dadurch die sieben Töne der Musik anzuzeigen, gezieret ist.

Rubens characterisirt die Harmonie durch einen jungen Menschen, der den Violinbaß spielet. Heutiges Tages, da die Violincello bekannt ist, würde man ihr dieses Instrument, weil es viel harmonischer ist, geben.

Harpocrates, der Nahme eines griechischen Philosophen, welcher das Stillschweigen sehr hoch anprieß. Seine Bildsäulen stellen ihn vor, wie er den Finger auf den Mund legt, um dadurch das Zeichen zum Schweigen zu geben. In dieser Stellung sieht man ihn auf vielen geschnittenen Steinen.

Die Bildsäule des Harpocrates, so man zu Modena gefunden, ist ein junger nackender Mensch, welcher den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund leget, und mit der linken Hand ein von vielen Früchten angefülltes Horn des Ueberflusses hält. Aus einem wohl überlegten Stillschweigen entspringen alle Arten der Güter, und eben das will dieses Füllhorn anzeigen.

Wenn man ihm eine Schlange und eine Eule zur Seiten setzt, so will man dadurch bemerken, daß ein vernünftiges Stillschweigen die Würkung der Klugheit und der Weisheit ist. Der zu seinen Füssen liegende Hund zeiget an, daß man nicht getreu seyn kan, ohne zu schweigen.

Die Alten hatten gemeiniglich auf ihren Petschaften die Figur des Harpocrates, weil das Geheimniß der Briefe unverletzlich seyn soll. Sie stellten auch seine Bildsäule in ihre Tempel, damit seine Stellung die Menschen lehrete, das höchste Wesen stillschweigend zu verehren.

Der

Der Kirschbaum war ihm geheiligt, weil seine Blätter die Gestalt einer Zunge und seine Frucht die Gestalt eines Herzens haben. S. *Angerona*.

Harpyen, die, waren fabelhafte Vögel, wie solche Virgilius abschildert; sie hatten ein weiblich Gesicht, welches vor Hunger allezeit blaß war, mit Klauen versehene Hände, und einen so scheußlichen als unersättlichen Bauch.

Unsere Künstler stellen sie dieser Schilderung gemäß mit dem Leib eines Geyers, dem Gesicht einer alten Frau, hängenden Brüsten, und Händen mit Klauen vor.

Die Laster werden in der Mahlerey und Bildhauerey unter der Gestalt der Harpyen abgebildet, z. E. eine Harpye, so auf einem Sack mit Gold und Silber liegt, zeiget den Geiz an.

Hase. Der bedeutet bey den Egyptiern das Gehör. Man hat ihn auch gleich dem Caninichen als ein Sinnbild des Ueberflusses, der Furchtsamkeit u. s. w. gebrauchet. S. Caninichen.

Hasta, ein Spieß, dieses war ein Wurfspieß ohne Eisen, oder vielmehr ein altes Seepter welches man auf den Münzen in den Händen der heydnischen Gottheiten siehet.

Dieser Spieß bedeutet die Vorsorge, welche die Götter für die hier auf Erden vorgehende Begebenheiten haben.

In der von dem Bildhauer Apollonius aus Priene auf einem zu Rom befindlichen Marmor

mor verfertigten Vergötterung des Homerus wird der Jupiter mit einem Spieß in der Hand vorgestellet.

Die Römer haben dem Adel auch einen Spieß gegeben, um damit anzuzeigen, daß wir dadurch den Göttern ähnlicher werden. S. Adel.

Der reine Spieß, Hasta pura, wird derjenige genannt, welcher nicht mit Zweigen oder Bändern gezieret ist.

Hebe, des Jupiter und der Juno Tochter, die Göttin der Jugend.

Die Poeten haben gedichtet, daß sie den Hercules geheirathet hätte, um dadurch anzuzeigen daß die Jugend gemeiniglich mit der Stärke und völligen Leibeskräften verbunden ist.

Man stellet sie mit Blumen gekrönet, und einem goldenen Becher in der Hand vor, weil sie den Göttern den Nectar einschenkte Die Jugend ist nach den Ausdrücken der Poeten, der Frühling unsers Lebens, welches die Blumenkränze und Gebünde, womit sie gezieret ist, ist, andeuten sollen S. Jugend.

Heiligkeit. Andreas Sacchi hat sie in dem barberinischen Pallast unter dem Bild einer Jungfrau vorgestellt, welche in der einen Hand ein Creuz und in der andern einen kleinen Altar nach alter Art, auf welchem Feuer brennt, hält. Sie ist mit einem Gewand von violetter Farbe bekleidet, und hat einen Schleyer

auf dem Kopf. Ihr Gesicht ist blaß, aber wie schön drückt es diese Erniedrigung und diese Bescheidenheit welche den Character der Heiligkeit ausmachen soll, aus.

Helm, der, ist die älteste und allgemeinste Art das Haupt zu bedecken, so sich auf den Münzen findet; die Könige, die Käyser und die Götter selbst haben sich derselben bedienet. Die Minerva wird als die Göttin des Krieges beständig mit einem Helm auf dem Haupt vorgestellt.

Der Helm, welcher den Kopf der Göttin Roma bedeckt, hat gemeiniglich zweene Flügel, wie der Pegasus des Mercurins.

Bey einigen Königen ist der Helm mit des Jupiter Ammon seinen Hörnern oder auch nur blos mit Ochsen- oder Widderhörnern, als Zeichen einer ausserordentlichen Stärke, gezieret.

Herbst der, Autumnus, ist eine allegorische Gottheit, welche denen Früchten gleich der Pomona vorgesezt ist. Man schildert den Herbst eben wie diese Göttin, daß sie Weintrauben in den Händen oder einen Korb voll derselben hat. S. Pomona.

Sehr oft gibt man dem Herbst einen Hasen zum Kennzeichen, weil es die Zeit der Jagd ist.

Zuweilen wird der Herbst unter dem Sinnbild des Bacchus vorgestellt. S. Bacchus, oder auch als eine Priesterinn des Bacchus. S. Bacchanten, Jahrszeiten.

Bald wenn der trübe Herbst die falben Blätter
pflücket,
Und sich die kühle Luft in dicke Nebel hüllt,
So wird der Erde Schooß mit neuer Zier ge-
schmücket,
An Pracht und Blumen Arm, mit Nutzen angefüllt;
Des Frühlings Augenlust weicht grösserem Ver-
gnügen,
Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüthe stund,
Der Aepfel reifes Gold, durchstriemt mit Purpur-
zügen,
Beugt den gestüzten Ast, und nähert sich dem Mund,
Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflau-
me,
Reizt ihres Meisters Hand, und wartet an dem
Baume.

von Haller.

„ Was für ein sanftes Entzücken fließt
„ aus dir izt mir zu, herbstliche Gegend?
„ Wie schmückt sich das sterbende Jahr?
„ Gelb stehen die Salbachen und die
„ Weiden um die Teiche her, gelb ste-
„ hen die Aepfel und die Birnbäume, auf
„ bunten Hügeln und auf der grünen
„ Flur, vom feurigen Roth des Kirsch-
„ baums durchmischt. Der herbstliche
„ Hain ist bunt, wie im Frühling die
„ Wiese, wenn sie voll Blumen steht.
„ Ein röthliches Gemisch zieht von dem
„ Berg sich ins Thal von immer grünen
„ Tannen und Fichten gefleckt. Schon

 „ rauschet

" rauschet gesunkenes Laub unter
" des Wandelnden Füssen, ernsthaft irren
" die Heerden auf welkenblumenlosen
" Gras; nur steht die röthlichte Zeitlose
" da der einsame Bote des Winters.
Gesner.

Hercules. Es sind verschiede Helden und Eroberer dieses Nahmens gewesen; allein der berühmteste ist des Jupiter und der Alcmene Sohn. Die Poeten haben ihm zwölf merkwürdige Handlungen, die unter dem Nahmen der herculischen Arbeiten sehr bekanut sind, zugeeignet. Die Mahler schildern ihn mit einer Keule bewaffnet, und mit der Haut eines Löwen, welchen er in den nemeischen Wald erlegte, bedeckt. Eine grosse Gestalt, starke und scharf gespante Nerven, eine von der Hitze der Sonne verbrannte Haut zeigen diese Stärke und diesen Muth an, welchen er zum Wohl des menschlichen Geschlechts angewendet, und der ihn bis zu dem Rang der Götter erhaben hat.

Der Farnesische Hercules, dieses Meisterstück des unsterblichen Atheniensers Glycon ist auf seiner Keule ruhend und oben mit der Löwenhaut bedeckt, vorgestellt.

Hercules wird oft als das Sinnbild der Stärke und des Heldenmuths betrachtet. Der Pappelbaum war ihm besonders geweihet.

Philippus, des Alexander Vater, und viele andere griechische Könige haben sich zur Nach

ahmung

ahmung mit der Löwenhaut vorstellen lassen, und ihrem Exempel sind einige römische Kayser, als Commodus, Alexander, Severus u. a. m. gefolget.

Hermes. Dieses Wort bedeutet im Griechischen die Auslegung. Die Griechen gaben dem Mercurius diesen Nahmen, weil er der Bothe und Gesandte der Götter war. Man hat hernach gewisse alte Bildsäulen dieses Gottes Hermes genennet, welche ihn ohne Arme und ohne Füsse vorstellten.

Es waren Stücke Marmor oder Steine, die blos als halbe Säulen zugehauen und mit einem Kopf des Mercurius versehen waren.

Die Alten sezten diese Arten von Säulen auf den Creuz- und andern öffentlichen Wegen, weil der Mercurius, als der Bothe des Jupiter für den Gott der Wege geachtet ward.

In der Folge belegte man alle dergleichen Bildsäulen mit diesem Nahmen, ob sie zwar andere Personen als den Mecurius vorstellten.

Man grub oben die Nahmen der Götter, der Helden oder der Menschen, welche man vorstellen wollte, ein; aber zum öftersten begnügte man sich, daß man ihre Eigenschaften darauf bemerkte.

Es gab auch solche Hermes, welche doppelt oder zweyköpficht waren, theils Menschen theils symbolische Thiere. In dem Cabinet auf dem Capitolio zu Rom siehet man einen der-

gleichen sehr schönen von schwarzem Marmor, der auf der einen Seite die Isis mit der Lotusblume auf dem Kopf, und auf der andern den Osivis mit dem Ochsenkopf vorstellt. Diese Arten von Hermes dienten auch verschiedene Dinge auf eine symbolische Art anzuzeigen; z. E. die Vereinigung der Eigenschaften verschiedener Gottheiten, als die Beredsamkeit des Mercurius und die Gelehrsamkeit der Minerva ward in dem Herme-Athenä vorgebildet. Die über Ungeheuer und schwere Unternehmungen siegende Beredsamkeit ward durch einen Herm Fraclä angezeiget, wo man den Kopf des Hercules auf der Mercuriussäule siehet. Diejenigen, welche diese alte Gewohnheit, Mercuriussäulen ohne Arme zu machen, erklären wollen, haben gesagt, daß, da Mercurius als der Gott der Sprache und der Wahrheit betrachtet würde, man ihm viereckigte und cubische Bildsäulen gäbe, um dadurch anzuzeigen, daß wie die Cörper, so diese Gestalt haben, allezeit stehen, man mag sie auf eine Seite hinsetzen, wo man will, so wäre die Wahrheit allezeit sich selbst ähnlich. Ich wollte lieber glauben, daß da in diesen ersten Zeiten die Bildhauerkunst nicht zu dem Grad der Vollkommenheit gestiegen war, zu welcher sie nachher gelanget, so begnügten sich die Künstler, daß sie einen Stück Marmor aus dem Groben arbeiteten, und einen Kopf darauf sezten. Auch bemerket man, daß die meisten

sten Bildsäulen, welche vor des Dädalus seinen gemacht worden, unförmliche Massen waren. Dieser Künstler war, wie man weiß, der erste, welcher denen von ihm verfertigten Bildsäulen Hände und Füsse gab, und da die Menschen allezeit mit Entzückung von Schönheiten reden, welche ihre Sinnen zum erstenmal rühren, so hat man dieserhalb gesagt, daß er den Marmor belebet hätte, ob zwar seine Werke noch gar sehr von der Unwissenheit der Regeln dieser Kunst zeugen.

Indessen findet man Hermes, welche sehr lange nach der Zeit dieses Bildhauers gemacht worden sind.

Die Hermes hatten nicht allezeit einerley Gestalt; man verfertigte auch dergleichen mit Aermen; dieses kan man auf den Münzen, welche das Palladion vorstellen, bemerken; man siehet darauf eine Pallas, die vom Gürtel an bis auf den Kopf ausgearbeitet ist, und den Wurfspieß führet; der übrige Theil des Cörpers endiget sich in einen Hermes. Zuweilen fügte der Künstler zu denen Hermes noch die Zeichen hinzu, welche die Helden oder die Götter, so diese Bildsäulen vorstellten, kenntbar machten, als die Weinblätterkrone für den Bacchus, die Sichel für den Vertumnus, das Widderhorn für den Jupiter Ammon, die Keule für den Hercules. So gar einige von diesen Säulen waren mit einem Mantel bekleidet, wie man es am Silenus im Capito-

lio, und an dem Satyr des Cardinal Alexander Albani findet. Der Herm-Harpocrates, welches eine Säule des Mercurius ist, hat einen Harpocrates Kopf, Hände und Füsse mit Flügeln an den Fersen, welches leztere allein dem Mercurius zukömt, er legt den Finger auf dem Mund, als das Sinnbild des Harpocrates. Die Bildsäule scheinet auf einer Lotusblume zu ruhen, hält in der einen Hand einen Caduceus, und trägt auf dem Kopf einen Kirschbaum, welcher dem Harpocrates geweihet ist. Man hat uns durch diese zusammengesetzte Figur vielleicht zu verstehen geben wollen, daß das Stillschweigen manchmal beredt ist.

Heucheley, die.

Wer ist der weise Mann, der dort so einsam denkt?
Und den verscheuchten Blick zur Erde furchtsam lenkt?
Ein längst verschlissen Tuch umhüllt die rauhen Lenden,
Ein Stück gebettelt Brod, und Wasser aus den Händen,
Ist alles, was er wünscht, und Armuth sein Gewinn,
Er ist nicht für die Welt, die Welt ist nicht für ihn.
Nie hat ein glänzend Erzt ihm einen Blick entzogen,
Nie hat den gleichen Sinn ein Unfall überwogen.
Ihm wischt kein schönes Bild die Runzeln vom Gesicht,

An

An seinen Thaten beist der Zahn der Mißgunst
nicht.
Sein Sinn versenkt in GOtt kan anders nichts
betrachten,
Er kennt sein eigen Nichts, was soll er andrer
achten?
Der Tugend ernste Pflicht ist ihm ein Zeitvertreib,
Der Himmel hat den Sinn, die Erde nur den Leib.
O Heiliger, geht schon dein Ruhm bis an die
Sterne,
Flieh den Diogenes, und fürchte die Laterne!
Ach kennte doch die Welt das Herz, so wie den
Mund,
Wie wenig gleichen oft die Thaten ihrem Grund?
Du beugst den Hals umsonst, die Ehre, die du
meidest,
Die Ehr ist doch der GOtt, für den du alles
leidest.
Wie Surena den Sieg, suchst du den Ruhm
im Fliehn,
Ein stärker Laster heist den, schwächern dich ent-
ziehn,
Und wer sich vorgesetzt, ein Halbgott einst zu
werden,
Der baut ins Künftige, der hat nichts mehr
auf Erden,
Was heischt der Himmel selbst, das nicht ein
Heuchler kann?
Ihm streicht der eitle Ruhm der Tugend Far-
ben an.

von Haller.

Die Künstler geben ihr wie dem Betrug eine Maske. S. Betrug.

Heuschrecke. Dieses Insect, welches dem Apollo als dem Gott der Stimme und des Gesangs geweihet war, ist das gewöhnliche Sinnbild der schlechten Dichter, so wie der Schwan, der gute Mann hat sich auch dessen zur Bezeichnung eines Schwätzers gebrauchet.

Hieroglyphe, eine Figur oder ein Bild, dessen sich die Aegyptier zur Mittheilung ihrer Begriffe bedienten, ehe sie den Gebrauch eines Alphabets erfunden hatten.

Wenn sie zum Exempel bemerken wollten, daß ein Richter weder eigennützig noch mitleidig seyn müsse, so nahmen sie die Figur eines Menschen ohne Hände und mit niedergeschlagenen Augen. Oft bedienten sie sich blos der vornehmsten Eigenschaft des Gegenstandes, welche die Stelle aller der andern vertrat. Auf diese Art stellten sie zwo in Schlachtordnung sich befindende Armeen vor, daß sie zwo Hände mahlten, davon die eine einen Schild und die andere einen Bogen hielt. Zuweilen erwählten sie das wirkliche oder metaphorische Instrument der Sache vor die Sache selbst. Sie stellten also die Allwissenheit GOttes durch ein Auge vor, oder sie mahlten auch nur ein Object, welches blos eine geringe Aehnlichkeit mit demjenigen Begrif hatte, den man erwecken wollte, und diese Analogie ward theils aus Betrachtungen der Natur, theils aus aberglau-

gläubischen Erzählungen hergenommen. Nach dieser Methode ward der Weltkreiß durch eine Schlange, die in einen Cirkel zusammen lief; eine junge Wittwe, so ihre Tage in der Einsamkeit, ohne sich wieder zu verheyrathen, zubrachte, durch eine schwarze Taube vorgestellt.

In den folgenden Zeiten fügten die ägyptischen Priester, um vor dem Volk die Geheimnisse der Religion zu verbergen, oder sie ehrwürdiger in seinen Augen zu machen, viele geheimnisvolle Hieroglyphen zu denen schon bekannten hinzu. Daher hat man geschlossen, daß alle Hieroglyphen der Aegyptier von den Priestern um dieser Ursache willen erfunden worden wären; allein man siehet aus einem Fragment des Sanchoniathon, welches uns Eusebius aufbehalten hat, daß die alten Hieroglyphen der Aegyptier nichts anders als eine wohlausgedachte und verbesserte Art durch Mahlereyen zu schreiben, welche bereits vorher gebräuchlich gewesen, waren.

Uebrigens weiß man, daß die Hieroglyphen nicht nur bey den Aegyptiern, sondern auch bey den Chinesern, Phöniciern, Aethiopiern und Indianern gebräuchlich gewesen. Als die Mexicaner, nachdem die Spanier ins Land gekommen waren, den christlichen Glauben angenommen hatten, so drückten sie durch Figuren unsere vornehmste Gebete aus. Um z. E. diese Worte anzuzeigen; Ich bekenne meine Sünden, so mahlten sie einen vor dem Geistlichen

auf

auf den Knien liegenden Indianer; um auszudrücken: dem allmächtigen GOtt, so zeichneten sie drey mit Kronen gezierte Köpfe. Ein mit Strahlen umgebenes Gesicht einer Frau, welche ein Kind hielt, stellte die Heil. Jungfrau vor. Der Heil. Petrus und Heil. Paulus waren durch zwey gekrönte Häupter, neben dem einen ein Schwerd, und neben dem andern Schlüssel lagen, characterisirt. Siehe des D. Warburtons Versuch von den Hieroglyphen der Aegyptier.

Hinterlist, die. Ihre Blicke sind auf einen Ort geheftet, ihr Gang aber ist ungewiß. Man siehet sie kaum, weil sie die dunkelsten Oerter suchet. Der Dolch, welchen sie unter ihrer Kleidung verbirgt, ist schon gezogen; sie erwartet blos den günstigen Augenblick, um ihren erschröcklichen Anschlag auszuführen.

Die Alten würden die Hinterlist völlig gewafnet, vorgestellt, und ihr zum Kennzeichen einen Fuchs, als das Sinnbild der Betrügerey gegeben haben. Man kan auch dieses Thier auf die eine Seite, und auf die andere eine Schlange, die zwar unter dem Grase verborgen ist, aber ihren drohenden Kopf schon hervorzeiget, stellen.

Hirsch. Ein Sinnbild eines langen Lebens. S. Nemesis.

Auf den alten Münzen ist der Hirsch das Sinnbild von Ephesus und andern Städten, wo die Diana besonders verehret worden.

Hirten=

Hirtenstab. Diesen bemerkt man auf den alten Denkmalen in den Händen der Faunen, Sylvanen und aller Waldgötter. Er ist lang, knotigt und oben krum gebogen.

Historie. Eine allegorische Gottheit des Saturnus und der Asträa Tochter. Man mahlet sie mit einem majestätischen Ansehen, und prächtigen Kleidungen. Sie hält in der andern eine Feder oder einen Griffel, dessen sich die Alten bedienten, und wirft ihre Augen zurück, um anzuzeigen, daß sie durch die Beschreibung der ergangenen Dinge für die Nachkommenschaft arbeitet.

Zuweilen wird sie, wie sie unter der Gestalt des Saturnus auf einem grosen Buch schreibet, und von den Flügeln der Zeit getragen wird, vorgestellet. S. Saturnus.

In den Gemächern zu Versailles hat sie le Brün durch eine sitzende Frau, die mit Lorbern gekrönet ist, und dessen Ansehen etwas groses und ernsthaftes zeiget, abgeschildert. Sie hält ein Buch und eine Trompete in der Hand, und lehnet sich auf die um ihr befindliche Bücher.

Wenn man zu erkennen geben will, daß die Geschichte die Handlungen groser Männer erhebet und beschreibet, so setzt man ihr Bruststücke und Schaumünzen von Helden, welche sie betrachtet, zur Seiten.

Die Historie wird auch unter der Gestalt der Clio einer der neun Musen vorgebildet. S. Clio.

Hochmuth. Dieses ist ein junger blinder Mensch, der reich gekleidet, einen Fuß auf eine Kugel gesetzt hat, und die rechte Hand in die Höhe hält. Man gibt ihm zu seinem Kennzeichen einen Pfau. S. Pfau.

Diese symbolische Figur ist jung, indem der Hochmuth der gewöhnliche Fehler der Jugend ist. Er ist blind, weil man nicht hochmüthig ist, als wenn man seine eigene Fehler nicht einsieht. Er hält seine rechte Hand in die Höhe gestreckt, als das Sinnbild seines Stolzes. Er stehet auf einer Kugel, weil der Hochmüthige seinem Fall allezeit sehr nahe ist. S. Eitelkeit.

Hofnung, die, hatte das heydnische Alterthum unter die Anzahl der Göttinnen gesetzet. Sie hatte sogar auf dem Gemüsemarkte zu Rom einen Tempel.

Man siehet sie auf dem Revers vieler Münzen. Es ist ein grün gekleidetes Frauenzimmer, die mit Blumenkränzen gezieret ist, und die in ihren Händen einen Blumenstrauß oder frisch hervorgeschossene Kräuter hält. Zuweilen trägt sie auch in der rechten Hand eine kleine Victorie.

Auf einer Münze des Hadrianus wird sie vorgestellet, daß sie in der einen Hand eine Lilie hat, und mit der andern den Saum ihres Gewands sanft in die Höhe hebet.

Oft hat sie anstatt einer Lilie einen Kelch in der Hand, auf welchem eine Art von blumenförmigten

migter Monstranz befindlich ist, welches die Büchse der Pandora anzeigen soll, auf deren Boden die Hofnung zurück geblieben war.

Auf halberhobenen Arbeiten wird sie auch mit Blumen gekrönet vorgestellt, und hält in der linken Hand Mohnköpfe und Kornähren, wie die Ceres. Mit der rechten Hand stützet sie sich auf eine Säule, und hat einen Bienenkorb vor sich, auf dessen Spitze sich Kornähren und Blumen erheben.

Die Hoffnung ist der Mohnkopf, welcher unseren Verdrus einschläfert. Sie macht nur die Bahn unsers Lebens weit annehmlicher durch die Blumen, welche sie vor uns her streuet. Der Bienenkorb kan die Süßigkeiten anzeigen, welche uns die Hoffnung zuwege bringt, und es ist auch nicht ohne Grund, daß die Dichter sie zu einer Schwester des Schlafes, der unsere Sorgen aufschiebet, und des Todes, welcher sie endiget, gemacht hat.

In den meisten Gemählden wird uns die Hoffnung unter der Gestalt einer jungen mit Blumen gekrönten Jungfrau vorgestellt; ihre Gesichtszüge sind aufrichtig und einnehmend; nichts ist so reizend als ihr äusserliches Ansehen, nichts so schmeichelhaft als ihr Lächeln. Sie ist grün gekleidet, und hat die Hände auf einen Anker gestützet, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß es die Hoffnung ist, welche uns in unsern Unglücksfällen unterstützet.

Wenn

Wenn die Hoffnung vorgestellt wird, daß sie die Augen und Hände gen Himmel erhebet, so zeigt sie uns vornämlich diese christliche Tugend an, durch welche wir von GOtt mit einem festen Zutrauen die Güter, welche uns seine unendliche Gnade versprochen hat, erwarten.

Holland hat zum Kennzeichen einen Löwen, der einen Bündel von sieben Pfeilen, als das Sinnbild der sieben vereinigten Provinzen, hält.

In den Zimmern zu Versailles ist Holland von le Brün unter der Gestalt eines Frauenzimmers vorgestellt worden, welche ein Gewand von silbern Stoff und einen Mantel von goldnen Stoff mit weissen Blumen, einen Herzogshut auf dem Haupt, und ihren Löwen zur Seiten hat.

Honor. Eine Tugend, welche die Römer zur Göttin gemacht, ihr zu Ehren Tempel und Altäre erbauet, und mit entblößtem Haupte opfferten. Es suchten hauptsächlich die Römer im Krieg und in Schlachten Ehre zu erwerben. Die meisten von ihren Bildsäulen stellen sie mit Lorbeeren gekrönet vor; sie hält in der einen Hand eine Art von Spieß, als das Sinnbild der durch die Waffen erworbenen Ehre, und in der andern Lorbeerkränze.

Auf den Münzen vieler römischen Kayser hat die symbolische Figur der Ehre an statt des Spieses, ein Füllhorn und einen Oelzweig.

Auf

Auf diese Art ist diese Tugend auf den Münzen des Titus vorgestellt, welcher zu wohl die wahren Grösse eines Fürsten kannte, als daß er nicht seine vornehmste Ehre darinn setzte, seinen Unterthanen den Ueberfluß und den Frieden zu verschaffen.

Horæ. Die Stunden, Göttinnen und Töchter des Jupiter und der Themis. Ihrer waren drey, Eunomia, Dice und Irene. Ihre vornehmste Verrichtung war, daß sie die Himmelspforten bewahrten.

Ovidius saget, sie hätten die Pferde der Sonne anschirren müssen.

Man stellet sie mit Flügeln, (welches gemeiniglich Schmetterlingeflügel sind,) vor, und halten eine Sonnen- oder andere Uhr in der Hand.

Horn. Man siehet aus der biblischen und Profan-Geschichte, daß in hohen Würden stehende Personen Hörner, oder zum wenigsten eine Hornförmige Mütze trugen. Moses wird allezeit mit zwey Hörnern oder Lichtstrahlen vorgestellet. Jupiter Ammon ward unter der Gestalt eines Widders oder unter einer menschlichen Figur, welche zwey Widderhörner, so um den Ohren herum gewachsen waren, hatte, angebetet. S. Ammon.

Viele Bildsäulen des Gottes Mars stellten ihn auch mit Hörnern vor. Als Jupiter die Nymphen belehnen wolte, welche ihn erzogen hatten, so machte er ihnen ein Geschenk mit

einem Horn von der Ziege Amalthra. S. Füllhorn.

Man siehet viele erhabene geschnittene Steine, welche Alexander den grossen mit dem Diadem und den Hörnern des Jupiter Ammon, für dessen Sohn er gehalten seyn wolte, vorstellen. Diese Zierrath ward in den folgenden Zeiten durch das schlechte Betragen dererjenigen, welche sie führten, lächerlich, und aus eben diesem Grund gab man sie denenjenigen, so vor der ganzen Welt sich lächerlich gemacht hatten. Der Hochmuth und der eitle Ruhm sind bey den Alten oft mit Hörnern abgemahlet worden.

Die Bildsäulen des Bacchus stellen ihn zuweilen mit Hörnern auf dem Kopf vor, um dadurch anzuzeigen, daß die Unverschämtheit und Verwegenheit gemeiniglich die Trunkenheit begleiten. Dieser Ausdruck cornua tollere, die Hörner erheben, war bey den Römern sehr im Gebrauch, und sagte so viel als sese efferre, aut iras spirare, stolz und hochmüthig werden. Tasso hat eben dieses Bildes in seinem befreyeten Jerusalem sich bedienet:

Al tumido gernando
Fiacco le corna del superbo orgoglio.

Hund. S. Treue, Unverschämtheit, Neid, Mercurius. Die cynischen Weltweisen haben einen Hund zu ihrem Kennzeichen. S. Philosophen.

Man

Man hat zuweilen dem Ulysses einen Hund beygegeben, weil nach des Homerus Erzählung dieses Thier ihn bey seiner Zurückkunft in sein Vaterland Ithaca zuerst erkannte.

Die Diane hatte ihre Windspiele bey sich; Actäon, Cephalus und Adonis werden auch mit Hunden abgeschildert, weil sie die Jagd liebten.

Wenn der Hund bey einer Muschel mit einer beschmuzten Schnautze befindlich ist, so bedeutet er die Stadt Tyrus, wo der Hund des Hercules eine Purpurmuschel, Murex gefressen und seine Schnautze dadurch purpurn gefärbet hatte, und auf diese Art die schöne Farbe bekannt machte.

Wie der Hund das getreueste Thier ist, so ist er auch das gehorsamste. Ein Hund, der seinen Kopf gegen die Kette gekehret, bedeutete gemeiniglich bey den Aegyptiern den Ungehorsam.

In den Wapen ist ein laufender Hund mit erhabenem Schwanze das Sinnbild des Sieges, wenn er aber den Schwanz zwischen den Beinen trägt, so zeiget es an, daß er unten gelegen hat.

Hunger. Virgilius hat dem Hunger seinen Ort an die Thüre der Hölle eingeräumet, und neben ihm die Krankheiten, den Verdruß, die Armuth u. s. w. gestellet. S. Uebel.

Die Dichter schildern uns die Bellona oder den Krieg, wie er die Felder verwüstet, und

den Hunger mit blassem und hagern Gesichte, tief in dem Kopf liegenden Augen, und einem ausgezehrten und elenden Körper hinter sich herschleppet. Sie sagen uns, daß er die Rathgeberin bey dem Verbrechen, die Tochter der Uneinigkeit, und die Mutter des Todes sey; Erdichtungen, welche man leicht verstehen kan.

Ovidius hat in seinem VIII. Buch der Verwandlung die erschröcklichsten Züge, um den Hunger zu schildern, gesammlet.

Quæritamque famem lapidoso vidit in agro,
Unguibus & raris vellentem dentibus herbas.
Hirtus erat crinis, cava lumina, pallor in ore.
Labra incana situ, scabri rubigine dentes,
Dura cutis, per quam spectari viscera possent.
Ossa sub incurvis extabant arida lumbis.
Ventris erat pro ventre locus. Pendere putares
Pectus & a spinæ tantummodo crate teneri.
Auxerat articulos macies, genuumque tumebat
Orbis & immodico prodibant tubere tali.

„ Die Nymphe fand den Hunger, welcher mit den Nägeln und Zähnen einige Kräuter aus der Erden riß, in einem mit Steinen bedeckten Felde. Seine Haare standen zu Berge und waren unter einander verwirrt. Die Augen lagen tief im Kopfe und trieften, das Gesicht war blaß, die Lippen schwarz, der Mund erschröcklich, die Zähne voll Scharbock; seine harte und runzelichte Haut ließ die Knochen

von

" von allen Seiten sehen; man hätte
" bis in die Eingeweide hinein schauen
" können. Seine hervorragende Brust
" schien nur an dem Rückgrad zu hän-
" gen, und an statt des Unterleibes sahe
" man nur den Ort, wo er hätte seyn
" sollen. Bey dem äussersten Mangel
" des Fleisches lagen alle Muskeln und
" Nerven blos, und seine dicke Knien
" und die hervorstehende Knöchel stell-
" ten ein scheußliches Bild dar.

Hymen, oder Himenäus. Ein Gott in der Fabel, welcher denen Heyrathen vorgesetzet war. Er war des Bacchus und der Venus Sohn. Die Dichter nennen ihn den blonden Hymenäus; und rufen ihn bey den Hochzeitliedern an. Sie stellen ihn unter der Figur eines Jünglings vor, der eine Fackel in der Hand und einen Blumenkranz auf dem Haupt hat. Es war die Gewohnheit bey den Alten, daß die Neuverlobten an dem Tage ihrer Hochzeit Blumenkränze, als das gewöhnlichste Zeichen der Freude trugen. Zuweilen gibt man dem Hymen einen Schleyer, welchen die Neuverheyratheten über ihren Kopf nehmen; der Schleyer ist gemeiniglich gelb; diese Farbe ward bey den Ceremonien der Hochzeiten vorzüglich genommen.

J.

Jahreszeiten. Auf den alten Denkmalen werden die vier Jahreszeiten gemeiniglich durch vier geflügelte Kinder, welche mit denen einer jeden Jahrszeit eigenen Kennzeichen versehen sind, vorgestellet. Der Frühling ist, zum Exempel mit Blumen gekrönet, und hat neben sich einen kleinen Strauch, der Blätter treibet. Der Sommer mit Kornähren gekrönet, hält einen Bündel Aehren in der einen, und eine Sichel in der andern Hand. Der Herbst hat Weintrauben in seinen Händen, oder einen Korb Früchte auf seinem Kopf. Der Winter stehet warm angezogen und mit bedecktem Haupt neben einem von Blättern kahlen Baum; er hält in der einen Hand trockene und zusammengerunzelte Früchte, und in der andern Wasservögel.

Die vier Jahreszeiten werden auch durch vier verschiedene Thiere ausgedrückt; man hat dem Frühling einen mit Blumen angefüllten Korb und einen Widder, dem Sommer eine Garbe und einen Drachen, dem Herbst ein mit Früchten versehenes Füllhorn, und eine Eydechse oder einen Hasen, weil es die Jagdzeit ist, dem Winter ein Gefäß mit Feuer und einen Salamander gegeben.

Die Alten haben auch den Frühling durch den Mercurius, den Sommer durch den Apollo, den Herbst durch den Bacchus, und den Winter durch den Herkules characterisirt.

In

In den Zimmern des Schlosses bey den Thuillieres, wo Mignard den Apollo mitten unter den vier Jahrszeiten vorgestellt hat, sie: het man den Frühling unter der Gestalt der mit Blumen gekrönten Flora, welche auch Blumen auf die Erde streuet; sie wird von einem kleinen Zephir mit Schmetterlingsflü: geln auf dem Rücken, und einem Blumenkorb in den Händen begleitet. Flora, deren Busen fast ganz entblößt, ist mit einem weissen Kleide, und mit einem grünen Mantel darüber verse: hen, welcher aber so gemahlet ist, daß er auf einmal verschiedene grüne Farben dem Auge darstellt.

Die Figur, welche den Sommer bezeichnet, ist unter dem Löwen Zodiacus, und da dieses die Jahrszeit ist, wo die Sonnenhitze am stärk: sten, so hat der Künstler ihr die nächste Stelle bey dem Apollo gegeben. Sie ist mit einem sehr dünnen weissen Zeuge bekleidet, welchen die Strahlen der Sonne an den äussersten En: den gelb färben. Ihr Mantel, auf welchem sie sitzt, ist von goldnem Stoff, sie hält in der einen Hand eine Sichel, und hat neben sich eine Garbe, als das Zeichen der Erndte, lie: gen.

Der Herbst ist wie eine Bacchuspriesterin mit Weinblättern gekrönet; mit der einen Hand drücket sie Weintrauben in einen güld: nen Becher, den sie in der andern Hand hält; ihre Kleidung ist purpur.

Der Winter ist unter der Gestalt einer alten Person von dem Apollo zum weitesten entfernet; er erscheinet fast ganz im Schatten, und ist das Gegentheil vom Sommer, welcher von den Strahlen der Sonne ganz erleuchtet ist.

Le Poußin hat die vier Jahrszeiten durch eben so viele aus dem alten Testament hergenommene Personen vorgestellet. Die Gemählde sind in dem Cabinet des Königes. Den Frühling stellet Adam und Eva in dem irdischen Paradies vor; den Sommer, die Ruth, wie sie Aehren lieset, den Herbst die Geschichte des Josua und Caleb, so die Weintraube aus dem gelobten Lande tragen. Der Winter ist unter der Sündfluth, die mit allem dem Schrecken, welches ein so entsetzliches Bild einflössen muß, abgeschildert ist, vorgestellet.

Januarius. Die Römer betrachteten die Juno als die Schutzgöttin des Januarius; indessen war dieser Monath dem Janus geheiliget. Sie stellten ihn unter einem Consul vor, der dem Janus und den Laribus zu Ehren Rauchwerk auf einen Altar warf. Wenn noch ein Hahn neben dem Altar zu sehen ist, so bedeutet es, daß das Opfer am Morgen des ersten Januarius geschehen ist. Dieser Monath, sagt Ausonius, ist dem Janus geheiliget. Sehet, wie der Weyhrauch auf den Altären den Laribus zu Ehren brennet; es ist

dieser der Anfang des Jahrs und der Jahrhunderte. In diesem Monath werden die Männer, welche den Purpur tragen dürfen, in den Calendern eingeschrieben.

Die Consuls traten, wie bekannt, ihr Amt mit dem Anfang des Monats Januarius an.

Dieser Monat wird auch noch unter der Gestalt des Janus mit zweyen Gesichtern vorgestellet, davon das eine, so alt aussiehet, das vergangene Jahr, und das andere, welches jung ist, das angehende Jahr bedeutet. S. Monat.

Janus. Ein Nahme eines Königes von Italien, aus welchen die Alten einen Gott machten. Nach der Fabel war er des Apollo, und einer Nymphen, Nahmens Creusa, Sohn. Als Saturnus vor seinen Sohn, dem Jupiter floh, so nahm ihn Janus in seine Staaten auf; er theilte sogar mit ihm die Regierung seines Reichs; dieses war eine so glückliche Zeit, daß man sie das goldne Alter, von dem die Poeten so viel gesagt haben, nennte.

Janus war ein weiser und kluger Fürst, der eine vollkommene Känntniß vom Vergangenen hatte, und das Künftige vorher sehen konnte, und um diese Eigenschaften auszudrücken, hat man ihn mit zweyen Gesichtern vorgestellt. Er hat in der einen Hand einen Schlüssel, und in der andern einen Stab, weil er denen Thoren und Wegen vorgesetzet war.

Numa bauete ihm zu Rom einen Tempel, dessen Thüren zur Friedenszeit verschlossen waren, und hergegen während des Krieges offen standen.

Dieses ist der Grund von der Aufschrift, welche man auf vielen Münzen des Nero mit dem Tempel des Janus findet: Pace terra marique parta Janum clausit.

Einige haben geglaubt, daß Janus die Sonne wäre, und haben ihm an statt zwey Gesichter vier gegeben, um die vier Jahrszeiten, oder die vier Welttheile anzuzeigen.

Indulgentia. Die Gelindigkeit wird auf einer Münze des Kayser Severus unter dem Bilde der mit Thürmern gekrönten und auf einem Löwen sitzenden Cybele vorgestellt. Mit der linken Hand hält Sie einen Spieß, und in der rechten den Blitz, mit dieser Aufschrift: Indulgentia Augustorum. Der Löwe ist bey den Alten jederzeit für ein Sinnbild der Gütigkeit und Gnade angesehen werden. S. clementia.

Auf einer Münze des Gallenus wird die Indulgentia Augusti durch eine sitzende Frau, welche die rechte Hand ausstreckt, und in der linken einen Scepter hält, bezeichnet.

Auf einer Münze des Antoninus ist die Indulgentia eine sitzende Frau, die in der linken Hand einen Stab, welchen sie von sich wegzuthun scheinet, und in der andern eine Opferschale, oder eine Art von Schüssel hält.

Sie

Sie sitzt auf einer Münze des Gordianus zwischen einem Ochsen und wilden Stier, um vielleicht dadurch zu bemerken, daß diese Tugend die allerwildesten Characters biegsam macht.

Industria, Fleiß, Arbeitsamkeit. Ein Mercurius, der in der einen Hand einen Friedensstab und in der andern eine Flöte hält, ist das Bild des Fleißes bey den Alten. Sie wollten durch diese verschiedene Kennzeichen, so sie dem Mercurius gegeben, anzeigen, daß ein fleissiger Mensch sich selbst nützlich ist, und bey andern sich gefällig macht.

Man hat dem Fleiß einen geflügelten Scepter, der oben mit einer Hand versehen, und in dessen Mitten ein Auge befindlich ist, gegeben. Die Hand ist das gewöhnliche Sinnbild des Fleißes; das Auge das Zeichen der Klugheit, welche die Hand beherrschet. Die Flügel bedeuten die Geschwindigkeit der Ausführung, welches nicht ein geringes Verdienst eines fleissigen Menschen ist.

Instrumenta pontificalia. Die priesterliche Instrumente, so man auf den römischen Münzen antrift, sind die Rauchpfanne, die Schüssel, die Schale, der Sprengwedel, das Bild mit dem Kopf eines Thieres, ein Messer und ein Simpulum oder Trinkgefäß. Der Kopf bedeutet das Opferthier, das Beil dienet es damit zu tödten, die Schüssel, patera, das Eingeweide und das Fleisch, so geopfert werden musten,

mußten, darinnen aufzubehalten, das Messer, um es zu zerstücken, die Schale, um das Weyhwasser hineinzugießen, und das Sprengwedel, aspergillum, die Herumstehenden zu bespritzen und sie dadurch zu reinigen. Das Simpulum war zu denen Libationen bestimmt.

Diese Instrumente bemerken die priesterliche und hohepriesterliche Würde; zuweilen fügt man auch noch die Priestermütze hinzu. S. Mütze.

Iris. Eine fabelhafte Göttin der Alten, und die Bedientin der Juno, welche sie in einen Regenbogen verwandelte, und sie zu Belohnung ihrer Dienste in den Himmel versetzte. Die Mahler stellten die Iris vor, wie sie auf einem Regenbogen mit Flügeln auf dem Rücken sitzet, um dadurch ihren Eifer und ihre Geschwindigkeit in Ausrichtung der ihr aufgetragenen Geschäfte zu merken.

Irrthum. Diese symbolische Figur ist gar leicht an der Binde, so sie vor den Augen hat, zu erkennen. Wenn man sie jung vorgestellet, so will man damit anzeigen, daß der Irrthum gemeiniglich die Jugend begleitet.

Isis. Eine alte ägyptische Gottheit. Ihre Bildsäulen stellen sie mit einem zunehmenden Mond oder mit einem angefüllten Gefäß, so auf dem mit Geyerfedern gezierten Kopf gesetzt ist, und hält sie in der Hand ein Sistrum. Siehe Sistrum.

Eine

Eine Menge anderer Sinnbilder, welche man ihr gegeben hat, können glaubend machen, daß Isis nichts als eine hieroglyphische Figur der ersten Aegyptier war, welche die Unwissenheit und die Leichtgläubigkeit ihrer Nachkommen zu einer Gottheit gemacht haben.

Italien. Auf den meisten römischen Münzen wird Italien unter dem Sinnbild einer mit Thürmen gekrönten Frau, die in der rechten Hand einen Spieß, und in der linken ein Füllhorn hält, vorgestellt. Zu ihren Füssen siehet man einen auf einer Himmelskugel ruhenden Adler.

Italien wird annoch durch eine Frau vorgebildet, die auf einer Himmelskugel sitzt, eine thurmförmigte Krone auf dem Haupt, in der einen Hand ein Füllhorn, und in der andern einen Scepter hat, um ihre Herrschaft über die Welt anzuzeigen, wie man es auf den Münzen des Titus, des Antoninus Pius, des Commodus, und anderer mehr siehet.

Man hat auch Italien den Friedensstab des Mercurius als ein Sinnbild der darin blühenden schönen Künste, zum Kennzeichen gegeben.

Judäa. Auf den alten Münzen wird Judäa in einem langen Kleide und wie es sich an einem Palmenbaum lehnet, vorgestellt. Man hat Judäa dieses Kennzeichen, als einen Theil von Phönicien, welchem eigentlich der Palmenbaum eigen ist, und wo er auch seine Benennung

nung erhalten hat, gegeben. Auf einer Münze des Vespasianus wird das überwundene Judäa, Judæa devicta durch eine mit einem Schleyer versehene Frau, so neben einem Palmenbaum stehet, vorgebildet. Sie lässet ihre Arme als ein Zeichen ihrer Schwachheit, sinken.

Jugend. Die Griechen verehrten die Jugend unter dem Nahmen Hebe, und die Römer unter dem Nahmen *Juventas*. S. Hebe.

Diese Gottheit ward lange Zeit in den Capitolio verehret. Sie stand vornämlich bey den jungen Leuten, welche die prætextam zu tragen angefangen, in groser Hochachtung, und sie brachten ihr das erste mahl, wenn sie sich balbieren ließen, Rauchopfer.

Auf einer Münze des Marcus Aurelius wird die Jugend stehend vorgestellet, sie hält in der linken Hand eine Opferschale, und in der rechten Räucherwerk, welches sie auf einen dreyfußförmigten Altar wirft.

Auf einer andern Münze des Coracalla, welche die Aufschrift Juventas führet, stützet sich die Göttin oder der Kayser selbst in einem Kriegskleid, mit der linken Hand auf einen Spieß und auf einen zur Erden gesetzten Schild, und in der rechten Hand hat er eine Weltkugel, auf welcher eine kleine Victoria befindlich ist. Man siehet zu seinen Füssen einen ganz nackenden Gefangenen. Hat man vielleicht

durch

durch dieses Sinnbild die Jugend des Kayserthums, als wenn dieses Reich durch die kriegerischen Eigenschaften des jungen Caracalla neue Kräfte und einen neuen Glanz erlangte, anzeigen wollen? S. Alter.

Jungfrauschaft. Dieses ist eine junge Nymphe, deren Gesichtszüge angenehm und bescheiden sind; sie ist blaß, und diese blasse Farbe stehet ihr gut an. Ihre Kleidung ist weiß, sie hat eine Blumenkrone auf dem Haupt, eine Lilie in ihren Händen, und ein Schaaf zu ihrer Seite.

Man hat auch der Jungfrauschaft einen Gürtel von weisser Wolle gegeben.

Jünglings-Jahre. S. Alter.

Julius. Der Schutzgott dieses Monats war der Jupiter. Ausonius hat ihn durch einen ganz nackenden Menschen vorgestellet, dessen Glieder durch die Sonne ausgetrocknet sind; er hat rothe Haare, die mit Stengeln und Kornähren gebunden sind; in einem Korb trägt er Maulbeeren, welche Frucht unter dem Zeichen des Krebses reif wird. S. Monath.

Junius. Die Römer haben ihn unter des Mercurius Schutz gesetzet. Der Junius gehet ganz nackend, er weiset mit einem Finger auf einen Sonnenzeiger, um dadurch zu verstehen zu geben, daß in diesem Monat die Tage wieder abnehmen und die Sonne sich von uns entfernet. Er hat eine brennende Fackel, als das Zeichen der zu dieser Jahreszeit gewöhnlicher Hitze, in der Hand. Hinter ihm ist eine

Sichel

Sichel zu sehen, weil man sich in diesem Monat bereits zur Erndte zubereitet. Dieses ist das symbolische Bild, welches uns Ausonius von diesem Monat gegeben hat. S. Monat.

Juno. Der Nahme einer alten heidnischen Göttin, der Königin der Gemahlin des Jupiter, und der Tochter des Saturnus und der Reha.

Sie war unter dem Nahmen Juno die Göttin der Reiche, und unter dem Nahmen Lucina die Göttin der Reichthümer und der Heyrathen. S. Lucina.

Man stellet die Juno als eine Königin, mit dem königlichen Schmuck auf dem Haupt, dem Scepter in der Hand, und auf einem von Wolken getragenen Thron sitzend vor.

Der Pfau ist ihr besonders geheiligt, und wird ihr allezeit zu ihrer Seiten gestellet; oft wird sie auch abgeschildert, wie sie auf einem von Pfauen gezogenen Wagen die Lüfte durchschneidet. Iris ihre getreue Bedientin begleitet sie gemeiniglich.

Die Poeten haben auch der Juno einen mit zwey Pferden bespannten Kriegswagen, um auf der Erden zu streiten, gegeben, weil sie die Juno, gleich der Pallas, als eine Kriegsgöttin betrachteten. S. das sechste Buch der Ilias.

Aus diesem Grunde ist sie ohne Zweifel auf den alten Denkmalen bisweilen mit einem Spieß in der Hand vorgestellet worden.

Juno

Juno die Erhalterin hat eine Hirschkuh mit zwey goldenen Hörnern, welche sie von den Händen der jagenden Diana in den thessalischen Gefilden errettete, zu ihrem Kennzeichen.

Die Alten sahen auch die Juno für die Göttin der Reinlichkeit und des Putzes an. Viele von ihren Bildsäulen stellen sie mit gekräuselten und geschmückten Haaren vor. Die Schilderung so Homerus von dem Nachttische der Juno macht, als diese stolze und herrschsüchtige Göttin sich mit allen ihren Reizungen wafnete um den Jupiter nach ihrem Willen zu lenken, ist eine der angenehmsten in dieser Art. Man findet sie vom 170 bis 192 Vers des XIV. Buchs der Ilias.

Einer der größten teutschen Dichter hat folgende artige Beschreibung von der Juno gegeben.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Ließen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn.

von Hagedorn.

Jupiter. Der Nahme eines Gottes des heidnischen Alterthums, welcher in demselben

als der König der andren Götter betrachtet ward; er war des Saturnus und der Reha Sohn. Die Heyden haben sich nicht geschämet ihm eine unendliche Menge Beyschläferinnen zu geben, zu deren Genuß er durch Annehmung verschiedener Gestalten gelangte. Er verwandelte sich in einen Satyr, um die Antiope zu überraschen, in eine Wolke, um der Io zu genießen, in einen goldnen Regen, um die Danae zu besiegen, die in einem Thurm wohl verwahret ward, in einen Stier, um die Europa zu entführen. Er nahm die Gestalt eines Schwans an, um die Leda zu betrügen, des Amphitryon, um die Gunst der Alcmene zu geniessen; eines Adlers, um den Ganymedes zu rauben, der ihm sodann anstatt der Hebe, den Nectar einschenken mußte. u. s. w.

Unter eben diesen verwandelten Gestalten siehet man ihn auch vorgebildet.

Die Heyden, so ihn als den unumschränkten Herrn aller Dinge ansahen, mahlten ihn zum öftersten mit dem Blitz in der Hand.

Auf den alten Denkmalen ist er ein alter Mann von einer majestätischen Gestalt, und der auf einem Throne sitzet; in der rechten Hand hält er den Scepter, und in der linken eine Victoria. Der obere Theil seines Cörpers ist nackend, und der untere bedeckt. Zu sei-seinen Füssen siehet man einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Man hat den Adler dem Herrn der Götter zum Kennzeichen gegeben,

weil

weil dieser Vogel allezeit für den Herrn und König aller Vögel ist gehalten worden, und es ist bekannt, daß eine jede Gottheit ihren eigenen Vogel haben mußte.

Wenn man die Gerechtigkeit dem Jupiter zur Seite gestellet, und annoch die Gratien und die Horas hinzugefüget hat, so hat man dadurch anzeigen wollen, daß die Gottheit jedermann Gerechtigkeit und zwar zu allen Zeiten, und voller Huld wiederfahren läßt.

Die Bildsäule des Jupiter Olympius, ein Werk des berühmten athenienschen Bildhauers Phidias, war von Gold und Helfenbein. Dieser Gott erschien auf einem Throne sitzend, sein Haupt war mit Oelzweigen gekrönt, in der rechten Hand hielt er eine gekrönte Victoria, und in der linken einen Scepter, auf welchem ein Adler ruhete. An den vier Ecken des Throns hatte der Künstler vier Victorien angebracht, welche, um zu tanzen, sich die Hände zu geben schienen, und zwo andere dergleichen waren zu den Füssen des Jupiter. Man sahe auch an dem erhabensten Orte des Thrones auf der einen Seite die Gratien, und auf der andern die Horas oder Stunden, als beyderseitige Töchter dieses Gottes.

Die Eiche war dem Jupiter gewidmet, weil er nach dem Exempel des Saturnus die Menschen lehrte, sich von Eicheln zu nähren.

K.

Kameel. Dieses ist eines von denen Thieren, welche am meisten Hunger und Durst ausstehen können. Man kan es als ein Sinnbild der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit ansehen.

Man hat Asien einen Kameel zum Kennzeichen gegeben, weil sich diese Thiere häufig in demselben befinden. S. Asien.

Kautz. Dieser Vogel, welcher bey der Nacht siehet, und derselben vorzüglich geheiligt worden, ist auf den alten Münzen das Sinnbild der Weisheit und Klugheit.

Minerva, als die Göttin der Weisheit, wird mit einem Kautz, oder Eule auf ihrem Helm, oder zu ihren Füssen vorgestellet. S. Minerva.

Auf den atheniensischen Münzen erblicket man oft eine Eule, die auf Gefässen sitzet. Die Athenienser haben nach der Meinung vieler Alterthumsverständigen durch dieses Sinnbild die Erfindung der irrdenen Gefässe vorstellen wollen. Der starke Handel mit Oel, welchen sie trieben, mußte ihnen diese Erfindung sehr wichtig machen.

Keuschheit. Die Römer hatten diese Tugend in die Reihe der Götter gesetzet, und sie hatte zu Rom Tempel und Altäre.

Die Keuschheit wird auf dem Revers der Münzen der Kayserinnen vorgestellt. Sie ist ein Frauenzimmer von ernsthaften Wesen, und mit

mit der Stola bekleidet; zuweilen stehet sie, zuweilen sitzet sie auch, aber allezeit ziehet sie mit ihrer rechten Hand einen Schleyer vor ihr Gesicht, um sich mit demselben zu bedecken, und hält in der linken Hand einen Spieß in der Quere.

Auf einer Münze der Sabina sitzet sie und führet die rechte Hand gegen ihr Gesicht, um dadurch zu bemerken, daß eine keusche Frau vornämlich sich mit ihren Augen schamhaft aufführen muß.

Die keusche Venus, Venus pudica, in dem Borghesischen Weinberge hat zu ihrem Kennzeichen eine Schildkröte, welches das Frauenzimmer lehren soll, daß sie sich so in ihren Häusern, wie dieses Thier in dem Seinigen, eingezogen halten müsse.

Wenn unsere Künstler diese Tugend ausdrücken wollen, so stellen sie dieselbe unter dem Sinnbilde eines jungen weißgekleideten Mädchens vor, dessen Ansehen Ehrfurcht einflösset, und die in ihrer rechten Hand eine Lilie hält. S. Reinigkeit.

Ketzerey. Man stellet sie mit einer Binde vor den Augen, oder mit einer Maske vor dem Gesichte vor; sie liegt auf einem Haufen untereinander gewachsener Lehrbücher.

Auf einer Münze Ludewigs des XIV. welche auf die Ausrottung der angeblichen Ketzerey der Reformirten geschlagen, tritt die Religion unter der Gestalt einer geschleyerten Frau die

Ketzerey mit Füssen, die unter einer Art von Furie, welche auf zerrissenen Büchern liegt und zu Boden geschlagen ist, auch eine ausgelöschte Fackel in der Hand hält, vorgebildet ist.

Kindheit. S. Alter.

Klugheit. Man gibt ihr einen mit einer Schlange umwundenen Spiegel zum Sinnbilde. Der Spiegel zeiget an, daß ein kluger Mann sein Betragen allein durch die Erkenntniß seiner Fehler wohl einrichten kan; und der Schlange hat man sich deswegen, weil sie für das klügste unter den Thieren gehalten wird, bedienet. Nach der Erzählung der Naturkündiger suchet dieses kriechende Geschöpf, so bald es sich angegriffen und übermannet siehet, vornämlich seinen Kopf vor Schlägen und der Gewalt sicher zu verbergen.

Die Alten haben auch der Klugheit einen Kopf mit zwey Gesichtern gegeben, das eine fornen, und das andere hinten, gleich dem Janus, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß ein kluger Mann von dem Vergangenen unterrichtet seyn, und das Zukünftige vorher sehen muß.

Wenn man eine christliche Klugheit anzeigen wollen, so hat man zuweilen zu den gewöhnlichen Kennzeichen der Klugheit einen Todtenkopf hinzugefügt, um damit anzuzeigen, daß die Klugheit des Christen besonders in der Betrachtung dieses erschröcklichen Augenblicks, welcher die Ewigkeit unserer Glückseligkeit oder unserer Verdamniß bestimmet, bestehet.

Knecht-

Knechtschaft. Die hat entblößte Füsse und ein Joch auf den Schultern.

Die Griechen und Römer stellten sie mager, übel gekleidet, mit einem abgeschornen Kopf, und vielen Brandmalen, als dem Kennzeichen der Knechtschaft, im Gesichte vor.

Köcher. Eine Art von Behältnis oder Scheide, in welchem die Soldaten, so Bogenschützen waren, ihre Pfeile aufbehielten.

Der Amor oder die Liebe wird allezeit mit einem Köcher auf den Schultern vorgestellt. S. Amor.

L'un est rempli de ces traits tout de Flame
Dont la douceur porte la paix dans l'ame,
Qui rend plus purs nos gouts, nos sentimen,
Nos soins plus vifs, nos plaisirs plus touchans;
L'autre n'est plein, que de fleches cruelles,
Qui répandant les soupçons, les querelles,
Rebutent l'ame, y portent la tiédeur,
Font succéder les dégoûts à l'ardeur.

M. de V.

„ Der eine ist von diesen feuerreichen Pfei-
„ len angefüllt, deren sanfte Gewalt
„ den Frieden und die Ruhe in unsere
„ Seele einflößt, die unsern Geschmack
„ reiner, unsere Emfindungen zärtlicher,
„ unsere Gefälligkeiten lebhafter und un-
„ sere Vergnügungen rührender macht.
„ Im andern aber sind nur grausame
„ Pfeile, welche den Argwohn und die

 „ Unruhe

„ Unruhe in uns erwecken, uns den Ge-
„ genstand unserer Wünsche auf einer
„ schlimmen Seiten vorstellen, und den
„ Kaltsinn und Eckel in uns herfürbrin-
„ gen.

Königreiche. S. Engelland, Frankreich, Spanien u. s. w. Die andern Reiche, von denen hierinn nicht gehandelt worden, ingleichen die Länder, die Städte u. s. f. werden gemeiniglich unter dem Bilde eines Frauenzimmers vorgestellet, welches sich auf ein Schild lehnet, in welchem das der Stadt oder der Provinz, die man anzeigen wollen, eigene Wapen befindlich ist.

Korb, Pomona, trägt als die Göttin des Herbsts einen mit Früchten angefüllten Korb, und der Flora gibt man einen, der voll Blumen ist. Auf den Münzen bezeichnet ein bedeckter, und mit Eppich und einer Pfauhaut umgebene Korb die Geheimnisse der Bacchanalien. Oft findet sich auch die Bildsäule des Bacchus oben auf dem Korbe, weil die Semele, als sie mit dem Bacchus schwanger gieng, nach der Erzählung der Fabel von dem Cadanus in einem Korbe gesteckt, und in einen Fluß geworfen ward.

Den bacchischen Korb, Cista, trift man auf den Münzen vieler Städte von klein Asien an; man nennet diese Münzen Cistophoros.

Krähe. Auf den Münzen ist die Krähe ein Sinnbild des Apollo, des Gottes der Wahrsager.

sager. Wenn sie auf einer Stange sitzt, so zeiget sie die eheliche Treue an.

Kranich, dieser Vogel ist bey den Alten ein Sinnbild der Klugheit und der Wachsamkeit.

Nach der Meynung der Naturkündiger stellen die Kraniche, wenn sie an einem Ort angelangt sind, einen zur Schildwacht ans, welcher, damit er nicht vom Schlafe überrascht wird, nur auf einem Bein stehet, und in dem andern einen Stein hält, der ihn, wenn er an die Erde fällt, wieder aufweckt.

Man hat ihn der Wachsamkeit zum Kennzeichen gegeben. S. Wachsamkeit.

Der Kranich hat zu vielen Devisen den Stoff gegeben. Ein Kranich, der Schildwacht hält, während daß die andern schlafen, mit dieser Ueberschrift: Nihil me ſtante timendum, ist die Devise eines wachsamen Fürstens, oder Bischofs. Kraniche, die nach ihrer Art sich nach dem Fluge des vördersten richten, mit diesen Worten: Omnes dirigit vna, kan auf einen Fürsten, Prälaten u. d. nach dessem Betragen sich die Völker richten, angewendet werden. Ein Kranich, welcher einen Stein in die Klauen nimmt, wenn er einen heftigen Sturm voraus siehet mit diesen Worten: firmat gravitate volatum, zeiget an, daß ein voraus wohl überlegter Anschlag den glücklichen Ausgang der Sache sicherer machet. Man hat einer Republik, wo ein jeder nach der

Reihe der oberste wird, und den Staat regieret, Kraniche mit dieser Ueberschrift: Alternis agmina ducunt zum Sinnbilde gegeben, weil diese auch mit einander umwechseln, und einer nach dem andern den Haufen führet.

Krieg, der, wird uns, wie die Bellona, nach alter Art bewafnet, einen Helm auf dem Haupte, die Lanze in der Hand, oder auf einem Kriegs-Wagen sitzend, der alles, was ihm entgegen stößt, zu Boden schmeißt, vorgestellet. Sein Blick ist stolz und erschröcklich, die Furcht und der Tod gehen vor seinen mit Schaum bedeckten Hengsten her. Der Ruf, der um ihm herum flieget, bläßt in seine doppelte Trompete, und breitet überall den Schrecken und die Furcht aus. S. Bellona. Mars.

Der Krieg wird auch sehr gut durch eine Furie vorgebildet, die mit einem blossen Degen bewafnet; die Hände in Blut getaucht, das Gesicht voll Zorn entflammt, und auf deren Kopf erschröckliche Schlangen pfeifen. Lange beschreibt ihn in einer Ode an Friedrich den größten also:

Die Zwietracht stieg aus ihrem rauchenden Pfuhle,
Die Raserey folgt ihr. Ihr giftiges Hauchen
Entzündete die Brust der Menschen zum wüthen.
Sie warf um sich her
Von ihrem Haupt gerißne giftige Schlangen,
Und blies mit fürchterlichem Tone zum Morden.
Mars schwung sein furchtbar Schwerd, mit thrazischen Rufen
Im blitzenden Kreiß.

Ihr

Ihr (der Völker) scharfer Säbel fraß der Reiche
Bewohner,
Verheerte die Welt.
Das Blut erfüllte die Thäler mit Seen,
Die Leichen häufeten Gebürge von Knochen;
Der Hunger blöckte schon mit gierigem Rachen,
Und drohte der Welt.

Krone. S. Corona.

Kunst. Die Alten, welche oft Meisterstücke von Menschenhänden gemacht, angebetet haben, haben auch die Kunst, welche so schöne Sachen hervorbrachte, in die Reiche der Götter setzen müssen. Ihre Bildsäulen stellten sie mit einem Friedensstab in der Hand, und mit verschiedenen Instrumenten zu ihren Füssen, vor.

Die Natur und die Kunst müssen sich zur Hervorbringung des Schönen mit einander vereinigen. Dieses bedeuten die Sinnbilder, wo die Natur vorgestellt ist, daß sie der Kunst die Hand darreichet. S. Natur.

Die Künste werden oft in der Mahlerey und Bildhauerkunst durch Figuren von geflügelten Kindern, so man Genios nennet, als Personen vorgestellet. Man gibt diesen Geniis Kennzeichen, aus welchen man leicht die verschiedene Künste, welche sie vorstellen, erkennen kan. Der Genius der Dichtkunst hält zum Exempel eine Trompete und eine Lorbeerkrone; der Genius der Mahlerey, eine Palette und Pinsel. Dem Genius der Beredsamkeit gibt man eine

Leyer; der Historie ihrer wird auf Büchern sitzend und eine Feder haltend, vorgestellet; der Genius der Astronomie mißt eine Himmelskugel u. s. f. S. Genius.

L.

Lächerlichen, die. Pope hat in seinem Haarlocken Raub eine Schildrung von dem Lächerlichen in der Gesellschaft gemacht, und der Herr von Voltäre (s. seinen Brief von den berühmtesten Dichtern in Engelland) hat dieses Gemählde mit der ihm eigenen Ungezwungenheit und Lebhaftigkeit copieret, welche Copie wir hier anführen wollen.

Umbriel à l'instant, vieil gnome rechigné,
Va d'une aîle pesante, & d'un air refrogné
Chercher en murmurant la caverne profonde,
Où loin des doux rayons, que repand l'œil du monde,
La Deesse aux Vapeurs a choisi son sejour:
Les tristes aquilons y sifflent à l'entour,
Et le soufle mal-sain de leur acide haleine
Y porte aux environs la fiévre & la migraine.
Sur un riche Sopha, derriere un paravent,
Loin des flambeaux, du bruit, des parleurs & du vent.
La quinteuse Déesse incessamment repose;
Le cœur gros du chagrin, sans en sçavoir la cause,
N'ayant pensé jamais, l'esprit toujours troublé,
L'œil chargé, le teint pâle & l'Hypocondre enflé.
La medisante Envie est assise auprès d'elle,

Vieil

Vieil ſpectre féminin, décrépite pucelle,
Avec un air devot, déchirant ſon prochain.
Et chanſonnant les gens l'Evangile à la main.
Sur un lit plein de fleurs negligemment panchée,
Une jeune beauté non loin d'elle eſt couchée;
C'eſt l'affectation, qui graſſaie en parlant,
Ecoute ſans entendre, & lorgne en regardant.
Qui rougit ſans pudeur, & rit de tout ſans joie,
De cent maux différens prétend qu'elle eſt la proie;
Et pleine de ſanté, ſous le rouge & le fard,
Se plaint avec molleſſe & ſe pame avec art.

Folgende Ueberſetzung eines Ungenannten kömmt dem Original näher.

Umbriel der boshaftigſte unter allen Gnomen, eilte, das ihm verhaßte Tageslicht zu verlaſſen, und ſtürzte ſich alſobald in den Abgrund der Erden, als eine Wohnung, der er würdig war. Daſelbſt iſt die Höle der Schwermüthigen und Milzſüchtigen anzutreffen, und dahin nahm Umbriel mit ſeinen ſchweren Flügeln ſeinen Flug, er ſuchte lange Zeit den Eingang in dieſe Höle, endlich fand er ihn, und begab ſich hinein. Dieſe Gegend weiß nichts von den angenehmen Zephirs, denn die rauhen Oſt-Winde blaſen alda ohne Aufhören, und die Grotte iſt ſo wohl verſchloſſen, daß weder die Luft, noch einige Strahlen des Tagelichts, welche man darinne verabſcheuet, dieſelbige jemals durchdringen kan. In dieſem Orte lieget die traurige, blaſſe und tiefſinnige Göttin in einem Bette,

Bette, welches ordentlich darzu gemacht, damit sie die ängstlichen Sorgen darinnen unterhalten kan; man siehet den wunderlichen Eigensinn zur Seiten, und das Kopfweh zum Haupt liegen. Zwey Chöre von Jungfrauen, welche nicht an Eigenschaft, wohl aber an Gestalt unterschieden sind, umringen ihren Thron, und die Bosheit erscheinet alda unter der Figur einer alten Jungfrau, ihre Haut ist rauh, schwarz und runzlicht, in ihren Händen hält sie ein Gebetbuch, und ihr Herz ist voll giftiger Verläumdung. Weiterhin erblicket man die Ziererey und Verstellung in Gestalt einer jungen Weibesperson, welche, ohngeachtet ihr Ansehen kränklich und schwächlich scheinet, dennoch frische Rosen auf ihren Wangen träget. Es geschehe nun, um sich sehen zu lassen, oder wegen ihrer Krankheit, so pflegt sie sich ganz besonders in ihre Kleidung einzuhüllen, sie fällt mit Anmuth in eine Ohnmacht, sie ist stolz bey abgenommenen Kräften, und bey dem eingebildeten Uebel, welches sie abwarten will, wirft sie sich mit einer angenommenen Unachtsamkeit in die Federn eines prächtigen Bettes. Solchergestalt wissen unsere Schönen die Kunst sich zu verstellen.

Lamm. Das Sinnbild der Sanftmuth. S. Sanftmuth, Unschuld, Jungfrauschaft.

JEsus Christus wird öfters in den Kirchengemählden unter der Gestalt eines Lammes, das auf einem mit sieben Siegeln verwahr-

tem

tem Buche ruhet, vorgestellet. Dieses Geheimnißvolle Bild JEsu Christi, dieses einzigen Versöhnungsopfers, ist aus der Offenbahrung Johannis genommen.

Laocoon, des Anchises Bruder, ein Priester des Apollo und Neptunus.

Die Groupe zu Belvedere, welche das Unglück des Laocoon und seiner beyden von den Schlangen gefressenen Söhne vorstellt, ist eine der schönsten Stücken, so uns in Ansehung der Bildhauerkunst aus dem Alterthum übrig sind; deswegen man sie auch der Bildhauerkunst zum Kennzeichen gibt. S. Bildhauerkunst.

Man kan nicht ohne Grund vermuthen, daß die Beschreibung, so Virgilius von dem Unglück des Laocoon macht, eine Copie von dieser alten Groupe ist; denn der Laocoon des Virgilius, und der, welcher zu Rom befindlich ist, sind einander so ähnlich, daß man, wie Maffei sagt, glauben solte, der Poet habe bey Beschreibung des seinigen, den letztern vor Augen gehabt. Wir wollen die Beschreibung des Virgilius her setzen, damit man sie mit diesem berühmten Stücke der Bildhauerkunst, von welchen in Frankreich viele schöne Copien, besonders die von Erz zu Trianon, sind, vergleichen könne. Vielleicht wird man durch diese Vergleichung von dem Nutzen überzeuget, welchen die Verbindung der Mahlerey, der Bildhauerkunst, und der Poesie hervorbringt.

Laocoon ductus Neptuno sorte sacerdos
Solemnes taurum ingentem mactabat ad aras.
Ecce autem gemini à Tenedo tranquilla per alta,
(Horresco referens) immensis orbibus angues
Incumbunt pelago, pariterque ad littora tendunt:
Pectora quorum inter fluctus arrecta, jubæque
Sanguineæ exsuperant ondas: pars cætera pontum
Ponè legit, sinuatque immensa oolumine terga.
Fit sonitus spumante salo, jamque aruatenebant;
Ardentesque oculos suffecti sanguine & igni,
Sibila lambeant linguis vibrantibus ora.
Diffugimus visu exsangues: illi agmine certo
Laocoonta petunt: & primùm parva duorum
Corpora natorum serpens amplexus uterque
Implicat, & miseros morsu depascitur artus.
Post ipsum auxilio subeuntem, ac tela ferentem
Corripiunt, spirisque ligant ingentibus: & jam
Bis medium amplexi, bis collo squamea circum
Terga dati, superant capite, & cervicibus altis,
Ille simul manibus tendit divellere nodos
Perfusus sanie vittas, atroque veneno:
Clamores simul horrendos ad sidera tollit.
Quales mugitus, fugit cum saucius aram
Taurus, & incertam excussit cervice securim.

" Laocoon, der durch das Looß zum Prie-
" ster des Neptunus erwählet worden
" war, opferte auf dem Altar dieses Got-
" tes einen grossen Stier. Während
" dieser Ceremonie kamen zwo erschröck-
" liche Schlangen, (ich zittere noch), in-
" dem ich es erzählen will) bey stillem Wet-
"ter

„ ter aus der nahgelegenen Insel Tene-
„ dos, und näherten sich mit unermeß-
„ lichen Zirkeln dem Hafen. Ihre in
„ die Höhe stehende und mit Blut ge-
„ färbte Köpfe erhoben sich über die
„ Wellen; ihr übriger Körper schien
„ auf der Fläche des Wassers fortzu-
„ schlupfen, und durchschnitt mit grossem
„ Geräusch das schäumende Meer. Sie
„ werfen sich auf das Ufer, und eilen
„ mit funkelnden Augen und fürchterli-
„ chen Zischen daher. Wir nahmen
„ vor Furcht ausser uns gesezt die Flucht.
„ Die Schlangen giengen gerade auf den
„ Laocoon los, und fielen zuerst über
„ seine beyde kleine Kinder her, welche
„ sie auf eine erbärmliche Art zerfleisch-
„ ten. Ihr Vater, mit Wurfspiessen
„ bewaffnet, kam ihnen zu Hülfe; nun
„ griffen sie ihn selbst an. Sie schlu-
„ gen und krümten sich in gewaltigen
„ Zirkeln um ihn her, und da sie sich
„ doppelt um seinen Hals herum geschlun-
„ gen hatten, so erheben sie ihre Köpfe
„ über den seinigen. Von ihrem ab-
„ scheulichen Gift begeifert, sucht er sich
„ umsonst mit seinen Händen los zu win-
„ den, und schicket ein fürchterlich Ge-
„ schrey gen Himmel. So brüllt ein
„ Ochse, den die ungewisse Hand des

„ Opferpriesters nur verwundet, und
„ voll Schmerz die Flucht nimmt.

Diese Geschichte von dem Laocoon ist auch von dem Petronius in jambischen Versen sehr poetisch beschrieben worden.

In der Groupe zu Belvedere wird der Laocoon nackend vorgestellet, welches zwar wider alle Wahrscheinlichkeit ist; allein es war die Art der alten Bildhauer, und vornämlich der Griechen, ihre Figuren nackend vorzustellen, um dadurch noch mehr die Grösse ihrer Geschicklichkeit zu zeigen.

Lares, so auch Penates genennet wurden; dieses waren Hauß-Genii, oder Haußgötter, so die Heyden als Schutzgötter der Familie ansahen. Sie verehrten sie unter der Gestalt kleiner Bildsäulen von Wachs, Gold, Silber u. d. so sie in dem Winkel des Heerdes sezten.

Bey öffentlichen Opfern schlachtete man ihnen zu Ehren ein Schwein, aber in den Häusern opfferte man ihnen Räuchwerk, Wein, Mehl, und überhaupt allerhand Speisen von der Tafel. Diese Figuren haben gemeiniglich einen Hund als das gewöhnliche Kennzeichen der Haußgötter bey sich, weil derselbe treu ist, und seinem Herrn in Bewahrung des Hauses nützlich ist.

Ausser diesen in den Häusern befindlichen Laribus gab es auch noch öffentliche, welche über die Wege, über die Strassen und Creutzwege gesetzet waren. Eine jede Stadt hatte auch

auch die ihrigen: der fromme Aeneas hatte sich dadurch, daß er die trojanischen Lares errettet, einen grosen Nahmen gemacht. S. Penates.

Laster. Die Griechen und die Römer hatten die Laster sowohl als die Tugenden in die Reiche ihrer Gottheiten gesetzet. Sie verehrten die leztern, um von denselben Wohlthaten zu erlangen, und erwiesen den erstern ihre Ehrfurcht, um sich dadurch vor dem von ihnen zu befürchtenden Uebel sicher zu stellen.

Nichts ist gewöhnlicher, als in den Gedichten die Laster als Personen aufgeführet zu sehen. Diese, blos im Verstande existirende, und an sich von allem Reiz entblößte Wesen können uns gefallen, sobald der Dichter die Kunst weiß, unsere Einbildungskraft dadurch einzunehmen, daß er denselben eine sichtbare Gestalt, einen materiellen Körper, Farben und Gesichtszüge gibt. S. Neid, Schmähsucht, Heucheley, Streitsucht, und dieses Bild, so Voltäre im IX. Ges. der Henriade von den Lastern macht.

La, (aux portes des enfers) gît la sombre Envie à
l'œil timide & louche,
Versant sur des lauriers les poisons de sa bouche,
Le jour blesse ses yeux dans l'ombre étincelans,
Triste amante des morts, elle hait les vivans.
Elle apperçoit Henri, se detourne & soupire.
Auprès d'elle est l'orgueil, qui se plaît & s'admire;
La foiblesse au teint pâle, aux regards abattus

Tyran, qui cede au crime, & detruit les Vertus.
L'ambition sanglante, inquiete, égarrée,
De trones, de tombeaux, d'esclaves entourée;
La tendre Hypocrisie aux yeux pleins de douceur,
(Le Ciel est dans ses yeux, l'enfer est dans son cœur)
Le faux zèle étalant ses barbares maximes,
Et l'Intérêt enfin, pére de tous les crimes.

„ Dort an den Pforten der Höllen liegt „ der düstre Neid mit seinen furchtsamen „ und schielenden Augen, und vergiftet „ mit seinem ansteckenden Hauch die Lor= „ beern. Seine in den dunklen blitzen= „ den Augen können das reine Licht des „ Tages nicht ausstehen; er lobt traurig „ die Todten, und hasset die Lebendigen. „ Er wird des König Henrichs, gewahr, „ er wendet sich um, und seufzet. Neben „ ihm ist der sich selbst gefallende und „ bewundernde Stolz; die Schwachheit „ mit blassem Gesicht, und mit nieder= „ geschlagenen Augen, diese Tyrannin, „ welche dem Verbrechen nachsiehet, und „ die Tugenden verfolget; der blutige, „ unruhige, verwirrte, und von Thro= „ nen, Gräbern und Sclaven umgebene „ Ehrgeitz die zärtliche Heucheley mit „ den sanften Blicken, (der Himmel ist „ in ihren Augen, und die Hölle ist in „ ihren Herzen,) der falsche Eifer, der „ seine grausame Lehrsätze in Ausübung

„ zu

" zu bringen suchet, und endlich der Ei=
" gennuß, der Vater aller Verbrechen."

In vielen allegorischen Gemählden sind die Laster unter Harpyen vorgestellet. S. Harpyen.

Lebens, (das Sinnbild des menschlichen). In der starken Sammlung der im Vatican befindlichen Denkmale siehet man eine Urne, auf welcher der Künstler dieses Sinnbild des menschlichen Lebens vorgestellet hat. Prometheus bildet den Menschen von Thon; neben ihm ist die Weisheit, unter der Gestalt der Minerva, welche einen Schmetterling über den Kopf der Bildsäule hält. Der Schmetterling war bey den Alten das Sinnbild der Seele. S. Schmetterling. Ein wenig weiter hin bemerket man eine Gestalt, die sich bemühet diese verschiedene Handlungen zu beobachten, um daraus dem Menschen die Nativität zu stellen. Die Vereinigung der Seele mit dem Körper ist durch die Psyche und den Amor, welche sich genau umfassen, vorgebildet. Der Künstler hat auch auf eben dieser Vase die vier Elemente, als die dem Menschen höchstnöthige Dinge mit angebracht. Die Luft ist durch den Aeolus, dem König der Winde, bezeichnet; er ist in der Stellung eines Menschen, welcher bläset. Das Wasser ist durch einen liegenden Fluß, der ein Steuerruder in der rechten Hand hat, angezeiget. Eine Nymphe mit einem Füllhorn voll Früchte, und einem Korb mit Blu=

men unter dem Arm, stellt die Erde so wie die Schmiede des Vulcanus das Feuer vor. Man hat auch durch einen mit Früchten versehenen Baum die zum menschlichen Leben nöthige Nahrungsmittel bemerket. Auf dem obern Theil der Vase scheinet Apollo auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen seinen Lauf anfangen zu wollen, und auf der andern Seite ist die Diana, so die Nacht vorstellt, und das Bild des Todes ist, auf einem nur mit zwey Pferden bespannten Wagen zu sehen; Unter diesem letztern erblickt man einen todten Körper mit einem davon fliegenden Schmetterling als dem Sinnbilde der Seele, welche den Körper verlässet. Zur Seiten ist ein von Traurigkeit niedergeschlagener Genius; er hält in der einen Hand eine ausgelöschte und gegen die Erde gekehrte Fackel, und in der andern hat er einen Blumenkranz. Neben ihm ist ein anderer Genius, so in einem Buch als dem Sinnbild der Geschichte, welche die Thaten berühmter Männer auf die Nachkommenschaft bringet, zu lesen bemühet ist. Weiter davon wird die unter der Gestalt der Psyche nochmals vorgestellte Seele von dem Mercurius in die Elisäische Felder geführet. Der Künstler hat die den Lasterhaften nach dem Tode vorbehaltene Strafen durch einen angeschmiedeten Permetheus, dessen Eingeweide von einem Geyer zerrissen und gefressen wird, vorgestellt.

Der erfinderische Poußin hat eben diesen Gegenstand geschildert. Sein Bild von dem menschlichen Leben ist allegorisch und moralisch zugleich.

Die verschiedene Stände des Lebens sind durch ein Frauenzimmer, welche das Vergnügen, den Reichthum, die Armuth und die Arbeit anzeigen, vorgestellt; sie geben einander Wechselsweise die Hände, und tanzen zusammen nach dem Klang einer Leyer, auf welcher die Zeit spielet. Der Reichthum ist durch seine kostbare Kleidung, woran Gold und Perlen verschwendet sind, leicht zu erkennen. Das mit Blumen gekrönte Vergnügen macht sich auch noch durch die in seinen Augen blitzende Freude durch das angenehme Lächeln seines Mundes kenntbar; aber die traurige und mit schlechten Kleidern nur halb bedeckte Armuth ist allein mit vertrockneten Blumen gekrönt; auf sie folget die Arbeit mit entblößten Schultern und Armen ohne Farbe und Fleisch. Sie scheinet sich nicht anders als mit vieler Mühe bewegen zu können, und wirft einen schmachtenden Blick auf den Reichthum, um dessen Hülfe sie bittet. Dieser in einem Zirkel herum gehende Tanz ist das Bild von dem beständigen Wechsel, welcher sich bey dem Glück der Menschen findet. Zwey kleine Kinder, davon das erste eine Sanduhr hält, das andere aber mit Seifenblasen spielt, zeigen die kurze Dauer des menschlichen Lebens und die häufige damit verknüpfte

Eitelkeit an. Gleich forne auf dem Gemälde ist ein Terminus mit zwey Gesichtern, als das Sinnbild des vergangenen und des zukünftigen. Die Sonne erscheinet mit ihrem Wagen an dem Himmel; die Aurora geht vor ihr her, und Stunden folgen ihr nach.

Leyer. S. *Lyra*.

Lex, das Gesetz, eine allegorische Gottheit, des Jupiter und der Themis Tochter.

Man hat sie unter dem Sinnbilde eines majestätischen Frauenzimmers vorgestellt, welches mit einem Königlichen Hauptschmuck gezieret, auf einem Richterstuhl sitzet, sie hat den Scepter in der Hand und ein offen Buch liegt zu ihren Füssen, in welchem man diesen Spruch: In legibus salus, lieset.

Liebe, die, Amor oder Cupido, war nach der Fabel des Mars und der Venus Sohn.

Die Dichter haben ihn unter sehr verschiedenen Bildern vorgestellt; einige als einen Gott, der den Frieden, die Ehre, die Tugend, die Billigkeit liebet; andere im Gegentheil, als einen grausamen Sieger und den Vater aller Laster. Petrarca sagt, er sey so furchtsam als ein Kind, und Ovidius gibt ihm die Stärke des Hercules. In Wahrheit die Liebe ist schwach oder stark, tugendhaft oder strafbar, nachdem sie Herzen findet, welche sie anfeuert. Rousseau schildert sie uns also:

D'un foible enfant il a le front timide,
Dans ses yeux brille une douceur perfide;

Non-

Nouveau Protée, a toute heure, en tous lieux,
Sous un faux masque il abuse nos yeux;
Dabord voilé d'une-crainte ingénue
Humble captif, il rampe, il s'insinue,
Puis tout à coup imperieux vainqueur,
Porte le trouble et l'effroi dans le ceur:
Les trahisons, la noire tyrannie,
Le désespoir, la peur, l'ignominie
Et le tumulte au regard effaré
Suivent son char de soupçons entouré.

„ Amor scheinet äusserlich so furchtsam
„ als ein Kind zu seyn; aus seinen Au-
„ gen blizt eine treulose Sanftmuth; er
„ betrügt als ein neuer Proteus zu allen
„ Zeiten, und an allen Orten unter ei-
„ ner falschen Maske unsere schwache
„ Augen. Anfänglich nimmt er eine
„ ungezwungene Furcht an, er ist dienst-
„ fertig, unterthänig, und schmeichelt sich
„ ein. Auf einmal wird er herrschsüch-
„ tig, und erweckt nichts als Unruh und
„ Schrecken in dem Herzen: die Verrä-
„ thereÿ, die schwarze Tyranney, die
„ Verzweiflung, die Furcht, die Schan-
„ de und der Lerm mit wilden Blicken
„ folgen seinem vom Argwohn umgebe-
„ nen Wagen nach."

Die allegorische Schilderung, so Voltaire von eben dieser Leidenschaft gemacht hat, ist allen den andern, so in dieser Art aufgesetzt worden, vorzuziehen. Nachdem er die zärtlichsten

und reizendsten Schönheiten zur Aufbauung eines Tempels der Liebe verschwendet, nachdem er mit den verführerischten Farben tausend Liebhaber, welche um die Gunst dieses Gottes flehen, gemahlet hat, so fährt er also fort:

La flateuse esperance, au front toujours serain,
A l'autel de l'amour les conduit par la main;
Près du Temple sacrè, les Graces demi-nues
Accordent a leurs voix leurs danses ingénues,
La molle volupté sur un lit de gazons,
Satisfaite et tranquille, écoute leurs chansons,
On voit à ses côtés le mystere en silence,
Et sourire enchanteur, les soins, la complaisance,
Les plaisirs amoureux, et les tendres desirs,
Plus doux, plus seduisans encor que les plaisirs.

„ Die schmeichelhafte Hofnung, mit al-
„ lezeit heiterer Stirn führet sie bey der
„ Hand zu dem Altar der Liebe; Nahe
„ an dem heiligen Tempel singen die
„ halbnackende Gratien harmonisch in
„ ihre unschuldige Tänze. Die weichli-
„ che Wollust lieget zufrieden und ru-
„ hig auf einem Bett von Rosen, und
„ höret ihre Gesänge. Zu ihren Sei-
„ ten erblicket man das stillschweigende
„ Geheimniß, das bezauberische Lächeln,
„ die Bemühungen, die Gefälligkeiten,
„ die verliebten Vergnügungen und die
„ zärtlichen Wünsche, sanfter und noch
„ ver-

" verführerischer als die Vergnügungen
" selbst."

Die folgende Schilderung, welches uns das Innere des Tempels vorstellt, ist nicht minder voll richtiger Züge.

Les plaintes, les dégoûts, l'imprudence, la peur,
Font de ce beau séjour, un séjour plein d'horreur,
La sombre jalousie, au teint pâle et livide,
Suit d'un piedchancelant le soupçon, qui la guide.
La haine & le couroux répandant leur venin,
Marchent devant ses pas un poignard à la main.
La malice les voit et d'un souris perfide
Applaudit en passant à leur troupe homicide.
Le repentir les suit, détestant leurs fureurs,
Et baisse en soupirant ses yeux mouillés de pleurs.
C'est la, c'est au milieu de cette cour affreuse,
Des plaisirs des humains compagne affreuse,
Que l'amour a choisi son sejour éternel.
Ce dangereux enfant, si tendre et si cruel,
Porte en sa foible main les destins de la terre,
Donne avec un souris ou la paix ou la guerre,
Et repandant par tout ses trompeuses douceurs,
Anime l'univers et vit dans tous les cœurs.
Sur un trône éclatant, contemplant ses conquêtes
Il fouloit à ses pieds, les plus superbes têtes;
Fier de ses cruautés plus que de ses bienfaits,
Il sembloit s'applaudir des maux, qu'il avoit faits.

"Die

„ Die Klagen, der Ekel, die Unvorsich-
„ tigkeit, die Furcht machen aus diesem
„ schönen Ort, den verdrießlichsten Auf-
„ enthalt. Die düstre Eifersucht mit
„ ihrer blassen und schwarzgelben Haut
„ folget mit unsichren Tritten dem Arg-
„ wohn, welcher sie leitet. Der Haß
„ und der Zorn schütten ihr Gift aus,
„ und gehen vor ihr mit dem Dolch in
„ der Hand her. Die Bosheit siehet
„ sie, und mit einem treulosen Lächeln
„ gibt sie ihre Freude über diesen mör-
„ derischen Haufen zu erkennen. Die
„ Reue folget ihnen nach, sie verfluchet
„ ihre Rasereyen, und betrübt seufzet sie
„ mit thränenden Augen. Hier ist es,
„ hier in dieser abscheulichen Gesellschaft
„ hat die Liebe, die unglückliche Gefähr-
„ tin der menschlichen Vergnügungen
„ ihren ewigen Aufenthalt gewählet.
„ Dieses gefährliche und so zärtliche
„ als grausame Kind trägt in seiner schwa-
„ chen Hand das Schicksal der Erde,
„ und gibt mit einem Lächeln ihr entwe-
„ der den Krieg oder den Frieden. Es
„ streuet überall seine betrügerische An-
„ nehmlichkeiten aus, belebt die ganze
„ Welt, und herrscht in allen Herzen.
„ Auf einem glänzenden Thron betrach-
„ tet es seine Eroberungen und tritt die
„ hochmüthigsten Menschen mit Füssen.
„ Stol-

„ Stolzer auf seiner Grausamkeiten, als
„ auf seine Wohlthaten scheinet es sich
„ über das Uebel, so es angerichtet, zu
„ freuen."

Gemeiniglich stellen ihn unsere Künstler als ein geflügeltes Kind mit einem Bogen, und ein Köcher voll Pfeile zuweilen auch mit einer Binde vor den Augen und einer Fackel in der Hand, doch allezeit nackend vor.

Cupido hat Flügel, weil nichts so flüchtig als die Liebe ist; er hält eine Fackel, das Bild des Feuers, welches er in unsern Herzen anzündet. Er ist blind; ein Liebhaber ist es auch in Ansehung der Fehler der Personen welche er liebet. Er ist mit Bogen und Pfeilen bewafnet; und was ist schneller, als die Pfeile, womit er uns verwundet. Er ist allezeit nackend, weil ein Liebhaber nichts mehr für sich hat, sich alles beraubet, und der geliebten Person alles offenbaret.

Man stellt ihn auch mit einem Finger auf dem Mund vor, um dadurch zu verstehen zu geben, daß die Liebe Vorsichtigkeit und Verschwiegenheit verlangt.

Die Poeten haben gedichtet, daß unter den Pfeilen des Amor einige mit goldenen, andere mit bleyernen Spitzen wären. Die ersten, um die Liebe zu erwecken, die andere, um das Gegentheil zuwege zu bringen.

Die Spiele, die Scherze, die Reitze werden wie Cupido unter der Gestalt kleiner geflügelten Kinder gemahlt.

Amor

Amor ist nicht allezeit ein in den Armen seiner Mutter spielendes Kind; bisweilen stellt man ihn in den schönsten Jünglingsjahren vor. Auf diese Art wird er als der Liebhaber der Psyche gemahlt. Die neue Bildsäule des Amor zu Versailles, stellet ihn als einen Gott vor, welcher als Sieger des Mars und des Hercules, ihrer Waffen sich bemächtiget, und die Keule des leztern in einen fürchterlichen Bogen verwandlen will, dem kein Herz zu widerstehen im Stande sey.

Liebe für das Vaterland. Die Bürgerkrone, so von Eichenzweigen gebunden ward, war bey den Römern dieses glückliche Pfand, welches sie demjenigen gaben, der einen seiner Mitbürger das Leben errettet hatte. Unsere Künstler setzen daher einem Bürger, der sich durch seine Liebe für das Vaterland hervorgethan hat, eine solche Krone auf.

Ein Fürst, der sein Volk liebet, wird auch mit einer eichenen Krone gezieret vorgestellet. Man gibt ihm einen Oelzweig in die Hand, weil ein Fürst, der wahrhaftig seine Unterthanen liebet, jederzeit bemühet ist, ihnen Frieden zu verschaffen. S. corona ciuica.

Die Liebe für das Vaterland wird auch annoch sehr gut durch einen jungen Kriegsmann, welcher einen Cranz von Gramen oder Graß in der Hand hält, vorgebildet, dieses war die Belohnung, welche die Römer denen Bürgern gaben, so durch eine ausserordentliche Hand-

lung

lung ihre Stadt von der Gewalt des Feindes befreyet hatten. Diese Krone, oder Kranz ward von den ersten Kräutern, so man auf dem Schlachtfeld fand, verfertiget.

Liebe, die göttliche. In unsern Kirchengemälden siehet man sie unter der Gestalt eines Kindes welches Flügel hat, um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß es sich nicht bey den Dingen, so hier unten sind, verweilet. Es hat seine Augen gen Himmel, als den einzigen Gegenstand seiner Wünsche, erhoben. In einer Hand hält es ein entflammtes Herz, das Sinnbild des Eifers, welcher in ihm ist. Es lieget kniend vor einen Altar, und auf seiner Brust ist der Nahme GOttes zu lesen, als das Zeichen, daß dieser heilige Nahme gleichergestalt in seinem Herzen geschrieben ist.

Zuweilen legt man auch die Gesetztafeln oder die Bibel zu seiner Seiten.

Liebe zum Vergnügen. S. Vergnügen.

Liebe, natürliche. S. Pelican.

Löwe. Dieses Thier ist das Sinnbild der Herzhaftigkeit, der Stärke, der Großmuth u. s. w. Sein rundes Gesicht, seine funkelnde Augen, seine Mähnen, welche zu beyden Seiten seines Halses wie Strahlen herunter hängen, haben viele Völker bewogen, ihn der Sonne zu weihen.

Man hat sich des Löwen bedienet, die Erde durch denselben anzudeuten, ohne Zweifel, weil

er

er das vornehmste unter den vierfüßigen Land-Thieren ist. S. Ackerbau.

Dieses stolze Thier ist auch aus diesem Grunde das Sinnbild der Königlichen Würde. Die Lacedämonier errichteten ihrem Könige Leonidas, welcher den Paß bey Thermopyli an der Spitze von dreyhundert Spartanern vertheidiget hatte, eine Löwensäule zu Ehren, als das Sinnbild seiner Königlichen Würde, seiner Stärke und seines Muths.

Man hat ihn nicht minder dem Zorn und der Raserey zum Kennzeichen gegeben. S. Zorn, Raserey.

Die Dichter spannen vor dem Wagen der Cybele oder der Göttin Tellus, viele Löwen vor. Auf den Münzen aber wird ihr Wagen nur von zween gezogen. Spanien und Holland führen auch hauptsächlich einen Löwen, so wie derselbe in denen Wappen eines der vorzüglichsten Sinnbilder ist, und auf sehr verschiedene Art darinnen vorgestellet wird.

Loos, sors. Auf einer alten römischen Münze, wo das Wort sors in der Aufschrift mit befindlich, siehet man ein junges Mädchen, dessen Putz wohl ausgesucht ist, und die vor ihrer Brust eine kleine viereckigte Büchse, worinn die zum Loosen nöthige Dinge sind, hält.

Die Römer haben das Loos unter der Gestalt eines Frauenzimmers vorstellen müssen, weil sors in der lateinischen Sprache generis feminini ist. Ovidius macht sie zur ältesten

Toch-

Tochter des Saturnus; man findet auch, daß man sie wie das Schicksal verehrte; vielleicht war es eine unter verschiedenen Nahmen angebetete Gottheit. S. Schicksal.

Loosen. Eine Art von Wahrsagung. Die Sortes waren gemeiniglich Arten von Würfel, auf welchen einige Characters oder Worte eingegraben waren, und deren Erklärung man in dazu ausdrücklich gemachten Tafeln suchte. Ein jeder Priester eines Orakels hatte seine besondere Art, auf diese Weise das Volk zu betrügen. In einigen Tempeln warf man selbst die Würfel; in andern warf man sie aus einer Urne, dahero die bey den Griechen gewöhnliche Redensart ihren Ursprung genommen. iacta est alea.

Die berühmtesten Oerter, wo gelooset ward, Antium und Präneste, zwo kleine Städte in Italien; in der leztern Stadt hatte die Fortuna einen prächtigen Tempel, der sehr fleißig besuchet ward; dahero Caoneades sagte, daß er das Glück nicht glücklicher als zu Präneste gefunden. Jupiter und Juno waren als Kinder, so an der Brust einer Göttin lagen, in diesem Tempel vorgestellt.

Lorbeerbaum. Dieser Baum ist wie der Palmenbaum das Sinnbild des Sieges.

Die allegorischen Figuren des Sieges des Heldenmuths u. s. f. werden mit Lorbeerkronen auf dem Haupt gemahlet, weil sie ehemals die Belohnung der Tapferkeit und der Tugend waren.

Die Fabel sagt, daß Daphne in einen Lorbeerbaum verwandelt ward, um dadurch den Sieg über ihre Jungfrauschaft anzuzeigen.

Auf den Münzen bedeutet ein Lorbeerzweig in der Hand eines Kaysers, seine Siege, seine Eroberungen, seinen Triumph u. s. f.

Die Cäsars werden gemeiniglich mit Lorbern bekrönet vorgestellet.

Apollo und seine Gottheiten, welche den schönen Wissenschaften und Künsten vorgesetzet sind, haben Lorbeerkronen auf ihren Häuptern. Man hat auch dergleichen Kronen den Poeten und berühmten Rednern gegeben, weil die Werke dieser grossen Geister der Unsterblichkeit, wovon der Lorbeerbaum das Sinnbild ist, indem er auch in dem Winter seine grüne Blätter behält, geweihet sind.

Lucina. Die Heyden betrachteten die Lucina, als die Göttin der Niederkunft. Juno und Diana wurden unter diesem Nahmen verehret, zum öftersten aber Juno. In der Gallerie des Rubens ist sie mit einer Fackel in der Hand vorgestellet.

Die Alten gaben ihr eine Krone von Dictam, weil sie glaubten, daß dieses Kraut die Niederkunft der Frauen beförderte, und daß es die Kraft hätte, sie glücklich zu entbinden. Man siehet die Lucina auf den alten Denkmalen mit dergleichen Krone; sie hält in der rechten Hand einen Becher, und in der linken eine Lanze, oder man findet sie auch auf einem Stuhl sitzend,

und

und hält in der linken Hand ein eingewickeltes Kind, und in der rechten eine Art von Lilien.

Luft. In der Mahlerey und Bildhauerey wird dieses Element auf verschiedene Art vorgebildet; gemeiniglich aber geschicht es durch die Iris mit ihrem Schleyer, oder durch die Juno mit ihrem Pfau, oder auch durch den Zephyrus mit kleinen Flügeln. Zuweilen wird sie unter der Figur eines auf Wolken sitzenden Frauenzimmers vorgestellt, das zum Sinnbild einen Chamäleon, welcher nach der Meinung der Alten blos von der Luft lebte, und einen Adler zur Seiten hat.

Die Luft wird auch noch mit einem Gewand von einer Adlershaut vorgestellt. Diese Arten von mahlerischen Kleidungen geben in der Mahlerey und Bildhauerkunst oft der Sache ein grosses Licht. S. Adler.

Lunus. Unter diesem Nahmen verehrte das männliche Geschlecht des heydnischen Alterthums die Lunam oder den Mond, so wie es das weibliche unter dem Nahmen Luna that. Der Gott Lunus ist auf den Münzen gar leicht an dem zunehmenden halben Mond, den er auf seinen Schultern trägt, an der Mütze, welche er auf dem Haupt hat, und an dem ihn zur Seiten stehenden Hahn, zu erkennen.

Oft trägt er eine phrygische Mütze, die fornen nach Art der alten orientalischen Mützen aufgeschlagen ist, er stehet in einer kriegerischen Kleidung, hat einen Spieß in der rechten Hand,

in der linken aber eine Victoria, und einen Hahn zu seinen Füssen.

Lupercalia. Dieses waren Feste, welche zu Rom zu Ehren des Pan gefeyert wurden. diejenigen, welche zu den Geheimnissen des Gottes eingeweihet waren, opferten ihm Ziegen, und liefen fast nackend in der Stadt herum. In der einen Hand hatten sie die Messer, deren sie sich bey dem Opfer bedienet, und in der andern lederne Rieme, womit sie die schwangere Weiber, aber ganz sanft schlugen. Die Meinung, welche die Weiber hatten, daß sie durch diese Streiche fruchtbar würden, oder daß dieselben ihre Niederkunft beförderten, verursachte, daß sie sich zu diesen ihren so günstigen Streichen hinzudrangen.

Luperci. Die Priester des Gottes Pan, welche die lupercalischen Feste feyerten. Die halberhobene Arbeiten stellen sie fast nackend vor, indem sie nur mit einer Ziegenhaut den Leib umgürteten, und lange Riemen in der Hand hatten, womit sie die Manns- und Weibspersonen, so ihnen begegneten, schlugen. S. Lupercalia.

Lyra. Mercurius erfand nach der Erzählung der Fabel die Leyer, und machte dem Apollo, Gott der Harmonie und der schönen Künste, ein Geschenk damit. S. Apollo.

Wenn auf den alten Münzen sich die Leyer bey dem Lorbeer und dem Messer findet, so bedeutet sie die appollinarischen Spiele. Wenn

man

man sie in den Händen eines Centaurus siehet, so ist es Chiron, der Lehrmeister des Achilles. S. Chiron.

Eine oder zwey mit einander verbundene Leyern bedeuten die Städte, wo Apollo als das Haupt der Musen angebetet ward.

In der Münzhistorie Ludewigs des XIV. wird dieser Herr unter der Gestalt des auf einer Weltkugel, die aber drey Lilien zum Zeichen hat, sitzenden Apollo vorgebildet; er hält in der einen Hand ein Steuerruder, um dadurch anzuzeigen, daß er alles selbst regieret, und in der andern eine Leyer, als das Sinnbild der vollkommenen Harmonie.

Wenn bey einem Siegeszeichen oder Trophäe, sich eine Leyer und alte Flöte unter den Sinnbildern eines Helden befinden, so kann dieses dessen Liebe und Geschmack für die schöne Künste anzeigen, weil diese musicalische Instrumente die gewöhnlichen Sinnbilder des Helden- und Schäfergedichtes sind.

M.

Macedonien. Ein altes Königreich in dem mittägigen Theil von Europa, so anjezzo unter der türkischen Botmäßigkeit stehet, ist auf den Münzen als ein Kutscher gekleidet und mit der Peitsche in der Hand vorgestellet, entweder weil dieses Land vortrefliche Pferde hervorbrachte, oder weil es vorzüglich die Sonne,

die man öfters auf diese Art vorgestellt hat, verehrte. S. Sonne.

Man findet auch auf den Münzen dieses Reichs die Keule des Herçules, von dem die macedonischen Könige herzustammen sich rühmten.

Mahlerey. Man erkennet sie an der Palette, an den Pinseln und an den Mahlerstecken.

Sie sitzt vor einem Staffelet, auf welchem ein angefangenes Gemälde befindlich. Ihr Ansehen ist nachläßig, aber ihre Stellung nachdenkend. Um sie herum sind verschiedene alte Bildsäulen, weil der Künstler durch die Kenntnis und genaue Betrachtung derselben den Ausdruck und die Richtigkeit im Zeichnen erhält. Oft wird die Mahlerkunst mit zugebundenen Mund vorgestellt, welches uns zu erkennen geben solle, daß die Mahlerkunst wie das Studieren, eine Freundin des Stillschweigens und der Einsamkeit ist, oder weil dieselbe keine Worte gebraucht, um alles, was sie will. ausdrücken und verständlich machen zu wollen. S. Studieren.

Ein klein geflügeltes Kind mit einer Flamme auf dem Kopf, so man auch zuweilen neben der symbolischen Figur wahrnimt, bezeichnet den Genius der Mahlerey, ohne welchen es unmöglich ist, etwas schönes hervorzubringen. Wenn man ihm Flügel von verschiedenen Farben gibt, so will man dadurch anzeigen, mit

welcher

welcher Geschwindigkeit der Mahler die Veränderungen der Natur bemerken muß.

Man hat auch die Mahlerkunst, wie die Bildhauerey, durch Genios vorgebildet. S. Genii.

Auf der Münze, welche das Andenken der Stiftung der königlichen Academie der Mahler- und Bildhauerkunst zu Paris verewigen soll, siehet man zweene Genios, einer übet sich im Mahlen, und neben ihm ist ein Staffelet, auf welchem ein Gemälde stehet; der andere arbeitet an einem Brustbild, zu seinen Füssen siehet man den Torso, dieses kostbare Fragment aus dem Alterthum; in der Ferne erblickt man ein Stück von dem Colosseo, diesem berühmten Amphitheater des alten Roms. S. die Münzhistorie Ludwigs des XIV.

Mäßigkeit. Man gibt dieser Tugend einen Zaum oder einen Becher zum Kennzeichen.

Oft erscheint sie auch auf einem umgekehrten Gefässe sich lehnend mit einem Gebiß in der Hand, oder wie sie Wein mit Wasser vermischet.

Der Elephant, welcher für das mäßigste Thier gehalten wird, ist ein Sinnbild der Mäßigkeit.

Mäßigung, wird durch einen Zaum und durch eine Sanduhr characterisiret.

Majestät, die königliche, wird unter einem ansehnlichen und ernsthaften sitzenden Frauen-

zimmer vorgestellt. Sie ist mit reichen Zeugen bekleidet, und ist ihr Haupt mit einer königlichen Binde versehen. In ihren Händen trägt sie einen Scepter und einen Degen. Auf einer Münze des Antoninus ist sie durch eine sitzende Frau, die in der rechten Hand einen Scepter und in der linken einen Adler hat, vorgebildet.

Dieser Vogel ward auch bey den Aegyptiern als ein Sinnbild der königlichen Gewalt wegen des Vorzugs, so ihm Jupiter nach der Fabel, vor allen andern Vögeln eingeräumet hatte, betrachtet.

Mala. S. Uebel.

Marne. Ein Fluß in Frankreich. Sein gewöhnliches Kennzeichen ist ein Krebs, weil man deren eine grose Menge darinnen findet. Eben dieses Kennzeichen hat auch der ältere Coustou ihm gegeben, dessen Groupe von Marmor, so die Seine und die Marne vorstellt, in dem Garten der Thuileriers befindlich ist. S. Seine.

Marotte. Dieses ist ein Stock, der anstatt des Knopfs eine kleine lächerliche Figur, in der Gestalt einer Marionette hat, und die mit einer Mütze von verschiedenen Farben versehen ist. Man gibt dergleichen Stöcke der Thorheit und dem Momus in die Hand.

Mars. Der Gott der Schlachten, des Krieges und des Streits.

Die

Die Dichter schildern ihn allezeit völlig gewafnet; er hält in der einen Hand ein Schild, und in der andern eine Lanze oder Spieß, zuweilen fährt er auf einem Wagen, den die Bellona fähret, und welchen das Schrecken und die Furcht begleiten. Es war die Gewohnheit bey den Alten, daß sie auch zu Wagen fochten. Homerus läßt den Wagen des Mars von Pferden, als den kriegerischten von allen Thieren ziehen. S. Pferd.

Auf den Münzen ist der siegende Mars mit einen Cüraß angethan, und mit einem Helm auf dem Haupte versehen; in der einen Hand hält er einen Spieß und in der andern eine Trophea von Waffen, oder trägt in der rechten Hand eine kleine Victorie.

Der vertheidigende Mars, Mars propugnator hält seinen Schild in der einen, und seine Lanze in der andern Hand. Man hat ihm auch noch die undurchdringliche Aegide mit dem Medusenkopf zum Schilde gegeben.

Mars, der Erhalter, Mars conservator, hat seinen Kriegshabit an, er stützet sich mit der linken Hand auf seinen zur Erde gesenkten Schild, und hält in der rechten seinen Spieß, dessen Spitze umgelegt ist.

Mars gradivus. Ist in der Stellung eines Mannes, der starke Schritte thut. Bald hat er einen Bart, bald aber ist er ohne denselben; er ist kriegerisch gekleidet, und auch mit einem Mantel versehen, welcher ihm die

Schultern bedecket; zum öftersten aber ist er nackend, und führet einen Commandostab in der Hand.

Der friedfertige Mars, Mars pacator, hat einem Helm auf dem Haupt, und eine lange Kleidung; er hält seinen Schild und seinen Spieß in der linken Hand, und in der rechten einen Oelzweig.

Die Lacedemonier banden die Bildsäule des Mars, damit sie dieser Gott in denen zu führenden Kriegen nicht verlassen möchte. Der Hahn war ihm besonders geheiligt, weil dieses Thier zornig und rachgireig ist, oder weil, nach der Erzählung der Fabel, Mars seinen Liebling den Alector in einen Hahn verwandelte, welcher anstatt die Schildwachte zu halten, sich in den Armen der Venus überraschen ließ.

Märzmonat. Die Römer hatten ihm die Göttin Minerva zur Schutzgöttin gegeben, ob er zwar von Gott Mars seinen Nahmen hatte. Er ward durch einen mit einer Wolfshaut bekleideten Mann; indem der Wolf dem Gott Mars geheiligt war, vorgestellet. Es ist leicht, sagt Ausonius diesen Monat an der Löwenhaut, womit er umgürtet ist, zu erkennen. Er heisset Martius und eben Mars ist es, welcher ihm diese Haut gegeben hat. Der geile Bock, die schwitzernde Schwalbe, das Faß voll Milch, das grünende Graß, alles dieses bezeichnet den Frühling, der in dem Monath März seinen Anfang nimmt. S. Monath.

Märtyrer. Die Anzahl der Märtyrer ist zu stark, als daß von einem jeden insbesondere gehandelt werden könnte. Es ist genug, wenn man überhaupt weiß, daß sie durch das Instrument, womit sie den Tod ausgestanden haben, kenntbar gemacht werden müssen, mithin wird man dem Heil. Laurentius einen Rost, der Heil. Catharina ein Rad, der Heil. Margaretha einen Drachen geben. Man wird den heiligen Stephanus als einen Diaconus gekleidet, mit Steinen in seinen Händen vorstellen. u. s. w.

Maske. S. Thalia, Venus, Fabel, Heucheley.

Auf den römischen Münzen ist die Maske ein Sinnbild der Schauspiele, weil die Acteurs gemeiniglich mit Masken auf dem Theater erschienen.

Mathematik. Man stellt sie durch eine alte Frau vor, welche eine Weltkugel zu ihren Füssen hat, und in der rechten Hand einen Compas hält, womit sie auf dem Papier, welches schon verschiedene gezeichnete Figuren weiset, einen Cirkel macht.

Mauritanien. Dieser grose Strich Landes, der die Königreiche Algier, Fez und Marocco u. s. w. in sich begrif, wird auf den alten Münzen durch ein Pferd und durch eine Spitzruthe, wegen der Geschwindigkeit der dasigen Pferde, welchen man niemals die Spornen zu geben nöthig hatte, vorgestellt. Man siehet

auch nicht, daß sie im Gebrauch gehabt, ihnen ein Gebiß anzulegen.

May. Dieser Monath hat den Apollo zu seinem Schutzgott. Er ward bey den Römern durch einen Mann, der in seinen besten Jahren ist, vorgebildet. Er hatte ein sehr langes Gewand mit weiten Ermeln an, hielt in der einen Hand einen Blumenkorb und in der andern eine Blume, woran er roch, bisweilen sezte man noch einen Pfau an seine Seite. Dieser Vogel, kan in Ansehung seiner prächtigen und von der Natur mit Blumen ausgezierten Federn für ein Bild des Monaths May angesehen werden.

„ Dieser Monath, fährt Ausonius in sei-
„ ner Beschreibung der Monathen fort,
„ ist es, der den Flachs in unsern Fel-
„ dern hervorbringt, er ist es, der uns
„ alle Annehmlichkeiten des Frühlings
„ verschaft, der die Gärten mit Blumen
„ zieret, und unsere Körbe damit anfül-
„ let; er wird von der Maja, des Atlas
„ Tochter, der May, Maius, genannt,
„ und die Urania liebet diesen Monath
„ vor allen. S. Monat.

Medusa. Eine von den drey Gorgonen. Sie unterstand sich, mit der Minerva sich in einen Streit der Schönheit einzulassen. Die erzürnte Göttin verwandelte die schönen Haare, worauf die Medusa so stolz war, in Schlangen, und gab ihren Augen die Kraft, alle diejeni-

gen,

gen, so sie ansahe, in Steine zu verwandeln. Perseus, der Sieger der Medusa, hieb ihr den Kopf ab, und weihete ihn der Minerva, welche denselben auf ihre furchtbare Aegide sezte. S. Aegide.

Man findet, daß dieser Kopf der gewöhnlichste Zierrath auf den Schildern der alten Helden war.

Homerus, wenn er von des Agamemnon Waffen spricht, saget, daß das Haupt der Medusa auf sein Schild gestochen, und mit dem Schrecken und der Flucht umgeben war.

Meere. Man muß niemals den Meeren Urnen geben. Dieses Sinnbild kömt nur den Flüssen zu, sondern man bezeichnet sie durch Wallfische, Delphine, oder andere wunderbare Fische, oder auch durch Schiffe, welche man in der Entfernung sehen läßt. Man kan hier anmerken, daß der Wallfisch eigentlich nur für das allgemeine Weltmeer gehöret. S. Ocean.

Meinung, vorgefaßte, Bernard Picart hat sie durch einen alten halsstarrigen Mann, der seine Ohren zustopfet, vorstellig gemacht.

Melancholie, die, wird durch eine alte Frau vorgebildet, die auf einem grosen Stein in einer traurigen und nachdenkenden Stellung sitzend, den Kopf in die Hand gelegt hat.

Man setzet auch bisweilen einen seiner Blätter beraubten Baum zu ihrer Seite, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß die Melancholie unserer Seele die Munterkeit benimmt,

und

und sie zu Fassung wichtiger Entschliessungen unfähig macht. Man mahlet sie alt, weil die alten Leute gemeiniglich traurig und melancholisch sind.

Unter den Gemählden des Königs von Frankreich siehet man eines von der Fety, so unter dem Nahmen der Melancholie bekannt ist. Dieser Mahler hat sie unter dem Bild einer auf den Knien liegenden Frau vorgestellt, die den rechten Arm auf eine steinerne Mauer stützt, und mit der linken Hand den Kopf hält. Sie scheinet über einen Todtenkopf, den sie in der rechten Hand, tief nachzudenken. Zu ihren Füssen sieht man einen angebundenen Hund und auf demselben Gemälde verschiedene Sinnbilder von Wissenschaften und Künsten, um dadurch anzuzeigen, daß die melancholischen Geister, die von Natur zum Nachdenken geneigt sind, auch sich zu Erlernung der Wissenschaften schicken.

Melpomene. Eine von den neun Musen, und die Göttin des Trauerspiels. Man stellt sie vor, daß sie in der einen Hand einen Degen oder blutigen Dolch und in der andern Scepter und Kronen hat.

Man gibt ihr zuweilen hohe Schuhe (Cothurnos), davon Aeschilus, nach des Horatius Meynung, der Erfinder war. Le Brün hat sie in den Gemächern zu Versailles als ein Frauenzimmer, so auf einem nach alter Art gemachten Stuhl sizet, geschildert. Ihr Gesicht

sicht zeiget etwas stolzes und trauriges zusammen. Sie hat in ihrer Hand einen Dolch und ein Königlich Diadem, und ein goldner Scepter lieget neben ihr.

Melpoméne, les yeux en larmes,
De cris touchans vient me frapper;
Quel art me fait trouver des charmes
Aux pleurs, que je sens m'echapper?
La Pitié la suit gémissante,
La terreur toujours menacante,
La soutient d'un air éperdu.
Quel infortuné faut il plaindre?
Ciel! Quel est le sang, qui doit teindre
Le fer, qu'elle tient suspendu?

de la Motte.

„ Melpomene rühret mich mit ihren weinenden Augen und ihrem beweglichen Geschrey; Welche Kunst ist es, die mich in den Thränen, die ich von mir fliessen sehe, Reizungen finden läßt? das Mitleiden folgt ihr seufzend nach, und das allezeit drohende Schrecken unterstüzt sie athemlos und verwirrt. Welchen Unglückseligen werde ich beklagen müssen. O Himmel! im wessen Blut wird sie das aufgehobene Eisen färben?

Mercurius, des Jupiter und der Maja Sohn, der Gott der Beredsamkeit und der Handlung, der Beschützer der Diebe, und der Bote

Bote der Götter, vornämlich aber des Jupiter, welcher ihm Flügel an seine Fersen angeheftet hatte, damit er desto geschwinder seine Befehle ausrichtete.

Seine Bildsäulen stellen ihn jung, mit einer angenehmen Gesichtsbildung, und einem schlanken und wohlerwachsenen Cörper vor; er hat einen kleinen geflügelten Huth auf dem Haupt, Flügel an den Fersen, und einen Friedensstab in der Hand. Er trägt einen kleinen Mantel über den Schultern, welcher ihn ein wenig bedecket, zum öftersten aber ist er ganz nackend.

Wenn man den Mercurius als den Gott der Handlung abbildet, so läßt man ihn eine Geldbörse und einen Oelzweig, das Kennzeichen des Friedens, der so nöthig als nützlich für die Handlung ist, in der Hand halten.

Ein Hund und ein Hahn zu seinen Seiten bezeichnen seine Wachsamkeit und seinen Fleiß, dasjenige, was er suchte, zu entdecken. Auf einem alten Denkmal siehet man ihn vor einem Hahn, der noch grösser als er selbst ist, und eine Kornähre in dem Schnabel hat, hergehen, welches nach meiner Einsicht anzeigen soll, daß die größte Eigenschaft des Mercurius die Wachsamkeit ist, und daß allein durch die Wachsamkeit und Munterkeit der Ueberfluß, der zu dem menschlichen Leben nöthigen Sachen hervorgebracht wird.

Man hat dem Mercurius oft eine Schildkröte zum Kennzeichen gegeben, weil dieser Gott für den Erfinder eines musicalischen Instruments, so man Testudo im Lateinischen nannte, gehalten ward, und dessen Gestalt der Schildkröte ihrer ähnlich war. S. Petasus, Caduceus.

Minerva. Die Göttin des Krieges und der Künste, und des Jupiter Tochter. Sie kam völlig gewafnet und mit der Lanze in der Hand aus seinem Gehirn hervor, eine allegorische Fabel, welche uns anzeiget, daß die Wissenschaften und die Künste ihren Ursprung aus dem göttlichen Geist haben.

Bey dem berühmten Streit, den sie mit dem Neptunus hatte, welcher von ihnen die dem Menschen nothwendigste Sache hervorbringen würde, sprachen die Götter zum Nachtheil der Minerva. Neptunus schlug mit seinem Dreyzack auf die Erde, und es sprang ein muthiges Roß, das Bild der Unruhe und des Krieges hervor; und die Minerva stieß mit ihrer Lanze auf die Erde, und es wuchs der Oelbaum, das selige Bild des Friedens hervor. Man stellt sie als die Göttin des Krieges (S. Pallas) völlig gewafnet, oder mit verschiedenen musicalischen, mathematischen und dergleichen Instrumenten, als die Göttin der Wissenschaften und Künste vor.

Minerva ward auch als die Göttin der Weisheit verehret, und dieserwegen setzet man

eine Eule auf ihren Helm oder zu ihren Füssen, weil dieser Vogel, welcher bey Nacht sehen kan, ein gewöhnliches Bild der Weisheit ist. S. Rautz.

Minerva behauptet ihre Jungferschaft. Die Bildsäule der Minerva, welche der berühmte Phidias für die Athenienser verfertigte, hielt in ihrer Hand einen Spieß, an dessen Spitze ein Drache war, weil wie Plutarch meint, die Jungfrauschaft eines Hüthers nöthig hat.

Die Gallier stellten die Minerva, als eine Erfinderin der Künste, mit einer Art von Mantel bekleidet, und mit einem Helm und einer Feder gezieret vor, ihre Füsse waren über einander gelegt, den Kopf stüzte sie auf die rechte Hand, und war in der Stellung einer nachdenkenden Person. Sie hatte weder eine Lanze noch ihre Aegide, und selbst der Helm war noch zu viel.

Mittag, der, wird durch einen Mohren oder Mohrin vorgestellt, die in dem Schatten eines dicken Buschwerks lieget. Kurze Schatten werden zuerkennen geben, daß die Sonne hoch stehet. S. Morgen, Mitternacht, Abend, Tag.

Mittelländisch Meer. Wird durch ein Frauenzimmer, das ein Ruder in der Hand und einen Delphin zu ihrer Seite hat, vorgestellt.

Man gibt ihr wegen der auf dem mittelländischen Meere befindlichen Galeeren ein Ruder.

Mitternacht. Wird durch einen Lappländer,

der, der mit Schnee und Reif umgeben ist vorgebildet werden könneu.

Momus. Ein Sohn des Schlafes und der Nacht, und der Gott des Scherzes. Seine Beschäftigung war die Handlung der Götter und Menschen zu untersuchen, sie lächerlich zu machen, und darüber zu spotten; deswegen stellt man ihn vor, wie er einem andern die Maske vor dem Gesicht abnimmt, und einen Narrenstock als das Sinnbild der Thorheit in der Hand hat, und es ist nicht ohne Grund, daß die Dichter den Momus vom Schlaf und der Nacht haben erzeugen lassen.

Monarchie. Die symbolische Figur der Monarchie hat eine königliche Krone und einen Scepter. Zu ihren Füssen liegen viele Schilder, die Sinnbilder der Ehrenstellen, und der Würden, welche sie verdienten Unterthanen ertheilet. Man gibt ihr einen Löwen, als den König der vierfüßigen Thiere, oder einen Adler, als den König des Geflügels zu Sinnbildern.

Man hat auch oft diesen Adler oder diesen Löwen mit einer Krone auf dem Haupte vorgestellt.

Monate. Ein jeder Monat war bey den Römern unter dem Schutze einer Gottheit. Sie haben oft diejenigen Feste, welche in einem Monat gefeyret wurden, demselben zum Kennzeichen gegeben. S. November December, u. s. f.

Man wird hier bemerken, daß wenn die Künstler zu erkennen geben wollen, in welchem Monath die Handlnng, so sie vorstellen, geschehen, sie die Gewohnheit haben, diesen Monat durch eins von den zwölf Himmelszeichen so oben im Gemälde angebracht ist, anzuzeigen. Also hat Rubens, um uns der Maria de Medicis Geburtszeit welchen Gegenstand er in der Luxemburgischen Gallerie ausgearbeitet hat, zu bemerken, oben im Gemälde das Zeichen des Schützens, welches den Monat November bedeutet, angebracht.

Der December wird durch das Zeichen des Steinbocks, dessen oberer Theil ein Ziegenbock, und der untere ein Fisch ist, so wie der Januarius durch den Wassermann, den die Lateiner Aquarius nennen, der Februarius durch die Fische, der Merz durch den Widder, der April durch den Stier, der May durch die Zwillinge, der Junius durch den Krebs, der Julius durch den Löwen, der August durch die Jungfrau, der September durch die Wage, der October durch den Scorpion angezeiget.

Wenn man die Monate durch Personen vorstellen will, so gibt man ihnen Flügel, um die Geschwindigkeit, mit welcher sie vorbeygehen, dadurch zu bemerken. Ihre gewöhnlichste Kennzeichen sind Blumen, Früchte, oder Thiere, nach den Monaten so man bezeichnen will; man kan sie auch durch die in jedem Monath fallende Ackerbauarbeit kenntbar machen.

Mo=

Moral, die. Ihre gewönhnliche Kennzeichen sind ein moralisch Buch, ein Zaum und ein Lineal oder Richtschnur, weil die Moral die Heftigkeit der Leidenschaften dämpfen und die Bewegungen der Seele ordentlich einrichten soll.

Oft giebt man ihr eine weisse Kleidung, als das Zeichen der Unschuld, die sie bey der Bestimmung der menschlichen Handlungen zu erhalten sucht.

Unsere Künstler stellen sie zuweilen unter dem Sinnbilde der Minerva vor, mit dem Helm auf dem Haupt, auf welchem eine Eule, das Sinnbild der Weisheit sizt, und geben ihr eben die Kennzeichen, welche wir unter dem Artickel Minerva angemerket haben.

Morgen. Auf den Münzen ist der Morgen durch einen mit Strahlen umgebenen Jünglingskopf vorgebildet. Die Schmeicheley hat sich oft dieses Sinnbild es auf den Münzen der neuen Kayser bedienet, um dadurch anzuzeigen, daß eine neue Sonne ihren Lauf anfienge, und die ganze Welt erleuchtete.

Der Morgen wird in den constantinischen Triumphbogen durch ein Frauenzimmer vorgestellt; es hält in der einen Hand einen Palmenzweig und in der andern eine Weltkugel, auf welcher ein kleiner Genius mit einem über den Kopf gezogenen Schleyer befindlich, der eine Fackel, das Sinnbild des Morgensterns, in der Hand hat. Dieses Frauenzimmer sitzet

auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen, welche Bergan zu laufen scheinen. Ein unterliegender Mann bezeichnet den Euphrates oder den Tiger, über welche Flüsse im Orient des Trajanus Eroberungen sich erstreckten. Der Palmenzweig in den Händen dieser allegorischen Figur, die ohne Zweifel die Aurora bedeutet, ist auch noch ein Kennzeichen, so die Schmeicheley hinzugefüget hat.

Unsere Mahler würden den Orient durch einen Apollo vorstellen, welcher glänzend und mit Sonnenstrahlen umgeben, aus dem Schoß der Thetis hervorkömt, um seinen Wagen, den die Stunden herbey führen, zu besteigen, S. Sonne.

Wenn man den Merzen, durch einen von den vier Welttheilen ausdrücken wollen, so hat man einen nach seiner Landesart gekleideten Morgenländer mitten in einer angenehmen Gegend, die von der aufgehenden Sonne bescheinet wird, gemahlet. Man hat dieser allegorischen Figur einen Strauß von frisch aufgeblüheten Blumen gegeben, und ein von Räucherwerk angefülltes Gefäß neben ihr gesetzet.

Morpheus. Einer von den Dienern des Schlafs. Er schläfferte diejenigen, welche er mit einer Mohnstaude berührte, ein.

Nach dem Ovidius ist er der Vornehmste von den Traumgöttern, und der Geschickteste, den Gang, das Gesicht, das äuserliche Wesen und die Stimme dererjenigen, welche er vorstel-

stellen will, nachzumachen. Man gibt ihm zum Kennzeichen eine Mohnstaude, oder Mohnkopf, imgleichen Schmetterlingsflügel, um seine Leichtigkeit auszudrücken.

Münze. Auf den römischen Münzen ist die Münze durch drey Figureu vorgestellt, deren eine jede einen Ofen zu ihren Füssen hat, weil man Gold, Silber und Kupfer zu den Münzen gebraucht. Anstatt der Ofen siehet man auch drey kleine Haufen von Münzen. Diese Figuren haben gemeiniglich eine Wage in der einen, und ein Füllhorn in der andern Hand.

Müßiggang, man sehe hiervon die Beschreibung unter dem Artikel: Stillschweigen nach.

Munterkeit. In dem Friedenssaal zu Versailles hat le Brün die öffentliche Munterkeit unter der Gestalt einer jungen Bacchantin, die in der einen Hand Castagnetten, und in der andern eine Trommel hält, vorgestellet. Ueber ihr spielet ein Amor auf einer nach alter Art gemachten Cymbel.

Auf den römischen Münzen ist die öffentliche Munterkeit durch eine junge Nymphe, welche Kornähren, oder ein von allen Arten der Früchte angefülltes Füllhorn hält, abgebildet. Die Aufschrift ist Hilaritas oder Lætitia. Man weiß, daß der Mangel des Getreydes sehr oft in der römischen Republik viele Unruhe gemacht hat. S. Freunde.

Musen. Berühmte Göttinnen bey den Poeten; es waren ihrer neun, nämlich, Calliope, Clio, Erato, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Euterpe, Polymnia und Urania. Der Parnassus, der Helicon und der Pindus waren ihr gewöhnlicher Aufenthalt.

Das geflügelte Pferd, der Pegasus weidete sich auf diesen Bergen in den nahgelegenen Gefilden. Man mahlet die Musen jung, schön, bescheiden, gefällig, aber ohngezwungen und ohne Putz gekleidet; denn sie werden niemals für reich ausgegeben. Apollo ist mit der Leyer in der Hand, und mit Lorbeeren gekrönt, ihr Haupt.

Da eine jede Muse ihre besondere Kunst und Wissenschaft unter sich hat, so werden sie auch mit unterschiedenen Kennzeichen und Kronen vorgebildet. S. Calliope u. s. w.

Man kan diese Musen aus folgender Ursach auch mit Federkronen schmücken. Denn da dieselben des Achelous Töchter, welche die Musen auf Angabe der Juno zum Streit herausgefordert hatten, überwunden, so rupften sie ihnen die Federn von den Flügeln und machten sich Kronen daraus.

Solte uns dieser Gedanke nicht zugleich lehren, daß man in in den Wissenschaften und in den Künsten weder einen schweren Geist, noch eine schwere Hand haben müsse. S. Nouveaux sujets de peinture et de sculpture.

Musik.

Der Palmen- und Lorbeerbaum, und viele Quellen, als die Hippocrene, Castalio und der Fluß Permessus war ihnen geheiliget.

Musik. Man erkennet die Göttin der Musik an der Leyer des Apollo, welche sie in Händen hat, und an den verschiedenen musikalischen Instrumenten, so zu ihren Füssen liegen.

Manchmal gibt man ihr auch musikalische Noten. Die Göttin der Musik wird auch noch unter der Figur der Euterpe, welche die Schutzgöttin derselben war, vorgestellt. S. Euterpe, Harmonie.

Muth. Man stellt ihn unter dem Bilde des Mars oder Hercules, der mit seiner Keule bewaffnet, und mit der Löwenhaut bedeckt ist, vor.

Auf vielen römischen Münzen wird der Muth durch ein mit dem Helm versehenes Frauenzimmer, die in der einen Hand den Spieß, und in der andern das Parazonium, eine Art von Degen, so an dem Gürtel befestiget ward, hält, ausgedrückt. S. Tugend.

Mütze, ist auf den Münzen das Sinnbild der Freyheit. S. Freyheit.

Vulcanus hat gemeiniglich eine Mütze ohne Aufschlag auf dem Kopf, und eben so gehen die cabirischen Götter und die Cyclopen einher. Zwey ähnliche und oben mit einem Stern gezierte Mützen bedeuten den Castor und Pollux. Nach der Fabel sind dieses die Schalen der Eyer, aus welchen sie hervorgekrochen sind.

Eine Mütze, die oben spitz ausgehet, mit zwey herunter hängenden Bändern, so die Römer apex und filamina nannten, bedeutet die priesterliche Würde.

N.

Nagel. S. Nothwendigkeit. Die Alten geben der Nothwendigkeit einen diamantenen Nagel oder viele eiserne Nägel in die Hände, um dadurch anzuzeigen, daß alles, was geschiehet, beschlossen ist.

Die ersten Römer hatten nach des Titus Livius Erzählung keine andere Jahrbücher oder Fastos, als die Nägel, welche sie jährlich in die Thüren der Tempel einschlugen.

Najaden, waren die Gottheiten der Quellen und der Flüsse. Man mahlet sie jung und artig. Ein Cranz von Schilfrohr ziert ihre silberne Haare, welche auf die nackende Schulter herunter flattern. Ihre Arme und Beine sind auch nackend; sie liegen auf einer Urne, aus welcher Wasser hervor läuft. Oft gibt man ihnen Muscheln und Perlen in die Hände. Man kan auch Perlen in ihre Haare mit einflechten, welche sodann den Glanz dieser Gottheiten erheben, ob zwar die natürliche Einfalt die vornehmste Zierrath derselben ist.

Natur, eine Tochter oder Gespielin des Jupiter. Nach der Meynung einiger Weltweisen des Alterthums war die Natur nichts anders als Gott selbst, den sie für die Welt

oder

oder den Zusammenhang aller Dinge hielten. Deswegen wird die Natur oft auf den Münzen unter dem Sinnbild des Pan, welches Wort im Griechischen alles bedeutet, vorgestellt. S. Pan.

Auf einer Münze des Kayser Adrianus wird die Natur durch ein Frauenzimmer vorgebildet, welches Milch in den Brüsten hat, und auf der Hand einen Geyer trägt.

Auf vielen andern Münzen ist die Natur blos ein Frauenzimmerskopf, der auf eine Art von Säule gesetzt, und mit Brüsten, den Sinnbildern von ihrer Fruchtbarkeit, gezieret ist. Diesem Gedanken gemäs geben ihr unsere Künstler auch viele Brüste. Die Aegyptier stellten sie unter dem Bilde einer mit einem Schleyer bedeckten Frau vor, welcher Ausdruck zwar einfach, aber doch erhaben ist.

Wenn die Natur für diese Menschlichkeit, für diese Zärtlichkeit genommen wird, welche uns an den Schwachheiten und Unvollkommenheiten anderer Antheil nehmen läßt, so mahlet man sie unter der Gestalt eines Frauenzimmers, welches Kinder liebkoset. Natur heißt, im Gegensatz der Kunst, auch alles, was einfach, ohne Zierrath, leicht, und ungezwungen ist. Sie wird alsdenn durch ein junges, einfältig gekleidetes Frauenzimmer characterisirt, welches mit einem Blumenkranz auf dem Haupt der Kunst die Hand gibt, um uns dadurch zu bemerken,

bemerken, daß die Natur und die Kunst allezeit vereiniget seyn müssen. S. Kunst.

Nacht, die Gottheit der Finsternisse, so die Alten für die älteste Tochter des Chaos hielten, weil die Nacht vor dem Licht hergegangen ist.

Die Poeten stellen sie mit Mohnköpfen gekrönet, und in einen grossen mit Sternen gezierten Mantel gehüllet, vor.

Bisweilen geben sie ihr Flügel, oder mahlen sie, wie sie in ihrem Wagen fährt, und einen grossen Schleyer, der überall mit Sternen geziert, über ihrem Kopf ausgespannt hält.

Auf vielen alten Denkmalen siehet man sie ohne Wagen; sie hat einen grossen Schleyer, den sie mit der einen Hand hält, und mit der andern kehret sie eine Fackel, um sie auszulöschen, gegen die Erde zu.

In der luxemburgischen Gallerie ist die Nacht durch ein Frauenzimmer bezeichnet, welche Fledermaußflügel und einen grossen schwarzen mit Sternen beworfenen Mantel um sich hat.

Mignard hat ihr in dem Gemählde, welches er in dem Schloß der Thuilleries von ihr gemacht hat, einen blauen mit Sternen besäeten Mantel gegeben; sie hat auf dem Rücken grosse Flügel, und auf dem Kopf einen Cranz von Mohnköpfen; zwey Kinder, welche die Träume vorstellen sollen, schlafen in ihren Armen.

Der

Der Wagen der Nacht wird von zwey schwarzen Pferden, oder von zwo Nachteulen, welche ihr vorzüglich geweihet waren, gezogen.

Nachteule. Dieser Vogel war der Nacht, der Göttin der Finsternisse besonders geheiliget. Ihr Wagen ward auch entweder von zwey schwarzen Pferden, oder zwo Nachteulen gezogen.

Neid. Die Dichter schildern uns diese schändliche Leidenschaft mit den erschröcklichsten Farben:

Pallor in ore sedet, macies in corpore toto,
Nusquam recta acies, livent rubigine dentes,
Pectora felle virent, lingua est suffusa veneno.
Risus abest, nisi quem visi fecêre dolores,
Nec fruitur somno vigilantibus excita curis,
Sed videt ingratos, intabescitque videndo
Successus hominum, carpitque & carpitur vna,
Suppliciumque suum est &c.

Ovidius.

„ Die bleiche Farbe ist auf seinem Gesicht gemahlet; eine ausserordentliche Magerkeit macht sein Ansehen scheußlich, er siehet wild aus, seine Zähne sind schwarz und voll Unraths, das Herz ist von Galle angefüllt, und seine Zunge vom Gifte aufgeblasen. Man siehet kein freundlich lächeln an ihm; er lachet allein voll Schmerz über das Wohl anderer. Niemals geniesset er, von Sorgen und Wachen ausgezehret,

„ des

" des sanften Schlafes. Er liebet die
" Gesellschaft der Undankbaren, und ver=
" geht voll Verdruß über die glückliche
" Umstände einiger Menschen; er plagt
" andere, und wird zugleich selbst geplagt,
" und ist sein eigener grausamer Hen=
" ker."

Um uns desto deutlicher zu zeigen, daß der Neid vorzüglich die Verdienste verfolget, hat Rouszeau dieses Ungeheuer an den Fuß des Helicon in eine schwarze Höle, den Aufenthalt trauriger Schatten, verwiesen:

Là, de ſerpens nourrie & dévorée,
Veille l'Envie honteuſe & retirée,
Monſtre ennemi des morteles & du jour.
Qui de ſoi-même eſt l'éternel vautour;
Et qui trâinant une vie abattue,
Ne s'entretient que du fiel, qui le tue.
Les yeux cavés, troubles & clignotans,
De feux obſcurs ſont chargés en tout tems.
Au lieu de ſang, dans ſes veines circule
Un froid poiſon, qui les gêle & les brûle:
Et qui de-là porte dans tout ſon corps,
En fait mouvoir les horribles reſſorts.
Son front jaloux & ſes levres éteintes,
Sont ſéjour des ſoucis & des craintes.
Sur ſon viſage habite la pâleur,
Et dans ſon ſein triomphe la douleur,
Qui ſans relâche à ſon ame infectée,
Fait éprouver le ſort de Prométhée.

" Hier

„ Hier wacht einsam der schändliche
„ Neid von Schlangen genähret und
„ gefressen, dieses feindselige Ungeheuer
„ der Sterblichen und des Tages, wel-
„ ches sein eigener ewiger Geyer ist, und
„ der sein elendes Leben mit tödtender
„ Galle nähret. Seine tiefliegende,
„ unruhige und blinzelnde Augen sind
„ zu gleicher Zeit voll dunkeln Feuers.
„ Anstatt des Bluts läuft in seinen A-
„ dern ein kälter Gift, von dem sie er-
„ starren und verbrennen; und welcher
„ von da in seinem ganzen Körper aus-
„ gebreitet die scheußlichen Glieder in
„ Bewegung sezt. Seine eifersüchtige
„ Stirne und seine blasse Lippen sind der
„ Aufenthalt der Sorgen und der Furcht.
„ Sein Gesicht ist bleich und seine Ein-
„ geweide nagen immerwährende Schmer-
„ zen, die seine lasterhafte Seele das
„ Schicksal des Prometheus empfinden
„ lassen."

Eben solche Schildrung macht der Herr von Voltaire. Nachdem er gesagt hat, daß die Laster die Tyrannen des Menschen sind, so fährt er also fort:

Le plus cruel de tous dans ses sombres caprices,
Le plus lâche à la fois & le plus acharné.
Qui plonge au fond du cœur un trait empoi-
sonné,

Ce

Ce bourreau de l'esprit, quel est-il? C'est l'Envie.
L'orgueil lui donna l'être au sein de la folie,
Rien ne peut l'adoucir rien ne peut l'éclairer.
Quoi qu'enfant de l'orgueil, il craint de le montrer.
Le mèrite étranger est un poids, qui l'accable;
Semblable à ce géant, si connu dans la fable,
Triste ennemi des Dieux, par les Dieux écrasé,
Lançant en vain les feux, dont il est embrasé.
Il blasphême, il s'agite en sa prison profonde;
Il croit pouvoir donner des secousses au monde;
Il fait trembler l'Etna, dont il est oppressé;
L'Etna sur lui retombe, il en est terrassé.

„ Welches ist das grausamste Laster un- „ ter allen in seinem melancholischen Ei- „ gensinn, das furchtsamste und zugleich „ das blutdürstigste, das seinen vergif- „ teten Pfeil in den Grund des Her- „ zens treibt, dieser Henker der Seele? „ Es ist der Neid. Die Thorheit und „ der Hochmuth haben ihn mit einander „ gezeuget. Nichts vermag ihn zu be- „ ruhigen, nichts kan seinen Verstand er- „ heitern. Ohngeachtet er ein Kind des „ Hochmuths ist, so ist er doch zu furcht- „ sam ihn öffentlich zu zeigen. Das „ Verdienst eines andern ist eine Last, „ die ihn erdrücket; Gleich diesem in „ der Fabel so bekannten Riesen, ist er „ ein trauriger Feind der Götter, und „ indem er umsonst das ihn verzehrende

„ Feuer

„ Feuer gegen den Olymp schleudert,
„ wird er von den Göttern zerschmet-
„ tert. Er lästert sie, er ist in seinem
„ tiefen Gefängnis unruhig, und glaubt
„ die Welt selbst erschüttern zu können.
„ Er hebt den Aetna empor, der ihn nie-
„ derdrückt, der Aetna fällt auf ihn zu-
„ rück, und er höret auf zu seyn."

Die Mahlerkunst bemühet sich auch in uns einen rechtmäßigen Abscheu vor diesem Laster zu erwecken, indem sie uns dasselbe mit den verabscheuenswürdigsten Zügen schildert.

Es ist ein altes weibliches Gespenst, welches einen mit Schlangen umwickelten Kopf, hangende Brüste, schielende und tief in dem Kopf liegende Augen, eine gelbe Haut, und Schlangen in den Händen hat; eine dergleichen naget an ihrem Leibe. S. Schlange. Bisweilen setzt man noch eine Hydra mit sieben Köpfen zu ihrer Seite. Wenn man der Fabel zufolge, diesem Ungeheuer einen Kopf abhieb, so wuchs sogleich ein anderer hervor. Der Neid ist ebenermassen ein Ungeheuer, welches das größte Verdienst nicht ersticken kan.

Man stellt sie auch noch mit einem Herze in ihren Händen vor, welches sie zerfleischet, und zu ihrer Seiten stehet ein Hund.

Nemesis, die Göttin der Rache. Nach dem Hesiodus ist sie des Oceanus und der Nacht Tochter. Sie bestrafte die Gottlosen, und theilte unter die Gerechten die Belohnun-

gen und die demselben gebührende Ehrenbezeugungen aus. Mit einem Wort sie ward von den Alten als die Schiedsrichterin in allen Sachen angesehen.

Man stellte sie mit Flügeln, und mit Fackeln und Schlangen bewaffnet vor. Auf ihrem Haupt trug sie eine Krone, auf welcher ein Hirschgeweih stand, bisweilen hat sie ein Rad zu ihren Füssen, und eine Flasche in der Hand. Das Rad bedeutet, nach des Montfaucon Meynung, daß sie so zu sagen durch die ganze Welt liefe, um, was darinnen vorgienge, zu beobachten.

Einige haben sie dieses Rades wegen für die Fortuna angesehen. Die andern Kennzeichen der Nemesis können gleichermassen dieser angeblichen Göttin zugeschrieben werden. Nemesis hat Flügel; die Fortuna kömt heute, und gehet morgen wieder fort. Nemesis hat eine Krone, welche sie auf das Haupt ihrer Günstlinge setzt. Ihre Hände sind mit Schlangen, zuweilen mit einer Lanze bewaffnet, um diejenigen, welche sie züchtigen will, damit zu schlagen. Sie sitzt auf einem Hirsch, oder sie trägt wenigstens eine Krone, auf welcher oben ein Geweih von diesem Thier, so das Sinnbild von einem langen Leben ist, befindlich. Die Alten sterben nicht, ohne vorher einige Unglücksfälle erlitten zu haben. Was die Flasche betrift, so Nemesis in ihrer Hand hält, so sagt man, daß dieses ein Spiegel wäre, welchen

chen sie ohne Unterlaß denenjenigen, so sie zu verschonen sucht, vorhält.

Neptunus, eine fabelhafte Gottheit, des Saturnus und der Rhea Sohn. Als Saturnus der Herrschaft über die ganze Welt entsetzt ward, so theilten sich seine drey Söhne, Jupiter, Neptunus und Pluto in dieselbe, und die Herrschaft zur See bekam Neptunus.

Die alten Denkmale stellen den Neptunus ziemlich übereinstimmig vor. Er ist ganz nackend und mit einem Bart versehen; in seinen Händen hält er einen Dreyzack, als sein gewöhnlichstes Kennzeichen. Er sitzt, zuweilen steht er auch auf den Wellen des Meeres, oder fährt auf einem muschelförmigten Wagen einher, der von Seepferden gezogen wird.

Auf einer Münze des Augustus ist dieser Gott nackend, oder zum wenigsten hat er nur eine Art von Gewand, das den Rücken hinunter hängt, und auf beyden Armen liegt. Er hält seinen Dreyzack in der linken Hand, und in der rechten eine Zierrath eines Schiffes; mit seinem rechten Fuß tritt er auf eine Weltkugel.

Auf einer Münze vom Titus ist Neptunus gleichergestalt vorgestellt, wie er eine Weltkugel mit Füssen tritt, um dadurch anzuzeigen, daß die Wellen des Meeres ohne Unterlaß die Erde schlagen.

Wenn man eine glückliche Schiffarth und den daher entspringenden Ueberfluß vorstellen

wollen, so hat man einen Neptunus, der auf einem stillen Meere sitzet, und zwey auf der Oberfläche des Wassers schwimmende Delphine bey sich hat, vorgestellt; neben ihm ist ein von Früchten oder Kaufmannswaaren beladenes Schiff zu sehen.

Wenn wir das Gefolge dieses Gottes, wie er auf dem Meer sich sehen läßt, wissen wollen, so dürfen wir nur die Augen auf das schöne Gemählde des Virgilius richten.

Jungit equos auro genitor, spumantiaque addit.
Fræna feris, manibusque omnes effundit habenas.
Cæruleo per summa levis volat æquora curru:
Subsidunt vndæ, tumidumque sub axe tonanti
Sternitur æquor aquis, fugiunt vasto æthere nimbi.
Tum variæ comitum facies, immania cete,
Et senior Glauci chorus, Inousque Palæmon,
Tritonesque citi, Phorcique exercitus omnis.
Læva tenent Thetis & Melite, Panopæ-aque virgo,
Nesæe, Spioque, Thaliaque, Cymodoceque.

„ Neptunus spannet seine Pferde an dem
„ vergoldeten Wagen, legt diesen raschen
„ Thieren das schäumende Gebiß an,
„ und läßt ihnen die völlige Zügel schies-
„ sen. Leicht fließt er auf der blauen
„ Fläche des hohen Meeres einher. Die
„ Wellen legen sich und unter der don-
„ nernden Achse breitet sich das vorher
„ aufgeschwollene Meer sanft aus. Die
„ Regenwolken fliehen. Alsdann ver-
„ sammlen

„ sammlen sich hundert Seeungeheuer,
„ und die unermeßlichen Wallfische um
„ ihn her. Zu seiner Rechten siehet
„ man das alte Gefolg des Glaucus,
„ des Inous Sohn, den Palämon, die
„ schnellen Tritonen, und den Phorcus
„ mit seinem Geschwader; zu seiner Lin-
„ ken hält die Thetis, die Melite, die
„ Panopäa, die Nesäe, die Spio, die
„ Thalia und die Cymeboce."

Homerus läßt den Wagen des Neptunus durch Pferde mit ehernen Füssen ziehen.

Das Pferd war diesem Gott geheiliget, weil er es war, der die Pferde zuerst zum Gebrauch der Menschen abrichtete. Der Ochse war ihm gleichsfals geweihet, und man hat vielleicht durch dieses Kennzeichen das Gebrülle der Wellen anzeigen wollen.

Nereiden, See-Nymphen, so die Dichter und Mahler hinter den Wagen der Venus, des Neptunus und der Amphitrite hergehen lassen. Nach der Meynung der Alten hatten die Nereiden die weibliche Gestalt bis an die Gürtel, und der Rest des Körpers endigte sich in einem Fisch. Auf diese Art stellt man sie uns vor. Ihre Haare sind mit Perlen gezie-ret, und sie halten gemeiniglich Corallenzwei-gen in den Händen.

Neubegierde. Die Aegyptier betrachteten den Frosch als das Sinnbild eines neugierigen Menschen, weil er sehr weit geöfnete Ohren

hat. Man kan der Neubegierde den Frosch zum Kennzeichen geben; aber vornemlich muß die Neubegierde durch den vorstehenden Kopf, durch die in die Höhe gereckte Ohren, und durch die unbewegliche Stellung characterisirt werden. Wenn man ihr Flügel gegeben, so hat man dadurch die Geschwindigkeit ausdrücken wollen, mit welcher ein Neugieriger sich an verschiedene Orte, um allerhand neues zu hören, hinbegibt.

Niedrigkeit, oder Erniedrigung. Diese Tugend wird mit niedergeschlagenen Augen, und mit Creutzweiß auf den Leib gelegten Händen vorgestellt. Sie hat ein Schaaf, das Sinnbild der Sanftmuth und der Gelehrigkeit, und eine zu ihren Füssen liegende Krone, um dadurch ihre wenige Achtung für die äusserliche Grösse an Tag zu legen, zu Kennzeichen.

Nilus, ein berühmter Fluß in Africa, welchem die Aegyptier als einem Gott, opferten. Man siehet ihn in dem Garten der Thuilleries unter der Gestalt eines mit Blumen und Früchten gekrönten Mannes vorgestellt; er lehnet sich auf einen Sphinx; in der linken Hand hält er ein Füllhorn, so voll Früchte ist, und in der andern einen Strauß von türkischen Korn. Die verschiedenen Ueberschwemmungen des Nilus, welche für Aegypten so vortheilhaft sind, wenn sie auf vierzehn Elen hoch ansteigen, werden durch vierzehn kleine Kinder vorgebildet;

gebildet; einige umringen diesen Fluß, andere scheinen mit einem Crocodill, der zu ihren Füssen lieget, zu spielen. Unter der Figur des Nilus ist ein groß Stück Marmor, auf welchem man in halberhobener Arbeit den Lotus, der Ihnevmon, Hippopotamus mit dem Crocodill im Kampf erblicket.

Diese Figur ist von den Pensionärs des Königes von Frankreich nach dem Original zu Rom verfertiget worden.

Nothwendigkeit. Eine heydnische Gottheit, der Fortuna Tochter. Ihre Gewalt war so groß, daß die Götter selbst gezwungen waren, ihr zu gehorchen. Sie hatte einen Tempel zu Corinthus, in welchen niemand als ihre Priesterinnen das Recht hineinzugehen hatten. Ihre Bildsäulen stellten sie mit ehernen Händen, in welchen sie einen Hammer und Nägel hielt, vor.

Es war ein Sprichwort bey den Römern, wenn sie in einer Sache keinen Rath mehr zu fassen wusten, daß sie sagten, es wäre der Nagel eingeschlagen; daher ist es auch gekommen, daß man der Nothwendigkeit Nägel zu Kennzeichen gegeben hat. S. Nagel.

Nüchternheit, oder Mäßigkeit im Essen und Trinken. Viele Künstler haben diese Tugend durch ein Frauenzimmer vorgebildet, die eine Hand auf ihren Mund geleget, und mit der andern auf wohlschmeckende Speisen zeiget.

November. Diana war die Schutzgöttin dieses Monats.

Ausonius hat ihn durch Sinnbilder characterisiret, welche einem Priester der Isis zukommen, weil man den ersten November das Fest dieser Göttin feyerte. Er ist in Leinwand gekleidet, sein Kopf ist kahl oder abgeschoren, und lehnet er sich an einen Altar, auf welchem ein Rehkopf ist, weil man dieses Thier der Isis opferte; in der Hand hält er ein Sistrum. S. Sistrum. Monath.

O.

Ocean, oder das Weltmeer, sein vornehmstes Kennzeichen ist ein Wallfisch.

Auf den alten Denkmalen siehet man ihn unter der Gestalt eines auf den Wellen des Meeres sitzenden Alten, mit dem Spieß in der Hand, und hat er neben sich ein Meerwunder. In seinen Händen hält er ein Gefäß, und gießet Wasser aus.

Ochse. Da dieses Thier zum Ackerbau zum nützlichsten zu gebrauchen, so wird es auch demselben zu seinem Kennzeichen gegeben.

Drey Ochsenköpfe auf der Statue der Isis bedeuteten bey den Aegyptiern die drey zum Ackerbau bequeme Jahrszeiten. Die Römer setzten auch einen Ochsenkopf auf ihre Gebäude, als ein Zeichen der Arbeit, und der dabey nöthigen Gedult. Auf den alten Münzen ist der Ochse oder der Stier mit denen mit Bändern

dern gezierten Hörnern ein gewöhnliches Sinnbild von den Opfern, bey welchen diese Thiere geschlachtet wurden. Wenn sie in der Stellung erscheinen, daß sie mit den Hörnern stossen, so bedeuten sie Krieg, oder auch nur Stiergefechte, welche man dem Volk zum Vergnügen anstellte.

Wenn die Römer eine Colonie anzeigen wollten, so stellten sie zwey einen Pflug ziehende Ochsen vor. Dieses Sinnbild kömt daher, weil man sich bey Bestimmung des Umkreises eines Orts, Ochsen bediente. Zuweilen siehet man anstatt zweener Ochsen eine Kuh und einen Ochsen zusammen gespannt. Die Kuh sieht auf die Seite der Stadt zu, und der Ochse auf der andern, weil das weibliche Geschlecht für die häusliche Wirthschaft, die Mannspersonen aber für den Ackerbau Sorge tragen müssen.

In der Offenbahrung des H. Johannis, ist der heilige Lucas durch den Ochsen vorgebildet, so eines von den vier mystischen Thieren in dem Gesicht des Propheten Hesekiel ist. Eben dieses Kennzeichen geben ihm auch die Künstler, um ihn von den vier andern Evangelisten zu unterscheiden. S. Evangelisten.

Ein Ochse mit diesen Worten, tarde sed tuto hat zur Devise gedienet, wenn man die Klugheit und die Reife der gefaßten Entschliessungen hat ausdrücken wollen. Henrich Farnese hatte, um die Eigenschaften eines regieren-

den Fürsten anzuzeigen, einen an dem Pflug angespannten Ochsen mit dieser Ueberschrift erwählet: Arte & viribus.

October. Diesem Monath war der Mars vorgesetzt. Man stellte ihn unter einem Jäger vor, der einen Hasen zu seinen Füssen, auf seinen Kopf Vögel und eine Art von Gefäß neben sich hatte. Dieses ist auch des Ausonius seiner Schildrung ähnlich, wenn er sagt: "Der
" October liefert uns Hasen; er ist es, der
" uns den Rebensaft und die fetten Vögel
" gibt: Unsere Fässer schäumen, der Most
" gähret mit Gewalt und die Gefässe sind
" voll neuen Weins. S. Monath.

Oelbaum. Dieser Baum ist vorzüglich dem Apollo und der Minerva geweihet. S. Apollo. Minerva.

Er wird als ein Sinnbild des Friedens angesehen. Virgilius stellt den Numa Pompilius mit einem Oelzweig in der Hand vor, um uns dadurch anzuzeigen, daß seine Regierung ruhig und friedlich war.

Auf den Münzen bedeutet ein Oelzweig in den Händen eines Kaysers, den Frieden, welchen er dem Reiche entweder gegeben, oder doch erhalten hat.

Die Athenienser haben zuerst dem Frieden einen Oelzweig zum Kennzeichen gegeben, weil der Vortheil, den sie von ihren vortreflichen Oelen, die ihre Lande hervorbrachten, hatten sie gänzlich von der Seeräuberey abgezogen, und

sie

sie hergegen bewogen hatte, sich mehr des Anbaues der Oelbäume zu befleißigen.

Onocentaurus, ein Ungeheuer, dessen Aelianus Erwehnung thut, welches halb Mensch und halb Esel war.

Die Alten waren nicht zufrieden daß sie Centauren vorstellten, sondern sie haben auch zuweilen der Onocentauren, die als bösartige Geister angesehen wurden, sich bedienet. Es würde vielleicht mehr als eine Gelegenheit seyn, wo unsere neuere Künstler diese Art von Figuren mit Vortheil anwenden könnten. S. Nouveaux sujets de Peinture & de Sculpture.

Osiris. Der Nahme eines Königes der alten Aegyptier, den sie unter verschiedenen Nahmen verehrten.

Seine Bildsäulen stellten ihn mit einer spitzigen Mütze oder einer Art von Mitra vor, welche sich unten auf beyden Seiten in zwey Ochsenhörnern endigte, zum Andenken, daß er den Menschen den Ackerbau gelehrt.

Bisweilen siehet man an ihm anstatt einer Mütze eine Erdkugel oder einen Elephanten-Rüssel oder Laubwerk auf seinem Kopf; er hält in der linken Hand einen oben gekrümten Stab, und in der rechten eine Peitsche mit drey Schnüren.

Osiris wird auch für die Sonne, wie die Isis für den Mond genommen. S. Isis.

Man gab den Osiris eine Peitsche, um die Pferde anzutreiben, welche den Wagen, dessen

er

er sich zu seinem Lauf bediente, zogen. Oft fügte man zu der Peitsche noch einen Scepter oben mit einen Auge, oder einen mit einer Schlangen umgebenen Scepter, als das Sinnbild der Gesundheit, so die Sonne unterhält, hinzu.

P.

Palatinus. Ein Beynahme des Apollo, weil Augustus ihm auf dem palatinischen Berg einen Tempel bauen ließ. Dieser Tempel ward durch die Sorgfalt dieses Kaysers mit einer zahlreichen Bibliothek versehen, und kamen daselbst die Gelehrten zusammen. Als der Academie der französischen Sprache, die Zusammenkünfte in dem Louvre zu halten erlaubt ward, so ließ sie eine Schaumünze schlagen, worauf man dem Apollo sahe, der seine Leyer an dem Dreyfuß, aus welchem seine Orakel hervorkamen, lehnte; hinter demselben erschien das Louvre, mit der Legende: Apollo Palatinus und unten im Abschnitt: Academia Gallica intra Regiam excepta. M. D.C. LXXII. Die französische Academie in das Louvre aufgenommen. 1672.

Palladium. Eine berühmte Bildsäule der Pallas, so drey Ellen hoch, und nur von Holz war. Die Göttin hielt in der rechten Hand einen Spieß, und einen Rocken und eine Spindel in der linken. Jupiter hatte sie neben dem Zelt des Ilus, zu der Zeit da er die Festung Ilium

Ilium bauete, vom Himmel fallen lassen. Das Orakel ward über diese Bildsäule um Rath gefragt und es befahl, daß man in dem Schloß, der Pallas einen Tempel bauen, und ihre Bildsäule darinnen sorgfältig bewahren sollte, weil das Schicksal von Troja mit ihrer Erhaltung verknüpft wäre. Man hat von dieser Bildsäule auch viele andere Erzählungen erdacht. Die ersten sehr abergläubische Römer waren so stark überzeugt, daß diese kleine Bildsäule und die damit verknüpfte Eigenschaften von dem Aeneas mit nach Italien gebracht worden wäre, daß sie einige dergleichen einander vollkommen ähnliche Bildsäulen machen liessen, damit, wenn jemand sich unterstehen wolte, diese fatale Bildsäule zu rauben, er sie niemals erkennen könnte. Sie ward in der Vesta Tempel unter den andern geheiligten Sachen, welche nur denen Vestalen und den andern Priester, dieses Tempels bekannt waren, aufbehalten. Man siehet dieses Palladium gar oft auf den Münzen in den Händen der Stadt Rom.

Pallas ist mit der Minerva eine Person.

Die Pallas, wird als die Göttin des Krieges allezeit mit dem Helm auf dem Haupte, dem Spieß in der einen, und der Aegide in der andern Hand vorgestellt.

Die kriegerische Göttin ist nach des Hesiodus Erzählung aus dem Gehirn des Jupiter entsprossen; er nennet sie die tritonische mit blauen Augen, indem im Griechischen Τριτων

der

der Kopf heisset. Sie ist, sagt er, lebhaft, heftig, unbezwinglich, sie liebet die Unruhe, das Geräusch, den Krieg und die Schlachten.

Der Hahn war ihr besonders geheiligt, weil er ein kriegerischer Vogel ist. Man setzet ihn zu ihrer Seite, bisweilen auch auf ihren Helm.

Palmenbaum. Die Griechen geben denjenigen, welche in den olympischen Spielen den Sieg erhalten hatten, Palmen in die Hände. Die Feldherren, welche zu Röm Triumphe hielten, trugen auch dergleichen; deswegen ist der Palmenbaum allezeit als das gewöhnlichste Sinnbild des Sieges angesehen worden. S. Sieg.

Man hat ihn auch für ein Sinnbild der Fruchtbarkeit genommen, weil der Palmenbaum viele Früchte bringet.

Auf den Münzen der römischen Kayser siehet man oft Palmen, um dadurch anzuzeigen, daß sie dem Reich den Ueberfluß verschaft haben.

Der Palmenbaum hat auch zuweilen die Dauer des Reichs bemerken sollen, weil der Palmenbaum lange Zeit dauret.

Pan. Die Alten betrachteten ihn als den Gott der Schäfer und den Erfinder der Flöte. Daher siehet man ihn oft mit einer Flöte oder Pfeife von neuen Röhren und einem oben gekrümteu Stab vorgestellet. Er ist ein sehr garstiger Satyr, der Hörner auf dem Kopf hat, seine Haare und sein Bart sind nicht gekämmt, auf

der

der Brust ist er rauch und gefleckt und hat Bocksfüsse. S. Satyr.

Es ist nichts gemeiner, als daß man in den Gärten Faunen, Sylvanen, und den Gott Pan, als eine Hermessäule, vorstellt, wo man denn von dem leztern nichts als den Kopf, und die Helfte des Leibes ohne Arm siehet; der übrige Theil endiget sich in einen immer spi=tziger zugehenden Pfeiler.

Pan wird auch von den Alten für das Sinn=bild der Natur genommen, indem sein Nahme alles bedeutet. Diesem Begrif nach hat man gesagt, daß seine Hörner die Sonnenstrahlen bedeuteten, daß seine Lebhaftigkeit und seine ro=the Gesichtsfarbe dem Glanz des Himmels aus=drückte, seine gefleckte Ziegenhaut die Sterne am Himmel, und endlich, daß die Haare, wo=mit der Untertheil seines Leibes bedeckt, auch den untern Theil der Welt, die Erde, die Bäu=me, die Pflanzen u. s. f. anzeigten.

Augustin Carracchio hat sich dieser allegori=schen Figur von der Welt bedienet, um den Gedanken auszudrücken, omnia vincit amor, die Liebe besieget alles. Er hat nämlich den Gott Pan vorgestellt, wie er von dem Cupido zur Erden geworfen und besieget wird.

Pantheon, ein Tempel des alten Roms, der allen Göttern zu Ehren gebauet war.

Man nennte auch Pantheons oder Panthea Figuren, die von Sinnbildern verschiedener Gottheiten zusammengesetzet waren. Man sie=

het dergleichen viele auf den Münzen. Diejenige, so sich auf des Antoninus Pius und der jüngern Faustina Münze befindet, stellt zugleich den Serapis, durch den Scheffel, welchen derselbe sonst auf seinem Kopf träget, die Sonne durch die aus Strahlen zusammengesetzte Krone, den Jupiter Ammon durch die beyden Widderhörner, den Pluto, durch den dicken Bart, den Neptunus durch den Dreyzack und den Aesculapius durch die um einen Stab sich herumgewundene Schlange, vor.

Es ist glaublich, daß die Pantheons ihren Ursprung dem Aberglauben dererjenigen zu danken haben, welche da sie verschiedene Götter zu Beschützern ihrer Häuser erwählet, alle in einer einzigen Säule vereinigten, so sie mit denen einer jeden von diesen Gottheiten eigenen Sinnbildern zierten.

Parcen, die, des Föbus und der Nacht Töchter. Es waren drey Schwestern, und hiessen Clotho, Lachesis und Atropos. Sie hatten nach der Fabel, die Aufsicht über das Leben der Menschen, und sponnen dessen Faden. Lachesis, die jüngste unter denselben führte den Rocken, die Clotho sponn den Faden und Atropos riß ihn ab, wenn die Zeit des Todes, welche Virgilius den Tag der Parcen nennt, herbeygekommen war. Oefters verwechseln die Dichter diese Verrichtungen, und lassen manchmal die Lachesis spinnen, wie Juvenalis gethan hat.

Man

Man stellte sie unter der Gestalt dreyer sehr alten Frauenzimmer vor; sie waren mit weisser Wolle gekrönt, die mit Narcissen vermischet und mit weissen Bändern angebunden war. Ihre Kleidung war von gleicher Farbe, und mit Purpur eingefasset.

Das hohe Alter der Parcen zeigte die Ewigkeit der göttlichen Rathschlüsse, die Kronen, welche sie trugen, ihre unumschränkte Gewalt über alle lebendige Creaturen, und dieser geheimnisvolle Faden, die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens an; der Rocken und die Spindel lehrten uns, daß die Parcen den Lauf unsers Lebens zu bestimmen hatten.

Wenn die Alten ein langes und glückseliges Leben ausdrücken wollten, so dichteten sie, daß die Parcen unsern Lebensfaden won weisser Wolle spännen. Eben in dieser Absicht hat Pavillon gesagt.

Que vos jours, par Clothon, filés d'or et de soie,
Au milieu des plaisirs coulent toujours en joie.

Aus Gold und Seide spinnen die Clotho deinen Faden,
In Freude, Ruh und Lust verfliehen deine Tage.

Die schwarze Wolle bedeutete ein kurzes und unglückliches Leben.

Parthien, eine Landschaft in Asien, die in alten Zeiten von den Parthern bewohnet ward, wird auf den Münzen durch eine nach der Landesart gekleidete und mit einem Bogen und

Köcher versehenes Frauenzimmer, weil die Parther auch selbst im Fliehen geschickt den Bogen führten, vorgestellt.

Patera. Ein Gefäß, deren sich die Römer bey ihren Opfern bedienten, eine Opferschale.

Es war dieses eines von den Kennzeichen, welche den Göttern sowohl vom ersten als vom andern Rang gegeben wurden, um dadurch die ihnen zukommende zärtliche Verehrung, wovon das Opfer der vornehmste Theil war, anzuzeigen.

Man siehet sie auf den Münzen in den Händen der Kayser, weil diese als obriste Priester, die Hoheit und Gewalt von beyden Würden in ihrer Person mit einander vereinigten.

Die Patera bemerkte auch, daß man den Kaysern göttliche Ehre erwieß, und um eben dieses auszudrücken, so siehet man oft neben ihnen einen Altar, auf welchen man die Opferschale auszugiessen scheinet.

Pegasus. Dieses ist ein geflügeltes und von den Poeten erdachtes Pferd. Es ward, nach der Fabel, aus dem Blut der Medusa erzeuget, als Perseus dieser Gorgone den Kopf abhieb. Alsbald nach seiner Geburt floh Pegasus auf den Helicon, und da er mit seinem Fuß auf die Erde geschlagen hatte, so sprang Wasser heraus, und man nennte diesen Brunn, Hippocrene.

Apollo und die Musen bedienten sich dieses Pferdes bey ihren Reisen. Es hielt sich auf dem

dem Parnassus, dem Helicon, dem Pindus u. s. w. auf, und weidete sich an der Hippocrene, an dem Castalio und dem Fluß Permessus.

Unsere Künstler stellen ihn gemeiniglich auf der Spitze des Parnassus vor. Von einem edlen Feuer belebt, mit erhabenem Kopf, ausgebreiteten Flügeln und empor stehenden Mähnen scheinet er sich in die Luft zu schwingen.

Auf vielen alten Münzen hat Korinthus einen Pegasus zum Sinnbild, weil es in dieser Stadt war, daß Minerva ihn dem Bellerophon, um auf demselben mit der Chimära zu kämpfen, gab. Man findet ihn auch auf den Münzen einiger Städte in Africa, ingleichen auf den sicilianischen Münzen, seit dem die Karthaginenser sich davon Meister gemacht hatten, weil man glaubte, daß dieses wunderbare Pferd aus dem Blut der Medusa, so eine Africanerin war, entsprossen wäre.

Pelican, ein Wasservogel, von dem man viele Fabeln erzählet hat, unter andern, daß er seine Jungen so sehr liebte, daß er für sie stürbe, und sich den Leib, um sie zu ernähren, zerfleischte. Aus diesem Grunde wird der Pelican als ein Bild der Vaterliebe, ingleichen der Liebe des Fürsten für seine Völker angesehen. Der Pelican ist auch ein Sinnbild des Heil. Abendmahls, welches keiner weitern Erläuterung nöthig hat.

Penates, die Haußgötter, so die Alten unter der Gestalt kleiner Bildsäulen anbeteten, und

 auf

auf ihre Heerde setzten. Man verehrte sie gar sehr, indem sie den glücklichen Fortgang, ihrer häuslichen Geschäfte der Vorsicht dieser Haußgötter zuschreiben. Man vermenget sie gemeiniglich mit den Laribus. S. Lares.

Persicæ statuæ. Man nannte diese Bildsäulen deswegen persische, weil sie die nach ihrer Landesart gekleidete gefangene Perser vorstellten. Man bediente sich derselben gern an statt der Säulen, bey der Auszierung des innern Theils der Häuser. Die Lacedämonier waren nach des Vitruvius Meynung, die Erfinder von diesen Zierrathen in der Baukunst. Denn nachdem sie die Perser in der Schlacht bey Plataͤraͤ überwunden hatten, so führten sie ihre Gefbngenen im Triumph auf, und baueten eine Gallerie, so sie die Persische nannten, und deren Gewölbe von dergleichen Bildsäulen unterstützet ward.

Petasus. Dieser ist der Nahme des geflügelten Huths des Mercurius. S. Mercurius.

Pfau, ein Vogel, so der Juno geheiligt ist. S. Juno.

Ein Pfau, welcher seine Federn ausbreitet, oder mit dem Schwanze ein Rad schläget, ist ein gewöhnlich Bild der Eitelkeit. S. Eitelkeit.

Auf den Münzen bedeutet der Pfau die Vergötterung der Fücstinnen, so wie der Adler, der Fürsten ihre. Indessen findet man Münzen,

zen, wo man sich des Adlers, die Vergötterung von Fürstinnen anzuzeigen, bedienet hat, wie man solches auf den Münzen der Plotina, der Marciana, der Metidia und Sabina beym Vaillant sehen kan.

Ein Pfau mit diesen Worten, ut placeat, taceat, kan man von einem äusserlich schönen Menschen sagen, der wenig Verstand hat, und übel spricht.

Pferd, das, ein stolzes und herzhaftes Thier, welches sich nicht vor dem Geräusch und dem Lerm des Krieges fürchtet. Man bedienet sich desselben in Gemählden als eines Sinnbildes des Krieges und der Schlachten. Das Pferd ist auch für das Bild eines tapfern und edelmüthigen Kriegers genommen worden.

Tel qu'échapé du sein d'un riant pâturage,
Au bruit de la trompette animant son courage,
Dans les champs de la Thrace un coursier orgueilleux,
Indocile, inquiet, plein d'un feu belliqueux,
Levant ses crins mouvans de sa tête superbe,
Impatient du frein, vole & bondit sur l'herbe:
Tel paroissoit Egmont, une noble fureur
Eclate dans ses yeux & brûle dans son cœur.

M. de Voltaire Henr.

" So wie ein stolzes Roß im thrazischen Gefilde,
" Der Wiesen holdem Grund und seinem Zwang entflohn,
" Durch der Trompeten Schall von innerm Muth erweckt,

 " Voll

" Voll Unruh, frey und wild ein kriegerisch Feuer fühlet,
" Die Mähnen fliegen läßt, den Kopf erhaben träget,
" Gebiß und Zaum veracht, und Satz auf Sätze thut;
" So zeigte Egmont sich, sein edler hoher Muth
" Stralt aus dem muntern Aug und brennt in seinem Herzen."

Auf den punischen Münzen ist das Pferd das Sinnbild von Carthago, welches, nach des Orakels Ausspruch, an einem Ort gebauet worden, wo man einen Pferdekopf gefunden.

Die sich weidende Pferde bedeuten den Frieden und die Freyheit, oder blos ein an Weide und Gräsereyen reiches Land.

Man gibt Europa ein Pferd zum Sinnbild, um sowohl seiner Einwohner kriegerische Gemüthsart anzuzeigen, als auch, weil vortrefliche Pferde darin zu finden. S. Europa.

Das Pferd wird auch als das Sinnbild der Herrschaft und Gewalt betrachtet. Auf einem Onyx, der dem römischen Feldherrn Fabius zu Ehren geschnitten worden, hat man das Ansehen und das ihm anvertraute Commando durch einen Pferdekopf angezeiget.

Die meisten Gottheiten haben bey den Dichtern Pferde vor ihren Wagen gespannt.

Der Wagen der Sonne wird von vier weissen Pferden gezogen; des Pluto seiner von schwarzen, und des Neptunus seiner von Seepferden.

pferden. Diese Pferde werden auf den alten Denkmalen also vorgestellt, daß sie nur zweene Vorderfüsse haben, der übrige Theil der Körper aber sich in einen Fisch endiget. Man findet bey einigen Völkern, daß das Pferd wegen seiner verschiedenen Eigenschaften, das Bild einer Gottheit war. Die Phigalenser beteten die Ceres unter der Gestalt eines Pferdes an, die Scythen den Gott Mars, die Macedonier die Sonne u. a. m.

Das Pferd ist zu vielen Devisen gebraucht worden. Die Gesellschaft der Incitatorum zu Rom haben einen laufenden Barben erwählt, mit diesen Worten: Dant animos plagæ. Die Erranti zu Brescia dergleichen mit den Worten: velocitate palmam. Ein ganz gewafnet Kriegespferd mit den Worten des Virgilius, campo sese arduus infert, ist die Devise eines grosen Feldherrn, eines tapfern und herzhaften Mannes.

Pferd, geflügeltes. S. Pegasus.

Philosophen. Alle die alten Weltweisen werden durch dasjenige, womit sie sich vorzüglich einen Ruhm erworben, characterisirt. Diogenes ist leicht an seiner Laterne, die er in der Hand trägt, oder an seinem Faß und an der zu seinen Füssen liegenden Trinkschale zu erkennen. Plato an seinem moralischen Buch. Democritus, dessen Character satyrisch war, wird über die Thorheit der Menschen spottend, und wie er mit Fingern auf sie weiset, vorgestellt.

stellt. Heraklitus, welcher glaubte, daß sie eher der Thränen würdig wären, wird uns allezeit weinend dargestellt. Man hat dem Antisthenes, dem Crates, dem Menippus und allen Philosophen von der Seite des Diogenes einen Hund, als das Sinnbild der cynischen Philosophie, zum Kennzeichen gegeben.

Philosophie. Ihr Ansehen ist ernsthaft und wichtig, ihre Stellung nachdenkend; ein reiches Diadem zieret ihre majestätische Stirn. Sie sitzet auf einem Stuhl von weissem Marmor, deren ausgearbeitete Lehnen die Bilder der fruchtbaren Natur darstellen. Um noch besser zu verstehen zu geben, daß die Kenntnis der Natur eines der vornehmsten Gegenstände der Weltweisheit ist, so hält diese symbolische Figur zwey Bücher; auf dem einen ist geschrieben: naturalis, auf dem andern: moralis, weil die Sittenlehre gleichfals von einem Philosophen getrieben werden soll. Raphael, von dem dieses Bild entlehnet ist, hat auch die vier Elemente durch die verschiedene Farben der Kleidungen, welche er seiner allegorischen Figur gegeben, anzeigen wollen. Die Luft ist durch das blaue Gewand, so ihre Schultern bedecket, das Feuer durch ihren rothen Rock, das Wasser durch das meergrüne Unterkleid, und die Erde durch dergleichen gelbes, welches bis auf die Füsse gehet, angezeiget. Zweene kleine Genii, so man der Philosophie zur Seiten wahrnimmt, sind mit der Aufschrift: caus-

rarum cognitio, die Erkenntnis der Dinge, versehen.

In einer allegorischen Vorstellung des Bernard Picart, welche die Uebereinstimmung der Religion mit der Philosophie in sich hält, hat die symbolische Figur der Philosophie verschiedene Kennzeichen, welche die vier Theile der Weltweisheit bemerken. Sie ist mit Sternen gekrönt, um die Physick anzuzeigen. In der linken Hand hat sie einen Scepter, welcher das Bild der Sittenlehre ist. Neben ihr sind zweene kleine Genii; einer hält eine Schlange, die sich in den Schwanz beisset, als das Sinnbild der Ewigkeit, welches die Metaphysick bezeichnet; der andere hat einen Probierstein in seinen Händen, um die Logik anzuzeigen, deren Endzweck ist, das wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

Boetius läßt in der Schildrung, so er von der Philosophie macht, sie in einer Hand Bücher und in der andern einen Scepter halten. Dieses letzte Sinnbild kömt ihr sehr wohl zu. Er hat unten an ihrem Gewand ein Π und auf ihrem Leib ein Θ gesetzet, welche zwo griechische Buchstaben die Praxis und die Theorie anzeigen, um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß die Philosophie ausübend und speculativisch seyn müsse. Er hat gedichtet, daß dieses symbolische Bild von der Philosophie sich ihm unter der Gestalt einer schönen Frau, deren glänzendes Gesicht und feurige Augen

etwas göttliches angezeiget, dargestellet hätte. Die Grösse ihrer Gestalt schien der menschlichen gleich zu seyn; bisweilen erhob sie auch den Kopf bis an den Himmel, und entzog sich den Blicken der schwachen Sterblichen. Dieses erhabene Bild von der Philosophie ist einem Philosophen würdig.

Phöbus. S. Apollo, Sonne.

Phönix, ein fabelhafter Vogel. " Die
" Aegyptier, sagt Herodotus in seiner Euter-
" pe, haben einen Vogel, den sie für heilig
" halten, welchen ich aber nie anders als im
" Bilde gesehen habe. Man findet ihn auch
" wirklich nicht oft in Aegypten, indem er sich,
" wenn man den Einwohnern von Heliopolis
" glauben will, bey ihnen nur alle fünfhundert
" Jahr, und blos, wenn sein Vater gestorben
" ist, sehen läßt; sie sagen, er sey von der Grös-
" se eines Adlers, habe einen schönen Busch
" auf dem Kopf, seine Halsfedern wären ver-
" guldet, die andern purpurfarb, der Schwanz
" weiß mit hochrothen Federn vermischt, und
" die Augen funkelten wie die Sterne."

Auf den alten Denkmalen ist er ein gewöhnliches Sinnbild der Ewigkeit, weil man in der Meinung war, daß er sich beständig wieder erneuerte, und auf diese Art dem Vorzug der Unsterblichkeit hätte.

Ein Phönix, der aus seiner Asche wieder hervorsteigt, ist als ein Bild der Auferstehung gebraucht worden.

Pie-

Pietas. Die Alten verstunden durch die Gottesfurcht, nicht nur die Ehrfurcht gegen die Götter, und die Ehrerbietigkeit der Kinder gegen ihre Eltern, sondern auch diese fromme Zuneigung gegen ihren Nächsten, eine Empfindung, welche der Menschlichkeit so viele Ehre macht, daß selbst die grausamsten Kayser darüber eifersüchtig waren; man siehet daher auch nichts öfters, als das Bild der Pietas auf den Münzen der Kayser. Gemeiniglich ist es die Gestalt einer sitzenden Frau, die mit einem grosen Schleyer bedeckt ist, ein Füllhorn in der rechten Hand hält, und die linke auf den Kopf eines Kindes leget. Zu ihren Füssen siehet man einen Storch.

Auf einer Münze des Caligula hält die sitzende und mit einem grosen Schleyer bedeckte Pietas eine Opferschale in der rechten Hand.

Auf einer Münze des Antoninus Pius hält sie in einer Hand den Lauf von einem Hirschkalb, oder ein Bein von einem andern zum Opfer tauglichen Thiere. Vor derselben ist ein Altar, auf welchem Feuer brennet.

Man siehet sie auf einer Münze der jungen Faustina, wie sie zwar Kornähren in der rechten, und in der linken Hand ein Füllhorn hält.

Auf andern Münzen hat sie in der rechten Hand eine Weltkugel und in der linken ein Kind; zu ihren Füssen aber sind viele Kinder zu sehen.

Auf

Auf einer Müuze des Valerianus wird die Pietas Augustorum durch zwey Frauenzimmer, welche sich über einen Altar die Hände geben, vorgestellt.

Unsere Künstler bezeichnen sie durch ein junges Mädchen mit Flügeln auf den Rücken, einer Flamme auf dem Haupt, und in der einen Hand hält sie ein brennendes Räucherfaß, welches sie gegen Himmel erhebet, und in der andern ein Füllhorn, so sie denen um ihr herum befindlichen Kindern darbiethet.

Man siehet sie auch noch durch ein Frauenzimmer vorgestellt, so eine Flamme auf dem Kopf hat, und ihren rechten Arm auf einen nach alter Art verfertigten Altar lehnet.

In den Gemächern zu Versailles ist sie unter dem Sinnbild einer geflügelten Frau, mit einer Flamme auf dem Haupt und einem Füllhorn in der rechten Hand abgemahlet. Neben ihr liegen zwey Kinder auf den Knien, die vor einem brennenden Altar beten, und ein anderes, welches mit dem blosen Degen die Gottlosigkeit verfolgt.

Wann man die Pietatem filialem, oder die Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern vorbilden will, so gibt man ihr zum Kennzeichen einen Storch. S. Storch.

Pluto. Eine Gottheit, welche nach Meinung der Heiden in der Hölle herrschte, er war des Saturnus und der Rhea Sohn. Als Saturnus vom Thron gestossen ward, so bekam

kam

kam Pluto die Hölle zu seinem Theil. Dieser Gott sagt die Fabel, war so garstig, und sein Reich so dunkel, daß er keine Göttin finden konnte, welche ihn heirathen wollte; wodurch er bewogen ward, die Proserpina, der Ceres Tochter zu entführen. Man betrachtete ihn auch als den Gott der Reichthümer. Der historischen Wahrheit nach war Pluto ein Fürst, der die westlichen Gegenden der Welt zu seinem Erbtheil bekam; deswegen die Dichter gesagt haben, daß sein Reich im Lande der Schatten wäre, und weil die meisten Bergwerke in diesem Lande waren, so haben sie gedichtet, daß er der Gott der Metalle wäre.

Pluto wird mit einem dicken Bart, mit Cypressen gekrönet, und einem Scepter in seinen Händen vorgestellt. Dieser ist eine Art von Stock oder Gabel mit zwo Spitzen, zum Unterscheids des Dreyzacks des Neptunus, welcher drey dergleichen hatte. Oft schildern ihn die Poeten, daß er auf einem von schwarzen Pferden gezogenen Wagen fährt, und Schlüssel in seinen Händen hat, um dadurch zu erkenen zu geben, daß die Lebenspforten denjenigen auf ewig verschlossen sind, welche einmal in sein Reich gekommen sind.

Plutus. Der Gott der Reichthümer. Man vermischet ihn gemeiniglich mit dem Pluto, dem Gott der Höllen, dessen Diener er nach der Fabel Erzählung ist. Die Poeten schildern ihn, daß er hinkend zu den Menschen käme, die

Reich=

Reichthümer mit geschlossenen Augen austheilte, und hergegen mit Flügeln sich wieder davon begäbe.

Aristophanes sagt in seiner Comödie; der Plutus, daß dieser Gott in seiner Jugend ein sehr gut Gesicht gehabt, und nur redlichen Menschen seine Gunstbezeugungen erwiesen hätte; allein da Jupiter ihn seines Gesichts beraubet, so wären die Reichthümer fast allezeit den Gottlosen zu Theil geworden. Denn wie soll ich als ein Blinder, läßt ihn Lucianus in seinen Gesprächen sagen, einen redlichen Mann finden können, der so selten in der Welt ist. Aber die Gottlosen sind in einer sehr grossen Anzahl, und finden sich überall; daher es dann kömmt, daß ich allezeit einen davon begegne.

Pulviosus Jupiter. Die Römer riefen den Jupiter bey sich ereignenden grossen Dürre unter diesem Nahmen an. Da die Armee des Trojanus vom Durst so geplagt worden, und sie durch ihr Gebet einen starken Regen erhalten hatten, so liessen die Römer, zu Erhaltung dieser Begebenheit, in den folgenden Zeiten auf die trajanische Säule die Figur des regnenden Jupiter mit eingraben, wo, um diese Begebenheit kenntbar zu machen, die Soldaten mit ihren ausgehölten Schildern das Wasser auffangen. Dieser Gott ist daselbst unter der Gestalt eines alten Mannes mit einem langen Bart und Flügeln vorgestellt; er hält die bey den

den Hände ausgestreckt, und die rechte Hand ein wenig in die Höhe; das Wasser lauft sehr stark von seinen Armen und seinem Bart herab.

Da in den halberhobenen Arbeiten auf der antoninischen Säule der Bildhauer einen Regen vorzustellen hatte, welchen die christliche Religion durch ihr Gebet erhalten, so bedienet er sich der männlichen Art seinen Gedanken auszudrücken; er setzet mitten unter die Soldaten einen regnenden Jupiter, von dessen Bart und Haare eine grosse Menge Wasser herunterträufelt.

Poesie, die; wird unter der Gestalt einer jungen Nymphe vorgestellt, die mit Lorbeern gekrönt ist, und eine Leyer in der Hand hat; Bisweilen gibt man ihr Flügel, um dadurch anzuzeigen, daß die Poesie sich über die gemeine Art sich auszudrücken, erhebet.

Die Poesie wird auch durch einen Apollo characterisirt, welcher in der einen Hand seine Leyer und in der andern Lorbeerkronen, um sie auszutheilen, hält. S. Apollo, Enthusiasmus.

Die von dem Raphael in der Signatur-Cammer des Vatican gemahlte Poesie wird auf Wolken getragen und sitzt auf einem weissen marmornen Stuhl, dessen Arme zwo theatralische bey den Alten gebräuchliche Masken vorstellen. Sie hat Flügel auf den Rücken und eine Lorbeerkrone auf dem Haupt, nichts ist sittsa-

sittsamer als ihre Kleidung, ihre Brust ist völlig bedeckt, und ein groser blauer Mantel reicht bis auf ihre Füsse hinunter. Die Poesie muß erhaben und keusch seyn, und ihren himmlischen Ursprung sich gemäß betragen. Mit der einen Hand hält sie eine Leyer, und mit der andern viele Heldengedichte. Ihre ganze Stellung zeiget von der Begeisterung, die beyden kleinen Genii, welche sie begleiten, haben die Ueberschrift: Numine afflatur, sie ist von der Gottheit begeistert.

Alte Bildsäulen der Poesie stellen sie vor, daß sie entweder ein Sistrum in der Hand, oder eines zu ihren Füssen liegend hat. S. Sistrum.

Politik. Man hat ihr eine Waage in die Hand gegeben, und dieses Sinnbild schickt sich sehr gut für sie, wenn man diese weise Staatskunst ausdrücken will, die nichts thut, ohne die Billigkeit zu Rathe zu ziehen; denn es gibt auch eine andere feine und verschmitzte Staats-Kunst, welche alles zu ihrem eigenen Nutzen anwendet, die sich alle Mittel zu ihrem Endzweck zu gelangen, bedienet; mit einem Wort, eine Politik, welche ihr Betragen allein nach den abscheulichen Regeln des Machiavel einrichtet.

Allein dem Zauberer in täuschenden Gestalten,
Dein Eigennutz gelingts, den Vorzug zu erhalten,
Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,

Der

Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.
Ein schnöder Eigennutz steht itzo an der Stelle
Des alten Götterschwarms des Himmels und der Hölle.
Ihm weiht, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:
Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,
Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude;
Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreißt,
Den Groll und Gegengroll und den Verfolgungsgeist,
Und lehrt aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
Daß man so lieben soll, als würde man einst hassen
Er bildet, wie er will, Regenten und den Staat,
Den Bund und Bundesbruch, die Treu und den Verrath.
Vergebens sieht ein Fürst in lehrenden Geschichten
Die höchste Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:
Wie niederträchtig schlau und falsch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erste Jacob war.
Wie Frankreichs Ständ und Geld, die Ehre freyer Britten:
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:

von Hagedorn.

Polyhymnia. Eine von den neun Musen. Ihr ist die Rhetorick eigen. Man stellt sie mit Blumen, zuweilen mit Perlen und Edelgesteinen gekrönt und mit Blumenbändern gezieret, vor. Die rechte Hand ist in Bewegung, als ob sie eine Rede hielte; in der linken Hand hat sie einen Scepter. Oft gibt man ihr statt eines Scepters ein Papier in die Hand, auf welchen das Wort suadere geschrieben, weil der Endzweck der Beredsamkeit die Ueberredung ist. S. Beredsamkeit.

Pomona. Eine fabelhafte Göttin der Gärten und der Blumen. Die Poeten mahlen sie mit Weinblättern und Trauben gekrönt; sie hält in ihren Händen ein Füllhorn, oder einen mit allerhand Früchten angefüllten Korb.

Auf den alten Denkmalen siehet man sie auf einen grossen Korb voll Blumen und Früchten sitzen; sie hält in der linken Hand einige Aepfsel, und in der rechten einen Zweig. Man findet sie auch sitzend, mit einem Gewand bekleidet, der ihr bis auf die Füsse herunter geht, und welchen sie fornen wieder in die Höhe nimmt, um die Früchte und Zweige voll Früchte darinnen aufzustossen. Sie hatte zu Rom einen Tempel und Altäre.

Portumnus. Ein Gott des Meeres, welchem die Häfen gewidmet waren. Er hatte zweene Tempel zu Rom; die Griechen nennten ihn Palämon. Man siehet ihn auf den alten Münzen unter der Gestalt eines verehrungs-

rungswürdigen Alten, so sich auf einen Delphin lehnet, und einen Schlüssel in den Händen hält.

Pracht, die, ist vom le Brün in einem von den Deckstücken zu Versailles, unter dem Sinnbild eines schönen mit Strahlen gekrönten Frauenzimmers vorgestellt; in der rechten Hand hält sie ein güldenes Scepter, stützet sich mit der rechten Hand auf ein Füllhorn, aus welchem eine Menge Münzen, Perlen und Edelgesteine herausfallen, und mit der linken Hand gibt sie die Befehle, welche ausgeführet werden sollen.

Preces. Die Bitten, Homerus hat sie zu Personen gemacht, und läßt er sie beständig hinter dem Unrecht hergehen, damit sie das von dem leztern gestiftete Uebel wieder gut machen.

„ Die Bitten sind Töchter des Vaters
„ der Götter, sie gehen traurig einher,
„ ihr Gesicht ist mit Scham bedeckt, ih-
„ re Augen sind von Thränen angefüllt.
„ Sie können sich kaum auf ihren wan-
„ kenden Füssen erhalten; von fernen
„ folgen sie dem Unrecht; das stolze Un-
„ recht, welches leichtsinnig dahin läuft,
„ hebt seinen kühnen Kopf in die Hö-
„ he."

Priapus. Des Bacchus und der Venus Sohn. Die Heyden hielten ihn für den Gott der Gärten, und der zugleich über alle Ausschweifungen gesetzt war. Seine Bildsäulen

stellen ihn als einen Satyr mit einem unzüchtigen Character, langen Bart, ungeschmükten Haaren, und wie er als der Gott der Gärten, eine Sichel oder ein Gartenmesser hält, vor.

Virgilius gibt ihm eine Sichel von Weidenholz, um damit die Vögel zu verscheuchen, eine schöne Beschäftigung für einen Gott! Man glaubte auch, daß seine gemeiniglich mitten in den Gärten gestellte Bildsäule dieselben vor Dieben bewahrte. Deswegen nennen ihn oft die Dichter: custodem furcum atque avium. Den Hüther der Diebe und Vögel.

Einige Bildsäulen des Priapus stellen ihn auch vor, daß er in der rechten Hand einen Geldbeutel, und eine kleine Cymbel in der linken hält, um sowohl auf dem Kopf, als unter dem Kinn mit einem Hahnenkamm versehen ist. Die Cymbel kan den Tanz anzeigen, welcher bey den Bacchusfesten geschahe, und der Geldbeutel, das Geld, wodurch die Schönen bestochen worden. Man hat ihn mit einem Hahnenkamm gezieret, weil dieses Thier im Lieben sehr hitzig ist.

Profectio. Die Abreise eines römischen Kaysers zur Armee wird auf den Münzen durch einen Kayser zu Pferde, der gewafnet ist, und einen Commandostab oder ein Spieß in den Händen hat, vorgestellt.

Eine Münze des Marcus Aurelius mit der Ueberschrift: Profectio, stellt ihn zu Pferde vor, er

er ist mit einem Harnisch angethan, und hält in der linken Hand einen Spieß; vor ihm gehet ein Tribunus oder Obrister und drey Soldaten her.

Der Kayser Titus wird, da er zu Felde gehet, auf gleiche Art auf einer seiner Münzen vorgestellt; er hält in der linken Hand einen Scepter, und empfängt aus den Händen der völlig gleich der Pallas gewafneten Göttin Roma eine kleine Victoria.

Es war die Gewohnheit bey den Römern, denen Feldherrn und den nachmaligen Kaysern, welche einen Feldzug zu thun, abreiseten, Palmen oder andere Zeichen, eines glücklichen Ausgangs der Sache darzubiethen.

Propheten, die. Die Kennzeichen, welche Vignon denen Propheten, so er vorgestellt, gegeben, sind ohngefehr eben dieselben, welche man gewöhnlichermassen ihnen zu geben pflegt.

Moses hat die Gesatztäfeln und einen Stab.

Samuel ist als ein Hoherpriester vorgestellt, welcher das Salböl, womit er den König Saul salbete, in den Händen trägt.

Elias wird auf einem feurigen Wagen, den brennende Cherubins begleiten, gen Himmel gefahren.

Elisa hält den Mantel des Elias, und bedienet sich desselben, um das Wasser zu zertheilen.

Esdra, der Schriftgelehrte und Landpfleger in Judäa hat eine Feder und ein Buch.

Daniel wird in der Löwengrube vorgestellet.

Ein Todtenkopf und eine Ruthe bezeichneten den Jonas, welcher die Niniviten zur Busse ermahnete.

Jeremias wird mit den Thränen in den Augen, und einem Buche zur Seiten vorgestellt.

Hesekiel siehet den Himmel offen.

Jesaias hält eine Säge, als das Instrument seines Todes.

Amos hat einen Hirtenstab, weil ihn GOtt aus der Zahl der Hirten nahm, und einen Propheten aus ihm machte.

David und Salomon werden allezeit gekrönet vorgestellet; der erste hält eine Harfe, und der andere eine Feder.

Dem Zacharias hat man Steine, seine Todesart damit anzuzeigen, gegeben. Joas, König zu Juda, konnte die Freyheit, welcher sich dieser Prophete nahm, ihm sein übels Betragen vorzustellen, nicht leiden, und ließ ihn in dem Vorhof des Tempels steinigen. Vignon hat ihn vorgestellt, wie er eben eine Erscheinung hat.

Proserpina. Eine fabelhafte Göttin, des Jupiter und der Ceres Tochter, und des Pluto Gemahlin. Sie wird gemeiniglich auf einem von vier schwarzen Pferden gezogenen Wagen neben dem Pluto vorgestellt. Der Mohn ist ihr gewöhnliches Sinnbild.

Pyra-

Pyramiden, sind die gewöhnliche Sinnbilder von dem Ruhm und Pracht der Fürsten. S. Ruhm.

Bey den Aegyptiern war die Pyramide ein Sinnbild von dem menschlichen Leben, deren Anfang durch den Fuß derselben, und das Ende oder der Tod durch die Spitze vorgestellt ward; und dieses deswegen, weil sie unter diesen Pyramiden die Begräbnisse ihrer Könige hatten.

R.

Rache. Man hat sie als eine Furie mit zerstreueten Haaren, rothem und entflammten Gesichte, blitzenden Augen, einem Helm auf dem Haupt, und einem Dolch in der Hand vorgestellt. Oefters führet sie eine Fackel, mit welcher sie diejenigen, welche sie zur Rache verleiten will, anfeuert.

Diese allegorische Figur würde auch noch mit tief in dem Kopf liegenden Augen, und einem blassen Gesicht, vorgestellt werden können, um den Zustand eines Menschen, der nichts als Rache athmet, aber durch die Furcht, oder durch eine andere Ursach zurückgehalten wird, auszudrücken.

Rache, göttliche. In den Kirchengemälden wird die göttliche Rache durch einen mit einem flammenden Schwerd bewafneten Engel ausgedrückt.

Die Alten stellen sie unter der Gestalt der Nemesis, der Göttin der Rache vor. S. Nemesis.

Die griechischen und lateinischen Dichter haben auch die himmlische Rache durch eine rasende Bellona, die mit Blut besprizt und mit Flammen umgeben, über die Köpfe der strafbaren Sterblichen umherfährt, vorgebildet.

Rad, das. S. Fortuna, Gelegenheit, Nemesis.

Man siehet oft auf dem Revers der römischen Münzen ein Rad, welche die öffentliche Wege, so auf Befehl des Kaysers zu Bequemlichkeit der Reisenden gebessert worden, bezeichnet.

Raserey. Ein mit Blut besprißtes Ungeheuer, so uns die Dichter mit blitzenden Augen und einem blossen Schwerd in der Hand schildern. Ihr Gesicht ist von tausend Wunden zerfleischt, und ein blutiger Helm bedeckt ihr Haupt.

At contra, sedes Erebi, qua rupta dehiscit,
Emergit late ditis chorus; horrida Erinnys,
Et Bellona minax, facibusque armata Mægera,
Fletusque, insidiæque, & lurida mortis imago.
Quas inter furor, abruptis ceu liber habenis,
Sanguineum late tollit caput; oraque mille
Vulneribus confossa, cruenta casside velat.
Hæret detritus læva mavortius umbo,

Innu-

Innumerabilibus telis gravis; atque flagranti
Stipite dextra minax terris incendia portat.

Petronius.

„ Auf der andern Seite spie die Hölle
„ aus ihren dunklen Grüften die ver-
„ schiedene schröckliche Ungeheuer des
„ Schattenreichs aus. Die fürchterli-
„ che Erinnys, die drohende Bellona und
„ die mit Fackeln bewaffnete Megära
„ mit ihrem Gefolge, den Klagen, der
„ Hinterlist, dem Tod in seiner blassen
„ abscheulichen Gestalt, vornemlich aber
„ der Raserey, welche von den Fesseln be-
„ freyet mit seinem blutigen Haupt die
„ ganze Gegend durchläuft, und mit dem
„ Helm tausend Narben und tausend blu-
„ tende Wunden verbirgt; auf seiner lin-
„ ken Seite hängt ihr abgenuztes kriegeri-
„ sches Schild von unzähligen Pfeilen
„ durchlöchert, und ihre drohende Rechte
„ zündet mit brennender Fackel den ru-
„ higen Erdkreiß an."

Rubens hat die Raserey mit verbundenen Augen gemahlet, weil diese grausame Leidenschaft uns blind machet.

Man gibt ihr gemeiniglich den Löwen zum Sinnbild, weil dieses Thier leicht aufgebracht wird.

Reichthum, eine poetische Gottheit, der Arbeit und der Sparsamkeit Tochter. Sie wird unter der Gestalt eines alten Frauenzimmers

vorgestellt, welches kostbar gekleidet, mit Edelgesteinen ganz bedeckt ist, und ein Füllhorn mit goldenen und silbernen Münzen in der Hand hält.

Wenn die Dichter uns diese Göttin blind schildern, so geschicht es, weil sie ihre Gunstbezeigungen ohne auf Verdienste zu sehen, austheilet. Die Mahler stellen auch den Reichthum unter der Gestalt des Gottes Plutus vor; auf diese Art findet man ihn in Holbeins allegorischen Gemählde, dem Triumph des Reichthums. Hier ist es ein kahlköpfigter alter Mann, der auf einem nach alter Art gebaueten und kostbar vergoldeten Wagen sitzet. Diesen Wagen ziehen weisse prächtig aufgezäumte Pferde, welche von vier Frauenzimmern geführet werden. Dieser Gott des Reichthums ist in der Stellung eines Mannes, der sich bücket, um Geld aus dem Kasten und Säcken herauszunehmen, und solches unter das Volk auszutheilen; neben ihm siehet man das Glück, die Fama, und zur Seiten ist Crösus und Midas. Um seinem Wagen herum siehet man viele Personen, welche sich bemühen das Geld, so er ausgeworfen hat, aufzuheben. Die an einem Triumphwagen angespannte weisse Pferde waren bey den Römern das Bild der größten Pracht.

Der güldne Zweig, welcher die cumäische Sibylle dem Aeneas gibt, damit er durch solchen sich den Eingang in die Hölle bahnete,

ist

ist nichts anders als ein Sinnbild von den Reichthümern, weil man durch ihre Hülfe alles möglich machen kan.

Reinigkeit. Man siehet sie unter der Gestalt eines jungen mit einem Schleyer versehenen und weiß angekleideten Mädchens; sie hält eine Lilie in der linken Hand; zuweilen gibt man ihr ein Sieb, durch welches das Wasser läuft.

Die weisse Farbe der Kleidung ist das getreueste Bild der Reinigkeit. Wenn uns Salomon zu dieser Tugend ermahnet, so bedient er sich dieses Bildes.

Wenn die Reinigkeit mit einem Finger auf dem Mund vorgestellet wird, so will man damit anzeigen, daß diese Tugend uns lehret, unsere Worte nach ihren Grundsätzen einzurichten.

Andreas Sacchi hat die Reinigkeit durch ein junges Mädchen vorgestellt, deren Haare nach der Kunst gekräuselt sind; sie ist weiß gekleidet, und hält in den Armen einen Schwan, als das Bild der Unschuld und Reinigkeit, welche diese allegorische Figur zugleich noch besser durch das Tragen ihres Kopfs, durch ihre Augen voll Bescheidenheit und durch diesen Mund, der den reinsten und angenehmsten Hauch von sich zu geben scheint, ausdrücket.

Religion. Man characterisirt sie durch ein majestätisches Frauenzimmer, welches einen Schleyer, als das Sinnbild der Geheimnisse

unserer

unserer Religion, über dem Kopf hat; in der einen Hand hält sie ein Creutz, in der andern ein Buch, so die heilige Schrift ist.

Bisweilen hat sie ihre Füsse auf einem Eckstein, als ein Sinnbild JEsu Christi, gesetzet.

Eine symbolische Figur von der Religion, so Bousseau in Marmor gehauen, stellt sie stehend auf einer Wolke vor. Dieser Gedanke ist groß und der Hoheit der Figur, deren Haupteigenschaft die Sanftmuth ist, gemäß; in der linken Hand hält sie ein Evangeliumbuch, auf welches ihre Augen geheftet sind; mit der rechten umfaßt sie ein Creutz, so auf der Wolke ruhet. Ihr Schleyer ist von fornen zurückgeschlagen, und hänget die Schultern hinab. Sie ist mit einem blossen Gewand bekleidet, welches auf der Brust zusammen gehet. Ueber diesem Gewand hat sie noch einen Mantel, der bis auf die Wolke herunter reicht, und welcher die Füsse, so ohne Schuh sind, bis auf den vordersten Theil bedecket.

Bernard Picart hat sie auch vorgestellt; ihre Kleidung ist einfältig, aber majestätisch; sie trägt auf ihrer Brust das Monogramma JEsu Christi, als die einzige ihr anständige Zierrath.

Folgende allegorische Vorstellung ist noch umständlicher; die Religion ist hier ein Frauenzimmer in einer weissen Kleidung, auf welche der heilige Geist, unter der Gestalt einer Taube seine Strahlen ausbreitet. Sie hält in der

linken

linken Hand die Ruthe Aaronis, und in der rechten die Schlüssel der Kirche. Auf der einen Seite stehen die Gesetztafeln, und einige vertrocknete Zweige, um dadurch anzuzeigen, daß die Ceremonien des alten Testaments aufgehoben sind; auf der andern Seite hält ein Genius das Evangelium.

Man kan auch noch diese Beschreibung zu Rathe ziehen, so uns ein gewisser Dichter von der emblematischen Gestalt der Religion gegeben hat.

Quænam tam lacero vestita incedis amictu?
Relligio summi vera Patris soboles.
Cur vestes viles? Pompas contemno caducas.
Quis liber hic? Patris lex veneranda mei.
Cur nudum pectus? docet hoc candoris amicum.
Cur innixa cruci? crux mihi grata quies.
Cur alata? homines doceo super astra volare.
Cur radians? mentis discutio tenebras.
Quid docet hoc frenum? mentis cohibere furores.
Cur tibi mors premitur? mors quia mortis ego.

„ Warum, o ächte Tochter des Aller-
„ höchsten, trägst du diese zerrissene und
„ geringe Kleidung? Ich verachte den
„ vergänglichen Pracht. Was ist die-
„ ses für ein Buch? Es ist das vereh-
„ rungswürdige Gesetz meines Vaters.
„ Warum ist deine Brust unbedeckt?
„ Um zu zeigen, daß ich die Freundin der
„ unverfälschten Aufrichtigkeit bin. War-

„ um

„ um lehnest du dich auf das Creutz?
„ Es ist meine Freude und meine Stü-
„ tze. Warum hast du Flügel? Ich
„ lehre die Menschen, sich von den irrdi-
„ schen Dingen zu den himmlischen zu
„ erheben. Warum umgeben dich so
„ helle Strahlen? Ich vertreibe die Fin-
„ sterniß aus dem Verstande. Was
„ will dieser Zaum sagen? daß man die
„ Leidenschaften bezähmen muß. Warum
„ trittst du auf den Tod mit Füssen?
„ Weil ich der Tod des Todes selbst
„ bin."

Dieser letztere Gedanke ist aus der heiligen Schrift hergenommen. O Tod, wo ist dein Stachel.

Auf vielen alten Münzen ist die Religion durch ein Frauenzimmer, oder durch ein geflügeltes kleines Kind, so vor einem Altar stehet, auf welchem glüende Kohlen liegen, vorgestellt. Ihr gewöhnlichstes Kennzeichen ist der Elephante. Dieses Thier ward von den Alten für ein Sinnbild der Religion gehalten, weil man glaubte, daß es die Sonne anbetete.

Reue, die. Diese Tugend wird unter einem alten Frauenzimmer vorgebildet, das auf einem Stein sitzet, und deren Kleidung etwas trauriges an sich hat; ein grosser schwarzer Schleyer geht ihr bis auf die Schultern; ihre Augen scheinen auf ein Creutz geheftet zu seyn, welches sie in der Hand hat, und mit Thränen benetzt.

benetzet. Auf ihrem Schooß hat sie ein Evangeliumbuch und eine Geissel. Zu ihren Füssen liegen noch einige andere dergleichen Instrumente. Man hat auch die Reue an einem einsamen Ort und neben einer Quell von frischem Wasser vorgestellt. Sie hebt ihre Augen zum Himmel, und scheinet das Gebet des Königs David zu sprechen. HErr! entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde.

Rhein. Dieser grosse Fluß in Europa wird auf einer Münze des Julius Cäsar durch einen alten Mann mit einem langen Bart vorgebildet; er ist halb nackend, und sitzt an dem Fuß vieler hohen Berge; in der linken Hand lehnet er sich auf ein Schif, und in der rechten hält er ein Horn, aus welchem Wasser herausläuft. Der Rhein wird beynahe eben so auf einer Münze des Drusus vorgestellt; aber er hat kein Schif neben sich, und hält in der rechten Hand ein Bündel Rohr. S. Fluß.

Rhetorick. Man erkennet sie leicht an denen Blumenbändern, womit sie gezieret ist, und an dem Friedensstab des Mercurius, den sie in den Händen hält. Oft fügt man noch ein Buch hinzu, um dadurch zu bemerken, daß die Rhetorick eine Kunst ist, welche durch fleissiges Nachdenken und Studiren erworben wird. Man stellt auch die Rhetorick unter dem Sinnbild einer mit Perlen gekrönten Muse, welche den Scepter in der Hand hält, vor.

S. Po-

S. Polyhymnia. Beredsamkeit.

Rom, die Hauptstadt des römischen Reichs, hat auf den Münzen die Kennzeichen, so man der Kriegsgöttin Pallas giebt.

Sie wird auch als eine Amazone mit einer halb entdeckten Brust vorgestellt; in der einen Hand hält sie eine Fahne, und in der andern eine kleine Victorie.

Das sieghafte Rom wird auf einer Münze des Galba durch eine stehende Amazone vorgebildet; den rechten Fuß hat sie auf eine Erdkugel gesetzet, in der linken Hand hält sie einen Scepter, und in der rechten einen Lorbeerzweig.

Das glückliche Rom wird auf einer Münze des Nerva völlig gewafnet vorgestellt; sie hat in der linken Hand ein Steuerruder, als das Sinnbild der Herrschaft über die ganze Welt, und in der rechten Hand einen Lorbeerzweig.

Ruhe. Auf einer Münze des Hadrianus erscheinet die Ruhe auf einer Säule gestützt, und hält in der linken Hand einen Scepter.

Auf einer andern Münze des Antoninus lehnet sie sich auf ein Steuerruder, und hält zwo Kornähren in der linken Hand, um den Ueberfluß des Getreides, welches man zu Friedenszeiten über das Meer nach Rom brachte, anzuzeigen.

Le Brün hat die Ruhe in der grosen Gallerie zu Versailles unter der Gestalt einer sitzenden und mit Rosen gekrönten Frau vorgestellt, welche ihren Kopf auf einen ihrer Arme nachläßig sinken läßt.

Man

Man könte auch noch die Ruhe durch einen Alcyon als das Sinnbild der Stille und der Ruhe bey den Alten vorstellig machen. S. Alcyon.

Ruhm, gloria, eine allegorische Gottheit. Man mahlet sie unter der Gestalt eines schönen und kostbar gekleideten Frauenzimmers; sie hat eine Sternenkrone auf ihrem Haupt, und hält in ihren Händen viele güldene Kronen und Lorbeerkränze, um sie an diejenigen, so sich durch Tapferkeit und Verdienste hervorthun, auszutheilen.

Auf einer Münze des Hadrianus wird der Ruhm des Kaysers unter dem Bilde einer majestätischen Frau, so eine goldene Krone trägt, mit der linken Hand eine Pyramide, als das gewöhnliche Sinnbild des Ruhmes der Fürsten, umfaßt, und in der rechten Lorbeerkronen, um sie auszutheilen, hält, vorgestellt.

Auf einigen andern römischen Münzen siehet man den Ruhm unter der durch eine Amazone vorgestellte Göttin Rom; er sitzt auf eroberten Waffen und hat in der linken Hand eine mit einer kleinen Victoria versehene Weltkugel, und in der andern einen Spieß.

In der grossen Gallerie zu Versailles wird der Ruhm durch ein schönes Frauenzimmer vorgebildet, welches auf Wolken getragen wird, und deren Gesichtszüge viel sanftes, annehmliches und majestätisches haben. Sie hat weisse blonde Haare, und ihr Haupt, so mit einer golX

denen Krone gezieret, ist ganz von Lichtstrahlen umgeben. Ihre Brust und ihre Arme sind bloß; eine Art von Gewand, welches den übrigen Leib bedeckt, ist mit einem sehr reichen Gürtel zusammen gebunden; oben hat sie einen mit Gold gestickten Mantel und in ihren Händen hält sie eine Sternenkrone.

Der Ruhm wird auch mit einer goldenen Krone auf dem Haupt, Flügel auf dem Rücken, und eine Trompete in der Hand vorgestellt, weil sie die Handlungen und Thaten grosser Helden und Männer verkündiget.

S.

Salamander, eine Art von Eydechsen, schwarz mit gelben Flecken. Die Alten haben sie dem Feuer zum Kennzeichen gegeben, weil sie glaubten, daß der Salamander mitten in den Flammen lebte; allein es ist dieses ein Irrthum, welchen die Naturkündiger nachher eingesehen haben.

Salii, Priester des Mars, hatten von salire ihren Nahmen, weil sie bey ihren Ceremonien tanzten und sprungen. Numa errichtete deren zwölfe. Ihr Fest war im Monath März. Sie hatten Kleider von verschiedenen Farben, und ein Wehrgehänke von Erz. Dionysius von Halicarnaß gibt ihnen eine mit Purpur verbrämte togam oder Kleidung, welche sie nach dieses Verfassers Erzählung mit Schnallen befestigten. Titus, Livius und Plutarchus

geben

neben ihnen blos einen vielfärbigten Rock. Ihre Mützen, so sie apices nennten, waren wie Kegel gestalt. Sie trugen alle einen Degen, und hatten in der rechten Hand eine Lanze oder einen Stab, in der linken aber Schilder, so sie Ancilia nannten. S. Ancile.

Die Salier waren bereits in andern Städten von Italien üblich, ehe sie zu Rom eingeführet wurden.

Sanftmuth, die. Man giebt ihr einen Oelzweig und ein Schaaf, so neben ihr liegt, zu Kennzeichen. Die Taube ist gleichfals ein Sinnbild der Sanftmuth.

Saturnus, eine Gottheit der Heyden, des Himmels und der Erde Sohn.

Saturnus bedeutet nichts anders, als die Zeit.

Die Poeten haben gedichtet, daß er seine eigene Kinder, das ist, die Tage, Monathe und Jahre, gefressen habe. Man stellt ihn unter dem Bilde eines Alten, mit Flügeln als dem Zeichen des geschwinden Laufs der Zeit, und mit einer Sichel in der Hand, um dadurch anzuzeigen, daß er alles zerstört, vor. Oft hat er eine Schlange, welche sich in den Schwanz beißt, und einen Cirkel formirt, um hierdurch den Cirkel und den beständigen Ablauf der Monathe und Jahre zu bemerken.

Wenn man ihm eine Sanduhr oder ein Ruder gegeben, so hat man durch dieses Kennzeichen die Veränderung der irrdischen Dinge ausdrücken wollen.

Satyre, die, läßt sich leicht an ihrer spöttischen Miene an der in den Händen habenden Pfeife, womit sie die Thorheiten der Menschen auspfeift, und an dem kleinen neben ihr stehenden Satyre zu erkennen.

Satyri, Feldgötter, welche in den Wäldern und Bergen wohnten.

Man stellt sie als halb Menschen und halb Böcke mit Hörnern vor. Oft haben sie blos Hörner und Ziegenfüsse.

Der Satyr ist das gewöhnliche Sinnbild der Unkeuschheit. S. Bacchus. Bacchanalia.

Sur le front brulé
De ce Dieu halé
Regne la la licence,
L'ardeur, les desirs
Et l'intemperance,
Fille des plaisirs

M. de B. in seiner Beschreibung des Morgens.

Auf der verbrannten Stirne
Des gelbgefärbten Gottes
Herrscht unverschämte Frechheit,
Unziemliche Begierde
Und der Vergnügen Tochter,
Die Unenthaltsamkeit.

Eine Satyre mit herausgesteckter Zunge ist eine vom Rubens gebrauchte Allegorie, die Schmähsucht zu bezeichnen. S. Schmähsucht.

Scheffel. S. Ueberfluß.

Der Scheffel auf dem Kopf des Serapis und der wohlthätigen Geister bezeichnet die Vorsicht, welche nicht anders als nach Maaß und Regel handelt, und die Menschen sowohl als die Thiere ernähret. S. Serapis.

Schicksal, das, fatum, eine Gottheit, welche die Dichter für die unumschränkte Herrscherin der Götter und der Menschen angesehen haben. Man gibt des Chaos als ihren Vater an; sie wird mit einer Erdkugel unter den Füssen, und mit einem Loostopf, welcher das Geschick der Sterblichen in sich hält, in den Händen vorgestellt. Man hat ihr auch einen Sternenkranz und einen Scepter, als das Sinnbild der obersten Herrschaft gegeben.

Man kan im VIII. Buch der Ilias die Beschreibung, so Homerus von ihr macht, nachsehen.

Damit die Alten zu verstehen geben, daß das Schicksal unveränderlich und unüberwindlich wäre, so haben sie dasselbe unter der Figur eines durch eine Kette angebundenen Rades vorgestellt; oben an dem Rade war ein groser Stein, und unten zwey Füllhörner mit zwo Spitzen eines Wurfspieses.

Schiffarth, die, hat zu ihrem Kennzeichen einen Compaß und ein Steuerruder.

Schiffe. Ein Schif im vollen Seegeln bedeutet die Freude, die Glückseligkeit, den guten Fortgang der Sachen, die Zuversicht. Dieses Sinnbild findet man auf den Münzen. Viele

Schiffe zu den Füssen eines mit Thürmern gekrönten Frauenzimmers zeigen an, daß es eine See- und Handels-Stadt ist. Wann sie hergegen zu den Füssen einer geflügelten Victorie zu sehen sind, so bedeuten sie Seeschlachten, worinn die feindliche Flotte geschlagen worden.

Schild, ein, eine Art von Vertheidigungswaffen, deren sich die Alten bedienten, ihren Leib gegen die Streiche der Feinde zu vertheidigen. Mars und Bellona werden gemeiniglich mit einem Schild in der Hand vorgestellt. S. Mars, Bellona.

Oft bedeuten die Schilder auf den römischen Münzen die von dem Volk für das Wohl des Fürsten gethane öffentliche Gelübde. Diese Art von Schildern hiessen clypei ortiui.

Man hieng sie an die Altäre, oder an die Säulen der Tempel. Ein Schild neben dem Kopf eines Fürsten zeiget an, daß man ihn für den Vertheidiger und Beschützer seiner Unterthanen hielt. Man siehet zwey grose Schilder auf einer Münze des Antoninus, um dadurch zu bemerken, daß dieser Fürst das Schicksal des Reichs in seinen Händen hielte. Man hatte hierbey auf das Ancile seine Gedanken gehabt, mit welchem das Schicksal von Rom verknüpft seyn sollte, und das nach der gemeinen Erzehlung unter der Regierung des Numa Pompilius vom Himmel gefallen war.

Schildkröte. S. Mercurius, Faulheit. Venus, die Keusche, so in dem borghesischen Wein-

Weinberg befindlich, hat eine Schildkröte zum Kennzeichen. S. Keuschheit.

Schisma, eine Kirchentrennung, dieses Ungeheuer stellt man wie die Uneinigkeit unter einer scheußlichen Gestalt mit feurigen Augen, und schäumenden Mund, vor. Sie führet eine brennende Fackel, als das Sinnbild des Feuers der Uneinigkeit, so sie in allen Herzen anzünden will, in ihren Händen.

Schlacht. Die gewonnenen Schlachten werden gemeiniglich durch Victorien angezeiget, welche in der einen Hand einen Palmenzweig und eine Krone, und in der andern, die dem Feinde abgenommene Waffen, als Siegeszeichen haben. Man kan sie auch noch durch eine auf einem Hauffen Waffen sitzende Bellona vorstellig machen, welche in der einen Hand ihren Wurfspieß, und in der andern ein Schild, auf welchem die Waffen des siegenden Theils zu sehen sind, hält.

Eine Seeschlacht würde man durch eine Victorie, die eine aus Schifsschnäbeln zusammen gesetzte Krone hält, bezeichnen können. S. *corona rostralis*. Victoria.

Schlaf, der. Die Dichter nennen ihn den Gott der Nacht und den Bruder des Todes, dessen vollkommenstes Ebenbild er ist. Unsere Künstler stellen diesen Gott unter der Gestalt eines im tiefen Schlaf liegenden Jünglings vor, dessen Kopf auf Mohntöpfen ruhet, oder auch unter dem Bilde eines schlafenden Kin-

 des,

des, das Flügel auf dem Rücken und ein Füllhorn hat, aus welchem einige Mohnköpfe und eine Art von Dunst hervorsteigen. Bisweilen ist er auch auf einem Thron von Ebenholz sitzend, den Kopf mit Mohnköpfen umgeben, und in der rechten Hand mit einem bleyernen Scepter oder einer Art von Zauberruthe, als ein Sinnbild seiner Gewalt über alle lebendige Thiere, geschildert.

Der Schlaf, welcher einen Löwen einschläfert, ist noch ein angenehmer Bild von der Gewalt und unwiderstehlichen Macht dieses Gottes der Ruhe. Die Träume, deren Vater er nach den Erzählungen der Dichter ist, begleiten ihn gemeiniglich.

Le Dieu du Repos
Couvert de pavots,
Remonte avec peine
Sur son char d'ébene,
Dans les airs portés,
Les aimables songes
Suivis des mensonges
Sont à ses côtés;
Près de lui voltige
L'amour, qui s'afflige
De voir la clarté.

Mr. de B. in seiner poetischen Beschreibung des Morgens.

Der Gott der Ruhe
Von Mohn bedeckt
Steigt voll Verdruß

Auf

Auf seinen Wagen
Von Ebenholz
Die süssen Träume,
In sich verlohren
Sind nebst den Lügen
Zu seiner Seiten.
Auch folgt ihm Amor
Und siehet traurig
Die Morgenröthe.

Ovidius macht das Land der Cimmerier zu der Wohnung des Schlafes, weil die Alten glaubten, daß diese Gegend in den dickſten Finsternissen eingehüllet wäre. Die Beschreibung, so er von dieser Wohnung und von dem darinn herrschenden Gott macht, ist das schönste poetische Bild von dem Aufenthalt der Ruhe.

Est prope Cimmerios longo spelunca recessu
Mons cavus: ignavi domus & penetralia somni;
Quo nunquam radiis oriens, mediusve cadensve
Phœbus adire potest. Nebulæ caligine mixtæ
Exhalantur humo, dubiæ crepuscula lucis.
Non vigil ales ibi cristati cantibus oris
Evocat auroram. Nec voce silentia rumpunt,
Sollicitiue canes, canibusve sagacior anser.
Non fera, non pecudes, non moti flamine rami,
Humanæve sonum reddunt convicia linguæ.
Tuta quies habitat. Saxo tamen exit ab imo
Rivus aquæ lethes, per quem cum murmure labens
Invitat somnos crepitantibus unda lapillis.
Ante fores antri fœcunda papavera florent,
Innumeræque herbæ, quarum de lacte soporem

Nox legit, & spargit per opacas humida terras.
Janua, quæ verso stridorem cardine reddat,
Nulla domo tota; custos in limine nullus.
At medio torus est, hebeno sublimis in atra,
Plumeus, unicolor, pullo velamine tectus
Quo cubat ipse Deus membris languore solutis,
Hanc circa passim varias imitantia formas
Somnia vana jacent totidem, quod messis aristas,
Silva gerit frondes, eiectat littus arenas.

„ Nahe an dem Land der Cimmerier ist „ ein Berg, worinnen eine tiefe Höle „ befindlich; das Hauß und die geheime Wohnung des trägen Schlafs, „ wohin niemals Phöbus mit seinen „ Strahlen weder wenn er hervorgeht, „ noch zur Mittagszeit, noch wenn er „ hinunter eilt, zu dringen vermag. Dicke Nebel steigen aus der Erde hervor, und es herrscht eine ewige Dämmerung. Hier ruft nicht der wachsame Vogel durch das Geschrey seines „ mit einem Kamm gezierten Schnabels „ die Morgenröthe hervor. Keine besorgte Hunde, noch die schärfer hörende Gänse brechen das Stillschweigen. Hier vernimmt man kein Schreyen „ der Wilden, noch das Geblöcke der „ zahmen Thiere, noch die schmähsüchtige Zunge der Menschen. Hier wohnet ungestört die stumme Ruh. Jedoch

„ doch quillt am Fuß des Berges ein
„ Arm vom Fluß Lethe hervor, welcher
„ über den geschwätzigen Sand einher
„ rieselt, und dessen Gemurmel den leich-
„ ten Schlaf herbeylocket. Vor der
„ Oefnung der Höle wächset fruchtbarer
„ Mahn, und unzählige andere Kräuter,
„ aus welchem die Nacht den Saft aus-
„ drückt, und ihn auf die von Finsterniß
„ bedeckte Welt ausgiesset. Keine Thü-
„ re, welche bey dem Oefnen ein knar-
„ rendes Geräusch verursachen könnte,
„ ist in dem ganzen Hause, noch ein Hü-
„ ter am Eingang. In der Mitte die-
„ ser Höle ist ein erhabenes Bett von
„ Ebenholz verfertiget, und mit einem
„ schwarzen Vorhang umzogen, in dem-
„ selben ruhet der Gott des Schlafes
„ auf weichen Federn, und seine ermüde-
„ ten Glieder erhalten neue Kräfte. Um
„ ihn herum liegen die eitele Träume,
„ welche verschiedene Gestalten anneh-
„ men, in so grosser Anzahl, als Aehren
„ in den Feldern, Blätter in den Bü-
„ schen, und Sandkörner am Ufer des
„ Meeres sind.“ S. Stillschweigen.

Schlange. S. **Zeit, Ewigkeit, Undankbarkeit, Uneinigkeit, Aufruhr.**

Eine in die Runde gebogene Schlange ist das Sinnbild der Ueberlegung.

Man

Man gibt sie der Gesundheit zum Kennzeichen, weil die Schlange, welche alle Jahre die Haut verändert, anzeiget, daß die Menschen, welche die Gesundheit wieder erlangen, gleichsam ein neues Leben antreten. S. Gesundheit.

Der Neid hat eine Schlange, welche ihm den Leib zerfrißt, um dadurch den beständigen Verdruß, welcher anderer Glückseligkeit dem Neidischen verursacht, bemerken. S. Neid.

Die Gewissensbisse, der heimliche Gram werden auch durch Schlangen, so an ihrem Leib nagen, vorgebildet. Auf den Münzen wird oft die Schlange allein statt des Aesculapius vorgestellt; wenn sie auf einem Altar oder in den Händen einer Göttin ist, so ist sie allezeit das Sinnbild der Hygiäa oder Göttin der Gesundheit; wenn sie aber über einem Dreyfuß befindlich, so bedeutet sie das delphische Orakel, welches seine Aussprüche durch eine Schlange von sich gab.

Schleyer. S. Fabel, Allegorie, Aurora, Bescheidenheit, Glück, Wahrheit, Natur.

Schmähsucht. Le Poußin hat sie unter dem Bilde einer von Zorn aufgebrachten Frau vorgestellt, welche zwo brennende Fackeln, so sie fortzuschleudern scheinet, in Händen hat; doch characterisirt sich dieses Laster hauptsächlich durch seine Schlangenzunge, welche sie zwischen den Lippen vorzuschiessen scheint; oder

man

man stellt sie auch mit einem Dolch bewafnet, und mit einem grossen schwarzen Schleyer bedeckt, den sie um ihr Gesicht zu verbergen, herunter zieht, vor.

Wann wir ein umständlich Bild von dieser Feindin der Gesellschaft haben wollen, so müssen wir es bey den Dichtern suchen. Voltaire hat sie in seinem Schreiben über die Schmähsucht also geschildert.

La medisance est la fille immortelle
De l'Amour-propre et de oisiveté:
Le monstre ailé parroit mâle et femelle,
Toujours parlant et toujours écouté,
Amusement & fleau de ce monde,
Elle y préside et sa vertu féconde,
Du plus stupide échauffe les propos;
Rebut du sage, elle est l'esprit des sots.
En ricanant, cette maigre Furie
Va de sa langue épandre ses venins
Sur tous états; mais trois sortes d'humains,
Plus que le reste, alimens de l'Envie,
Sont exposés à sa dent de Harpie;
Les beaux esprits, les Belles et les grands
Sont de ses traits les objets differens.

" Die Schmähsucht ist die unsterbliche
" Tochter der Eigenliebe und des Müs-
" siggangs. Dieses geflügelte Unge-
" heuer ist zugleich männ- und weiblichen
" Geschlechts, sie spricht beständig, und
" man hört sie immer an; sie ist der
" Zeitvertreib und die Plage dieser Welt.
" In

„ In allen Gesellschaften hat sie den Vor-
„ sitz, und ihre fruchtbare Kraft belebt
„ die Reden des dümmsten Kopfs. Sie
„ ist der Abscheu des Weisen, und der
„ Witz der Thoren. Diese magere
„ Furie schüttet lachend mit ihrer Zunge
„ ihren Gift auf alle Stände; doch sind
„ drey Arten der Sterblichen mehr als
„ die übrigen, die Nahrung des Neides,
„ und dem Zahn dieser Harpye ausge-
„ setzt. Die witzigen Geister, die Schö-
„ nen und die Grossen sind die verschie-
„ dene Gegenstände ihrer boshaften Re-
„ den."

Schmeicheley. Man gibt der Schmeicheley ein Gewand von verschiedenen Farben, und einen Chamäleon zu ihren Füssen, zum Kennzeichen. Zuweilen fügt man noch einen Schwarm Bienen, als das Sinnbild der Schmeicheley hinzu, weil sie bey ihrem angenehmen Gesumse zugleich mit der Stachel drohen.

Schmerz, der. Diesen erkennet man leicht an seiner niedergeschlagenen Stellung und an der in seinem Gesicht herrschenden Traurigkeit. Er sitzt, und ist mit einem grosen Schleyer bedeckt. Zu seinen Füssen sieht man eine Art von einer alten Urne. Auf diese Weise wird sie auf unsern Grabmälern und Leichengerüsten vorgestellt.

Diese

Diese Urne, so man dem Schmerz gibt, ist von der Gewohnheit der Alten hergenommen, da sie die todten Körper verbrannten, und die Asche derselben in Urnen verwahrten.

Auf vielen Münzen wird der Schmerz blos durch eine unter dem Schatten eines dicken Baums sitzenden Frauenzimmer, mit weinenden Augen, mit einem Schleyer umhüllten Kopf, und auf einen Arm sich stützend, vorgestellt.

In den Psalmen Davids findet man eben dieses Bild vom Schmerz. An den Wassern zu Babel sassen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten. S. Betrübtnis, Traurigkeit.

Schmetterling, der, ist das Sinnbild der Dummheit, der Leichtsinnigkeit, und der Unbeständigkeit. Die Liebe und die Vergnügungen werden oft mit Schmetterlingsflügeln vorgestellt.

Bey den Alten war der Schmetterling auch das Sinnbild der Seele, welche die Griechen Psyche nannten. S. menschliches Leben.

Auf alten Denkmalen findet man den Cupido wie er einen Schmetterling bey den Flügeln hält, ihn martert und zerreißt, um dadurch die Sclaverey einer von der Liebe beherrschten Seele auszudrücken.

Cupido wird auch vorgestellt, daß er in der einen Hand seinen aufgesannten Bogen, und in der andern eine brennende Fackel hat, mit

mit welchen er die Flügel eines Schmetterlings verbrennet. Eine Allegorie, welche keiner Erklärung nöthig hat.

Schönheit. Man bedienet sich gemeiniglich der Venus, um die Schönheit auszudrücken. S. Venus.

Indessen wird auch oft die Schönheit mit andern Kennzeichen vorgebildet. Man hat ihr Blumenbänder, einen Spiegel, und ein Spieß gegeben.

Schrecken. Man hat es durch ein Frauenzimmer vorgestellt, welche in der einen Hand ein Schild, auf welchem ein Löwenkopf gegraben ist, und in der andern eine Trompete hält, durch deren Ton sie überal Furcht und Entsetzen ausbreitet.

In der Gallerie zu Versailles ist es eine geflügelte Frau, welche auf dem Kopf mit Löwenmaulblumen gezieret ist. Sie bläßt zugleich auf einer Trompete.

Schreibart. S. Stilus.

Schwan der. Ein dem Apollo geheiligter Vogel. Die Poeten sind allezeit in dem Besitz des Rechts gewesen, daß sie ihn haben singen lassen; ja sie haben ihn sogar zu ihrem Sinnbild genommen.

Lopez de Vega, der Vater der Comödie bey den Spaniern, ward bey seinem Leben der Schwan des Apollo wegen der Artigkeit seiner Sitten, und der Anmuth seiner Verse genannt.

Er

Er wird auch dahero gemeiniglich mit diesem Vogel gemahlet.

Der Schwan ist auch der Venus wegen seiner weissen Federn, oder vielleicht, weil ihn die Alten für einen wollüstigen Vogel hielten, geheiligt. Diese Göttin der Schönheit wird auf einem von Schwanen gezogenen Wagen sizend von den Poeten vorgestellt.

Schwein, wildes. Dieses Thier opferte man der Diana. Man siehet es auf den alten Münzen, um die hundertjährige Feste anzuzeigen, welche dieser Göttin zu Ehren gefeyret wurden; oder es bedeutet auch gewisse Jagden, welche man dem Volk zum Vergnügen anstellte. Mann nimmt es für ein Sinnbild der Unerschrockenheit und Herzhaftigkeit, weil anstatt wie ein Hirsch vor den Hunden zu fliehen, es vielmehr seine Verfolger erwartet, und sogar mitten in den Haufen Hunde hineindringt, und sie zu zerfleischen sucht.

Ein aufgebrachtes wildes Schwein, welches die Weinberge und die Felder voll Früchte verwüstet, ist das Bild eines Räubers oder eines grausamen und stolzen Eroberers, welcher alles mit Feuer und Schwerdt verheeret. Unter diesem Bild hat die Fabel uns diesen berühmten Räuber, welchen Meleager an der Spitze einiger griechischen Prinzen mit eigner Hand erlegte, vorgestellt.

Schwelgerey. Die Schwelgerey oder die Unkeuschheit wird durch den ihr zur Seiten ste-

henden Bock, und vornämlich durch den geilen Character, welchen der Mahler der allegorischen Figur zu geben gewust, kenntbar gemacht. Sie hat eine hohe freche Stirn, und trägt den Kopf in die Höhe, ihre Wangen sind roth und voll Hitze, ihr Mund ist halb offen, und die Lippen sind roth. Kaum hohlt sie Athem. Ihre Augen, aus welchen die Leidenschaft sich noch deutlicher zu erkennen giebt, sind lebhaft und von einer Feuchtigkeit angefüllt, welche sie sehr blitzend und hell machen.

Ein Satyr war bey den Alten das gewöhnlichste Sinnbild der Unkeuschheit. S. Satyr.

Schwermuth. S. Melancholie.

Seine, die. Einer von den größten Flüssen in Frankreich. Man erkennet sie leicht an dem ihr zur Seiten stehenden Schwan. In dem Garten der Tuileriers siehet man eine schöne Graupe vom Coustou dem Aeltern, welcher die Seine und die Marne vorstellt. Neben denselben sind zwey Kinder; das eine scheinet mit einem Schwan, dem Kennzeichen der Seine, zu spielen; das andere hält einen Krebs, so die Marne anzeigt. Die Figur, so die Seine vorstellt, ist grösser als der Marne ihre, und nimmt diese in ihren Schooß.

September. Vulcanus war der Schutzgott dieses Monats.

Seine Bildsäulen stellen ihn fast nackend vor, und hat er nur eine Art von Mantel über

der

der Schulter. Er hält in der linken Hand eine Eydechse, und neben ihm liegen Fässer und andere zur Weinlese nöthige Gefässe. Ausonius schildert ihn also.

Der September sammlet die Wintertrauben; in diesem Monath ist es, daß die Früchte von den Bäumen fallen. Er vergnügt sich, daß er eine Eydechse bey dem Beine in der Luft hält, und sie artige Bewegungen machen läßt. S. Monath.

Serapis. Eine ägyptische Gottheit, welche man unter einer menschlichen Figur mit einem Scheffel auf dem Kopf und einem Streichscheit in der Hand vorstellte. Die meisten Geschichtschreiber glauben, daß die Aegyptier durch dieses Sinnbild das Andenken des Joseph haben erhalten wollen, welcher Aegypten durch das viele Geträyde, so er nach der Erzählung der heiligen Schrift mit grosser Sorgfalt in den guten Jahren zusammenbrachte, vor der Hungersnoth bewahrte. Serapis ward auch bey den Aegyptiern für den Pluto gehalten, deswegen siehet man zuweilen den Cerberus neben ihm.

Sicherheit, die. Wird auf den römischen Münzen nachläßig auf einem Wagen sizend, und mit dem Kopf in der Hand vorgestellt, um dadurch zu zeigen, daß sie nichts zu befürchten hat. Man siehet sie auch wie sie in der einen Hand ein Füllhorn hält, und mit der andern

durch eine Fackel einen Hauffen Waffen verbrennet.

Auf einer Münze des Hadrianus, hat man sie halb nackend und sitzend vorgestellt. Sie lehnet sich auf ein Füllhorn, und hat eines dergleichen in ihren Händen, um dadurch zu verstehen zu geben, daß die Sicherheit des Reichs von dem Ueberfluß aller Sachen, welchen der Kayser seinen Unterthanen verschaffet hatte, herrührte.

Auf einer anderen Münze des Titus erscheinet sie sitzend vor einem brennenden Altar, welches anzeiget, daß die Verehrung, so man der Gottheit erweißt, der Grund von der Sicherheit des Reiches sey.

Auf einer Münze des Macrinus siehet man sie durch eine Frau vorgestellt, welche mit der rechten Hand sich auf ein Spieß, und mit der linken auf eine Säule lehnet, welche das Sinnbild der Standhaftigkeit, so wie der Spieß der obersten Gewalt ihres ist,

Sie ist fast auf eben diese Art auf einer andern Münze des Macrinus vorgestellt; es ist ein Frauenzimmer, welches sich mit der rechten Hand auf eine Keule und mit der linken auf eine Säule stützet, mit der Ueberschrift: Securitas temporum.

Man siehet sie auch auf einer Münze des Otho unter der Gestalt einer Frau, welche in der rechten Hand eine Krone, und in der linken

ken eine Lanze mit diesen Worten: Securitas P. R. hält.

Auf dem Gemälde in der grosen Gallerie zu Versailles welches die zu Paris eingerichtete Policey und die Sicherheit auf den Strassen vorstellt, erblickt man von des le Brün seiner Hand die Sicherheit unter der Gestalt einer Frau, welche in der einen Hand einen offenen Beutel hält, und mit der andern sich auf einen Bündel Waffen stützet.

Auf einer Münze in der Historie Ludwigs XIV. (deren Legende ist: Securitati publicæ, und Urbes aut Arces munitæ aut exstructæ centum quinquaginta ab anno MDCLXI. ad annum MDCXCII.) siehet man die Sicherheit unter der Gestalt einer sitzenden Frau, welche mit dem Helm auf dem Haupte und einem Spieß in der Hand sich auf ein Fußgestell stüzt; neben ihr sind verschiedene Risse von Festungen, und auf der andern Seite ein Winkelmaaß und andere zur Baukunst gehörige Instrumente.

Sicilien. Eine der vornehmsten Inseln im mittelländischen Meer. Sie ist so fruchtbar an Korn, daß man sie in alten Zeiten die Fruchtkammer von Italien nennte; aus dieser Ursache wird sie gemeiniglich mit Kornähren gekrönt, und eine Sichel in der Hand habend, vorgestellt. Sicilien wird auch noch durch den in der Hand habenden Berg Aetna und die zur Seite befindliche Kaninichen bezeichnet, in-

dem diese ein Sinnbild der Fruchtbarkeit sind. S. Caninichen.

Sieg, der, idealische Göttin, die von den Alten sehr hoch verehret ward. Sie hatte viele Tempel zu Rom, in dem übrigen Italien und in Griechenland.

Sie zeiget sich uns allezeit unter der Gestalt eines jungen Mädchens, mit Flügeln auf dem Rücken; in der einen Hand hält sie einen Palmen- und in der andern einen Lorbeerzweig.

Auf einer Münze des Domitianus ist der Sieg eine geflügelte Frau, welche in der rechten Hand ein Füllhorn, und in der linken einen Palmenzweig hält, um dadurch anzuzeigen, daß der Ruhm und die Reichthümer die Früchte des Sieges sind.

Man findet ihn auf einer Weltkugel stehend, um hierdurch zu bemerken, daß die Erde ihm unterworfen sey. Nichts siehet man auf den Münzen der Kayser so häufig als dieses Sinnbild. Sie wollten mit demselben anzeigen, daß sie die ganze Welt unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten. Der Sieg wird auch noch durch einen Kriegsmann vorgestellt, welcher einen Helm auf dem Haupt, in der rechten Hand eine Lanze und in der linken einen Haufen Siegeszeichen hat.

Wenn die Römer einen zur See erfochtenen Sieg bezeichnen wollten, so stellten sie ihn auf dem Vordertheil des Schiffes stehend vor. Er trägt in der einen Hand eine Krone, und in der

der andern einen Palmenzweig, oder sie stellten ihn oben auf einer Schifsschnabelsäule, die mit denen in der Seeschlacht erbeuteten Siegeszeichen gezieret war; bisweilen war es auch nur eine blose Victorie, so Schifschnäbelkronen, um sie auszutheilen, in der Hand hielt. S. corona rostralis.

Ein mit Lorbeern gekrönter Neptunus ist gleichfals ein gewöhnliches Sinnbild eines zur See erfochtenen Sieges. Die Eroberungen der Städte werden durch eine Victorie oder durch den Mars, welcher Maurenkronen hält, vorgestellt. Auf einer Münze in der Münzhistorie Ludwigs XIV. welche die Eroberung von dreyzehn Städten und Festungen anzeigen soll, erscheinet Mars mit einem Wurfspieß, an dem verschiedene Mauerkronen befindlich: die Legende ist Mars expugnator. Mars, der Eroberer der Städte.

Die Aufhebung der Belagerung einer Stadt wird gleichergestalt durch eine Victoria, oder durch die Stadt selbst, welche eine von Blumen und grünen Kräutern verfertigte Krone hält, vorstellig gemacht werden können. s. corona obsidionalis.

Wenn man die in eine belagerte Stadt hineingebrachte Lebensmittel ausdrücken wollen, so hat man eine fliegende Victoria vorgestellt, welche in der einen Hand eine Krone uud in der andern Kornähren hat.

Die Alten pflegten auch zu den gewöhnlichen Kennzeichen des Sieges noch einen Caduceus hinzuzufügen, um dadurch anzuzeigen, daß der Friede auf den Sieg erfolgt wäre.

Auf einer römischen Münze, deren Ueberschrift: Asia recepta, das wiedereroberte Asien, ist, wird die Victorie mit Flügeln, in der einen Hand ein Schild, und in der andern eine Krone haltend vorgestellt. Dieses sind die gewöhnlichen Kennzeichen; aber was hierbey ausserordentlich vorkömt, ist, daß sie auf einen Fuß gestellt und zwischen zwoen Schlangen stehet, welche nach verschiedenen gemachten Wendungen sich zu beyden Seiten der Victorie in die Höhe schwingen, und bey dem Anblick der in ihren Händen befindlichen Siegeszeichen ein erschröckliches Gezische zu erheben scheinen.

Diese Vorstellung ist dem Ansehen nach von dem Caduceus des Mercurius, als dem Sinnbild des Friedens hergenommen, bey welchen die Schlangen der Unreinigkeit und des Zwists Bilder, durch einen Stab von einander unterschieden, vorgestellt werden, welches also anzeigen soll, daß die Feinde entfernet, und der Friede geschlossen werden.

Das unüberwindliche Frankreich, Gallia invicta ist in der Münzhistorie Ludwigs XIV. unter der Pallas vorgestellt, die völlig gewaffnet auf ihren Schultern einen mit Lilien bestreuten Mantel hat. Zu ihren Füssen liegen

Schil-

Schilder, auf welchen die Wappen der feindlichen Mächte zu sehen sind; in der einen Hand hält sie einen Wurfspieß, und in der andern eine Victorie.

Die Egyptier stellten den Sieg unter dem Bilde eines Adlers vor, weil dieser Vogel in dem Streit mit andern Vögeln allezeit die Oberhand behält.

Da die Griechen unter die Herrschaft der Römer gekommen waren, so suchten sie ihren neuen Herrn dadurch zu schmeicheln, daß sie Adler, welche Victorien trugen, vorstellten, indem die römischen Legionen auf ihren Fahnen Adler führten. S. Adler.

Siegeszeichen. S. Sieg. Schlacht.

Die Siegeszeichen von Waffen werden auf den Münzen der Kayser gebraucht, um die von denselben erhaltene Siege vorzubilden.

Auf einer Münze des Severus, welche die Ueberschrift führet: Inuicto Imp. siehet man einen blossen Stamm von einem Baum, der mit verschiedenen Waffen gezieret ist. Aeneas richtet in dem XI: Buch der Aeneis ein ähnliches Siegeszeichen auf, welches er mit denen dem Mezentius abgenommenen, und von ihn dem Mars geweiheten Waffen zieret.

Ingentem quercum decisis undique ramis
Constituit tumulo, fulgentiaque induit arma
Mezenti Ducis exuuias; tibi, magne, tropæum
Bellipotens; aptat rotantes Sanguine cristas

Telaque trunca viri, & bis sex thoraca petitum
Perforsum locis.

" Er läßt auf einer Höhe einen Eichen=
" baum, dessen Zweige gänzlich abge=
" hauen waren, aufrichten, und zieret
" ihn mit denen glänzenden Waffen des
" Mezentius, welchem er sie abgenom=
" men; Dir, o grosser Kriegsgott
" spricht er, soll dieses Siegeszeichen
" geheiligt seyn. Er hängt des Mezen=
" tius Helm, mit dessen vom Blute
" noch triefenden Federn, dessen zerbroch=
" ne Wurfspiesse und den zwölfmahl
" durchbohrten Panzer daran auf."

Die Griechen waren die ersten, so ihren Feldherren, welche die Feinde geschlagen hatten, zu Ehren dergleichen Arten von Siegeszeichen aufrichteten. Sie hieben die Zweige von dem ersten Baum ab, welchen sie an dem Ort, wo die Schlacht geschehen war, antrafen, und liessen nichts als den Stamm, an welchem sie die Schilder, die Helme, die Panzer und andere Arten von Waffen, welche der Feind auf der Flucht zurückgelassen, hiengen. In den folgenden Zeiten begnügte sich das von seinen Siegen aufgeblasene Volk nicht mehr an diesen blossen Trophäen, welche nur einige Tage dauerten, sondern man richtete dergleichen von Marmor und Erz auf. Plutarchus misbilliget mit Grund diese leztere Arten von Trophäen, welche, da sie beständig blieben,

bey dem Gegentheil nur das Andenken der erlittenen Drangsalen, und die Nachbegierde nährten.

Silenus, ein alter Satyr, und der Pflegvater des Bachus. Die Poeten und alle Mahler nach ihnen, schildern ihn mit einem kahlen Haupt, einer zurükgebogenen Nase, und einem dicken starken Körper. Man erkennet ihn leicht an seinem Epheukranz, an dem Trinkgefäß so er in der Hand hält, an seinem lustigen, freudigen, und ein wenig possenhaften Ansehen. Silenus, sagt Suidas, war ein Lustigmacher.

Er gehet beständig an einem Stock oder an einem Thyrsus, bisweilen sizt er auf einem Esel, auf welchem er sich kaum erhalten kan, weil er beständig trunken ist. Man muß vornämlich in diesem Gemälde des Virgilius die Züge suchen, welche den guten Silenus characterisiren. Welche Schilderung kan angenehmer seyn? Man findet besonders diesen naiven und aufgeräumten Character darin, welcher das Schöne des Hirtengedichtes ausmacht:

Chromis & Mnasylus in antro
Silenum pueri Somno vidêre iacentem,
Inflatum hesterno venas, vt semper, Iaccho;
Serto procul tantum capiti delapsa iacebant
Et grauis attrita pendebat cantharus ansa.
Aggressi, (nam sæpe senex spe carminis ambos
Luserat) iniiciunt ipsis ex vincula sertis;

Addit se sociam, timidisque superuenit Aegle,
Aegle Naiadum pulcherrima; jamque videnti
Sanguineis frontem moris & tempora pingit.
Ille dolum ridens &c.

Virg. Ecl. VI. v. 13-23.

Mnasyl und Chromis kamen
Einmal in eine Kluft, wo sie Silen vernahmen.
Er lag im tiefen Schlaf. Man weiß sein Leben wohl.
Ein Wein von gestern her bläßt ihm die Adern voll.
Die Kränze seines Haupts entrollen ihm in Menge.
Dort hängt sein schwerer Krug am abgegriffnen Hänge.
Aus Unmuth, daß sein Lied sie immer harren läßt,
Gehn sie und binden ihn mit seinen Kränzen fest.
Auch Aegle kömmt dazu, die schönste der Najaden,
Durch deren Beystand sie sich aller Furcht entladen.
Sie spielt um Schläf um Stirn. Sie streicht ihm Maulbeer drauf,
Und färbt ihn blutroth an. Und indem wacht er auf?
Nun ruft er, gar geschnürt? Wobey er gleichwohl lachet.

Overbeck.

Silvanus, ein Feldgott der Alten, welcher über die Büsche, Felder und Vieh gesezt war. Er wird, wie der Gott Pan, als ein Satyr vorgestellt, S. Pan.

Wenn

Wenn er unter einer menschlichen Figur vorgebildet ist, so erkennet man ihn vornämlich an seinem von Fichtenäpfeln und Zweigen verfertigten Kranz, an der Sichel und an dem Cypressenzweig, so in er den Händen hat. Man gibt ihm eine Sichel als einen Feldgott, und einen Cypressenzweig, weil er zuerst diese Art Bäume nach Italien gebracht hat. Man siehet ihn auch noch als einen Gott der Wälder mit einem Hund zu seiner Seite und neben ihm Bäume. Bisweilen hat er einen Fichtenzweig, an welchem Fichtenäpfel befindlich, in der Hand. Man stellt ihn auch als eine Hermessäule vor, wo man nichts als den Kopf und die Hälfte des Leibes ohne Arme siehet, das übrige endiget sich immer spitzer zu in eine Säule.

Die Silvanen und Silvanus selbst trugen bey ihren Festen kleine Bäume, und vornämlich kleine Cypressen, oder vielmehr Zweige von diesen Bäumen.

Diese einfache Handlung, welche nach der Meinung des erfindsamen Verfassers der nouveaux suyets de peinture & sculpture nur mit Figuren von einem kleinen Verhältnis vorgestellt werden muß, kan eine Landschaft ungemein auszieren, und ihr ein gutes Ansehen machen, und eben dieses, sagt eben derselbe, pflegt man ein wenig zu sehr zu verabsäumen. Eine heroische Handlung, ein kleiner Zug aus der Fabel sind hinlänglich diesen Arten von Ge-

Gemählden einen Character zu geben, und folglich, ihren Werth zu erhöhen.

Simpulum, ein klein Gefäß, dessen sich die römischen Priester bey den Opfern zu ihren Libationen bedienten. Auf vielen Münzen siehet man Kronen oder Büchsen, oder Urnen, aus welchen Palmen nebst dem Simpulum zur Seiten, hervorragen, um hierdurch anzuzeigen, daß die Opfer ein Theil von denen durch die Kronen und Palmen bezeichnete Spiele ausmachten. S. Spiele.

Sinnen. Ein jeder Sinn hat ein verschiedenes Kennzeichen, wodurch derselbe characterisirt wird. Man gibt dem Geschmack Früchte, dem Geruch Blumen, dem Gehör musicalische Instrumente. Das Gefühl trägt einen Vogel, welcher picket; das Gesicht wird durch einen Spiegel, so es in der Hand hält, bezeichnet; bisweilen sezt man auch hinter demselben einen Regenbogen, um dadurch die Verschiedenheit der Farben, welche die Gegenstände des Gesichts sind, zu bemerken.

Bey den Aegyptiern bedeutete der Hase das Gehör; der Hund den Geruch; das Gesicht wurde durch den Sperber vorgebildet, der Geschmack durch eine Pfirsich und einen Korb voll Früchte; das Gefühl durch den Hermelin und den Igel, welche das rauhe und weiche ausdrücken.

Sirenen, Seeungeheuer, Töchter des Flusses Achelous und der Muse Calliope. Ihrer waren

waren drey. Einige nennen sie Parthenope, Ligra und Leucosia, andere Aglaophones, Pisinoe und Thelxiope, welche Nahmen auf die Annehmlichkeit ihrer Stimme und ihre bezaubernde Reden anspielen. Nach der Fabel kamen alle diejenigen, welche ihren Gesang Gehör gaben, um; ein sehr sinnliches Bild von der Wollust. Auf den alten Denkmalen sind es junge Mädchen, deren unterer Theil die Gestalt eines Vogels hat. Einige neuere Autores haben sie bis an den Gürtel in Fische verwandelt, aber ohne einigen Grund. Man gibt ihnen verschiedene Kennzeichen; und eine führet ein zusammen gerollt Papier, als ob sie den Tact schlagen wollte, die andere hat zwo Flöten, und die dritte eine Leyer.

Man hat sie auch, daß sie einen Spiegel halten, vorstellig gemacht.

Die Töchter des Achilous, sagt Pausanias, unterstanden, sich auf Anreizung der Juno, denen Musen den Vorzug im Singen streitig zu machen, und sie zu einem Wettstreit heraus zu fordern. S. Musen.

Sistrum, ein langes Instrument mit einem Handgrif. Der mittlere Theil desselben ist hohl, und der obere Theil, so breiter als der untere, endiget sich gemeiniglich in einen halben Cirkel. Durch diesen mittlern hohlen Theil gehen eiserner oder eherner Drath hindurch. Oben auf dem Sistro ist eine Katze mit einem Menschengesicht vorgestellt; bisweilen

ist

ist anstatt der Katze ein Sphinx oder eine Lotusblume oder auch eine Weltkugel. Man bediente sich dieses Instruments bey den Geheimnissen der Isis den Tact bey den Gesängen und die Cadanz im Tanzen zu halten.

Sittenlehre. S. Moral.

Sommer, der. Eine allegorische Figur, welche man fast nackend vorstellt. Sein Kopf ist mit Kornähren gekrönet; mit der einen Hand hält er ein Füllhorn, worin allerhand Arten von Getrände befindlich, und in der andern eine Sichel, um dadurch die Zeit der Aerndte anzudeuten.

Sonne, die. Die Wahrheit hat über dem Haupt oder auf der Brust eine Sonne. S. Wahrheit, Weisheit.

Eine Sonne über der Erdkugel mit diesen Worten: Nec pluribus impar, oder sufficit orbi, ist eine von denen Devisen Ludwigs des XIV.

Bey denen Aegyptiern war die Sonne das Bild der Gottheit. Sie fügten noch einige Kennzeichen und Sinnbilder hinzu, nm verschiedene Vollkommenheiten der Vorsehung anzuzeigen. Wenn sie also bemerken wollten, daß die Vorsicht den Menschen und Thieren ihren Unterhalt reichlich giebt, so setzten sie zu dem symbolischen Cirkel der Sonne die fruchtbarsten Kräuter hinzu. Zwo spitzige Flammen zeigten an, daß das höchste Wesen der Urheber des Lebens ist, und zwo Schlangen, daß er dasselbe erhält.

Die Sonne selbst hatte auch ihre Bilder, unter welchen sie vorgestellet ward; man bezeichnete sie durch einen Mann, der einen Scepter oder eine Peitsche in den Händen hatte, ingleichen durch ein Auge.

Die Sonne wird auf unseren Gemählden gemeiniglich unter der Gestalt eines jungen blonden Menschen, der mit Strahlen gekrönt ist, und den Thierkreyß auf einen von vier weissen Pferden gezogenen Wagen durchläuft, vorgebildet. Er hat zum öftern eine Peitsche in der Hand, um die Schnelligkeit seines Laufes auszudrücken. S. Apollo.

Wenn man auf eine poetische Art den Aufgang der Sonne ausdrücken wollen, so hat man den blonden Phöbus vorgestellt, welcher mit glänzenden Strahlen umgeben aus dem Schooß der Thetis, der Göttin des Meeres, hervorsteigt. Gleichergestalt hat man den Untergang durch einen Apollo vorgebildet, der in den Schooß eben dieser Göttin zur Ruhe eilt.

Herr B. hat diese beyde Gedanken in zwey grosen Gemählden ausgeführet, nach welchen in der Manufactur der Gebelins Tapeten mit so vielen Gold und Silber verfertiget werden sollen, daß die Gegenstände derselben nicht einmal fähig zu seyn scheinen.

In dem ersten Gemählde, welches den Aufgang der Sonnen vorstellt, steigt Apollo im völligen Glanz aus dem Schooß der Thetis. Die Morgenröthe geht voran; tausend kleine

Amors, welche ihn begleiten, streuen mit freygebigen Händen Blumen unter ihr hin, und verkündigen der Welt diesen ihr günstigen Gott; aber ein schimmerndes Licht, welches vor ihm hergehet, zeuget noch sichrer seine Ankunft, und der helle Morgen nimt die Stelle der zärtlichen Geliebte des Cephalus ein. Die ganze Natur scheinet durch seine Gegenwart neu belebt zu werden. Der Himmel färbet sich mit einem hellen Blau, die blaulichten Wasser erheben sanfte Wellen, und laden einen Schwarm von Amors ein, um welchen Tritonen und Nereiden herumschwärmen. Man siehet diese Gottheiten des Meeres sich eifrig bemühen, dem Geliebten ihrer Königin aufzuwarten. Die eine bringet ihm seine Halbstiefeln, die andere bieten ihm seine Leyer an. Ein in den Lüften schwebender Amor gießt ihm Ambrosie auf seine Hände, während daß die erste Stunde des Tages kömt, und ihm sagt, daß sein Wagen angespannet ist. Seine Pferde, so wie sie Ovidius beschreibt, athmen nichts als Feuer und Ungedult. Den Apollo macht seine schöne Gestalt, die geistreiche und ädle Gesichtszüge, die von dem sanftesten Feuer blitzende Augen, und der über seine ganze Person ausgestreuete Glanz der Jugend kenntlich. Die Poeten haben in Gewohnheit, daß sie dem Apollo nicht eher eine Leyer geben, als wenn sie ihn als den Gott der Dichtkunst vorstellen; allein hier kan man diese Leyer als

ein Sinnbild der Harmonie, so in dem Himmel herrscht, ansehen, und kan sie sich wohl besser als in den Händen des Gottes des Lichts befinden?

In dem zweyten Gemählde fangen die Sonnenpferde schon an, in das Meer hineinzuziehen. Dieser Gott steigt von seinem Wagen herunter, übergibt ihn der lezten Stunde des Tages, und wirft sich voll Ungedult in die Arme der Thetis, welche wollüstig auf den Wellen liegend ihn mit dem größten Verlangen zu erwarten scheint; aber hier ist Apollo nicht der mit einem göttlichen Licht umgebene Liebhaber; sein Glanz ist verdunkelt, und verschwindet allmählig. Die Nacht breitet mitten in den Wolken ihre dunkle Flügel aus, man wird des Gestirns der Venus gewahr, und man entdecket schon durch einige Wolken den blassen Mond. Die entfernte Lichtstrahlen, so sich in denen ihnen folgenden und sie umringenden Schatten verliehren, dienen noch die Vorstellung des Gemähldes zu charackterisiren. Inzwischen bemerken die Nereiden und Tritonen durch ihre Geberden die Freude, welche ihnen die Wiederkunft der Sonne verursacht. Die Delphinen empfinden auch ihre Gegenwart, und tausend kleine Amors, welche hinter dem Schleyer der Nacht hervorkommen, stürzen sich in das Gewässer, und scheinen den Gott des Tages einzuladen, die Annehmlichkeiten der Ruhe zu schmecken.

Spanien. Man erkennet Spanien leicht an seinem mit Thürmen besäeten Mantel, an seiner königlichen Krone, und an dem zu seinen Füssen liegenden Löwen. In den Gemächern zu Versailles ist Spanien von le Brün unter der Gestalt eines Frauenzimmers mit schwarzen Haaren, einer königlichen Krone auf dem Haupte, einen mit Geld verbrämten und mit Diamanten und Perlen gezierten Gewand, und seinen Löwen zur Seiten vorgestellt.

Die Alten haben Spanien zu Kennzeichen Kaninichen gegeben, weil sich eine grosse Menge dieser Thiere in demselben findet.

Sphinx, eine symbolische Figur der Egyptier, die den Kopf eines jungen Mädchens, und den Leib eines Löwen hatte. Dieses war das Zeichen, das Vorbild, oder der Charackter, dessen sie sich bedienten, die Dauer von der Ueberschwemmung des Nilus zu bemerken, welche gemeiniglich die ganze Zeit über währte, da die Sonne die Zeichen des Löwen und der Jungfrau, so unter diesem geheimnisvollen Bilde vorgestellt wurden, durchlief.

Die Poeten reden von Sphinx, als von einem Ungeheuer, so das Gesicht einer Weibesperson, Flügel von einem Vogel, und Klauen wie ein Löwe hat, und dessen übriger Körper einem Hunde gleichet. Sie haben gedichtet, daß die wider die Thebaner aufgebrachte Göttin Juno, weil die Alcmene dem Jupiter zu

Wil-

Willen gelebet, dieses Ungeheuer auf dem Berg Cutheron geschickt, wo es alle diejenigen, welche das denselben von ihm vorlegte Rätzel nicht auflösen konten, ums Leben brachte.

Nach dieser Meinung betrachteten die Alten den Sphinx als ein Sinnbild der Religion, deren Geheimnisse undurchdringlich sind. Sie geben ihn der Klugheit und der Sonne, welcher nichts verborgen ist, zu Kennzeichen, und stellten sie auch in die Eingänge der Tempel, der Palläste u. s. w.

Unsere Künstler bedienen sich auch desselben die Absätze der Treppen damit auszuzieren. Sie stellen ihn mit dem Kopf und Brust eines jungen Mädchens, und dem Leib eines liegenden Löwen vor.

August hatte einen Sphinx auf seinem Petschaft; er wolte durch diese Hieroglyphe zu verstehen geben, daß die Geheimnisse der Fürsten unverletzlich seyn müssen.

Spiegel, S. Wahrheit, Klugheit, Wissenschaften.

Spiele, die. Die Spiele der Alten, so in öffentlichen Vorstellungen bestanden, sind auf den Münzen durch Büchsen, die auf einem Tisch stehen, und durch Urnen, aus welchen sich Palmen erheben, vorgebildet, bisweilen hat man noch zu den Palmen Kronen nebst dem Simpulum hinzugefüget. S. Simpulum.

In der Mahlerey und Bildhauerey werden die Spiele eben so wie die Scherze und das Vergnügen durch Kinder mit Schmetterlingsflügeln vorgebildet. Man giebt ihnen verschiedene Kennzeichen, nach der Verschiedenheit der Spiele, welche man vorstellen will.

Spieß. S. *Hasta*.

Spötterey, die. Der Esel, so das Bild der Unwissenheit, ist auch mit Grund, zum Sinnbilde der Spötterey und Verspottung gebraucht worden. Er wird in derjenigen Stellung gemahlt, worinne man ihn oft siehet, wenn ihm etwas zum Verdruß gereichet, daß er die Ohren zurükzieht, und die Zähne hervorzeiget. S. Verspottung.

Staatskunst. S. Politik.

Standhaftigkeit die, wird durch eine Figur, die sich auf den Fuß einer Säule stützet, und die Waage in dem Gleichgewichte hält, vorgebildet.

Nach dem Ausdruck eines Alten muß derjenige, welcher sich auf Tugend und Recht stüzt, so fest und standhaft, als eine Säule, auf ihrem Fuß gestellet seyn.

Stärke, die. Die Alten verehrten sie als eine Gottheit, und nannten sie die Tochter, der Themis, und die Schwester der Mäßigkeit, und Gerechtigkeit. Sie wird unter einer bewaffneten Amazone vorgestellt, welche mit der einen Hand eine Säule umfaßt, und in der

an-

andern ein Eichenzweig hält. Der Löwe ist ihr gewöhnliches Kennzeichen.

Zuweilen ist sie wie Hercules mit einer Löwenhaut bedeckt, und hält eine Keule in ihren Händen.

Die Stärke wird auch oft für die Tapferkeit oder die Heldentugend genommen.

Stern. S. Morgenröthe.

Die Sternen werden auf den alten Denkmalen als Sinnbilder der Glückseligkeit, zuweilen auch der Ewigkeit gebraucht. Die Heyden hielten die Sterne für belebt und ewig. S. Ewigkeit.

Der Stern, welchen man auf den Münzen des Julius Cäsar siehet, bedeutet seine Vergötterung, oder vielleicht hat man allein den Stern der Venus anzeigen wollen, weil er von derselben herstammen wollte.

Steuerruder, das, ein gewöhnliches Sinnbild von der Regierung. Es ist auch das Kennzeichen, so man Ludwig des XIV. in seiner Münzhistorie gegeben hat, um dadurch anzuzeigen, daß dieser Herr die Regierung selbst angetreten hatte.

Auf den alten Münzen bedeutet ein auf einer Weltkugel liegendes Steuerruder nebst den römischen Fascibus die oberste Herrschaft.

Auf einer Münze des Julius Cäsar hat man zu dem Steuerruder annoch den Caduceus, das Füllhorn und die obriste Priestermütze hinzugethan, um dadurch zu erkennen zu geben,

hen, daß Cäsar in der Republik den Frieden, die Glückseligkeit und die Religion erhielte.

Stillschweigen, das. Eine allegorische Gottheit, die unter der Gestalt eines jungen Menschen, der einen Finger auf dem Mund legt, bekannt ist. S. Harpocrates.

Ariosti macher in seiner Beschreibung von der Grotte des Schlafs das Stillschweigen zum Thürhüter; er gibt ihm Unterkleider von Filz und einen schwarzen Mantel, um dadurch anzuzeigen, daß das Stillschweigen der Nacht ihr Freund ist.

Giace in Arabia una Valetta amena,
Lontana da cittadi, e da villagi;
Ch'all'ombra di duo monti è tutta piena.
Da'ntichi alberi, e di robusti faggi.
Je sole indarno il chiaro di vi mena;
Che non vi può mai penetrar coi raggi,
Si gli è la via da folti rami tronca,
E quivi entra sottera una spelunca.
Sotto la negra selva una capace,
E spaziosa grotta entra nel sarso,
Di cui la fronte l'edera seguace
Tutta aggirando và con storto passo;
In questo albergo il grave sonno giace;
L'Ozio da un canto corpulento, e grosso,
Dall' altro la Pigritia in terra siede;
Che non può andare, e mal si regge in piede.
Lo smemorato Obblio stà sù la porta
Non lascia entrar, nè riconosce alcuno.
Non ascolta imbasciata, nè riporta,

Et pariimente tien cacciato ognuno.
Il silentio và intorno e fà la scorta;
Haâ le scarpe di feltro, e'l mantel bruno;
Ed a quanti ne incontra di lontano,
Che non debbian venir cenna con mano.

„ Es ist in Arabien ein kleiner sehr an-
„ angenehmer Thal, der von den Städ-
„ ten und allen menschlichen Wohnun-
„ gen entfernet ist. Er lieget zwischen
„ zween hohen Bergen, und ist derge-
„ stalt von alten dickgewachsenen Bäu-
„ men und starken Buchen angefüllt,
„ daß ihre Zweige nicht den geringsten
„ Sonnenstrahl hindurch lassen. Im
„ Grunde dieses dunklen Thals findet
„ man eine geraumliche Grotte, die ziem-
„ lich tief in den Felsen hineingeht, und
„ deren Eingang, mit sich herumschlin-
„ genden Epheu völlig bewachsen ist.
„ Dieß ist der Aufenthalt des tiefen
„ Schlafs. Neben ihm auf der einen
„ Seite liegt der fette und dickleibigte
„ Müßiggang, und auf der andern sizt
„ die Faulheit auf der Erden, weil sie
„ nicht gehen kan und übel zu Fusse ist.
„ Die Vergessenheit bewachet die Thüre;
„ da sie niemand kennet, so lässet sie kei-
„ nen hinein gehen; sie höret keinen an,
„ woher er auch geschickt sey, und giebt
„ niemanden Antwort. Das Still-
„ schweigen, welches Unterkleider von

 „ Filz

„ Filz und ein schwarzes Gewand hat,
„ gehet herum, und durchsucht die um-
„ liegende Gegenden; sobald es einen
„ gewahr wird, so gibt es demselben das
„ Zeichen mit der Hand, nicht weiter her-
„ bey zu gehen.“

Stilus, die Schreibart. Die lebhafte, zärtliche und erhabene Schreibart wird sehr wohl durch ein Genius, der ein von Blumen, Myrthen und Lorbeern angefülltes Horn hat, vorgebildet; und mit eben diesem Sinnbild hat der berühmte Verfasser des Parnasse françois, (du Tillet) die Schreibart des Racine characterisirt.

Boileau hat unter seinen Kennzeichen einen Genius, welcher ihm einen Kranz von Epheu mit einigen Lorbeerblättern unterzogen darbiethet; der Epheu hat seine Absicht auf die Satyre, und der Lorbeer auf seine Ode über die Eroberung von Namur und auf das schöne Schreiben an den König bey dem Uebergang über den Rhein; eben dieser Genius hat in der einen Hand eine Feder und eine mit Blumen umwundene Eule, um seine reine, richtige und lebhafte Schreibart auszudrücken.

Stilus, eine Art von Griffel, dessen sich die Alten zum Schreiben bedienten. S. Geschichte.

Stola war ein bey den Griechen und Römern gewöhnliches schleppendes Gewand. Die römischen Frauenzimmer, so reich und vom hohen Rang waren, bedienten sich vornämlich

dieser

dieser Art Kleidung. Deswegen findet man bey den Lateinern oft, mulier stolata, anstatt locuples & primaria. Die Toga im Gegentheil war nur unter den gemeinen Weibspersonen üblich. Martialis giebt der Schamhaftigkeit das Beywort stolatus, weil die stola auch für die römischen Damen, welche von untadelhaften Sitten seyn wolten, die anständigste Kleidung war.

Storch, der. Dieser Vogel war das Sinnbild der Frömmigkeit wegen groser Liebe für seine Jungen, nach andern Naturkündigern aber, weil er seinen Vater und Mutter in ihrem Alter ernährte. Deswegen hat Petronius ihm den Beynahmen Pietaticultrix gegeben. Man findet ihn auch auf den Münzen neben der Göttin Pietas.

Der Storch ist das Bild der Erkenntlichkeit.

Streitsucht, die, ist nach den Poeten die Mutter der Feindschaft und der Uneinigkeit. Rousseau hat sie in der IV. Allegorie des 2. Buches mit den lebhaftesten Farben gemahlet. Nachdem er gesagt hat, daß die Neubegierde, um der Uneinigkeit zu dienen, die Menschen mit verschiedenen Neigungen, Lehren und Gesinnungen angefüllt, so fähret er folgendergestalt fort:

De cette mer agitée, incertaine,
Sortit alors la dispute hautaine,
Les yeux ardens, le visage enflammé,

Et

Et le regard de colere allumé,
Monstre hargneux, superbe, acariâtre,
Qui de soi-même Orateur idolâtre,
Combat toujours, ne recule jamais,
Et dont les cris épouvantent la paix.

"Aus diesem unruhigen und gefährli-
"chen Meer kam alsdann die stolze
"Streitsucht mit brennenden Augen,
"entflammten Gesicht, und feurigen zor-
"nigen Blicken hervor. Dieses zänki-
"sche, hochmüthige und eigensinnige Un-
"geheuer, welches nur sich selbst erhebt,
"ohne Aufhören streitet, niemals zurück
"weichet, und mit seinem Geschrey den
"Frieden in Schrecken setzet."

Strenge, die, diese Tugend machet ihr ernsthaftes Betragen, ihr blasses Gesicht, ihre niedergeschlagene Augen, in welchen jedennoch Sanftmuth herrschet, kenntbar. Sie trägt in der einen Hand das Evangelium, und in der andern Hülsenfrüchte und einen Wermuth-zweig. Zu ihren Füssen siehet man ein Gefäß voll Wasser und verschiedene Instrumente zum Geisseln.

Die Strenge, wird auch unter dem Bilde eines Einsiedlers vorgestellt.

Studiren, das, wird unter einem jungen Menschen, dessen Anzug nachläßig ist, und bey dem Schein einer Lampe lieset, vorgebildet. Man schildert ihn mit einer Binde über dem Mund, um uns zu verstehen zu geben, daß ein Studi-

Studirender ein Freund des Stillschweigens und der Einsamkeit ist. Der Hahn das Sinnbild der Wachsamkeit ist sein gewöhnliches Kennzeichen.

Stunden. S. Horæ.

T.

Tag, der. Apollo, wie er auf seinem Wagen den Thierkreyß durchläuft, stellt den Tag vor.

Es ist schwerer die viele Theile des Tages zu characterisiren; indessen siehet man viele Gemälde, welche sie vorstellig machen; allein diese Gemälde sind vielmehr poetische Schildrungen des Morgens und der anderen Theile des Tages, als Sinnbilder.

Man kan indessen den Morgen durch eine Nymphe mit einem Stern auf dem Kopf, und einem Korb voll Blumen, welche sie auf die Erde streuet, vorstellen, oder durch einen Cupido, welcher eine brennende Fackel, das Bild des, bey dem Anbruch des Tages sehr glänzenden Morgensterns, trägt. S. Aurora.

Der Mittag ist durch eine Venus, so den Amor umarmt, vorgebildet worden; allein dieses Sinnbild ist zweydeutig, er wird besser durch einen Apollo vorgestellt, der auf seinem von raschen Pferden gezogenen Wagen sitzt, so die Wolken vor sich herjagen, und ein blendend Licht an deren Stelle bringen. Kurze Schatten werden auch noch die Mittagszeit, in welchem

chem die Sonne ihre Strahlen fast senkrecht schiessen läßt, anzeigen.

Man stellt den Abend durch eine Diana auf ihrem Wagen vor, welche in den Wäldern zu jagen, eilt, weil der Abend die günstigste Zeit für die Jäger ist.

Die symbolische Figur der Nacht wird mit einem grosen schwarzen und mit Sternen beworfnen, Mantel und mit Mahnköpfen vorgestellt. S. Nacht.

Taube, der geliebte Vogel der Venus, welche ihr auch vorzüglich geweihet war, und deswegen haben ihn die Dichter den Vogel der Venus genennet. S. Venus.

Zwo mit halb ausgebreiteten Flügeln sich schnäbelnde Tauben sind ein Sinnbild der Liebe.

Die Taube wird auch als ein Sinnbild der Sanftmuth gebraucht. S. Sanftmuth.

Taube, eine glänzende, ist das gewöhnliche Bild, unter welchem die Künstler den heiligen Geist vorstellen. Sie sind hierin auf die Erzählung der Evangelisten gegründet, welche sagen, daß da JEsus getauft ward, und der Himmel sich aufthat, der heilige Geist in Gestalt einer Taube herabgekommen.

Telesphorus, ein sehr berühmter Arzt, aus dem die Alten einen Gott machten. Man verehrte ihn als eine, für das Wiederherstellung der Gesundheit sorgende Gottheit. Seine Bildsäulen stellen ihn als einen jungen Menschen

schen vor, bisweilen auch als ein Kind. Er hat eine Art von Kleidung, welche ihm die Hände und Füsse bedeckt, um uns dadurch zu lehren, daß diejenigen, welche von einer Krankheit genesen, sich wohl verwahrt halten müssen. Gemeiniglich siehet man ihn neben dem Aesculapius, den Gott der Arzneykunst. Man siehet ihn auch bey dem Hercules, dem Gott der Stärke, weil diese sich nur bey gesunden Menschen findet.

Tellus, oder die Erde ist mit der Cybele eine Person. Es wär eine der vornehmsten Gottheiten der Alten; sie stellten sie unter dem Sinnbild einer Frau vor, welche eine von Mauerzinnen zusammengesetzte Krone auf dem Haupt, in der einen Hand eine Trommel und in der andern Kornähren hatte.

Temperamente. Die vier Temperamente, das pflegmatische, cholerische, sanguinische und melancholische, haben verschiedene Sinnbilder, wodurch sie characterisirt worden; das pflegmatische hat eine Schildkröte zu seinen Füssen, um die Langsamkeit dererjenigen, welche dieses Temperaments sind, auszudrücken, dem cholerischen giebt man einen Löwen, wegen des Feuers der cholerischen Menschen, dem sanguinischen bisweilen einen Bock, welcher Weinblätter frisset, weil die sanguinischen mehr als die andern zu Schwelgereyen geneigt sind. Der melancholische wird unter der Gestalt eines Menschen vorgestellt, der ein Buch hält, und eine

eine Binde über dem Mund hat, um dadurch anzuzeigen, daß diejenigen, welche von diesem Temperament sind, das Studieren und das Stillschweigen lieben. S. Melancholie.

Terminus, ein Gott der alten Römer, welcher über die Gränzen der Felder gesetzet war. Nach der Regierung des Saturnus, war er es, welcher die Streitigkeiten und Irrungen der Landleute beylegte, indem er ihre Länder eintheilte und einem jeden das seinige anwieß. Er hatte zu Rom seine Tempel und seine Opfer, man verehrte ihn auch an den Gränzen der Felder, besonders aber in dem Capitolio, weil er nicht, wie die andern Götter bey der Ankunft, des Jupiter Capitolinus aus dem Tempel weichen wollen. Die Bilder dieses Gottes Termini waren viereckigte Steine; oft fügte man noch den Kopf und die Arm hinzu, wodurch es geschehen, daß viele Alterthumsverständige die Terminos mit denen Hermessäulen verwechselt. S. Hermes.

Auf einer Münze des Augustus wird dieser Gott mit einer Krone von Strahlen auf dem Haupt, und dem Bliz zur Seiten vorgestellt. Man hat gesagt, daß dieses Sinnbild den Denkspruch des Augustus: festina lente, ausdrücken sollte, und in der That so kan der Gott Terminus als ein Sinnbild der Langsamkeit hergegen der Bliz, als das Sinnbild der Geschwindigkeit angesehen werden. Dieses Bild kan auch anzeigen, daß Augustus nach dem Bey-

spiel

spiel des Gottes Termini sich den Angriffen der wider ihn zusammenverschwornen Mächte zu widersetzen wußte. Man siehet viele andere Münzen, auf welchen die Figuren dieses Gottes mit der Aufschrift: Nulli cedo. befindlich sind:

Terpsichore, eine von denen neun Musen, die Göttin des Tanzens.

Sie wird allezeit unter der Gestalt einer jungen lebhaften und aufgeräumten Nymphe vorgestellt, die mit Blumenbändern gezieret ist, und durch die Leichtigkeit ihrer Schritte und wollüstige sanfte Bewegungen ihrer Augen, die Freude, den Scherz und die Annehmlichkeiten ausdrückt. Sie hält eine Harfe in ihren Händen, und hat einige andere musicalische Instrumente um sich herum.

Anstatt einer Harfe hat sie auch zuweilen eine kleine Trommel, die Federn, so sie auf dem Kopf hat, und die der Wind beweget, ihr Fuß welchen sie leicht und ungezwungen in der Luft hält, die Freude, die aus ihren Augen hervorleichtet, characterisirt die Tänze und die Ballets, welche man der Erfindung dieser Muse zu danken hat.

Terra, die Erde, dieses ist eine mit Blumen gekrönte Frau, so in ihren Händen ein von Blumen und Früchten gefülltes Horn hat, um die Fruchtbarkeit anzuzeigen. Zu ihren Füssen liegt ein Löwe welcher ihr schmeichelt.

Die Künstler stellen uns oft die Erde unter der Gestalt der Cybele, oder der Göttin Tellus vor. S. Cybele, Tellus.

Der Löwe allein wird auch zuweilen für ein Sinnbild der Erde genommen. S. Ackerbau.

Teutschland, wird auf den Gemälden als ein majestätisches Frauenzimmer mit der Kayserl. Krone auf dem Haupt, und dem römischen Adler zur Seiten vorgestellt. Bisweilen lehnet sie sich auf eine Erdkugel, welche das römische Reich unzeigen soll.

Auf den Münzen ist Germania, eine stehende Frau, die in der rechten Hand ein Spieß und in der linken ein langes auf die Erde gesetztes Schild hat.

Thalia. Eine von den neun Musen; ihr ist vorzüglich die Comödie nnd die lyrische Poesie eigen. Es ist ein mit Epheu gekröntes Mädchen, welche eine Maske in der Hand hält, und ein boshaftes Lächeln in ihrem Gesicht zeiget, zuweilen gibt man ihr Halbstiefeln, und setzt ihr einen Affen zur Seite. S. Affe.

Vleughels hat sie sitzend gemahlet; sie hält in der einen Hand eine Maske, und mit der andern lehnet sie sich auf die Comödien des Menander und Aristophanes. Viele von ihren Bildsäulen stellen sie mit einer Trompete vor, weil man sich ehemals derselben bediente, die Stimme der Acteurs zu unterstützen.

The=

Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, die Tochter des Himmels und der Erden, und die Mutter des Gesetzes und des Frieden. Sie wird allezeit mit einer Wage in ihrer Hand und einer Binde vor ihren Augen vorgestellt, auch hält sie bisweilen ein Schwerdt. Jupiter setzte nach der Fabel ihre Wage in die Zahl der zwölf Zeichen des Thierkreises. S. Gerechtigkeit, Billigkeit.

De la Motte macht folgende Schildrung von ihr.

Je vois une auguste Déesse,
De qui la droite vengeresse
Fait briller un glaive tranchant;
Dans sa gauche est une balance
Que ni fraude ni violence
Ne forcent au moindre penchant.
C'est Themis, c'est elle-même.
Orné de l'éclat le plus beau,
Son front porte ce diadême
Que l'erreur prend pour un bandeau.
Pour elle la nuit est sans ombre,
Et le coeur même le plus sombre
A son oeil ne peut èchapper;
Il veille à tout ce qu'elle pese,
Et la seule raison l' appaise
Ou la détermine à frapper.

„ Ich sahe eine erlauchte Göttin, in de-
„ nen ruhenden Rechte ein scharfschnei-
„ dendes Schwerdt glänzt; und in ihrer
„ linken hält sie eine Wage, welche we-

„ der Betrug noch Gewaltthätigkeit zu
„ der geringsten falschen Bewegung brin-
„ gen kan. Themis ist es, ja, sie ist es
„ selbst. Mit dem schönsten Glanz ge-
„ zieret träget ihre Stirn dieses Diadem,
„ so der Irrthum für eine Binde ansie-
„ het. Für sie ist die Nacht ohne
„ Schatten, und das verborgenste Herz
„ liegt vor ihren Augen offen. Sie be-
„ trachtet alles wohl, was sie abwiegt,
„ und die Vernunft allein besänftiget sie,
„ oder bestimmet sie zu strafen.

Theologie, die, ist eine Wissenschaft, welche GOtt, und seine Offenbarung zu ihrem Gegenstande hat. Sie wird durch ein Frauenzimmer, deren Ansehen Ehrfurcht einflösset, vorgebildet. Ihr Gewand ist Himmelblau, ihr Haupt mit einem Triangelsförmigen Diadem geziert, und ihre Augen sind gen Himmel gerichtet. Ihre gewöhnliche Kennzeichen sind eine Taube und Bücher. Die Taube, so man neben ihrem Ohr setzet, zeiget an, daß die Grundsätze ihrer Erkäntnis von dem heiligen Geist kommen, und die zu ihren Füssen liegende Bücher sind die Sinnbilder des Ansehens der heiligen Schrift.

Raphael hat sie in der Signaturkammer des Vaticans unter dem Bilde einer Frau gemahlet, deren Gesichtszüge etwas himmlisches und göttliches zeigen. Sie sitzt auf Wolken, und hat über ihrem Haupt das Bild des heiligen

ligen Sacraments. Die Frömmigkeit, welche sie so schön durch ihre ausserordentliche Geberden auszudrücken weiß, wird annoch durch die Farben ihrer Kleidungen, so die drey theologischen Tugenden, den Glauben, die Hofnung und die Liebe anzeigen, vorgestellt. Die Reinigkeit des Glaubens wird dnrch ihren weissen Schleyer, die Hofnung, durch den grünen Mantel, der ihr bis auf die Füsse herunter geht, und die Liebe, durch die rothe Kleidung, welche die Brust bedeckt, bezeichnet. Diese lezte Tugend wird auch noch durch die Krone von Granatblättern und Aepfeln, so die Theologie auf ihrem Haupt hat, vorgebildet. Zwey göttliche Amors unter der Gestalt zwey kleiner Kinder begleiten sie; ein jedes von ihnen hält ein Blat; auf dem ersten ist geschrieben: Scientia, auf dem andern, diuinarum rerum, die Wissenschaft der göttlichen Dinge.

Thorheit, die, wird vornämlich durch den Narrenstock, den sie in der Hand hat, und durch ihre vielfärbigte mit Glocken versehene Kleidung characterisirt. S. Narrenstock, Marotte.

Thyrsus. Ein Spieß oder Wurfspieß, der mit Blättern oder Epheuzweigen umwunden war! dieses ist eines von denen Kennzeichen, so die Poeten dem Bacchus gegeben haben, um nach einiger Meinung die Raserey anzuzeigen, welche der Wein einflößt, oder nach andern, daß die Trinker eines Stabs nöthig haben, sich daran zu halten.

Die Bachanten werden auch mit Thyrsen versehen vorgestellt. S: Bacchanten.

Oft siehet man oben am Thyrsus ein Fichtenapfel, mit Bändern gezieret. S. Fichte.

Tiber. Einer der vornehmsten Flüsse in Italien. Man sieht ihn in dem Garten der Thuilleriers vorgestelt. Es ist ein alter Mann mit Blumen und Früchten gezieret. Er liegt nachläßig auf seiner Urne! mit der linken Hand hält er er ein Ruder, und mit der rechten ein Füllhorn. Neben ihm und zur linken Seite siehet man eine Wölfin, welche zwey kleine Kinder, dem Romulus und Renus, die Stifter von Rom säuget.

Man gibt diesem Fluß ein Ruder, weil er schifbar ist und vermittelst desselben viele Handlung getrieben wird. Das Füllhorn bemerkt die Fruchtbarkeit des Landes: diese Bildsäule ist zu Rom nach einer alten verfertigt worden.

Anstatt eines Blumen- und Fruchtkranzes hat die Tiber auf den römischen Münzen eine Lorbeerkrone, als das Sinnbild der Siege, welche die Römer über alle Völker der Erden erfochten haben.

Tiger, der, dieses Thier ist wegen seiner ausschweifenden Grausamkeit, das Sinnbild dieses Lasters. Man hat es auch dem Zorn zum Kennzeichen gegeben. S. Zorn.

Ein Tiger, welcher ein Pferd zerfleischt, war bey den Aegyptiern das Bild der grausamsten Rache.

Der Wagen des Bacchus wird oft von Tigerthieren gezogen, um dadurch anzuzeigen, daß der Wein uns zu der Raserey verleiten kan.

Tigris. Der Nahme eines Flusses in Asien. Er entspringt in Großarmenien. Man stellt ihn wie andere Flüsse vor, daß er sich auf seine Urne stüzt; man gibt ihm aber zum Kennzeichen einen Tiger.

Tod, der, war die einzige Gottheit, welcher die Alten nicht opferten, weil sie wusten, daß er unerbittlich war.

Die lateinischen Poeten machen ihn zur Tochter der Nacht, und zur Schwester des Schlafs.

Man hat ihn unter einem Skelett vorgestellt, das mit einem schwarzen, mit Sternen besäeten Gewand bekleidet ist, Flügel auf dem Rücken und eine Sense in der Hand hat; bisweilen hält er einen Cypressenzweig. S. Cypreß.

Eine mit einem grosen schwarzen Schleyer bedeckte Frau ist, gleichfalls gebraucht werden, den Tod vorzubilden. In dem Gedicht des Phillipp Habert, wird sie uns als ein Ungeheuer ohne Vernunft und ohne Augen die aus Blindheit für niemand Achtung hat, vorgestellt. Da diese Sammlung mit dazu bestimmt ist,

solche poetische Beschreibungen darinnen anzuführen welche Schildrungen sind, so kan ich das Gemälde, das dieser Dichter von dem traurigen Aufenthalt des Todes gemacht hat, nicht weglassen.

Sous ces climats glacés ou leflambeau du monde
Epand avec regret sa lumiere feconde
Dans une Isle déserte est un vallon affreux,
Qui n'eut jamais du ciel un regard amoreux,
La sur de vieux cyprès dépouillés de verdure,
Nichent tous les oiseaux de malheureux augure,
La terre pour toute herbe y produit des poisons,
Et l'hyver y tient lieu de tontes les saisons.
Jous les champs d'alentour ne sont que cimetieres.
Mille sources de sang y font mille rivieres,
Qui trainant des corps morts et de vieux ossemens,
Au lieu de murmurer font des gemissemens.
Au creux de ce vallon, dès l'enfance du monde,
Est un templé fameux d'une figure ronde:
Quatre portes de fer en quatre endroits divers,
Par, l'ordre des destins partagent l'Univers;
Lune est vers le couchant, & l'autre vers l'aurore,
L'uné voit le sarmate, l'autre voit le more;
Et là viennent en foule et sous d'égales loix
Les jeunes et les vieux, les peuples et les Rois.
La viellesse, la fiévre et les douleurs mortelles,
Sont de ces nuis sacrés les portieres fidéles,
Leur habits sont de deuil et cet obscur manoir
A ses funestes murs entourés de drap noir,

Où

Où des flambeaux de poix les lumires funébres
Par leurs noires vapeurs augmentent les ténébres.
Un monstre sans raison, aussibien que sans yeux.
Est la Divinité qu'on adore en ces lieux.
On l'apelle la Mort, & son cruel Empire
S'étend dessus les jours de tout ce qui respire.

„ In diesen eisvollen Gegenden, wel-
„ che die Fackel der Welt nicht ohne
„ Widerwillen mit ihrem fruchtbaren Licht
„ bescheinet, ist auf einer wüsten Insel ein
„ scheußliches Thal, so niemals vom
„ Himmel einen gütigen Blick empfan-
„ gen hat. Hier nisten auf alten, von
„ grünen Blättern entblößten Cypressen
„ alle Unglück bedeutende Vögel, die
„ Erde bringet keine andere als giftige
„ Kräuter hervor, und der Winter herrscht
„ daselbst statt der andern beglückten
„ Jahrszeiten. Alle herumliegende Fel-
„ der sind nichts als Grabstäten, aus tau-
„ send Quellen von Blut springen eben
„ soviel blutige Ströme hervor, in wel-
„ chen todte Körper und alte Gebeine
„ langsam einher fliessen, und anstatt
„ des sanften Gemurmel Seufzer hö-
„ ren lassen. In der Mitten dieses
„ Thals ist von der Kindheit der Welt
„ an einberüchtigter Tempel von einer
„ runden Gestalt. Vier eiserne Thüren
„ theilen nach dem Willen des Schick-
„ sals an vier verschiedenen Orten die

" Gegenden der Welt ab. Die ei-
" ne gegen Abend, die andere gegen
" Morgen; die eine sieht auf den Sar-
" maten, die andere auf den Mohren,
" und in dieselben gehen ohne allen
" Rang, alt und jung, der Pöbel und
" die Könige hinein. Das Alter, das
" Fieber und die tödtliche Schmerzen
" sind die getreuen Hüter dieser gehei-
" ligten Thüren. Ihre Kleider sind
" traurig, und die unglücklichen Mau-
" ren dieses dunklen Aufenhalts sind
" mit schwarzen Tuch umhangen, wo
" das düstre Licht der Pechfackeln durch
" seine schwarze Ausdünstungen die Fin-
" sterniß annoch vermehren. Ein Unge-
" heuer ohne Vernunft, und ohne Au-
" gen ist die Gottheit, so man an die-
" sen Ort anbetet. Man nennet sie den
" Tod, und seine grausame Herrschaft
" erstreckt sich auf die Tage aller Crea-
" turen.

Traurigkeit. Man hat sie durch eine wei-
nende Frau mit herabhängenden Haaren, und
einer Schlange, welche an ihren Leib naget,
characterisiret. S. Betrübtniß, Schmerz.

Hesiodus macht uns in seinem Gedichte;
das Schild des Hercules, diese Beschreibung
von der Traurigkeit, worin die Züge vielleicht
ein wenig zu niedrig sind.

" Die

„ Die Traurigkeit, sagt er, befand sich
„ nicht weit davon sie badete sich in Thrä-
„ nen, und war blas, ausgezehrt, und
„ abgefallen; ihre Knie waren dicke und
„ ihre Nägel sehr lang. Aus ihren Na-
„ senlöchern floß sehr viel Feuchtigkeit,
„ und von ihren Wangen das Blut; sie
„ knirschte mit den Zähnen, und bedeck-
„ te die Schultern mit Staub.

Triangel. Ein strahlender Triangel, welcher den Namen GOttes mit hebräischen Buchstaben geschrieben, einschließt, ist ein gewöhnliches Sinnbild des Geheimnisses der Dreyeinigkeit. S. Dreyeinigkeit.

Treue, die, hatten die Römer in die Zahl ihrer Gottheiten gesetzet. Numa war der erste, welcher ihr einen Altar und Tempel bauete. Man opferte ihr Blumen, Wein und Weyhrauch, aber es war nicht erlaubt ihr Opferthiere zu schlachten. Ihre Priester die mit einem weissen Schleyer, um die Unschuld, welche allezeit die Treue begleiten soll, zu bemerken, bedeckt waren, wurden mit vieler Pracht an den Ort des Opfers in einem Himmelwagen geführet.

Man erkennet gar leichtlich die Treue an dem Schlüssel, den sie in den Händen hält, und an dem Hund, der zu ihrer Seite ist. Sehr oft gibt man ihr ein Siegel, und bisweilen auch ein Herz, so sie in ihren Händen trägt, zu Kennzeichen. Zwo in einander ge-

schlun-

schlungene Hände sind ihr gewöhnliches Sinnbild der Treue, auf vielen Münzen. Diese Göttin wird auch noch durch eine Frau, welche einen Korb mit Früchten in der einen Hand, und in der andern Kornähren hält, vorgebildet.

Triton, ein Seegott, des Neptunus und der Amphitrite Sohn; er muste die Befehle des Neptunus andern überbringen. Deswegen stellt man ihn mit einer Seemuschel in der Hand, die ihm statt der Trompete dienet, vor. Er ist gemeiniglich mit Corallen gekrönt; der obere Theil seines Körpers ist menschlich, unten aber endiget er sich wie ein Fisch.

Die Poeten haben viele Tritonen gedichtet, und geben sie allen vornehmen Seegöttern zu ihren Boten.

Triumph. Auf den römischen Münzen wird der Triumph eines Kaysers oder eines Feldherren gemeiniglich durch ihn selbst vorgestellt. Er sizt auf einem mit vier Pferden bespannten Triumphwagen, in der einen Hand hat er einen Lorbeerzweig, und in der andern die Fahne der Legionen, welche ein, oben auf einem Stab sitzender Adler ist. Oft wird die Victorie über dem Wagen hinter dem Feldherrn vorgestellt. Dieses ist eine kleine geflügelte Figur, welche in der einen Hand eine Krone von Oelzweigen, und in der andern einen Lorbeerzweig hat.

Die

Die Ehre des Triumps war für einen Römer die höchste Staffel des Ruhms; nichts war auch in der That grösser und erlauchter, als wenn ein Feldherr mitten in Rom an der Sitze seiner Armee im Triumph einzog. Diese kriegerische Pracht kan schönen Stoff zu Gemähldden geben, wo Scenen vorgestellt werden, in welchen die Pflicht, die Verwandschaft, ja die Liebe selbst eine jede ihre Rolle spielen, und die Empfindungen und Gesinnungen eines Volks sich ausdrucken sollen, welches als Zeuge eines solchen Schauspiels allen möglichen Antheil daran nehmen wird.

Der versammlete Senat in seinen Ceremonienkleidern machte bey diesem Aufzug der nach dem Capitolio zugieng, den Anfang. Bey demselben befand sich eine sehr grosse Menge mit Blumen gekrönter Musicanten, welche mit ihren verschiedenen Instrumenten und denen mit unter blasenden Trompeten Concerte spielten, so dieses kriegerischen Volks würdig waren. Hiernächst kamen Wagen, die mit der verschiedenen besiegten Nationen abgenommenen Beute, mit Bildsäulen, mit Rissen von den belagerten Städten, mit Bildern, so die Flüsse, Provinzen und eroberten Reiche vorstellten, beladen waren. Man sahe nach diesen die zu den Opfern gewidmete Thiere. Dieses waren gemeiniglich Ochsen, deren vergüldete Hörner mit Bändern und Blumen gezieret waren. Sie wurden von vielen Priestern ge-

geführet, deren einige die Beile und die heilige Messer, andere die goldene Becher und Gefässe trugen; was aber dem Stolz der Bürger am meisten schmeichelte, war das Schauspiel der gefangenen Könige und Feldherren, die alle Kennzeichen ihrer Würden an sich hatten, und mit ihren Weibern, Kindern und vornehmen Bedienten zu Fusse einher gehen musten.

Man wird also einige mit niedergeschlagenen Haupt, und wie sie ihre Gesichte und Scham mit ihren Haaren zu verbergen suchen, vorstellen. Andere, die standhafter sind, werden noch diesen ädlen Stolz, welchen ihnen das Unglück nicht nehmen können, zeigen; allein ihre Weiber und Kinder, die sie begleiten, werden unter der Grösse des Schmerzens erliegen, und ihren Trost in den Thränen suchen.

Auf diese neue Opfer des Ehrgeitzes des römischen Volks folgten unmittelbar die Opferthiere. Endlich erschien der Sieger in einem rund gestalteten Wagen, den vier weisse und neben einander gespannte Pferde zogen. Er ward mit seinem Triumphgewand angethan, und Lorbeern gekrönt, wie er denn auch dergleichen Zweig in der Hand hatte, er gieng nach dem Capitolio auf einem mit Blumen besäeten Weg unter dem Klang der Instrumente und mitten unter den Zurufungen des Volks, zuweilen auch unter Anhörung dessen Spottreden. In eben diesem Wagen und hinter

dem

dem triumphirenden Feldherrn stand ein Sclave, welcher eine Krone von Edeldesteinen über seinem Haupt hielt. Es muste zugleich dem Sieger bey dieser Art von Vergötterung, worinn ein römischer Bürger wohl fähig war, sich zu vergessen, erinnern, daß er ein Mensch sey. Die Söhne, bisweilen auch die Töchter des Siegers bestiegen zugleich mit ihm den Wagen; seine andere Anverwandte achteten es für eine sehr grosse Ehre, wenn sie den Pferden den Zaum hielten und sie führten. Um den Wagen herum befanden sich die Lictores mit denen mit Lorbeerkronen gezierten Fascibus; ihrer waren nach der Würde des Triumphirenden viel oder wenig. Die Armee folgte in der Ordnung; ein jeder Soldat war mit Lorbeern gekrönt, und trug den Preiß seiner Herzhaftigkeit, und die Beweise von der Großmuth des Siegers in seinen Händen. S. Die Memoires de l' academie des Inscriptions.

Trophäen. S. Siegeszeichen.

Tugend, die, Virtus, eine allegorische Gottheit, eine Tochter der Wahrheit. Die Römer errichteten ihr einen Tempel, sie hatten auch der Ehre, Honori, einen Tempel gebauet, und man muste durch den Tempel der Tugend gehen wollte, wenn man in den Tempel der Ehre gelangen; sie zeigten hierdurch an, daß sich nur tugendhafte Personen den Weg zur Ehre bahnen könnten.

Die

Die Tugend wird uns unter dem Sinnbilde eines weiß gekleideten Frauenzimmers vorgestellt, dessen Ansehen Ehrfurcht und Hochachtung einflösset; sie sizt auf einen viereckigten Stein, und hält eine Lorbeerkrone. Lucianus schildert sie traurig, bekümmert und von dem Glück misgehandelt.

Zuweilen giebt man auch der Tugend Flügel, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß tugendhafte Personen sich über andere erheben.

Raphael hat in der halberhobenen Arbeit der Bildsäule der Minerva, so er in seinem allegorischen Gedicht von der Philosophie mit angebracht, die Tugend vorgestellt, wie sie auf Wolken sitzet, die eine Hand auf der Brust, als dem Sitz der Tapferkeit hat, um mit der andern durch den Scepter, den sie hält, den Sterblichen die Gewalt ihrer Herrschaft zeiget. Zu ihrer Seiten ist die Figur des Löwens im Thierkreise, indem dieses Thier, wie bekannt, das Sinnbild der Stärke ist.

Bey den Grabmählern und Leichengerüsten ist eine Flamme, die aus einer oben auf einer Pyramide stehenden Urne hervorsteiget, das Sinnbild der Tugend, die sich von den Menschen zum Himmel erhebet.

Auf einer Münze des Lucius Verus, wird die Tugend durch den auf dem Pegasus sitzenden Bellerophon characterisirt. Er ist mit einer Lanze bewaffnet, und tödtet mit derselben

die

die ihm drohenden Chimäre. Wenn die Tugend als die Tapferkeit und der Muth betrachtet wird, so mahlet man sie als eine Amazone, mit dem Helm auf dem Haupt, und einer Lanze in der Hand, oder auch unter der Gestalt des Hercules, der mit einer Keule bewaffnet, und mit einer Löwenhaut bedeckt ist.

Die Heldentugend wird auch oft durch eine mit einer Lorbeerkrone gezierte Frau vorgebildet; sie hält einen Schild in der einen Hand, und ein Spieß in der andern; neben sich hat sie einen Lorbeerbaum, an welchem einige Kronen, als Kennzeichen des Sieges, hangen.

Tugenden, die, haben eine jede ihre Zeichen, welche sie kenntbar machen. S. Pietas, Treue, Bescheidenheit. u. s. w.

Wenn man insbesondere die evangelischen Tugenden, als die Niedrigkeit, den Gehorsam, die Armuth u. s. f. characterisiren will, so gibt man der allegorischen Figur das Evangeliumbuch in die Hand, und ein Engel sezt ihr eine Krone auf.

Turteltaube, die, ward von denen Juden als ein wahrhaftes Sinnbild der Unschuld und der Keuschheit gehalten, weil sie die Gattin, welche sie sich einmal erwählet, nie verlässet.

Man hat sie auch der ehelichen Treue zum Kennzeichen gegeben, indem dieser Vogel, wenn er seine Gattin verlohren hat, ohne aufhören zu girren und zu seufzen pflegt.

Die Turteltaube ist auch als ein Sinnbild der Treue der Unterthanen gegen ihren Herrn, und der Soldaten gegen ihren General gebraucht werden. Auf dem Revers einer Münze des Heliogabalus, sieht man eine sitzende Frau, die in der einen Hand eine Turteltaube mit dieser Aufschrift: Fides exercitus, hält.

Tyranney, die, hat anstatt des Scepters einen blossen Degen in den Händen; ihr wilder Blick; ihre blasse Stirne; ihr ungewisser Gang zeuget von der Furcht, welche sie begleitet; ihre eiserne oder eherne Krone ist das Sinnbild ihrer, aber durch die Gewalt erworbenen Macht; sie hält ein Joch in der Hand, weil man unter einem Tyrannen in der Sclaverey lebet.

U.

Uebel, die. Die Poeten haben den Hunger, die Krankheiten, das Alter, die Uneinigkeit, den Krieg, u. s. f. zu Personen gemacht.

Virgilius hat diese Uebel an die Thüren der Höllen gesetzet, und seine Schilderung wird noch durch das dunkle Licht, welches es erleuchtet, erhöhet.

Ibant obscuri sola sub nocte per vmbras,
Perque domos Ditis vacuas & inania regna.
Quale per incertam lunam sub lune maligna
Est iter in silvis, vbi cœlum condidit umbra
Jupiter, & rebus nox abstulit atra colorem.

Ve-

Vestibulum ante ipsum, primisque in facibus orci.
Luctus & vltrices posuere cubilia curæ.
Pallentes que habitant morbi, tristisque senectus,
Et metus & male suada fames, & turpis egestas,
Terribilis visu formæ, lethumque laborque;
Tum consanguineus lethi sopor & mala mentis
Gaudia, mortiferumque adverso in limine bellum:
Férreique Eumenidum thalami, & discordia demens
Vipereum crinem vittis innexa eruentis.
In medio ramos annosaque brachia pandit
Ulmus opaca, ingens, quam sedem somnia vulgo
Vana tenere ferunt, foliisque sub omnibus hærent.

„ Aeneas und die Sibylla giengen bey „ dunkler Nacht in das weite Reich des „ Pluto, in diese wüste und finstre Ge- „ genden, welche von leeren Schatten „ bewohnet werden, so wie Reisende in „ betrügerischer Dunkelheit einen dicken „ Wald durchwandern, wenn der Jupi- „ ter den Himmel mit Wolken bedeckt, „ und die schwarze Nacht die Farben „ hinweggescheucht hat. Vor der Hüt- „ te, und bey dem ersten Eingang, ha- „ ben die Traurigkeit, und die rächen- „ den Sorgen ihren Aufenthalt genom- „ men. Hier wohnen die blasse Krank-

 hei-

" heiten, das traurige Alter, die Furcht,
" der zu Verbrechen führende Hunger,
" und die schändliche Armuth (erschröck-
" liche Gestalten), der Tod und die Ar-
" beit. Bey der Thür siehet man den mit
" dem Tod verwandten Schlaf, die un-
" glückselige Vergnügungen, die eiser-
" nen Betten der Eumeniden, und die
" rasende Uneinigkeit, die ihre aus
" Schlangen bestehende Haare mit blu-
" tenden Bändern umwunden hat. In
" der Mitten ist ein grosser Ulmenbaum,
" welcher mit starken Blättern versehen,
" auf alle Seiten seine alte Aeste aus-
" breitet; hierunter sagt man, nehmen
" die eitlen Träume ihre Zuflucht, und
" wohnen auf allen Blättern."

Ueberfluß, der, eine allegorische Gottheit der Alten, welche unter der Gestalt einer jungen Nymphe vorgebildet wird, die fleischicht ist, eine lebhafte Gesichtsfarbe hat, und in ihren Händen ein von Blumen und Früchten angefülltes Horn hält.

Dieses Horn wird das Füllhorn, oder Horn des Ueberflusses genannt.

Man siehet sie auch auf einer Münze des Trajanus mit zwey Hörnern statt eines.

Auf vielen andern alten Münzen wird diese Göttin mit Blumen gekrönt vorgestellt. Sie hat einen Bündel Aehren von allerhand Arten Getrayde; zu ihren Füssen ist ein Scheffel, aus

aus welchen Aehren und ein Mahnkopf hervorsteigen, um damit die Aufmerksamkeit eines Fürsten, in seinen Landen den Ueberfluß zu unterhalten, anzuzeigen. Zuweilen findet man auch ein Schiff dabey, wenn man das Getrayde aus entfernten Landen zu Wasser kommen lassen.

Auf einer Münze des Antonins ist der Ueberfluß stehend vorgestellt; seine Hände sind über Körbe, so mit Blumen und Früchten angefüllt, ausgebreitet.

Auf einer andern Münze des Heliogabalus, erscheint der Ueberfluß mit einer Weltkugel unter dem rechten Fusse; er hält in seinen Händen ein umgekehrtes Füllhorn, aus welchen häufig goldene und silberne Münzen fallen. Die Aufschrift ist: Abundantia. Die allegorische Figur würde besser die Verschwendung anzeigen; man weiß aber, daß dieser Fürst sich seine Verschwendungen zur Ehre rechnete.

Die Bildsäule des Ueberflusses, so in dem Capitolio befindlich, hält in der rechten Hand einen Beutel, und in der linken ein Horn.

Der Ueberfluß wird auch oft mit Blumen und Früchten gekrönt, vorgestellt; in der einen Hand hält er sein mit allerhand Arten von Früchten angefülltes Horn, und mit der andern streuet er Körner aus, die aus einem Bündel Aehren ausfallen.

Der Scheffel, oder das Getraydemaaß, so man auf dem Kopf vieler Gottheiten erblickt,

findet sich auch auf den Bildsäulen des Ueberflusses, um desto eigentlicher den Ueberfluß an Getrände anzuzeigen.

Unbeständigkeit, die, der Schmetterling ist das gewöhnlichste Kennzeichen der Unbeständigkeit. Wenn man die Unbeständigkeit der Liebhaber anzeigen wollen, so hat man dem Amor Schmetterlingsflügel gegeben.

Die Kugel und die Wetterfahne sind auch als Bilder der Unbeständigkeit gebraucht worden.

Man könnte ihr ein Gewand von veränderlicher Farbe, einen Rohrstab, auf welchen sie sich lehnet, und eine Kugel zu ihren Füssen geben.

Undankbarkeit. Die Schlange ist das Sinnbild der Undankbaren. S. Die Fabel des Phädrus: Der Mensch und die Schlange. Der Epheu, welcher macht, daß der Baum, um welchen er sich herumschlinget, und in die Höhe hebet, vertrocknet, ist gleichfalls ein Bild der Undankbarkeit.

Uneinigkeit, die, ist eine Gottheit, welcher die Alten den Krieg, die Zänkereyen, die Uneinigkeit u. s. f. zuschrieben. Man kan auch sagen, daß keine Gottheit in der Fabel eine grössere Rolle gespielet. Sie war es, welche bey dem Beylager der Thetis und des Peleus unter die versammlete Götter, diesen fatalen Apfel warf, welcher zu so vielem Unglück Ursach gegeben.

Man

Man stellt sie uns als eine Furie vor, deren aus Schlangen bestehende Haare mit blutigen Bändern zusammen geknüpft sind; ihr Gesicht ist blaß, ihre Lippen gelbbraun, ihr Blick rasend, ihr Mund schäumend, in der einen Hand hat sie Schlangen, und in der andern eine brennende Fackel.

Oefters geben die Mahler der Uneinigkeit ein Gewand von Feuerfarbe, um die Hitze und Heftigkeit dieses grausamen Ungeheuers auszudrücken.

Welches Bild ist fähiger die Einbildungskraft des Künstlers zu beseelen, als diese Beschreibung des Petronius:

Intremuêre tubæ, ac sciſſo discordia crine.
Extulit ad superos stygium caput. Huius in ore
Concretus sanguis, contusaque lumina flebant.
Stabant irati scabra rubigine dentes;
Tabo lingua fluens, obsessa draconibus ora;
Utque inter torto laceratam pectore vestem
Sanguinea tremula quatiebat lampada dextra.

„ Die Trompeten erschallen, und die
„ Uneinigkeit erhebet ihr höllisches Haupt
„ mit zerstreuten Haaren bis auf die
„ Oberwelt. Geronnen Blut lief aus
„ ihrem Munde, und ihre zerquetschte
„ Augen weinten. Die knirschenden
„ Zähne waren mit Scharbock scheußlich überzogen, die Zunge schwamm im
„ Eiter und tausend Schlangen

 „ zisch-

" zischten auf ihrem Kopf; zwischen ih-
" rem blutigen und auf der quälenden
" Brust zerrissenen Gewand schüttelte sie
" mit ihrer zitternden Rechten die dro-
" hende Fackel."

Alle Dichter, welche die Uneinigkeit mahlen wollen, haben dieser Schildrung nachzuahmen gesucht, es hat sie aber keiner nicht erreichet; Ariosti hat sie mehr umschrieben, als nachgeahmt. In seinem rasenden Roland schildert er uns diese übelthätige Gottheit, mit einem Gewand von verschiedenen Farben bekleidet, weil die Verschiedenheit der Meinungen die Uneinigkeit unter den Menschen erwecket. Anstatt eines Dolches oder einer brennenden Fackel, womit sie gemeiniglich bewaffnet ist, hat sie Anweisungen, Befehle und andere processualische Schriften in den Händen; die Procuratores, Notarien und Advocaten sind ihre getreue Diener; zu denen man noch die Unterrichter und die Gerichtsschreiber hinzufügen könnte.

La conobbe al vestir di color cento,
Fatta a liste inequali ed infinite;
Ch'or la coprono, or nò che ipassi, e'l vento
Le giano aprendo, ch'erano sdrucite.
I crini avea qual d'oro, e qual d'argento,
E neri, e bigi, e aver pareano lite.
Altri in treccia, alti in nastro erano accolti;
Molti alle spalle, alcuni al petto sciolti.
Di citatorie piene, e di libelli
D'esanimi & di carte di procure

Avea

Avea le mani, e il seno, e gran fastelli
Di chiose, di consigli, e di letture;
Per cui la facultà de' poverelli
Non sono mai nelle citta sicure.
Avea dietro, dinanzi, ed' ambi i lati
Notari, Procuratori, ed Avocati.

" Er erkannte die Uneinigkeit an ihrem
" hundertfärbigten Gewand, das aus
" ungleichen und von einander abgeson-
" derten Stücken oder Blättern zusam-
" men gesetzt ist; daher dann dasselbe
" sie zuweilen bedeckt, zuweilen aber,
" wenn der Wind sich erhebet, oder sie
" durch ihren Gang es beweget, blos
" stellet. Ihre Haare waren theils ver-
" goldet, theils versilbert, einige waren
" schwarz, andere braun, und schienen alle
" eine grosse Neigung zu haben, sich un-
" tereinander zu mischen; einige dersel-
" ben hingegen fornen herunter, andere
" und zwar die meisten fielen auf die Schul-
" tern herab. In ihren Händen, und
" auf ihrem Schooß hatte sie eine erstaun-
" liche Menge Citationen, Veränderun-
" gen, Klaglibelle, Leuterungen, Consilia.
" Urthel und andere dergleichen processua-
" lische Schriften, wodurch die arme
" Unterthanen um das Ihrige gebracht
" worden. Eine Menge Procurators,
" Notarien und Advocaten umgaben sie
" auf allen Seiten."

Homerus, dessen Gedanken alle erhaben sind, sagt in seiner Ilias, daß die Uneinigkeit ihren Kopf in dem Himmel habe, und auf der Erde einhergehe, allein diese Grösse, welche er ihr giebt, ist nach des Longinus Anmerkung nicht sowohl das Maaß von der Uneinigkeit, sondern von der Höhe des homerischen Geistes. S. seine Abhandlung vom Erhabenen und die Ilias B. IV. v. 445. Hierinn hat Virgilius den grossen Zug gefunden, welchen er in seinem Bilde von der Fama angebracht.

Ingreditur solo, & caput inter nubila condit.

Aen. L. IV.

Auf Erden geht ihr Fuß, ihr Haupt verhüllen Wolken.

Ungehorsam, der. Man wird ihn durch eine Frau von einem stolzen und trotzigen Ansehen vorstellen, weil der Hochmuth den Ungehorsam hervorbringt. Aus eben diesem Grund wird man ihr einen Kopfputz von Pfaufedern geben; sie wird die rechte Hand in die Höhe recken, als ein Sinnbild des Hochmuths, und einen Zaum oder ein Joch, als ein Kennzeichen des Ungehorsams, mit Füssen treten.

Ungerechtigkeit, die, ist eine allegorische Figur, welche das Schwerdt der Themis in den Händen hat, und ihre Wage mit Füssen tritt.

Ungewitter, das. Wenn die Dichter ein Ungewitter schildern wollen, so stellen sie uns den

den Aeolus aufgebracht, und die Winde zornig vor. S. Aeolus, Winde.

Wir finden bey den Dichtern und Mahlern viel schröckliche Bilder von einem Ungewitter; allein niemand ist dem Virgilius hierin gleich gekommen. Ich zweifle sogar, ob die Musik, welche in der Kunst der Nachahmung und in der Vorstellung dergleichen Gegenstände weder der Mahlerey noch der Poesie in etwas nachgiebt, uns ein rührender Bild vorstellig machen kan.

Hæc vbi dicta, cauum conuersa cuspide montem
Impulit in latus: ac venti velut agmine facto,
Qua data pora, ruunt, et terras turbine perflant,
Incubuêre mari, totumque a sedibus imis
Una Eurusque Notusque ruunt, creberque procellis
Africus, et vastos volunt ad littora fluctus.
Insequitur clamorque virum, stridorque rudentum.
Eripiunt subito nubes cœlumque diemque
Teucrorum ex oculis: ponto nox incubat atra.
Intonuêre poli et crebris micat ignibus æther
Præsentemque viris intentant omnia mortem.
. . . . stridens aquilone procella
Velum aduersa ferit, fluctusque ad sidera tollit.
Franguntur remi, tum prora avertit et undis
Dat latus: insequitur cumulo præruptus aquæ mons,

Hi

Hi summo in fluctu pendent: his unda dehiscens
Terram inter fluctus aperit: furit æstus arenis.
Tres notus abreptas in saxa latentia torquet,
(Saxa vocant Itali, mediis quæ in fluctibus Aras,)
Dorsum immane, mari summo: tres Eurus ab alto
In breuia et syrtes vrget, (miserabile visu)
Illiditque vadis, atque aggere cingit arenæ.
Unam, quæ Lycios fidumque vehebat Orontem,
Ipsius ante oculos ingens a vertice pontus
In puppim ferit: excutitur, pronusque magister
Voluitur in caput; astillam ter fluctus ibidem,
Torquet agens circum, er rapidus vorat æquore vortex.
Apparent rari nantes in gurgite vasto
Arma virûm, tabulæque et Troïa gaza per undas.
Jam validum Ilionci nauem, iam fortis Achatæ,
Et qua vectus Abas, et qua grandæuus Aeethes,
Vicit hyems; laxis laterum compagibus omnes
Accipiunt inimicum imbrem, rimisque fatiscunt.

„ Er schwieg, und alsobald wandte er
„ seinen Spieß, nnd stach mit der Spi-
„ ße in die Seite des hohlen Berges.
„ Den Augenblick öfnete er sich, alle Win-
„ de drungen mit Ungestüm aus ihren
„ Hölen hervor, breiteten sich auf dem
„ Meer und auf dem Lande aus und er-
„ wegten das erschröklichste Ungewitter;
„ der

„ der Ost- und Südwind, und der an
„ Stürmen reiche Südwestwind heben
„ das Meer von dem tiefsten Abgrund em-
„ por und welzen ungeheure Wellen an
„ das Ufer. Die Wolken entnehmen
„ geschwind dem Teucreon den Himmel
„ und den Tag; eine schwarze Nacht
„ ruhet auf dem Meer. Es donnert
„ von einem Pol zu dem andern, und
„ schröckliche Blitze fahren daher, alles
„ drohet den Trojanern den unvermeid-
„ dlichen Untergang.

„ Der in dem Ungewitter herrschen-
„ de Nordwind stoßt in die Segel, und
„ hebet die Wellen bis zu den Gestirnen.
„ Die Ruder zerbrechen, der Vorder-
„ theil des Schiffes wird in seinem Lauf
„ behindert, und zu den Seiten thür-
„ men die Wellen sich empor, und ma-
„ chen Gebürge von Wasser. Bald
„ schweben die Schiffe auf der Spitze
„ der Wellen; bald stürzen sie bis auf
„ den Grund des Meeres hinab. Jezt
„ raset das Wetter an den Ufern lang.
„ Drey Schiffe wurden durch den Süd-
„ wind auf die verborgene Klippen, (wel-
„ che die Lateiner Aras zu nennen pfleg-
„ ten,) und auf die bey der aufgeschwol-
„ lenen See versteckte Sandbänke ge-
„ worfen; drey andere trieb der Ost-
„ wind an seichte Oerter, wo sie strande-

„ ten

„ ten. Es war erbarmenswürdig anzuse-
„ hen, wie sie mit einem Wall von San-
„ de umgeben wurden; und also umkom-
„ men musten. Eine erschreckliche Wel-
„ le ergrif den Hintertheil des Schiffes,
„ auf welchem der getreue Aeontes und
„ die Lycier waren, der Steuermann stürzt
„ vor ihren Augen hinunter; dreymal
„ führten die Wellen das Schif in einen
„ Creyß herum, und endlich verschlingt
„ es der reissende Wirbel? Kaum kan
„ sich ein Theil von dem Schifvolk mit
„ Schwimmen retten, und man sie-
„ het hin und wieder auf der See die
„ Waffen, die Trümmer und die Tro-
„ janische Schätze. Schon wird das
„ Schif des Abas, und dasjenige, auf
„ welchem der alte Alethes überwintert
„ hatte, leck, der Schlagregen dringet in
„ die offene Ritze hinein, und ihr Unter-
„ gang ist jeden Augenblik näher."

Unrecht, das. Ist eine Furie, mit flammenden Augen, die Schlangen in den Händen führet, und ihre Viperzunge heraussteckt. Diese Vorstellung kan auch von der Schmähsucht gebraucht werden; man characterisirt aber das Unrecht besonders dadurch, daß es die Wage der Themis mit Füssen tritt.

Unschuld, die, ist eine Jungfrau, welche man an ihren sanften Gesichtszügen und an dieser liebenswürdigen Schamhaftigkeit, so den wahren

wahren Character der Unschuld ausmacht, leicht erkennet. Ihre Kleidung ist weiß und mit Blumenbändern gezieret; zu ihrer Seiten siehet man ein Schaaf.

Unsterblichkeit, der, giebt man zum Sinnbilde einen Obeliskus, einen Palmbaum, und zuweilen einen Strauß von Amarant nebst einem goldenen Cirkel, um die beständige Veränderung der Monathe und Jahre anzudeuten. Der Cirkel ist von Gold, weil dieses Metal am wenigsten der Verwesung unterworfen ist.

Viele Künstler haben der Unsterblichkeit Flügel gegeben, und dieses Kennzeichen schickt sich sehr gut für dieselbe. In der prächtigen Sammlung auf dem Capitolio siehet man eine Bildsäule von der Unsterblichkeit, die in der rechten Hand einen Scepter, und in der linken einen Schwamm hält.

Unverschämtheit, die, hat eine freye offene Stirn, und ihr Blick ist auf einen Gegenstand fest geheftet; den Kopf trägt sie hoch, und mit einem gewissen Zutrauen geht sie auf dem Vorwurf ihrer Leidenschaft los.

Man hat ihr dem Hund zu einem Kennzeichen gegeben. S. Hund.

Unwissenheit, die, wird durch ein blindes Frauenzimmer oder das eine Binde vor den Augen hat, vorgestellt. Man hat ihr Eselsohren gegeben; aber gemeiniglich stehet ihr dieses Thier zur Seiten, welches bey denen Aegyptiern das Sinnbild der Unwissenheit war.

Ura-

Urania, eine von den neun Musen. Sie ist der Astronomie vorgesetzt. Man mahlet sie mit einem himmelblauen Gewand, einer Sternenkrone auf dem Haupt, und eine Himmelskugel in beyden Händen haltend, oder es steht auch oft eine Himmelskugel auf einem Gestelle neben ihr, und viele andere mathematische Instrumente liegen dabey.

Die Muse Urania im Capitolio hält in der einen Hand ein Seherohr, und in der andern ein zusammengerolltes Papier, auf welchem die Zeichen des Thierkreises befindlich.

Urne. S. Fluß, Najaden.

Man giebt auch den Luftnymphen, welche den Regen, den Thau u. s. f. vorstellen, Urnen.

Venus, die, sonst Cypris genannt, des Himmels und der Erde Tochter, die Mutter der Gratien und der Amors uud die Göttin der Schönheit.

Paris, vor dem sie sich in ihrem völligen Glanz zeigte, gab ihr den Apfel, welcher der Preiß der Schönheit, so ihr die Juno und Pallas strittig machten, war.

Man erkennet sie leicht an diesem Apfel, welchen sie in ihren Händen hält, an dem ihr zur Seiten befindlichen kleinen Cupido, und noch mehr an diesen bezauberischen Zügen, welche ihr den Preiß der Schönheit erwerben.

Rien ne manque à Venus, ni les lys ni
les roses,
Ni le melange exquis de plus aimables
choses,
Ni ce charme secret dont l'oeil est enchanté
Ni la grace la plus belle encor que la
beauté.

la Fontaine.

Der Venus mangeln nicht die Lilgen und die
Rosen,
Noch was man ausgesucht und liebenswürdig
nennt,
Noch der geheime Reiz, der Aug und Herz
bezaubert
Noch Anmuth, welcher selbst die Macht der
Schönheit weicht.

„Venus war vornämlich der Göttin der „Liebeshändel, deswegen haben ihr die „Poeten diesen geheimnisvollen Gürtel, „den Homerus so schön beschrieben hat, „gegeben. Er war, sagt dieser Poete „von einem bewundernswürdig verschie„denen Gewebe. Hier sahe man die „verführerischsten Reize, die Annehm„lichkeiten, die Liebe, das Verlangen, „die Vergnügungen, die geheimen Un„terredungen, die unschuldigen Betrü„gereyen, und den reizenden Scherz, „welcher unvermerkt den Geist und das „Herz der vernünftigsten Personen ein„nimmt."

Venus hat an denen verschiedenen Orten, wo sie angebetet ward, auch verschiedene Nahmen erhalten. Die Griechen, welche glaubten, daß sie aus Meerschaum gebohren wäre, gaben ihr den Nahmen Aphredite, und dieser Erzählung gemäs, schildern sie uns die Poeten, wie sie aus dem Wasser hervor steigt, und auf einer von Nereiden und Tritonen gezogenen Muschel einher fährt.

Auf alten Denkmalen findet man sie auf einem Delphin oder auf einer Seeziege sitzend, und die Nereiden und Amors begleiteten sie; zuweilen siehet man sie auch auf einer Muschel, welche von Tritonen getragen wird, und wie von ihren langen Haaren der Meerschaum herunterläuft.

Der Schwan, der Sperling und vornämlich die Tauben waren ihre geliebte Vögel, und der Myrthenbaum nebst der Rose war ihr vorzüglich geheiligt.

Sie fähret in der Luft auf einem von Tauben oder Schwanen gezogenen Wagen; zu ihrer Seiten sind zwo Tauben, welche sich schnäbeln, eine Krone von Myrthen und Rosen zieret ihr weisses Haar. Die Freude herrscht in ihren Augen, und das Lächeln auf ihren Wangen; es vermehret zwar ihre Reize nicht; doch macht es dieselben lebhafter. Tausend kleine Amors scherzen mit ihrem Gürtel, und scheinen seine Schönheit zu erheben.

Wenn mann die Venus auf einer Säule sich stützend, und mit einer Weltkugel zu ihren Füssen vorgestellt hat, so hat man dadurch ihre Herrschaft über die Herzen der Sterblichen bemerken wollen. Das Steuerruder, so man zuweilen in ihren Händen siehet, kan eben dieses anzeigen.

Die schamhafte Venus in dem Borghesischen Pallast hat eine Schildkröte zum Kennzeichen. S. Schamhaftigkeit.

Die Lacedämonier stellten sie mit einem Schleyer um den Kopf und Ketten an ihren Füssen vor, um dadurch anzuzeigen, daß die Bescheidenheit, die eingezogene Lebensart und das Stillschweigen die hauptsächlichsten Tugenden der Frauenzimmer wären; eben dieses Volk schilderte auch die Venus gewaffnet, bey Gelegenheit, da ihre Weiber einsmahls die Waffen ergriffen, und den Feind zurückgetrieben hatten.

Die schönste Bildsäule der Venus, deren die Geschichte Meldung thut, ist des Praxiteles seine, welche die Gnidier in ihren Tempel sezten. Lucianus macht uns folgende Beschreibung davon." Wir gingen, sagte er, in den
" Tempel hinein, in dessen Mitten man die
" Göttin erblickt. Ihre Bildsäule ist von
" Marmor aus Paros und vortreflich gearbei-
" tet. Die Göttin scheinet zu lächeln. Sie
" hat keine Kleidung, noch sonst das ge-
" ringste, welches sie bedecket. Sie hält blos

„ eine Hand über den Ort, welchen die Scham-
„ haftigkeit zu verbergen, befiehlt. Sie ist
„ mit so vieler Kunst gearbeitet, daß ohngeach-
„ tet der Härte der Materie alles bewunderns-
„ würdig fein und zart ist.

Die alte Venus welche uns Maffei bekannt gemacht, wird von zween Cupidons begleitet, und ist mit Kornähren gekrönt; in der einen Hand hält sie einen Thyrsus, der mit Weinreben und Trauben gezieret, und in der andern drey Pfeile, um dadurch anzuzeigen, daß sie weit sicherer ihre Pfeile schießt, wenn Bacchus und Ceres mit ihr vereinigt sind. Sine Cerere & Baccho friget Venus, sagt Terenz.

Einige Künstler haben der Venus als der Göttin der Schönheit, einen Spiegel gegeben. S. Schönheit.

Die Venus vor Arles, so zu Versailles befindlich, hält einen Spiegel in der rechten Hand, und in der linken einen Apfel, als das Kennzeichen ihres Sieges über die Juno und Pallas. Die Bildsäule ist aus dem Alterthum, aber der Spiegel und der Apfel sind von dem berühmten Girardon hinzugefüget worden.

Pausanias schreibet, daß bey den Thebanern drey Bildsäulen der Venus waren, die aus dem Holze von den Schiffen des Cadmus verfertiget worden. Die erste stellte die himmlische Venus vor, welche nur eine reine und von allen fleischlichen Lüsten entfernte Liebe einflößte; die zwote Bildsäule war der allgemeinen

Venus

Venus und die dritte der, die Herzen von aller Unreinigkeit bewahrenden Venus ihre.

Auf einer Münze der Agrippina trägt die himmlische Venus in der einen Hand einen Scepter und in der andern einen Apfel; sie hat einen Stern über ihrem Haupt als das Sinnbild ihres himmlischen Ursprungs.

Auf einer Münze der Faustina siehet man das Bild der zeugenden Venus, Veneris genitricis; sie hält in der rechten Hand einen Apfel, und in der linken ein in Windeln eingewickeltes Kind. Sie ist auf einer Münze der jüngern Faustina nicht auf gleiche Art vorgestellt; ihre Arme und Brüste sind blos; in der rechten Hand hält sie eine kleine Victorie, und in der linken ein Schild, auf welchem man die Heirath des Marcus Aurelius mit der Faustina vorgestellt hat.

Auf einer andern Münze neben dieser Kayserin hat man die siegende Venus, Venerem victricem vorgebildet; sie bemühet sich durch ihre Liebkosungen den zu Felde gehenden Mars zurück zu halten.

Auf einer Münze des Titus siehet man eine nackende Venus, welche die rechte Hand zum Munde führet, und in der linken ein Pferd bey dem Ziegel hält. Sie stehet vor dem Gott Mars, der sitzend und sich auf einen Stab lehnend vorgestellt ist. Dieses Bild kan anzeigen, daß die heftigsten und blutdürstigsten Gemüths-

arten sich durch die Liebkosungen der Schönheiten besänftigen lassen.

Uebrigens sind auf den meisten dieser Münzen die Gottheiten, als Mars, Venus u. d. oft nichts anders als allegorische Figuren, welche den Fürst oder die Fürstin bedeuten.

Verdienst, das, ist auf vielen Denkmalen ein Mann in seinen männlichen Jahren, der nach alter Art bewafnet, und mit Lorbeer gekrönt ist; in der einen Hand hält er ein Schild, und in der andern führet er einen Wurfspieß. Er ist bey Jahren, weil man die Verdienste nur mit Mühe erlanget er ist völlig gewafnet, um dadurch anzuzeigen, daß man lange Zeit streiten muß, ehe man einige Belohnung erhalten kan. S. Heldentugend.

Vergnügen, das stellet sich uns unter der Gestalt eines jungen geflügelten Menschen dar, dessen Blicke Freude einflössen. Sein Haupt ist mit Myrthen und Rosen und allen Arten von wohlriechenden Blumen gekrönt. In der einen Hand hält er eine Leyer und in der andern einen Magnet. Zu seinen Füssen sind zwo Tauben, welche mit halb ausgebreiteten Flügeln sich schnäbeln. Das Vergnügen ist auch noch durch einen jungen Menschen, welcher auf einer nach alter Art gefertigten Cymbel spielet, vorgestellt worden.

Vergötterung. S. *Apotheosis.*

Verläumdung, die hatten die Athenienser unter die Zahl ihrer bösartigen Götter gesezet. Unsere

Unsere Künstler stellen sie als eine Furie mit einem wilden Blick, und funkelnden Augen vor; in der einen Hand hält sie eine brennende Fackel, und mit der andern schlept sie die Unschuld unter dem Bilde eines Kindes bey den Haaren, welches die Hände in die Höhe hebet, und dem Himmel zum Zeugen nimmt.

Apelles, der berühmteste Mahler des Alterthums, hatte ein allegorisches Gemälde, davon wir noch die Beschreibung haben, hieraus verfertiget.

Man sahe darauf die Leichtgläubigkeit mit langen Ohren, die zwischen der Unwissenheit und dem Argwohn saß, sie reichte der auf sie zugehenden Verläumdung die Hände. Diese Furie war unter der Gestalt eines schönen mit reichen Kleidern und Kostbarkeiten gezierten Frauenzimmers mitten auf dem Gemälde vorgestellt. Ihr entflammtes Gesicht schien Zorn und Raserey zu athmen; in der linken Hand hielt sie eine brennende Fackel, und mit der rechten schleppte sie die zu ihren Füssen liegende Unschuld bey den Haaren fort. Vor ihr her gieng der Neid mit starren Augen, und blassen und hagern Gesichte. Die Hinterlist und die Schmeicheley scheinen ihren Putz in Ordnung zu bringen. Die Reue folgte in schwarzen und weissen Kleidern eingehüllt von ferne; sie wandte ihr beschämtes Gesicht mit weinenden Augen weg, und in dieser Stellung schien sie die Wahrheit anzunehmen, welche langsam auf

den Fußstapfen der Verläumdung herbey kam.

Eben dieses Bild hat ein neuerer Dichter folgendermassen besungen:

Quel ravage affreux.
N'ecicte point ce monstre ténébreux,
A qui l'envie au regard homicide,
Met dans les mains son flambeau parricide;
Mais dont le front est peint avec tout l'art,
Que peut fournir le mensonge et le fard?
Le faux soupçon lui consècrant ses veilles,
Pour l'écouter ouvre ses cent oreilles;
Et l'ignorance avec des yeux distraits,
Sur son rapport prononce nos arrêts.

Rousseau.

Welch schröcklich Lerm erregt dies finstre Ungeheuer,
Das von dem schnöden Neid mit tödtenden Gesicht
Die Unglücksfackel nimmt, und dessen freche Stirn
Die Lügen und der Schein nach aller Kunst geschmückt?
Der falsche Argwohn weiht ihm die schlaflosen Nächte,
Und öffnet voll Begier ihm seine hundert Ohren,
Und mit zerstreutem Blick spricht die Unwissenheit
Dem Lügenvortrag nach die falschen Urtel aus.

Ver=

Vernunft, die, stellen die Künstler gemeiniglich unter dem Sinnbild einer Minerva vor, die völlig bewaffnet ist und einen, an Ketten liegenden oder mit einem Zaum versehenen Löwen als das Bild der Heftigkeit der Sinne und Leidenschaften, so die Natur zu dämpfen sich bemüht, hält.

Verschwendung, die, mahlet man blind, bisweilen auch mit einer Binde vor den Augen; sie hält ein Füllhorn in der Hand, aus welchem Gold, Silber, Perlen, Diamanten und anderen Kostbarkeiten herausfallen, oder von ihr reichlich ausgetheilet werden.

Verspottung, die, macht sich durch ihr satyrisches Lächeln und daß sie mit dem Finger auf das Werk, so man ihr anbiethet, hönisch zeiget, auch durch ihre nackende Füsse, als das Sinnbild dieser Gemüthseigenschaft, kennbar.

Vertumnus, eine fabelhafte Gottheit, welche über die Gärten und Weinberge gesezt war. Er nahm, sagt Ovidius, die Gestalt eines Arbeiters, eines Schnitters, eines Weinlesers, und endlich einer alten Frau an, um der Pomona zu gefallen, das ist, um die Früchte zu ihrer Reife zu bringen. Denn diese vier Veränderungen bedeuteten die vier Jahrszeiten, das Frühjahr, den Sommer, den Herbst und den Winter. Man mahlet ihn jung mit einer Kleidung, welche ihn nur halb bedeckt; in der linken Hand hält er Früchte, und in der rechten ein Füllhorn.

Die schöne Bildsäule des Vertumnus, so in dem Garten zu Breux ist, stellet ihn mit Kornähren gekrönt vor. An seinem Hals hänget eine Haut von einem wilden Thiere, welche auf den linken Arm zurückfällt, damit er die überaus viele Früchte und Blätter, womit er beladen ist, tragen kan. Der Kopf des Thieres und ein Theil der Haut hängt unter dem Arm vor, in der rechten hält er ein Gartenmesser, die Bäume auszuputzen, und seine Unterkleider sind wie der Landleute ihre.

Verzweiflung, die, dieses grausame Ungeheuer wird uns von den Dichtern mit einem blutigen und zerschlagenen Gesichte abgeschildert. Ihre dunkle und finstre Augen, ihre erschröcklich zusammen gerunzelte schwarze Augenbraunen, ihre blasse und zittrende Wangen zeugen von der Raserey, welche sie plaget. Sie suchet das Licht, und seufzet, wenn sie es gefunden hat. Sie gehet fort, und bleibet wieder stehen. Die Schlangen, so ihre Stirne bedecken, verdopplen ihr Gezische. Sie liegt endlich unter ihrer Tyranney unter, und eilt einen Dolch zu ergreifen, um sich denselben in ihre Brust zu stossen.

Die Künstler haben einen zerbrochnen Compas als das Sinnbild von einer verwirrten Vernunft, zu ihren Füssen geleget.

Vesta, der Nahme einer heydnischen Gottheit, welche von den Griechen und Römern als die Göttin des Feuers verehret ward. Ihre

re Priesterinnen musten reine Jungfrauen seyn, und ihre vornehmste Beschäftigung war das heilige Feuer in ihren Tempel zu unterhalten.

Viele Münzen stellen uns diese Göttin unter der Gestalt einer mit der Stola bekleideten, und mit einem Schleyer bedeckten Frauenzimmers vor; sie hält in der einen Hand das Palladium, und in der andern eine Opferschale oder ein klein Gefäß mit zween Griffen, so capeduncula hieß. Anstatt einer Schale hat sie zuweilen einen Spieß, oder ein Füllhorn. Auf dem Revers einer Münze des Vitellius siehet man sie sitzend, wie sie in der einen Hand die Opferschale und in der andern eine brennende Fackel hält. Auf einer Münze des Saloninus ist sie mit eben diesen Sinnbildern stehend zu sehen.

Vestalinnen, die, waren die Priesterinnen der Göttin Vesta, sie hatten das Gelübde der Jungfrauschaft auf sich. Ihre beständige Verrichtung war das heilige Feuer in dem Tempel der Göttin zu unterhalten. Deswegen stellt man sie mit einem Schleyer über dem Kopf, und in den Händen eine brennende Lampe oder ein mit zween Griffen versehenes und mit Feuer angefülltes Gefäß haltend, vor, bisweilen sezt man die Priesterin neben einem nach alter Art verfertigten Altar, auf welchem eine brennende Kohlpfanne befindlich. Ihre Kleidung hatte nichts strenges und rauhes an sich. Es war eine Art von einem langen weissen

Rock

Rock mit engen Ermeln, über welchen eine purpurne lange und weite Kappe und zwar gemeiniglich nur über eine Schulter herunterhing, damit sie einen Arm frey hatten. Ihr Schleyer ließ das Gesicht völlig sehen; sogar viele von von ihren Bildsäulen stellen sie mit zurückgeschlagenen Schleyern und schön gekräuselten Haaren vor. Die Vestalinnen opferten beständig mit nackenden Füssen.

Victoria, S. Sieg.

Vollkommenheit, die, ist gemeiniglich durch eine Frau vorstellig gemacht, die einen Cirkel hält, mit welchem sie einen Cirkel, als die vollkommenste Figur, zeichnet.

Vorhersehung, die, ist in der vom Mignard gemahlten Gallerie zu Versailles durch eine Frau vorgebildet, die in der einen Hand ein mit Lichtstrahlen umgebenes Auge und in der andern eine Zauberruthe hält.

Le Brün hat diese Tugend in dem Gemälde der grossen Gallerie zu Versailles, wo Ludwig der XIV. mit seinen Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande vorgestellt ist, auch characterisirt. Es ist ein auf Wolken sitzendes Frauenzimmer, das ein offenes Buch und einen Cirkel hält.

Das Buch bedeutet, daß dieser grosse König nichts thut, als nachdem er vorher die Sache wohl untersuchet und geprüfet hatte. Der Cirkel bedeutete die richtigen Maasregeln, welcher dieser Herr zu nehmen pflegte. Die

Vor:

Vorhersehung Ludwigs des XIV. in Ansehung der Unterhaltung der Armeen ist auch noch in seiner Münzhistorie unter dem Sinnbild einer stehenden Frau vorgestellt; sie hat eine Weltkugel und einen Haufen Waffen und Provision zu ihren Füssen; in der einen Hand hält sie ein Füllhorn, und in der andern ein Steuerruder. Die Victorie sezt eine Lorbeerkrone auf ihr Haupt.

Die Alten haben oft die Vorhersehung mit zwey Gesichtern wie den Janus gemahlet, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß ein vorhersehender Mensch eine genaue Kenntniß des vergangenen haben, und von dem künftigen gründlich zu urtheilen wissen muß.

Vorsicht, die, welche die Macht ist, deren sich GOtt bey der Regierung aller Dinge gebrauchet, wird unter dem Sinnbilde einer Frau vorgestellt, welche in der linken Hand ein Füllhorn und in der rechten ein Scepter oder einen langen Stab über eine Erdkugel hin, hält, um dadurch anzuzeigen, daß von der göttlichen Vorsicht alle Güter herkommen, und sie über die ganze Welt väterlich wacht.

Man siehet sie auch unter der Gestalt eines Frauenzimmers, welches ein Steuerruder hält, und zu deren Füssen eine Erdkugel und ein Füllhorn liegt.

Ein offenes Auge, so in einer glänzenden Sphäre über der symbolischen Figur der Vorsicht gesezt ist, zeiget an, daß ihr nichts ver-

bor-

borgen ist. Wenn diese Sphäre mit Wolken umgeben, so bedeutet es, daß die Wege der Vorsicht den Menschen verborgen und unbegreiflich sind.

Auf vielen römischen Münzen trägt die Vorsicht in der rechten Hand eine Erdkugel, und in der linken hat sie überzwerch einen langen Spieß. Oft ist sie von dem Adler oder auch dem Bliß des Jupiter begleitet, weil die Heyden vornämlich dem Jupiter, als dem Vater der Götter und Menschen, die den ganzen Weltbau regierende Vorsicht zueigneten.

Vulcanus, der, ein heidnischer Gott, welchen die unterirrdischen Feuer, die Bergwerke und Metalle untergeben waren. Er war des Jupiter und des Juno Sohn. Da er ausserordentlich übel gebildet, so stürzte ihn Jupiter, nach der Erzählung der Fabel, in die Insel Lemnos herunter. Dieser Fall machte ihn lahm; ohngeachtet aller dieser Fehler heirathete er die Venus, die Göttin der Schönheit. Sonst war Vulcanus derjenige, welcher die Waffen für die Götter schmiedete, und für den Jupiter die Donnerkeile verfertigte. Seine Schmieden waren in dem liparischen Inseln in Lemnos, und in dem Berg Aetna. Die Cyclopen waren seine Helfer und arbeiteten unter seiner Aufsicht.

Die Thetis ging einstmals zu diesem Schmiedegott und bat ihn um Waffen für ihren Sohn Achilles.

» Al-

„ Alsobald verließ Vulcanus seinen
„ Ambos, sagt Homerus; er hinkt auf
„ beyden Seiten, um mit seinen gebrech-
„ lichen und krummen Füssen geht er den-
„ noch einen festen Schritt. Er nimmt
„ seine Blasebälge vom Feuer weg, und
„ legt sie nebst seinen andern Werkzeu-
„ gen in einen silbernen Kasten. Mit
„ einem Schwam wäscht er sich das Ge-
„ sicht, die Arme, den Halß und die
„ Brust ab, er legt einen kostbaren Rock
„ an, nimmt einen goldenen Scepter,
„ und also geht er aus seiner Schmiede
„ heraus. Wegen des Hinkens giengen
„ zu beyden Seiten, um ihn zu unterstü-
„ tzen, zwo schöne ganz goldne Sclaven,
„ die so künstlich gemacht waren, daß sie
„ lebendig schienen. Sie besassen Ver-
„ stand, konnten sprechen, und hatten
„ so gut die Kunst ihres Herrn erlernet,
„ daß sie neben ihm arbeiteten, und ihm
„ diese erstaunenswürdigste Werke, so
„ die Bewunderung der Götter und
„ Menschen waren, verfertigen halfen."

Die Bildsäulen des Vulcanus stellen ihn hinkend sehr garstig, mit kurzen Haaren, di-cken Bart, nur mit einem Kleide bis an die Knie bedeckt, in der rechten Hand einen Ham-mer und in der linken eine Zange haltend, vor.

Auf dem Kopf hat er gemeiniglich eine run-de und spitzzugehende Mütze.

Die

Die alten Bildhauer stellten den Vulcanus nicht allezeit hinkend vor; oft unterdrückten sie diesen Fehler, oder machten ihn doch nicht sehr merklich.

Wir bewundern, sagt Cicero, in seinem Buch von der Natur der Götter, diesen vom Alcmenes zu Athen verfertigten Vulcanus; er ist stehend und bekleidet vorgestellt; man bemerkt, daß er hinkend ist, allein es macht ihn nicht unförmlich.

W.

Wachsamkeit, die, ist leicht an dem Buch, so sie in der rechten Hand hält und an der Lampe, welche sie in der linken hat, zu erkennen.

Le Brün hat sie durch eine geflügelte Frau, die in der einen Hand eine Sanduhr, und in der andern einen Hahn und einen Sporn, als die Sinnbilder der Munterkeit und Thätigkeit hält, vorstellig gemacht.

Bisweilen sezt man anstatt eines Hahns einen Kranich zu ihrer Setie, welcher nur auf einem Fuß stehet, und in der anderen einen Kieselstein hält. S. Kranich.

Die Wachsamkeit wird auch noch durch eine Frau characterisirt, die ein offenes Aug über ihre Stirne zum Kennzeichen hat.

Wahrsagerstab, der, war oben in Gestalt eines Bischofsstabs. Man siehet ihn auf vielen Münzen. Er ist das Kennzeichen der Auguren; sie bedienten sich desselben die Gegen-

den

den des Himmels, wenn sie ihre Betrachtungen anstellten, einzutheilen.

Wage, eine, ist das Sinnbild, welches man der Gerechtigkeit giebt, um dadurch zu bemerken, daß sie alles nach Gewicht und Maaß thut, und einem jeden dasjenige zutheilet, was ihm gehöret. S. Gerechtigkeit, Themis.

Auf den römischen Münzen führen die Billigkeit und die Münze ebenfalls die Wage zu ihrem Kennzeichen. S. Billigkeit. Münze.

Wagen, der. Die vornehmsten Wagen der Alten, so man auf ihren Denkmalen bemerket, sind die mit Sensen bewaffnete Wagen, die Laufwagen, die Triumphwagen, und die bedeckten Wagen.

Die mit Sensen bewaffnete Wagen waren nur zum Krieg; der Gebrauch ist sehr alt. Die meisten Helden des Homerus streiten auf Wagen. So viel als man aus den alten Denkmalen schliessen kan, so hatten diese Wagen nur zwey grosse Räder, an welchen die Sensen befestiget waren, man beschlug auch die Deichsel mit starken Spitzen, und hinten waren gleichfalls spitze Stücke Eisen angemacht, welche verhinderten, daß man nicht, hinaufsteigen konnte.

Der Wagen zum Laufen war eine Art von Muschel die auf zwey Rädern ruhete, und fornen höher als hinten war. Die Deichsel war sehr kurz, und man spannte vier Pferde neben einander davor.

Die Triumphwagen hatten eine runde Gestalt. Der triumphirende Feldherr stand, und

regierte selbst die Pferde. Man bediente sich auch dieser Wagen bey andern Ceremonien, nnd wurden Bilder der Götter bey grossen Festen darauf gesetzet, ingleichen die Bildsäulen derjenigen, welche man vergötterte, wie nicht weniger die Bilder von denen grossen Familien, welche einer solchen Ceremonie mit beywohnten. Die Consuls, welche ihr Amt antraten, wurden auch auf diesem Wagen gefahren. Man spannte alsdann zwey Pferde vor. Indessen findet man in der Geschichte, daß, da Camillus im Triumph in Rom einzog, es auf einem von vier weissen Pferden gezogenen Wagen geschahe. Diese Pracht, welche in den folgenden Zeiten gewöhnlich war, muste das erstemal denen republicanischen Augen der Römer sehr befremdlich vorkommen, und ward auch deswegen einstimmig verdammt. Unter den Consuls waren die Wagen blos vergoldet; unter den Kaysern waren sie oft von Helfenbein, zuweilen von Gold, und benezte man sie mit Blut, um denselben ein kriegerisches Ansehen zu geben.

Die bedeckten Wagen waren vornämlich darinne von den andern unterschieden, daß sie oben eine Decke hatten, und bedienten sich derselben die obersten Priester bey den Römern.

Auf den halb erhobenen Arbeiten, den Münzen, und den Triumphbogen, so uns noch aus dem Alterthum übrig sind, siehet man auch Triumphwagen mit vier Rädern. Anstatt der Pferde sind sie oft mit Tygern, Löwen und Elephanten bespannet; allein die Verschiedenheit

dieser

dieser Bespannung bezeichnet an sich selbst nichts und kan als sehr indifferent angesehen werden, wenn sie nicht mit andern Kennzeichen oder Sinnbildern vergesellschaftet ist. Inzwischen muß man hier bemerken, daß die Wagen der heydnischen Gottheiten allezeit mit denen Thieren bespannt sind, welche denselben vorzüglich geheiliget waren. Des Pluto Wagen ziehen schwarzen Pferde, der Diane ihren, Hirschkühe, der Venus ihren, Tauben, des Neptunus und der Amphitrite ihrer ist mit Delphinen oder Seepferden bespannt; die Juno hat zweene Wagen, einen, um durch die Lüfte zu fahren, vor welchem Pfauen sind, und den andern, um der Erde zu streiten, der mit zwey Pferden bespannt ist. Aurora hat einen purpurfarbenen Wagen, welchen der Pegasus ziehet. u. s. w.

Wahrheit, die, eine allegorische Gottheit, welche nach der Meinung der Alten des Saturnus und der Zeit Tochter, und die Mutter der Tugend ist.

Sie wird fast nackend mit einer Sonne über dem Haupt, oder auf der Brust vorgestellt. Die Wahrheit hat eine Sonne, weil sie die Freundin des Lichts oder vielmehr, weil sie selbst das Licht ist, welches die Wolken des Irrthums vertreibet.

Wenn man sie einen Palmenzweig halten läßt, so hat man dadurch zu verstehen geben wollen, daß die Wahrheit allezeit sieghaft ist.

Man hat ihr auch einen Spiegel gegeben, und dieses Sinnbild kömmt ihr sehr wohl zu.

Du haut des Chieux découvrant les cabalas
Et les forfaits de ses sombres rivales,
L'oeil enflammè, le depit dansle sein,
Elle (la Veritè) descénd son miroir à la main.
De ses attraits l'éclatant assemblage
Se montre à tous sans ombre & nuage:
D'un vol leger la Victoire la suit,
Le jour l'éclaire & le tems la conduit

Rousseau.

Vom Himmel her schaut sie der Nebenbuhlerinnen
Gefaßte Streiche an, den Plan zu tausend Uebeln.
Mit zornig hellen Aug, und Eifer in der Brust.
Steigt sie von dem Olymp, den Spiegel in der Hand,
Zeigt sich in ihrem Glanz, in Hoheitvoller Anmuth,
Fast nackend, unverhüllt, von Wolken unbedecket,
Der holde Sieg folgt ihr mit frohen leichten Fuß,
Die Zeit führt sie herbey, auf einmal wird es Licht.

Auf einem allegorischen Kupferstich, welcher die von den Philosophen gesuchte Wahrheit vorstellt, hat sie Bernard Picart durch eine nackende Frau vorgebildet, sie stehet auf einem Würfel, tritt die Erdkugel mit Füssen, und hält in der linken Hand ein Buch und einen Palmzweig, und in der rechten eine Sonne, welche sie unverwandt anschaut, diese Sinnbilder sollen ihre Einfalt, ihre Beständigkeit, und ihre über die Erde erhobene Denkungsart, ingleichen daß sie allein uns unterrichten soll, und daß so glorreich es ist, sich ihr zu unterwerfen, wir uns auch sodann vor dem hellen Licht nicht zu scheuen haben, anzeigen.

Wasser, das. Dieses Element wird durch eine Najade, deren Hauptschmuck von Schilf ist, und die ein Gefäß, aus welchem Wasser her

herausläuft, hält, auch einen Delphin zu ihren Füssen hat, sehr gut ausgedrückt. Ein mit einem Ruder in der Hand liegender Fluß ist ein nicht so gemeines Sinnbild. S. Elementa.

Weichlichkeit, die. Es ist wohl nicht leicht jemand, welcher nicht das Bild, so Boileau von der Weichlichkeit gemacht, gelesen, und es mit Vergnügen noch einmal lesen wird.

L'air, qui gemit du eri de l'horrible Deesse (la Discorde)
Va jusques dans Citeaux reveiller la Mollesse.
C'est la qu'en Dortoir elle fait son sejour;
Les plaisirs non chalans folatrent à l'entour,
L'un paitrit dans un coin l'embonpoint des Chanoines,
L'autre broie en riant le vermillon des moines:
La Volupté la sert avec des yeux dévots,
Et toujours le sommeil lui verse des pavots,
Le soir plus que jamais en vain en vain il les redouble.
La molesse à ce bruit se reveille, se trouble.
Quand la nuit, que déja va tout en velopper,
D'un funeste récit vient encore la frapper,

Lutrin. Ch. II.

„Die Luft, welche von dem Geschrey „der erschröcklichen Göttin der Uneinigkeit erthönet, dringet bis nach dem „Kloster Citeaux in Burgund, und „weckt die Weichlichkeit auf. Hier ist „es, daß sie in dem Schlafgemach ihre „Wohnung hat. Umher schäckern die „muntern Spiele und Vergnügungen. „Der eine bäcket in einem Winkel die „Fettigkeit und gute Leibesgestalt der

„ Canonicorum, der andere reibet lä-
„ chelnd die rothe Farbe der Mönche.
„ Die Wollust dienet der Weichlichkeit
„ mit andächtigen Augen, und der Schlaf-
„ streuet beständig seine Mohnkörner auf
„ sie. Diesen Abend besonders verdop-
„ pelt er dieselbe doch umsonst. Die
„ Weichlichkeit erwachet bey diesem Ge-
„ räusch und wird unruhig, wenn die
„ Nacht, welche schon alles in der Dun-
„ kelheit gehüllet, sie durch eine traurige
„ Erzählung noch mehr rühret."

Der Character der Weichlichkeit wird auf eine sehr natürliche Art durch die Rede, welche ihr der Poet in den Mund leget, vorgestellt. Die Versification ist ungemein sanft, und die Verse sind fast ein jeder von dem andern abgesondert; aber nichts konnte mehr das Bild von dieser allegorischen Person endigen, als dieser schöne Zug.

- - - la molleſſe oppreſſée,
Dans ſa bouche à ce mot ſent la langue glacée;
Et laſſe de parler, ſuccombant ſous l'effort;
Soupire, étend les vras, ferme l'oeil et s'endort.

„ Der niedergeschlagenen Weichlichkeit
„ erstarret bey diesem Wort die Zunge
„ im Munde; sie kan vor Müdigkeit
„ nicht mehr sprechen und ist ohngeachtet
„ aller Bemühung zu schwach; sie seuf-
„ zet, strecket die Arme aus, thut die
„ Augen zu, und schläft ein."

Wege, die. Auf den alten Denkmalen werden die römischen Wege gemeiniglich unter der Gestalt fast nacken-
der

der Frauenzimmer, die auf der Erde liegen und sich an Wagenräder lehnen, vorgestellet.

Weintrauben. Die Alten haben dem Bacchus und dessen Priestern eine von Weinblättern und Trauben verfertigte Krone gegeben. S. **Bacchus. Bacchanten.**

Eine Weintraube bedeutet in Schildereyen und Bildhauerarbeiten den Ueberfluß, die Freude und ein an guten Weinen fruchtbares Land. Eine von zween Männern getragene Weintraube ist das gewöhnliche Sinnbild, dessen sich die Künstler das gelobte Land zu bezeichnen, bedienen.

Weisen, die. Man siehet auf den alten Denkmalen, daß die sieben griechischen Weisen ein jeder ihre hieroglyphische Figur hatte, welche sie von einander zu unterscheiden, dienten. Diese Figuren, erinnern zugleich an den vornehmsten Lehrsatz ihrer Moral.

Solon hat einen Todtenkopf zum Kennzeichen, weil nach der Meynung dieses Philosophen niemand eher glücklich zu preisen, als bis er gestorben. Viele Münzen stellen ihn auch mit einem Grenzstein vor, indem seine Sittenlehre dahin gieng, daß wir vor allen Dingen das Ende einer jeden Sache wohl in Betrachtung ziehen solten.

Chilo hält einen Spiegel, das Sinnbild einer sehr nützlichen Lehre. Was ist in der That wichtiger für uns, als sich selbst zu erkennen lernen.

Cleobulus trägt eine Wage, welche uns lehret, daß wir unsere Handlungen allezeit abwägen und überlegen sollen, damit wir in keine Ausschweifung fallen.

Dem Periander hat man eine Pflanze gegeben, so man Poley nennet, mit diesen Worten: mäßige dich, weil der Saft dieser Pflanze den Zorn sehr dämpfen soll. Bias wird mit einem Garn neben ihm, und einem im Keficht eingesperrten Vogel vorgestellt, welches uns lehren soll, daß man für niemanden gut sagen muß. Nach der Moral dieses Philosophen können wir kaum für uns selbst Bürge seyn.

Pittacus hat einen Finger auf dem Mund. Die

Lehre dieses Philosophen war, daß man, um sich nicht zu verrathen, die Kunst zu schweigen lernen müsse. Man siehet ihn auch, wie er einen Zweig von Raden, dessen Körner klein und schwarz sinn, mit diesen Worten hält.

Nicht zu viel, weil diese Körner in geringer Anzahl genommen, die Gesundheit erhalten, eine grose Menge derselben höchst schädlich ist.

Thales hat ein sonderbares Kennzeichen; es ist ein Mensch aus der Insel Sardinien, der auf einem Maulesel reitet. Man hat durch diese Hieroglyphe, welche indessen doch allezeit zu dunkel ist, der Ueberfluß an bösen Sachen anzeigen wollen, indem die Einwohner von Sardinien für Bösewichte und die darinn in groser Anzahl befindliche Maulesel für sehr schlecht gehalten werden.

Weisheit, die, bildeten die Alten unter der Gestalt der Minerva mit einem Oelzweig in der Hand vor, weil uns diese Tugend sowohl den innerlichen als äusserlichen Frieden zuwege bringt.

Auf einer Münze des grosen Constantin siehet man eine Eule auf einem Altar, und neben ihr einen Spieß und Schild mit der Ueberschrift: Sapientia Principum. Die Eule und die Waffen bedeuten, wie man weiß die Minerva, die Göttin der Weisheit. S. Minerva.

Wenn die Lacedämonier die Weisheit vorstellen wollen, so geben sie ihr die Gestalt eines jungen Menschen mit vier Händen, vier Ohren, einem Köcher an seiner Seite und in seiner rechten Hand eine Flöte. Diese vier Hände bedeuteten, daß die wahre Weisheit thätig ist, die vier Ohren, daß sie allezeit bereit ist, Rathschläge anzunehmen, die Flöte und der Bogen, daß sie sich überall sowohl in wichtigen Verrichtungen, als bey den Ergötzlichkeiten finden muß.

Weisheit, die göttliche, wird vornämlich durch die ihr statt des Diadems dienenden Sonne characterisiret.

Andreas Sacchi hat sie in dem Himmel auf einer Art von Thron sitzend vorgestellt. Sie ist mitten unter den Tugenden, welche sie begleiten, und die ihr größ-

größtes Licht von den Strahlen der auf der Brust der Weisheit befindlichen Sonne empfangen. Ihre majestätische Stirne ist mit einem kostbaren Diadem gezieret, in der einen Hand hält sie einen Spiegel, und in der andern einen Scepter, an dessen Spitze ein offenes Auge ist.

Weisheit, die evangelische. Man siehet sie in unsern Kirchengemählden unter dem Bilde einer Jungfrau, die ihre Augen gen Himmel gewandt; sie hat Flügel, um uns zu verstehen zu geben, daß die Weisheit uns über die irrdische Dinge weit erhebet; es ist sehr helle um ihr, und unsere Künstler erleuchten sie durch einen von oben herabschiessenden Strahl, oder durch den Heil. Geist in Gestalt einer glänzenden Taube, nach den Worten der Heil. Schrift: der Geist GOttes lehret die Weisheit.

Winde, die. Es ist sehr gewöhnlich, daß die Dichter die Winde als Personen vorgestellt. Sie haben sie als unruhige, und flüchtige Genios, welche sich ein Vergnügen zu machen scheinen, die Welt umzukehren, geschildert.

Man muß sie allezeit mit Flügeln vorstellen. S. Boreas. Aeolus, Calais, Zephyrus, u. s. w.

Winter, der. Diese Jahreszeit wird durch einen alten Mann vorgestellt, der mit einem Schaafspelz bedeckt, und neben einem grosen Feuer sitzt, oder in einer Grotte mitten unter dem Reife und Eise schläft.

Wenn man die andern Jahrszeiten mit Kronen gemahlt, so hat man dem Winter eine von dürren Reisig aufgesetzt. S. Jahrszeiten.

Wissenschaft, die, wird durch eine bejahrte Frau, so neben sich eine Erdkugel, einen Compas, Maasstäbe und Bücher hat, vorgestellt.

Man siehet sie auch mit Flügeln an dem Haupt; in der einen Hand hält sie einen Spiegel, und in der andern einen Triangel, welche auf die drey Sätze einer Schlußrede sein Absehen haben kan. Die Flügel haben keiner Erklärung nöthig. Der Spiegel wird als das Sinnbild der Einbildungskraft, welche das

Bild von den Gegenständen durch Hülfe der Sinne empfängt, betrachtet.

Wenn man der Wissenschaft eine Fackel gegeben, so hat man dadurch anzeigen wollen, daß sie die Finsterniß der Unwissenheit vertreibet. Um aber eben diesen Gedanken auf ein nicht so gemeine Art auszudrücken, so würde ich sie mit einem hellen Lichtglanz umgeben, schildern, wie ohngefehr in nachstehendem poetischen Gemälde.

Quelle est cette Nymphe brillante,
Qui subjugue d'un bras vainqueur
L' Hydre sans cesse renaissante
De l'Ignorance et de l'Erreur?
L' Immortalité la couronne,
Je vois la nuit se dissiper;
Et le Mystere à sa présence
Bientôt sans vole et sans défense
Essaie en vain de s'échapper.

M. L.

„ Wer ist diese glänzende Nymphe, die mit „ ihrem sieghaften Arm die ohne Aufhören wieder herwachsende Hydra der Unwissenheit und „ des Irrthums überwindet? die Unsterblichkeit „ krönet sie, und bey dem hellen Glanz, der sie umgiebt, sehe ich die Nacht entweichen, und das falsche Geheimnis ohne Decke und ohne Schutz, „ versuchet umsonst in ihrer Gegenwart zu entfliehen. „

Die Figur kan auch noch durch einen vom Himmel herabsteigenden Lichtstrahl erleuchtet werden, um dadurch anzuzeigen, daß unsere Erkenntniß von oben herab kömmt. Die Mahler müssen um desto weniger diese Lichtstrahlen vergessen, da sie vor sich schon dem Gemälde ein Ansehen geben.

Die Regierungskunst wird gemeiniglich durch ein Frauenzimmer vorgebildet, welches ein Steuerruder hat, und deren Fuß auf einer Erdkugel stehet.

Wissenschaften, die. Wenn man die verschiedene

Wissenschaften bezeichnen wollen, so hat man Genios gemahlt, welche die Instrumente dieser Wissenschaften halten. Die Geometrie hat zum Exempel einen Cirkel; die Schiffarth hält in der einen Hand einen Seecompaß und in der andern ein Steuerruder u. s. w. oder man hat auch eine Minerva vorgestellt, zu deren Füssen verschiedene Gegenstände liegen, welche zu denen Wissenschaften, die man ausdrücken wollen, gehören. Auf der Münze, welche das Jahr der Stiftung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris anzeiget, erscheint die Minerva mit ihren gewöhnlichen Kennzeichen sitzend. Um ihr herum ist eine Himmelskugel, ein Menschengerippe, ein Ofen mit einer Destillirkolbe, welche die Astronomie, die Anatomie und die Chymie vorbilden. S. die Münzhistorie Ludwigs des XIV.

Wolf, Wölfin. Die Aegyptier stellten in ihren Hieroglyphen einen Räuber unter der Figur eines Wolfes vor.

Auf den römischen Münzen ist eine Wölfin, welche zwey kleine Kinder säugt, das gewöhnliche Sinnbild von dem Ursprung der Stadt Rom, die von den beyden Brüdern Remus und Romulus, so der Fabel nach von einer Wölfin gesäuget worden, gestiftet worden. Eben dieses Sinnbildes bedienet man sich auch die römische Herrschaft anzuzeigen. Die Alten haben die Tiber mit einer Wölfin neben ihr vorgestellt. S. Tiber.

Der Geitz hat eine Wölfin zum Kennzeichen, weil dieses grausame und unersättliche Thier das Bild des Geitzigen ist. S. Geitz.

Die Wölfin wird auch als ein Sinnbild einer unzüchtigen Frau angesehen.

Wollust, die. Voluptas oder Volupia, der Nahme einer Göttin in der Mythologie; sie war den Vergnügungen und Ergötzlichkeiten vorgesetzet. Die Römer hatten ihr einen Tempel aufgerichtet. Man stellte sie als eine Königin auf einem Thron sitzend, aber mit einem bleichen und hagern Gesichte, und die Tugenden mit Füssen tretend vor.

Auf dem Altar der Wollust war auch die Göttin Angerona

gerona befindlich, um dadurch, nach des Masuvius Auslegung, anzuzeigen, daß diejenigen, welche Kräfte gnug haben, ihre Schmerzen und Angst zu verbergen, endlich durch die Geduld zu der wahren Freude gelangen.

Wunderwerk, das Herr V. hat auf einem Gemälde, welches die heilige Clotildis, wie sie vor dem Grabe des H. Martinus betet, vorstellt, auf eine sinnreiche Art die Wunderwerke, die durch die Vorbitte der Heiligen geschehen und die glückliche Wirkung des Gebets der Clotildis bezeichnet. Er hat diese Königin in dem Zustand einer wirklich betenden Person vorstellig gemacht. Sie liegt auf ihren Knien, ihre Arme sind offen und ausgestreckt, und ihre Augen auf das Grabmal geheftet. Man begreift leichtlich, daß sie erhöret wird, weil man einen Lichtstrahl mit Cherubinenköpfen wahrnimmt, welcher von Himmel auf die heilige Reliquien herunter steigt.

Z.

Zeichenkunst, die. Der Genius der Zeichenkunst wird durch eine Reißfeder, so er in der Hand hält, und durch die neben ihm befindliche alte Figuren, als der Laocoon, den Terso, den Apello, u. s. w. characterisirt. Bisweilen fügt man noch den Kopf der Venus hinzu, um dadurch zu verstehen zu geben, daß der Künstler nicht nur sich bemühen soll, richtig und correct, sondern auch zierlich und anmuthig zu zeichnen.

Zeit, die. Die allegorische Figur der Zeit ist ein abgezehrter Geist mit einem weissen Bart und dergleichen Haare, zween Flügeln auf dem Rücken und eine Sense.

Le Vieillard, qui d'un vol agile
Fuit sans jamais être arrêté,
Le tems, cette image mobile
De l'immobile eternité,
A peine du sein des ténébres
Fait éclore les faits célébres,
Qu'il les replonge dans la nuit.
Auteur de tout ce qui doit être,
Il detruit tout ce qu'il fait naître,
A mesure, qu'il le produit.

Rousseau.

" Dieser

" Dieser Alte, der mit einem geschwinden Flug,
" ohne jemals aufgehalten zu werden, fliehet; die
" Zeit, dieses bewegliche Bild der unbeweglichen
" Ewigkeit, hat kaum aus dem Schoos des Nichts
" berühmte Thaten hervorgebracht, als sie schon
" dieselbe wieder in die vorige Nacht versenket.
" Sie, als die Urheberin, dessen alles, was seyn
" muß, zerstöret alles, was sie zeuget, so wie sie es
" hervorbringet."

Viele Künstler haben die Zeit vorgestellt, daß sie auf einem Wagen, welcher mit sehr schnell laufenden Hirschen bespannt ist, einherfährt, und in diesem Fall bedarf es keiner Flügel.

Zephyrus, der Abendwind, des Aeolus und der Aurora Sohn. Man giebt ihm Flügel und eine von allerhand Blumen verfertigte Krone, um dadurch anzuzeigen, daß er durch seinen sanften Hauch den Blumen und den Früchten ihr Leben giebt.

Ziege, die, ein der Juno geheiligtes Thier. Die Lacedämonier opferten dieser Göttin, eine Ziege, die Römer stellten die Juno Sospita mit einer Ziegenhaut auf ihren Münzen vor.

Zorn, der. Auf dem Gemälde in der Gallerie zu Versailles, welches das zwischen dem teutschen Reiche, Spanien und Holland geschlossene Bündnis vorstellt, hat le Brün den Zorn bleich und hager mit einem Hahn unter dem Arm und Ruthen in der Hand haltend vorgestellt.

Man könnte ihn auch noch unter der Gestalt eines jungen Menschen, oder einer Furie mit brennenden Augen, gelben Gesichtsfarbe, feuerfarbenen Kleidung, die mit der einen Hand nach einen blossen Degen und mit der andern nach einem Schilde, auf welchen ein Löwenkopf zu sehen, greift, vorbilden.

Ihre gelbe Gesichtsfarbe würde die Ergiessung der Galle, der blosse Degen, die Rachbegierde, ihr feuerfarbnes Kleid, die Heftigkeit und die Hitze dieser grausamen Leidenschaft bedeuten.

Der

Der Löwe und der Tiger sind die beyden Thiere, welche man dem Zorn zu Kennzeichen giebt; der Löwe als das zornigste, und der Tiger als das grausamste Thier. S. Löwe. Tiger.

Fuyons, j'apperçcis la colere;
De la raison, qui nous éclaire,
Son souffle óbscurcit le flambeau;
Sous ses pas nait la perfidie;
Dans sa main au crime enhardie,
Brille un Sacrilege conteau.

* * *

Fuyons loin; ceúx qu'elle envige
Bientot infectés de sa rage,
Trament cent projets odieux;
Nul obstacle ne les arrête;
Le fer levé, ni la tempête
Ni la voix tonnante des Dieux.

* * *

La Pythie au regard farouche
Quand l'oracle sort de sa bouche,
Et que le Dieu saisit son cœur,
Ou le Coribante terrible,
Dans son plus grand trouble, est paisible,
Prés de leur hideuse furéur.

De la Motte.

" Lasset uns fliehen; ich sehe den Zorn, welcher
" mit seinem Hauch die Fackel der uns erleuch-
" tenden Vernunft ausbläset. Unter seinen
" Füssen kömmt die Untreue hervor und in sei-
" ner den Verbrechen schon gewohnten Faust
" glänzt ein strafbares Messer. Lasset uns ferner
" fliehen; diejenige, welche er anblicket, werden
" bald von seiner Raserey angesteckt, und sin-
" nen auf hundert verhaßte Anschläge; Nichts
" vermag ihn aufzuhalten, weder der entblößte
" Degen, noch das Ungewitter noch auch die
" donnernde Stimme der Götter.
" Selbst die Pythia mit ihren wilden Blick,

" wenn

„ wenn das Orakel aus ihrem Munde heraus-
„ fähret, und der Apollo sie begeistert, und der
„ erschröckliche Corybante in seiner größten Un-
„ ruhe, scheint neben der scheußlichsten Rase-
„ rey des Zorns, gelassen zu seyn."

Züchtigung, die, siehet man unter der Gestalt einer traurigen und niedergeschlagenen Frau, welche eine Geissel in ihrer Hand hat, vorgebildet.

Druckfehler.

In der Vorrede pag. 3. lin. 20. ließ εἰκων. pag. 4. lin. 9. ließ Caduceus. lin. 12. ließ Schwerdt. pag. 6. lin. 15. ließ hindert. pag. 8. lin. 3. muß ein , stehen. pag. 9. lin. 24. ließ Würde. pag. 11. lin. 13. ließ Gefährten. pag. 16. lin. 8. ließ Camdnus. lin. 12. ließ Vasco. pag. 18. lin. 22. ließ halberhobenen. pag. 21. lin. 24. ließ diese. lin. 25. ließ Vor- pag. 22. lin. 1. ließ Vorwürfe.

Pag. 2. lin. 14. und 17. ließ für. pag. 2. lin. 15. ließ den. pag. 3. lin. 3. ließ Ceres. pag. 7. lin. 1. ließ connexosque. pag. 8. lin. 24. muß das, weggelassen werden. pag. 9. lin. 30 ließ P. und lin. 31. Licinius. pag. 10. lin. 9. ließ der. pag. 13. lin. 25. ließ zwoen. pag. 14. lin. 31. ließ mutatur. pag. 15. lin. 4. ließ , pag. 16. lin. 29. ließ Retif. und lin. 30. ließ inspire. pag. 17. lin. 4. ließ qu'elle. pag. 19. lin. 11. ließ Thermodons. und lin. 17. ließ Cappadocischen. und lin. 30. ließ Thermodon. pag. 21. lin. 20. ließ Hippolyte pag. 22. lin. 4. ließ vorgestellt, die. pag. 23. lin 7. ließ Nereiden, und lin. 23. ließ pilius. pag. 24. lin. 6. ließ Ano ia. pag. 25. lin. 7. ließ Feldherrn. pag. 26. lin. 4. ließ so. pag. 28. lin. 2. ließ Medicin. pag. 30. lin 4. ließ sizt, und lin. 5. einem. pag. 31. lin. 21. ließ Vordertheil pag. 32. lin. 1. ließ gestaltet. pag. 37. lin. 10. ließ Costume. pag. 40. lin. 23. ließ Trommeln, lin. 25. ließ be-

begleiten. pag. 41. lin. 25. ließ Silius. pag. 45. lin. 15. ließ Sicinnis, und lin. 21. ließ Silenus. pag. 47. lin. 1. ließ Peitsche. pag. 50. lin. 9. ließ Scävola. pag. 54. lin. 14. ließ Heribea, und lin. 22. ließ Cabiri. pag. 55. lin. 26. ließ Boreas. pag. 56. lin. 12. ließ Aeneis. pag. 57. lin. 28. ließ Kunstgrif. pag. 64. lin. 16. ließ Erebus. pag. 66. lin. 16. ließ sous, und lin. 20. ließ encre. pag. 70. lin. 4. ließ Columnæ. pag. 71. lin. 21. ließ ensanglanté. pag. 74. lin. 7. ließ lehnet. pag. 75. lin. 18. ließ, Kornähren. pag. 77. lin. 19. ließ einer. pag. 83. lin. 19. ließ farnesischen, lin. 21. und 25. ließ Gratien. pag. 84. lin. 14. ließ appaghi. pag. 85. lin. 16. ließ asconde. pag. 90. lin. 5. 13. 18. ließ Dacien. pag. 91. lin. 21, ließ Decemvirs. pag. 94. lin. 14. ließ Cherubim, lin. 23. und. 30. ließ Decemvirs. pag. 98. lin. 20. ließ Alcyonios. pag. 102. lin. 3. ließ ante, lin. 5. ließ Teucris. pag. 103. lin. 6. ließ Aeneas. pag. 109. lin. 10. ließ, Euterpe. pag. 115. lin. 5. ließ Versühnungen. pag. 119. lin. 18. ließ, erwart. pag. 123. lin. 15. ließ Mignard. pag. 124. lin. 1. ließ Cocytus. pag. 130. lin. 12. ließ Adeona. pag. 134. lin. 29. ließ Amalthea. pag. 136. lin. 24. ließ Vanius.



